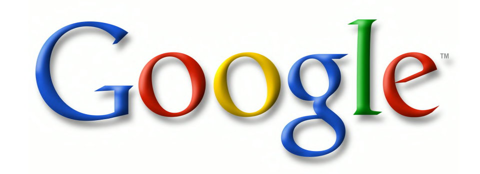



VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numin
Vige



Theorie der

Geister-Kunde

in einer natur-, vernunft- und bibelmäßigen Beantwortung der Frage:

Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müßte.

Von

D. Joh. Heinr. Jung

genannt Stilling

Neue Ausgabe.
Mit einem Porträt: „Die weiß

Berlin-Weißense
Verlag von H. W. Ch





Gräfin zu Orlamünde

wie sie öfters im Schlosse zu Berlin gesehen worden ist.

Theorie
der
Geister-Kunde

in einer natur-, vernunft- und bibelmäßigen Beantwortung der Frage:

Was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müßte.

Von

D. Johann Heinrich Jung-Stilling

genannt Stilling

Neue Ausgabe mit Vorwort von Karl Fr. Pfau.

Mit einem Porträt: „Die weisse Frau.“



Leipzig
Verlag von Karl Fr. Pfau
1903.

Vorwort.

Das vorliegende Werk zählt bis heutigen Tages zu den vergessenen Büchern. Der Verfasser desselben, einst eine gefeierte wissenschaftliche Autorität, folgte einem inneren Drange, als er sich zur Herausgabe dieses Buches entschloß.

In einer Zeit, wo die politischen Verhältnisse Deutschlands Einheit zerrissen und die französische schrankenlose Religionslosigkeit traurigste Spuren noch hinterlassen hatte wollte der Verfasser mit seiner Abhandlung über erwiesene übersinnliche Vorfälle und Erscheinungen in sittlicher und ethischer Hinsicht zur Einkehr und Umkehr mahnen, das Volk gewissermaßen zum Selbsterkennen zurückzuführen.

Das Buch erregte bei seinem Erscheinen vor etwa 100 Jahren ein ungeheures Aufsehen und es darf daher ausgesprochen werden, daß es das sich gestellte Ziel dadurch in hohem Maße erreicht hatte.

Die Frage der übersinnlichen Erscheinungen hat im Laufe der späteren Jahrzehnte gar manche Neuerstehungen erlebt, ohne daß sich daran irgend welche ernstere Folgerungen ge-

knüpft hätten. Erst der neueren und neuesten Zeit scheint es vorbehalten zu bleiben, das in mehr als einer Beziehung wichtige und zugleich interessante Thema in erneute Betrachtung zu ziehen, angeregt durch den in diesen Tagen in Berlin spielenden Rothe-Fall.

Diese äußere Veranlassung dürfte darum wohl das Erscheinen eines Buches in neuer Auflage rechtfertigen, das auf tiefernster Grundlage auch in unseren Tagen aufklärend und beruhigend wirken kann.

Jung Stillings Geister-Theorie dürfte zu jenen Büchern zählen, deren Erkennung des wahren Wertes erst ferner Zukunft vorbehalten sein soll!

Möge nach weiteren 100 Jahren die jetzt noch verschleierte Zukunft zur siegreichen Erkenntnis späterer Geschlechter sich durchgerungen haben!

Leipzig, Ostern 1903. **Karl Fr. Pfau.**



Nachricht.

Das Titelkupfer ist das wahre Porträt einer Dame die im 14ten Jahrhundert gelebt hat, sie hieß Agnes, war eine Prinzessin von Meran, und Gemalin Ottonis des 2ten Grafen von Orlamünda, der ums Jahr 1340 starb. Aus dieser Ehe hatte sie zwei Kinder; sie verliebte sich in Albertum pulchrum Burggrafen zu Nürnberg. Um ihren Zweck leichter zu erreichen, ermordete sie ihre beiden Kinder, wodurch er aber gänzlich vereitelt wurde. Diese soll nun hin und wieder als die so bekannte weiße Frau erscheinen. Ob nun diese, oder Bertha von Lichtenstein, geborne von Rosenberg, die wahre weiße Frau sei, oder ob sie beide erscheinen, das werde ich vielleicht einmal näher untersuchen.





Wenn sie Mosen und die Propheten — bei uns kommen noch Christus und die Apostel hinzu — nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toden auferstände. Ev. Luc. 16, V. 31.

Einleitung.

§ 1.

Wenn man die Menschengeschichte, rückwärts, bis ins graue Altertum durchdenkt, so findet man, daß sie immermehr mit den Einwirkungen, über- oder untermenschlicher, guter oder böser Wesen durchwebt ist. Wesen, deren Existenz sowohl, als ihre Tatsachen, in der sinnlichen Naturkette nirgends hin zu passen scheinen, und daher von allen Völkern des Erdbodens, von jeher, bis auf unsre Zeiten, geglaubt worden sind.

§ 2.

Sonderbar ist dabei die sehr richtige Bemerkung, daß sich alle diese Wesen genau nach dem Charakter und dem Grad der Kultur des Volks richten, von dem sie geglaubt, verehrt und verabscheut werden; man vergleiche die Götterlehre der alten Egyptier, Griechen und Römer, mit den wilden Romanzen der Isländischen Edda, dem grotesken

Labyrint der Mytologie des Brama, und den Scheusalen der alten Mexikaner, so wird man finden, daß die Gottheiten jedes Volks, auch gleichsam seine Landsleute waren: die Guten betrugen sich genau nach den Sitten, der, nach der National-Denkart fein gebildeten Menschen-Klassen, und die Bösen übten das, was man für lasterhaft hielt.

§ 3.

Diese Beobachtung giebt der heut zu Tage unter aufgeklärten Leuten herrschenden Vorstellung, daß alle diese Wesen, zu allen Zeiten, und unter allen Nationen, Traum, Täuschung der Fantasie und Dichtung gewesen und noch seien, einigen Anstrich der Wahrscheinlichkeit — daß aber doch dieser Anstrich nichts mehr und nichts weniger als ein Anstrich sei, das läßt sich leicht beweisen: man beherzige, zergliedere, und ergründe folgende Frage ruhig, unparteiisch und gewissenhaft.

§ 4.

Kann die menschliche Einbildungskraft etwas erdichten, oder erschaffen, zu dem sie keinen Stoff, keine Materie hat? — Jeder vernünftige, redliche Denker wird mir antworten: Nein! sie kann sich kein Bild schaffen von dem, was nicht in die Sinne fällt. Daraus folgt also unwidersprechlich, daß wir Menschen nie von einer unsichtbaren Geisterwelt, von der Fortdauer unseres Wesens nach dem Tod, von guten und bösen Geistern und von Gottheiten, von Ferne etwas geahnet hätten, wenn sich nicht dieses Übersinnliche dem Sinnlichen

offenbart hätte. Warum wissen wir nichts von einer tierischen Geisterwelt? — Warum spricht man nicht vom Wiederkommen freundlicher Haustiere? — natürlicher Weise deswegen, weil sich eine solche Welt nie den Menschen offenbart hat. Aber wo findet sich nun eine Offenbarung der vernünftigen Geisterwelt, auf deren erzählte Tatsachen man sich sicher verlassen, und auf deren Gewißheit man unumstößliche Lehrgebäude gründen kann?

§ 5.

Der echte Israelite und der wahre gläubige Christ antwortet auf der Stelle und mit Zuversicht: in der Bibel! — Gut, aber das Publikum, für welches ich schreibe, besteht aus Parteien, deren Begriffe von dieser heiligen Urkunde sehr verschieden sind.

§ 6.

Die erste Partei nimmt alles ohne Anstand als Gottes Wort an, was in der Bibel gesagt wird, und doch teilt sich auch diese in zwei Hauptklassen: die eine, welche fest an den Symbolen der protestantischen Kirche hängt, glaubt zwar alle Erscheinungen aus der Geisterwelt, die in der Bibel erzählt werden, aber seit der Apostelzeiten nimmt sie keine mehr an, und wenn unläugbare Tatsachen dargetan werden, so schreibt sie solche lieber einem Gaukelspiel des Satans und seiner Engel zu, als daß sie ihrem System etwas vergeben sollte.

§ 7.

Die andere Hauptklasse glaubt nicht allein alle übersinnliche Erscheinungen in der Bibel, sondern auch die Fort-

dauer derselben bis zu unsern Zeiten. Diese schweift aber nun gewöhnlich auf der andern Seite zu weit aus, indem sie alle, dem gewöhnlichen Menschenverstand nicht faßliche Wirkungen der Fantasie oder auch der körperlichen Natur für übernatürlich ansieht, und vornehmlich, daß sie auf die Erscheinungen aus der Geisterwelt mehr Gewicht und mehr Wert legt, als ihnen zukommt. — Dieser Hauptpunkt macht einen vorzüglichen Teil des Zwecks aus, warum ich dies Werk schreibe; ich bitte meine Leser, ihn im Gesicht zu behalten.

§ 8.

Die zweite Partei entkleidet die heilige Schrift, von allem orientalischen Schmuck; so nennt sie alle Bilder, die ihre aufgeklärte Vernunft in keiner Gehirnkammer anbringen kann, weil sie nicht zu den dortigen Möbeln passen; die trockene Geschichte der Bibel glaubt sie so ziemlich, doch unter der Aufsicht ihrer vernünftigen Kritik; aber die Moral, die Sittenlehre, das ist's eigentlich, worauf es ankommt, wenn von göttlicher Offenbarung die Rede ist.

§ 9.

Die dritte Partei endlich glaubt weder an die Bibel, noch an die Geisterwelt; ob und wie sie nach ihrem Tode wieder fortdauern wird, das ist ihr gleichgültig; ihr Element ist sinnlicher Genuß, und Wissenschaft der Sinnenwelt; was sich aus dieser und ihren zunächst an der Hand liegenden Grundsätzen nicht erklären läßt, das nimmt sie nicht an. Diese Partei ist eigentlich heut zu Tag die herrschende, der

Geist der Zeit ist der Gott, der sie in allen ihren Handlungen leitet und die immerfort, wie die Moden, wechselnde Philosophie ist seine Offenbarung; von glauben, auch an das Glaubwürdigste, ist da gar die Rede nicht.

§ 10.

Der Zweck dieses meines Buchs bezieht sich auf alle vier Parteien; möchte ich ihn nur erreichen! — Das Unternehmen ist schwer — da ich aber auf meinem langen und merkwürdigen Lebenswege Gelegenheiten die Menge gehabt habe, Beobachtungen aller Art zu machen; da mich auch die alles leitende Vorsehung so geführt hat, daß ich zu tief verborgenen Erscheinungen den Aufschluß gefunden, und die vornehmste Quelle derselben entdeckt habe; und da ich nun endlich von einer sehr verehrungswürdigen Person, der ich nichts abzuschlagen wage, weil alle ihre Wünsche edel und gut sind, aufgefordert worden, meine Theorie durch den Druck bekannt zu machen, so wage ich es in Gottes Namen, und bitte alle meine Leser, ruhig und mit einem vorurteilsfreien Gemüt dieses Werk aufmerksam zu lesen und zu prüfen; ich glaube, daß es Worte zu seiner Zeit enthält, da sich jetzt häufig, hin und wieder, merkwürdige Erscheinungen äußern, wodurch gute Seelen von der wahren Spur des einzig Nötigen abgeleitet und auf Abwege und Irrtümer geführt werden.

§ 11.

Ich werde also der ersten Partei zeigen, daß es unter tausenderlei Träumen, Täuschungen, Dichtungen und Fan-

tastereien doch noch immer einige wahre und unläugbare Ahnungen, Gesichte und Geister-Erscheinungen gebe, womit der Satan und seine Engel nichts zu tun haben. Der ungeheure Mißbrauch, den die Römische Kirche von jeher mit diesen Dingen getrieben hat, bewog die Reformatoren, denselben durch die Symbolen Schranken zu setzen; die Erfahrung aber lehrt, daß sie auf dem andern Extrem, von der Wahrheit, die ruhig in der Mitte ihren glänzenden Pfad wandelt, eben so weit, aber weniger gefährlich abgekommen sind.

§ 12.

Der zweiten Partei will ich beweisen, daß es viele sehr wichtig- und unklärbar scheinende Phänomene giebt, deren Ursachen sie in der Geisterwelt oder wohl gar in der Einwirkung Gottes suchen, die aber ganz allein in der menschlichen Natur gegründet sind; deren Tiefen, auch von den allerscharfsichtigsten Forschern noch nicht hinlänglich entdeckt worden, vielleicht auch nie ganz entdeckt werden können. Dieser Mißgriff solcher gutdenkenden, aber nicht genug unterrichteten Seelen, hat zu den ungeheuersten Schwärmereien und den beweinenswürdigsten Folgen Anlaß gegeben; es sind daher Sekten entstanden, die der reinen Christus-Religion zur Schmach und Schande gereichten. Ich verweise hier meine Leser auf mein Buch: „Theobald oder die Schwärmer."*)

*) Wird gleichfalls vom Verleger dieses Buches in neuer Auflage herausgegeben werden.



§ 13.

Die dritte und vierte Partei kommen darinnen überein, daß sie von allem dem ganz und gar nichts glauben, sondern alles entweder für Trug und Täuschung, oder für Wirkungen der uns noch verborgenen Kräfte der menschlichen Natur erklären. Da es aber dem allen ungeachtet doch Tatsachen giebt, deren historische Gewißheit nicht geleugnet werden kann, so wagen sie Erklärungen, die so ungereimt sind — wie der selige Kästner einst sagte — daß sie, wenn sie wahr wären, noch ein größeres Wunder seien, als das, welches sie wegerklären wollen.

Alle diese Schwergläubigen werden durch dreierlei Beweggründe geleitet.

§ 14.

Das erste ist das mechanisch-philosophische System, das sie bei der ganzen Sinnenwelt: bei den körperlichen Naturkräften und Geistern, ihren Erklärungen zum Grund legen, und es für unumstößlich wahr halten.

§ 15.

Der Zweite hat den Aberglauben und seine Vertilgung zum Zweck: man wagt lieber die allersinnlosesten Erklärungen, auch wohl, wenn man sich nicht anders zu helfen weiß — mit Ehren zu melden — eine Lüge, wenn man anders dem, was man für Aberglauben hält — dadurch einen tötlichen Stoß beibringen kann. Aber was ist Aberglaube? — Was ist Schwärmerei? — An dem einen Ende der Kette ist die

Religion Jesu, in ihrer höchsten Reinigkeit schon schwärmender Aberglauben; am andern Ende steht die sinnloseste und wildeste Träumerei an der Stelle der Wahrheit! — Freunde und Freundinnen! — Diese heilige Führerin auf dem dunkeln und mit so vielen Abwegen durchkreuzten Lebenspfade, findet ihr sicher, wenn ihr mit vorurteilsfreiem und gottergebenen wahrheitliebenden Gemüt, nicht nach dem Wunderbaren und Außerordentlichen gafft und hascht, nicht die verborgenen Geheimnisse der Geisterwelt ergrübeln, sondern nur das glänzende Kleinod am Ziel erringen, nichts als Jesum Christum den Gekreuzigten wissen wollt. Begegnet euch dann irgendwo etwas aus der verborgenen geheimnisvollen Welt, so behandelt es nach den Lehren, die ich euch in diesem Buch vortrage und geht dann ohne Aufenthalt weiter, ohne euch bei solchen Gegenständen lange aufzuhalten.

§ 16.

Der dritte Beweggrund endlich ist so getan, daß man ihn bedauert, und ruhig vorübereilt: Die Ahnungen, Gesichte, und Geistererscheinungen zeugen von einer unsichtbaren Geisterwelt, die der Aufenthalt abgeschiedener Seelen, guter und böser Engel, und Geister ist; sie beweisen die Fortdauer unserer Seelen nach dem Tod, mit dem klaren Bewußtsein ihrer gegenwärtigen Existenz, und der Rückerinnerung des ganzen vergangenen Erdenlebens; dann auch die große Wahrheit von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben. Das ist aber gewissen Leuten ein Dorn in den Augen; sie fühlen

wohl, was für ein Schicksal auf sie wartet, wenn obiges alles Wahrheit ist. Einige vermuten auch wohl eine Art von Fortdauer ihres denkenden Wesens, aber die Rückerinnerung an ihr Erdenleben glauben sie nicht, sondern sie träumen sich dann eine ganz neue Existenz, die um einen Grad edler und besser ist, als die jetzige, auf die aber das hier geführte Leben gar keinen Einfluß hat. Diese ganze Idee ist aber eben so viel wert, als die gänzliche Vernichtung nach dem Tod: denn wenn ich mich des gegenwärtigen Lebens, aller meiner Schicksale, meiner Gattin und Kinder, meiner Freunde, meiner Schwächen, und meiner guten Handlungen, ganz und gar nicht mehr erinnern kann, so bin ich das nämliche Ich, der nämliche Mensch nicht mehr, sondern ein ganz neues Wesen — Gott bewahre uns für einer solchen Zukunft in Gnaden! — und Ihm sei ewig Lob und Dank gesagt, daß die Bibel, der allgemeine Menschenverstand aller Völker zu allen Zeiten, und noch immer unzweifelbare Erfahrungen grade das Gegenteil bezeugen.

Alle diese Begriffe sind Folgeschlüsse, deren Grundsätze in der mechanischen Philosophie liegen. Dieses gefährliche Raubschloß zu ersteigen, zu zerstören, und zu schleifen, soll also mein erster Versuch sein.

Das erste Hauptstück.

Prüfung der Grundsätze der mechanischen Philosophie und Widerlegung derselben.

§ 17.

Unter allen Völkern, Zungen und Sprachen, gab es von Anfang der Welt an kein Einziges, welches Ahnungen, Gesichte, und Geistererscheinungen leugnete; im Gegenteil, wenn etwa hie oder da ein Einzelner so klug und so aufgeklärt war, von dem Allem nichts zu glauben, so verabscheute man ihn als einen Gottesleugner, der nach diesem Leben große Strafen zu erwarten hätte. Wie viele abscheuliche Betrügereien, Täuschungen, und gräßlicher Aberglauben, mit der reinen einfachen Wahrheit, vorzüglich unter den heidnischen Nationen verbunden war, davon erzählt uns die Geschichte die schauderhaftesten Beispiele. Zum allgemeinen Segen der Menschheit erschien nun unser anbetungswürdiger Erlöser Jesus Christus: Er und seine Apostel lehrten die reine himmlische Wahrheit, und bekämpften allenthalben den Aberglauben und die Irrtümer der Juden und Heiden; aber den Glauben an Ahnungen, Gesichte, und Geistererscheinungen bekämpften sie nicht; im Gegenteil sie erzählen, daß sie selbst dergleichen Erfahr-

ungen gemacht hätten. Ich denke nicht, daß ich mich mit Anführung einiger Beispiele aufzuhalten brauche; meinen Lesern werden sie wohl von selbst einfallen.

§ 18.

Die Begriffe, die sich die allgemeine christliche Kirche von jeher von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen machte, stützten sich im Wesentlichen auf folgende Vorstellungen: sie glaubten überhaupt eine unsichtbare Geisterwelt, die man in drei Regionen einteilte, nämlich in den Ort der Seligkeit, oder den Himmel, in den Ort der Verdammnis, die Hölle, und dann in den dritten Ort, den die Bibel Hades, den Todenbehälter nennt, in welchem die Seelen, die noch von keinem von beiden Zielen reif sind, zu dem, wo sie sich in diesem Leben am mehrsten befähigt haben, vollends zubereitet werden. Alle diese Regionen haben aber auch ihre Bewohner; den Himmel, den sie sich ganz hoch in der Höhe, über den Sternen dachten, ist der Sitz der höchsten Majestät Gottes, und seine Bürger sind die Scharen der Engel und seeligen Geister. Die Hölle ist im innern hohlen Raum der Erde, wohin der Satan mit seinen Engeln dereinst verwiesen wird wenn er seine Rolle auf Erden ausgeführt hat, und da wird dann auch der Aufenthalt der unseeligen Menschen sein. Die Vorstellung, die sie sich vom Weltsystem machten, war folgende:

§ 19.

Die Erde ist der Hauptgegenstand der körperlichen Natur; die Sonne und alle leuchtenden Sterne, die sie für nichts

anders als feine Lichtwesen hielten, sind um der Erde, und alles zusammen um der Menschen Willen da; diesen Sternen schrieben sie einen großen Einfluß auf die Erde und ihre Bewohner zu, und sie sahen sie als die Werkzeuge an, wodurch Gott die physische und moralische Natur regiere. Nach ihren Begriffen steht die Natur im Mittelpunkt des ganzen Alls, und der ganze Himmel mit all seiner Majestät, muß sich in 24 Stunden um die Erde bewegen.

§ 20.

In Ansehung der Geisterwelt glaubten sie, daß sich der Satan mit seinen Engeln in der Luft aufhalte, und einen großen und mächtigen Einfluß auf die Menschen habe; daß aber auch die heiligen Engel um und bei den Menschen wären, sie schützten und ebenfalls Einfluß auf sie hätten. Daß abgeschiedene Seelen, je nach ihren Verhältnissen wieder erscheinen könnten, war ihnen keinem Zweifel unterworfen.

§ 21.

Gegen alle diese Vorstellungen der allgemeinen christlichen Kirche hat die Bibel nichts einzuwenden, und die damalige Aristotelisch-Platonisch-scholastische Philosophie, welche die Vernunft der Gelehrten allgemein beherrschte, war auch vollkommen damit zufrieden. — Wenn auch hie und da ein hellsehender Selbstdenker, diesen oder jenen Punkt unmöglich fand, oder der glühende Gnostiker, auf der anderen Seite, noch mehrere Unmöglichkeiten in das Welt- und Geistersystem hinein schuf, so verursachte das wohl Federkriege und Ketzer-

machereien, aber die Hauptbegriffe blieben denn doch in beiden Kirchen, der Morgenländisch-Griechischen und der Abendländisch-Lateinischen, oder Römischen, felsenfest und kanonisch stehen, und mit ihnen Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen, die sie alle dem Geist Gottes und den Engeln, auch abgeschiedenen Seelen zuschrieben.

§ 22.

Nach und nach, aber schon früh, von den Zeiten Constantins des Großen, vergaß die Geistlichkeit, die goldenen Worte Christi: der Größeste unter euch soll sein wie der Geringste, und der Vornehmste wie ein Diener, im Gegenteil, sie maßte sich immer größere Ehre an, und strebte sogar nach der allgemeinen Weltmonarchie. Da sie nun keine, oder doch sehr schwache weltliche Waffen hat, so erschuf sie sich geistliche, und da bot ihr das Geisterreich ein unerschöpfliches Rüsthaus dar, sie hatte Gewalt über die bösen Geister, und konnte sie austreiben, denn wenn jemand eine etwas verwickelte Krankheit hatte, die die Aerzte nicht erklären konnten, so war er vom Teufel besessen, und der Geistliche mußte herbei, um ihn auszutreiben. Es gab Zauber und Zauberinnen die niemand bändigen, und ihre Wirkungen hemmen konnte, als Geistliche. Jetzt wurde nun der Hades, der bis jetzt ein, an und für sich selbst leidensfreier — wenn nicht jemand Qual und Jammer in seinen Busen mit hineinbrachte — Aufenthalt gewesen, zum Glutofen umgeschaffen; in welchem alle abgeschiedenen Seelen, die sich der Heiligsprechung nicht würdig

gemacht hatten, wozu manchmal nur blinder Gehorsam, äußere Werkteiligkeit, und Verfolgung der Ketzer erfordert wurde, wie Silber und Gold erläutert werden mußten. Dies war nur ein vorzüglich mächtiges Mittel, auch die größten Monarchen mit allen ihren Armeen, und alle christlichen Nationen unter den Gehorsam der Geistlichkeit zu bringen: denn diese behauptete, und man glaubte es allgemein, daß sie den Schlüssel zum Fegfeuer habe, und durch Seelenmessen und Gebete, die sie sich dann gut bezahlen ließ, die armen Seelen daraus erlösen und zur Seligkeit befördern könnte.

§ 23.

Diese und noch andere Beweggründe mehr, machten es der Geistlichkeit zur Hauptsache, daß sie immer den mächtigen Einfluß der Geisterwelt auf die Menschheit, als einen der wichtigsten Punkte der Glaubenslehre handhabte. Hier finden wir nun die Hauptquelle des sinnlosesten und empörendsten Aberglaubens, der allerdings verdiene, bis auf die Wurzel ausgerottet zu werden. Dies geschieht aber nicht dadurch, daß man unleugbare Tatsachen wegleugnet, sondern daß man die heilige Wahrheit rein and lauter darstellt.

§ 24.

Das oben beschriebene christliche System der Geister- und Körperwelt stand fünfzehnhundert Jahre unerschüttert da; da auf einmal trat der Mönch Nicolaus Copernikus auf, mit gewaltiger Hand rückte er die Erdkugel aus dem Mittelpunkt

der Schöpfung weg, setzte die Sonne dahin, und ließ nun jene in einem Jahr und diese in 24 Stunden um ihre eigene Achse laufen. Durch diese glückliche Entdeckung wurde viel unbegreifliches begreiflich, vieles unerklärbare erklärbar. Der Papst und die Geistlichkeit machten gewaltig große Augen, sie drohten mit Fluch und Bann, allein dem war Copernikus entwischt, die Erde war nun einmal im fortrollen, und kein Bannfluch konnte sie hemmen. Daß diese Mißbilligung und Furcht der Geistlichkeit begründet war, das haben die Folgen des copernikanischen Systems bewährt: denn nun sah man allmählig alle Fixsterne für Sonnen an, die vielleicht alle, solche Planeten zu Begleitern hätten, folglich wurde nun die Erde zu einem höchst unbedeutenden Punkt in dem großen unermeßlichen All. Ob sich aber doch bei diesem allgemein angenommenen Weltsystem, nicht noch das Eine oder Andere erinnern lasse, das werden wir weiter unten sehen.

§ 25.

Während der Zeit hatten nun auch der seelige Luther und seine Gehülfen von Seiten der kirchlichen Glaubenslehren eine große Revolution in der Christenheit zustande gebracht, die heilige Schrift wurde wieder die einzige Richterin des Glaubens und Lebens, und die Geistlichkeit der Protestantischen Kirche begab sich aller Ansprüche, auf die Herrschaft über die Geisterwelt; das Fegfeuer löschte sie aus, und vergrößerte die Hölle durch den Hades: es wurde durchaus kein Mittel- oder Reinigungsort mehr geglaubt, sondern alle ab-

geschiedene Seelen, gingen sogleich an den Ort ihrer Bestimmung, in den Himmel oder in die Hölle über. Da sie hier der Sache zu viel tat, daß werde ich an seinen Ort beweisen: daß man den Hades zum Fegfeuer machte, war unrecht, aber daß man ihn mit dem Fegfeuer wegschaffte, war auch wieder zu weit gegangen. Übrigens kümmerte sich die Geistlichkeit, als solche, wenig um das copernikanische System, man sah es als eine Sache an, die wenig Einfluß auf die christliche Glaubenslehre haben könne, aber man irrte sich: denn die folgenden Astronomen bearbeiten dies Lehrgebäude weiter, und fanden, daß es überall die Probe hielt, und nun erschienen endlich die großen Männer: Des Cartes (Cartesius) Newton und andere, die durch ihre Erfindungen und Entdeckungen der Sache den entscheidenden Ausschlag gaben, dergestalt, daß nun jetzt das copernikanische Weltsystem bei allen Gelehrten, über allen Widerspruch erhaben ist, besonders auch darum, weil alle Berechnungen des Laufs der Sterne nach diesem System, auf das genaueste eintreffen.

§ 26.

Daß dieses copernikanische Weltgebäude, der christlichen Glaubenslehre nachteilig werden könne, hatten vielleicht nur der Pabst und sein Consistorium geahnet, aber nun zeigte sich allmählich, daß sie nicht geirrt hatten; dem konsequenten, denkenden Kopf mußten nun folgende Gedanken notwendig einfallen: die Erde mit ihrer Menschheit kann unmöglich der Hauptgegenstand der Schöpfung sein; sie ist nur ein unbedeutendes, kleines

Planetchen, ein Punkt im unermeßlichen Weltall — die andern prächtigen, und weit größeren Himmelskörper, müssen weit mehr Wert in den Augen des Schöpfers; und ihre Bewohner ebenfalls viele Vorzüge vor den Menschen haben — und doch soll der Sohn Gottes, der Logos, durch den das ganze All geschaffen worden, in diesem abgelegenen unbedeutenden Winkel, menschliche Natur angenommen, und diese auf den Thron aller Welten hinaufgeadelt haben — jetzt muß also die ganze Geisterwelt jährlich mit der Erde die Reise um die Sonne machen — u. s. w.

§ 27.

Ich bitte meine Leser, sich durch diese scheinbaren Gründe nicht irre machen zu lassen! ich werde ihnen im Verfolg einen Felsengrund anzeigen, der der Natur, der Vernunft, und der Bibel, angemessen ist, und auf dem ihr Glaube unerschütterlich ruhen kann, solange bis wir alle zum Schauen gekommen sind.

§ 28.

Die Geistlichkeit bekümmerte sich entweder um das Alles nicht, oder sie suchte es, so gut sie konnte, mit den Glaubenslehren zu vereinigen: die Römischkatholische setzte ihre Herrschaft über das Geisterreich fort, und die protestantische nahm keine Notiz davon; Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen waren entweder Trug, Täuschung und Phantasie, oder, wo man die Tatsachen nicht leugnen konnte, da hielt man es für Spukerei des Satans, und seiner Engel. Den abgeschiedenen

Seelen hatte man durch das Gesetz, das die Frommen gleich nach dem Tod in den Himmel, und die Gottlosen in die Hölle müßten, zum Rückgang auf die Erde, das Tor verschlossen.

§ 29.

Das neue mechanische Weltsystem hatte der menschlichen Vernunft zum ferneren Forschen Tür und Tor geöffnet. Daher wagte sie es nun auch, mit diesen mechanischen Naturgesetzen in die Geisterwelt hinüber zu gehen, und eben hier wurde nun die Quelle zum Glauben an die eiserne Notwendigkeit des Schicksals, dieser ungeheuren Gebahrerin alles Unglaubens, aller Freigeisterei, mit einem Wort des Abfalls von der echten Christusreligion und des furchtbaren Antichristentums eröffnet, man setze nun ein für allemal den Grundsatz fest, es existiere nichts anders in der ganzen erschaffenen Natur als Materie und Kraft. — Die Materie untersuchte man in der Naturlehre durch Versuche aller Art, vorzüglich wurde die Chemie in diesem Fache sehr fruchtbar. Dadurch wurden nun die vortrefflichsten und im menschlichen Leben höchst nützlichen Entdeckungen gemacht, sodaß die Männer, die sich damit beschäftigten, ewigen Dank verdienen. Da man aber nun bei diesen Untersuchungen keine anderen Kräfte entdeckte als solche, die der Materie eigen sind; oder wenn man Wirkungen verborgener Kräfte bemerkte, sofort schloß, sie seien auch material, nur nicht entdeckt und man werde bei fernerem Fortschritt auch ihnen auf die Spur

kommen, welches auch gewöhnlich geschah, so setzte man als unwiderruflich fest, es gebe durchaus keine anderen als materielle Kräfte. Diesen Satz begründete nun noch vollens der Folgeschluß: alle Kräfte der Materie, mithin auch der Körper, wirken nach ewigen unveränderlichen Gesetzen, das ganze Weltall besteht aus Materie und ihren Kräften, folglich geschehen auch alle Wirkungen im Weltall, nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen.

Aus diesem folgte noch ein anderer eben so fruchtbarer als furchtbarer Schluß:

§ 30.

Wenn alle Wirkungen im Weltall nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen geschehen, die in der Materie zu unendlich mannigfaltigen Zwecken gegründet sind, so ist die Welt eine Maschine; das ist: ihre ganze Einrichtung ist mechanisch; da aber nun jede fremde Einwirkung in eine Maschine eine Störung, in bestimmten Gang zum Zweck macht, so kann es keine Wesen geben, die Einfluß auf die Körperwelt haben; wenn solche Wesen zur Weltregierung und ihre Mitwirkung in die Natur nötig wäre, so wäre das ganze Weltall eine sehr unvollkommene Maschine und eine solche konnte der höchstvollkommene Baumeister aller Welten nicht machen.

§ 31.

Aber nun, der Mensch mit seiner vernünftigen Seele! Hier ging man anfangs behutsam zu Werke, denn die Männer, welche obiges System zu Stand brachten, wenigstens

die Wichtigsten unter ihnen, hatten gewiß nicht den Zweck, der Religion zu schaden, und sie ahneten nicht von ferne, daß ihr Lehrgebäude ihr zum Grabmahl dienen würde Daher sahen sie freilich auch den Menschen als ein Rad in der großen Weltmaschine an, aber sie behaupteten doch auch zugleich seinen freien Willen, folglich freie Handlungen, die durch die Vernunft bestimmt werden. Den Widerspruch zwischen freien Handlungen und ewigen unveränderlichen Naturgesetzen, durch welches alles notwendig so und nicht anders geschehen kann und muß, glaubten sie dadurch zu heben, wenn sie behaupteten: Gott habe vor der Grundlegung der Welt gleichsam einen Plan entworfen, nach dem er diese beste Welt unter allen Möglichen schaffen und einrichten wollte. In diese Welt nahm er nun auch die Menschheit, die aus lauter vernünftigen, freiwirkenden Wesen bestehen sollte, auf. Da er nun als ein allwissender Gott wußte, was jeder Mensch, jedes freihandelnde Wesen, wählen und tun würde, so richtete er seinen Plan so ein, daß alle böse und gute Taten hinein paßten und alles endlich zum großen Ziel der ganzen Schöpfung hinführen muß.

§ 32.

Die Idee von einem solchen Plan und die Einrichtung in Ansehung der Einwirkung der freihandelnden Menschheit, nannte man das System der besten Welt. Ein großer Teil denkender Männer, auch redliche Teologen begnügten sich mit dieser Feigenblätter-Schürze und ließen es nun dabei bewenden

aber es gab andere, die doch die Blöse entdeckten: denn sie sagten, wenn Gott die freie Handlungen der Menschen mit in die ewigen und notwendigen Naturgesetze verwebt hat, so werden sie unfehlbar selbst unabänderlich, folglich auch notwendig und der Begriff von menschlicher Freiheit ist Täuschung.

§ 33.

Dieser Schluß folgt ganz natürlich aus dem Grundsatz der besten Welt, wären diese Begriffe richtig, so wäre es auch jener. Dies ist aber ein so fürchterlicher Gedanke, daß dem Gottes- und Menschenfreund ein Schauer durch Mark und Bein dringt, wenn er sich ihn nur vorstellt: denn nun sind alle Sünden und Greueltaten, vom Fall Adams an, bis auf den letzten Sünder der Menschheit, Gott wohlgefällig, denn er hat sie ja mit in den Plan zur besten Welt aufgenommen, — wenigstens sie waren dem Schöpfer zu seinen Zwecken notwendig, weil er sie nicht vermieden hat. Kann man sich etwas schrecklicheres vorstellen? — Wenn also jemand auch das größte Laster begeht, so kann er denken: diese Tat gehört mit in den Plan der besten Welt, sonst hätte mich Gott sie nicht begehen lassen und da er sie also mit in seinen Plan aufgenommen hat, so kann er mich nicht darüber strafen Was noch alles aus diesen Sätzen ganz logisch richtig folgt, ist so höllisch, greulich und empörend, daß ich's nicht von weitem berühren mag. Hier hört alle göttliche Offenbarung, die Bibel mit ihrem ganzen Inhalt, die Sendung des Sohnes Gottes und sein ganzes Erlösungswerk auf. Da findet

überhaupt keine Religion mehr statt; wenn es einen Gott gibt, so geht er uns nichts an, oder wenn er etwa selbst die alleswirkende Naturkraft wäre, so hilft uns das wieder nichts, weil er alles nach ewigen nnd unveränderlichen Naturgesetzen regiert, in denen in Ewigkeit nichts zu ändern ist.

Seht meine Freunde und Freundinnen! auf diesem Wege geht heut zu Tage die so hoch gepriesene Aufklärung unaufhaltbar dem ewigen Verderben entgegen und reißt ganze Scharen von Menschen mit sich fort. Das ist dann auch die Nichtreligion des Menschen der Sünden, der er eine religiöse Larve umhängen wird.

§ 34.

Der große Leibniz war der Erfinder des Grundsatzes der besten Welt, — er hat wohl von weitem nicht geahnet, daß solche Folgen daraus entstehen würden; indessen machte ihn ein englischer Philosoph aufmerksam; nun setzte er sich hin und schrieb seine Theodicee, ein Meisterstück des Scharfsinns und des tiefen Denkers; aber am Ende beweist es weiter nichts, als daß auch die höchste Kunst nicht vermögend sei. eine böse Sache zu verteidigen.

§ 35.

Ich weiß gar wohl, daß bei weitem nicht alle, die an das mechanisch-philosophische System glauben, bis zu obigen schrecklichen Begriffen hinabgesunken sind; es gibt da unendlich viele Abstufungen, auf welchen Scharen von Aufgeklärten stehen; aber daß alle diese Abstufungen zum ewigen Verderben



führen, weil sie alle unaufhaltbar zu jenen höllischen Ideen der Nichtreligion hinstreben, das ist unleugbar. Wer ein konsequenter Denker ist und das mechanische System angenommnn hat, der kann nicht anders, seine Vernunft führt in unfehlbar zu jenem schrecklichen Ziel; folglich ist und muß dies mechanische System grundfalsch sein, und daß es das ist, das werde ich im Verfolg unwiedersprechlich dartun.

§ 36.

Denkt nicht, meine Lieben! daß ich zu weit von meinem Ziel abschweife! — Wenn ich meine Theorie der Geisterkunde unerschütterlich gründen will, so muß ich diesen Weg einschlagen und zuerst zeigen, welche mächtige Hindernisse ihr entgegenstehen.

§ 37.

Wenn die Welt eine Maschine ist, die durch ihre anerschaffenen Kräfte, allein, ohne andere Beihilfe ihren Gang geht, wenn sogar Gott selbst nicht mitwirkt, so haben auch weder gute noch böse Engel Einfluß auf sie. Diesen Satz setzt die Aufklärung als erwiesen fest. Es giebt auch ihrer Behauptung nach keine solche Wesen, und wenns ihrer gäbe, so gehen sie uns so wenig an, als etwa die Bewohner eines Planeten; was die Bibel von ihnen sagt, ist Bildersprache.

Ach mein Gott! Welche eiskalte trostlose Vernunftweisheit ist das! — Sie weiß von keinem Vater im Himmel und von keinem Erlöser; ist's ein Wunder, daß sich ein Unglücklicher, der dies System angenommen hat, eine Kugel durch den Kopf jagt?

§ 38.

Während dem, daß die großen Philosophen diesen schrecklichen Basilisken ausbrüteten, ließen sie die Geisterwelt, Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen ruhen, aber das gemeine Volk glaubte sie noch immer fest, es spukte noch allenthalben, man legte Träume aus, es gab Währwölfe, wilde Jäger, die Irrwische gehörten noch unter die furchtbaren geistigen Wesen und allenthalben waren noch Hexereien im Gang. Daß dieser wilde Aberglauben hin und wieder entsetzliche Folgen hatte, daran ist kein Zweifel; aber man glaubte auch an Gott, an Jesum Christum den Weltheiland man betete mit Glauben und Vertrauen, man fürchtete die Hölle nnd hoffte auf den Himmel. Legt man nun jenen Aberglauben mit diesem frommen Glauben auf eine Wagschale der Wahrheit, und den jetzigen Unglauben auf die andere, so zeigt sich bald, auf welcher Seite der Ausschlag ist. — Die damaligen Sitten verglichen mit den heutigen, zeugen laut, daß der seelige Jerusalem recht hatte, wenn er sagte: lieber die spanische Inquisation als herrschende Unglauben.

Gott bewahre uns vor beiden.

§ 39.

Die Folgen des finstern Aberglaubens fielen indessen stärker ins Auge als die Folgen des mechanisch-philosophischen Systems; man ahnete nicht von weitem, daß es unfehlbar zum Abschied führe, sondern man hoffte und glanbte, es werde die Religion in ihrer höchsten Reinigkeit darstellen; daher griff

man nun den Aberglauben mit den Waffen an, die die Philosophie an die Hand gab; man stürzte ihn vom Thron, aber auch mit ihm den seeligen, beruhigenden Glauben des Christen. Daß man letzteres nicht wollte, das versteht sich.

Balthasar Beck in Holland und Thomasius in Deutschland haben durch den Sturz des Aberglaubens ihre Namen verewigt.

§ 40.

Ich kann unmögliglich die in der Mitte wandelnde heilige Wahrheit finden, den Aberglauben und den Unglauben stürzen, wenn ich nicht die Gründe zeige, und dann vernichte, auf welche alle Bekämpfer des Aberglaubens und mit ihm des wahren Glaubens ihre Batterien anlegten, und noch immer anlegen: aus den Ideen der besten Welt war nun schon ausgemacht, daß die physische und moralische Welt, blos und allein durch ihre eigenen anerschaffenen Kräfte regiert werde, und daß weder Gott, noch gute und böse Engel und Geister, Einfluß auf sie hätten. — Aber man ging noch weiter: man bewies auch nun, wie man glaubte, unwidersprechlich, daß es überhaupt, — nach dem Bibelsinn — keine Geister, keine gute und keine böse Engel gebe. Daß ein Gott sei, daß glaubte man, aber nur aus Höflichkeit, doch waren auch einige so ungezogen, daß sie es leugneten; indessen dachten diese konsequent; denn wenn Gott keinen Einfluß auf die Welt hat, so geht er uns auch nicht an; und es kann uns sehr einerlei sein, ob dann ein Gott existiert, oder nicht, die Welt kann ja auch von Ewigkeit her gewesen,





und selbst ihr eigener Gott sein. Seht meine Lieben! auf solche ungeheuere Ideen führte die sich selbst überlassene menschliche Vernunft.

§ 41.

Der Beweis, daß es keine gute und böse Engel gebe, gründet sich auf folgende Sätze.

1. Gott und die Natur schaffen nichts Überflüssiges; da nun die Materie der ganzen Körperwelt, mit ihren gehörigen Kräften versehen ist, so bedarf sie keiner fremden mit einwirkenden Wesen; und wenn sie solcher bedürfte, so wäre sie kein vollkommenes, Gott kann aber keine unvollkommene, sondern Er muß die beste, die vollkommenste Welt schaffen; und

2. Wenn es außer Gott noch vernünftige Wesen gibt, so gehören sie zu einer andern Welt, die uns nichts angeht. Da nun diese Wesen Gott nicht gleich sein können; sondern endlich und eingeschränkt sind, so sind sie auch Irrtümern und Fehltritten ausgesetzt, sie können also weder vollkommen gut, noch vollkommen bös sein. Es gibt also weder durchaus gute noch durchaus böse Wesen.

§ 42.

Aber der Mensch selbst ist sich das größte Rätsel — das denkende Wesen mit ihm, mit allen seinen anerschaffenen in ihm gegründeten Trieben, läßt sich doch nicht aus den Kräften der Materie erklären. Aus allen möglichen Zusammensetzungen dieser Kräfte entsteht nicht Selbstbewußtsein, Urteilskraft, Verstand, Vernunft, Gedächtnis, Einbildungskraft u. s. w.



Hier fällt es unsern mechanischen Philosophen schwer, dies unbekannte Etwas mit der großen Weltmaschine, mit Materie und Kraft, in Einklang zu bringen. Leipnizens Monaden-Lehre, und seine vorherbestimmte Harmonie, wurden bald mit Recht als unstatthaft verworfen. Es blieb also nichts anders übrig, als man mußte entweder annehmen, daß die Seele des Menschen, durch das unbegreiflich wunderbar gebaute Gehirn aus den Naturkräften gebildet, und also doch ein Resultat der körperlichen Natur, und ihrer Kräfte sei, daß sie also auch mit dem Tod aufhöre. Oder man setzte fest die menschliche Seele sei ein unmaterielles, für sich zwar bestehendes Wesen, das aber nur blos durch den Körper mit dem es verbunden ist, wirken, ohne ihn aber keinen Einfluß auf Dinge außer sich haben könne.

Diese letztere Meinung ist unter unsern heutigen Aufgeklärten die Allgemeinste. Hieraus ziehen sie nun nachstehende Folgen:

§ 43.

Der menschliche Geist ist nicht Materie, er kann also auch keine Kräfte haben, die der Materie zukommen, er kann keinen Raum einnehmen, kann außer seinem Körper nicht auf andre Körper wirken; von seinem Körper abgesondert, fällt er nicht mehr in die Sinne; es ist also unmöglich, daß er nach dem Tod erscheinen könne, und wenn die Unsterblichkeit der Seelen ihre Richtigkeit hat, dann bleibt ihm nach dem Tod nichts als ein dunkles Selbstgefühl seines Daseins, oder Rückerinnerung, übrig, bis daß er entweder in der Auferstehung

oder sonst durch eine noch unbekannte Anstalt, in der besten Welt, wieder einen Körper bekommt, und also aufs Neue zu wirken anfängt, ob er sich aber dann seines vergangenen Lebens erinnern könne, seiun gewiß und schwer zu glauben, weil er denn doch in keinem Fall die vorigen Werkzeuge, sondern ganz andre bekäme.

O die traurigen Vorstellungen! wie unglücklich wären wir Menschen, wenn sie wahr wären! — Aber Gottlob und Dank daß sie es nicht sind! und das will ich nun, hoffentlich unwidersprechlich beweisen: ich bitte mir also die angestrengteste Aufmerksamkeit und ernstes Nachdenken aus, und wer sich dann getraut, mir zu widerlegen, der tue es, ich werde ihm Rede stehen, nur daß es liebreich, mit Wahrheitsliebe geschehe.

§ 44

Wenn die Körperwelt so ist, wie sie in unsre Sinnen fällt; wenn sie sich Gott eben so vorstellt, dann ist das bisher beschriebene mechanisch-philosophische Weltsystem, mit allen seinen schrecklichen Folgen, himmelfeste Wahrheit, denn die ganze Demonstration ist logisch richtig, es kommt nur blos darauf an, ob die ersten Vordersätze, die Prämissen richtig sind? — das sie das aber gar nicht sind, das will und das kann ich beweisen.

§ 45.

Wenn unsre Augen, Ohren, mit einem Wort alle unsre sinnlichen Werkzeuge, nebst dem Gehirn und den Nerven anders gebaut, anders organisiert wären, so empfänden wir



die ganze sinnliche Welt ganz anders als wir sie jetzt empfinden. — Denkt diesem ernstlich und reiflich nach, meine Leser! — so werdet ihr es wahr finden. — Wär unser Auge anders eingerichtet, so empfänden wir Licht, Farben, Figuren, Gestalten, Nähe und Ferne, alles ganz anders. Erinnert euch nur an Vergrößerungs- undFerngläser, jene alles größer, diese alles näher, wären nun eure Augen so eingerichtet, wie jene Gläser, so wäre alles größer und näher als es jetzt ist; man kann durch Gläser die auf mancherlei Weise geschliffen sind, Licht und Farben, und alle Gestalten verändern; wie wenn nun alle menschliche Augen so eingerichtet wären, bekäm dann nicht die ganze Natur eine andere Gestalt? wendet dieses auf alle menschliche Sinnen an, was wird daraus folgen? — gewiß nichts anders, als eine ganz andere Welt, alle unsre Vorstellungen und Schlüsse wären ganz anders.

§ 46.

Die menschlichen Sinnen empfinden nur die Oberfläche der Dinge in Raum und Zeit, das ist, in der Ausdehnung und Aufeinanderfolge — in ihr inneres Wesen dringt kein erschaffener Geist, nur allein der Schöpfer, der sie gemacht hat. Wir sind eingeschränkte Wesen, daher sind auch alle unsre Vorstellungen eingeschränkt: wir können uns keine zwei Dinge, geschweige mehrere zugleich vorstellen, daher mußten wir so organisiert sein, daß uns alle Dinge außereinander, nämlich im Raum, und nacheinander das ist in der Zeit erscheinen. Der Raum und die Zeit entstehen also blos in unserer Seele

außer uns im Wesen der Natur selbst, ist keins von beiden. Da nun alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung in Raum und Zeit geschehen, ohne beide keine Bewegung möglich ist, so sind auch alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung blos Vorstellungsformen in unserer Seelen, die aber in der Natur selbst nicht stattfinden. Folglich sind auch alle Weltsysteme, auch selbst das Copernikanische, blos Vorstellungsformen. In sich selbst aber ist die Schöpfung anders.

§ 47.

Gott der allmächtige Schöpfer stellt sich die Welt vor, wie sie in der Tat und Wahrheit ist, und zwar nur er allein, denn alle erschaffenen Wesen sind eingeschränkt, und können sich also auch die Welt nur in Schranken vorstellen; folglich nicht so, wie sie in sich ist; wenn sie es nun wagen, über die ihnen angewiesene Schranken hinauszugehen, so geraten sie in ungeheuere Widersprüche und Irrtümer.

§ 48.

Gott hat uns Menschen so geschaffen, so organisiert, wie wir sind; er will also auch, daß wir uns die Welt so vorstellen sollen, wie wir sie uns wirklich vorstellen, für uns ist das alles auch wirklich Wahrheit, und alles was wir mit unsern Sinnen empfinden, ist auch nicht leere Einbildung, sondern wahrhaft in der Natur der Dinge gegründet, meine Überzeugung ist also nicht Idealismus; aber, daß wir uns die Dinge nicht vorstellen, wie sie in sich sind, das ist, wie sie sich Gott vorstellt, das ist eine ewige unwidersprechliche Wahrheit.

§ 49.

Alle Vorstellungen, die sich auf Raum und Zeit gründen, sind eingeschränkt; da nun Gott der Ewige, Unendliche und Unbegreifliche keine Schranken kennet, so stellt er sich auch die Welt nicht in Raum und Zeit vor; da nun seine Vorstellungen allein Wahrheit sind, so ist auch die Welt nicht in Raum und Zeit; ferner: da das, was wir Körper und Materie nennen, einen Raum einnimmt, durch die Zeit fortdauert, und die Dinge außereinander sich im Raum bewegen, durch Kräfte aufeinander wirken, u. s. w. Raum und Zeit aber wirklich in der Schöpfung selbst nicht existieren, sondern nur Vorstellungsformen sind, so ist das was wir Materie, Kraft- und Wechsel-Wirkung aufeinander nennen, blos menschliche Vorstellung, in der Wahrheit befindet sich alles anders.

Ich fühle wohl, daß meine Leser bei dem allem was ich bisher gesagt habe, stutzen, und denken werden; nun wo will das endlich hinaus? — leset nur ruhig und aufmerksam weiter, so wird sichs finden.

§ 50.

Den Teil der Schöpfung, den wir mit unsern Sinnen empfinden, wollen wir die Sinnenwelt nennen; innerhalb dieser Sinnenwelt, können und sollen wir nach den Gesetzen des Raums und der Zeit, und der Wechselwirkung der Dinge aufeinander, urteilen und schließen, da kann und soll uns das copernikanische Weltsystem lieb und angenehm sein, aber so bald wir es in die Welt der Wahrheit übertragen, und



es mit den Einwirkungen Gottes auf die Sinnenwelt, und mit dem Geisterreich in Verbindnng bringen wollen, so urteilen wir, wie der Blinde von der Farbe, und geraten in Absurditäten. Die Astronomen sollten es nur als ein matematisches Aliom ruhig fortgebrauchen, und die Sinnenwelt, durch ihre Erfindungen und Entdeckungen immermehr erweitern; für uns ist die uralte Bibelvorstellung und der Begriff den sich die Menschheit von jeher von der Welt machte, daß nämlich die Erde im Mittelpunkt stehe und sich das ganze Firmament um die Erde bewegt, daß auch diese der wichtigste Teil der Schöpfung sei, wahr und beruhigend. Denn da doch alle Bewegung nur in Raum und Zeit geschehen kann, Raum und Zeit aber im Reich der Wahrheit nicht existiereu, so existiert auch da keine Bewegung, sondern nur allein in unserer Vorstellung und da kann sich eben so gut das Firmament in Stunden um die Erde bewegen, als die Erde um die Sonne. Das copernikanische System gründet sich auf die wirkliche Existenz des Raums, der Zeit und der Bewegung in beiden; da sich aber nun alle drei im Reich der Wahrheit nicht befinden, so ist auch das copernikanische System nichts weiter, als eine leichtere Methode eine schwere Aufgabe aufzulösen. Das alte Weltsystem, wo die Erde mit der Menschheit der Hauptgegenstand der Schöpfung ist, und sich alles andere um sie her bewegt, ist die natürlichste, allen Menschen sich aufdringende Vorstellung: sie läßt sich auch am leichtesten mit den Vorstellungen der übersinnlichen Welt vereinigen, und ist also für uns das wahrste System; das copernikanische hin-

gegen ist durch Vernunftschlüsse entstanden, die sich auf die Wirklichkeit des Raums und der Zeit gründen, und also nicht wahr sind.

Jeder vernünftige Mensch, der nur einigermaßen eines ruhigen und unparteiischen Nachdenkens fähig ist, muß und wird alles bisher gesagte unwidersprechlich wahr finden; und sollte noch hie und da der eine oder der andere Zweifel und Anstoß haben, der melde sich, ich werde jeden Zweifel lösen, und jeden Anstoß wegräumen.

§ 51.

Was ist also nun das mechanisch-philosophische System? Innerhalb der Grenzen der Sinnenwelt, das einzige herrliche und uns von Gott geschenkte Mittel die menschliche Wahrheit, was für uns wahr ist, zu erkennen; so bald wir uns aber damit über die Grenzen der Sinnenwelt hinauswagen, und das Übersinnliche und so gar Gott selbst darnach beurteilen wollen, so geraten wir in fürchterliche Widersprüche und diese sind dann auch Cherubim mit kreisenden Flammenschwertern, die uns von den Toren des Paradieses zurück halten sollen. Wenn wir aber dennoch weiter gehen, und vom mechanischen System geleitet, entweder alles wegleugnen wollen, was nicht in die Sinnenwelt gehört; oder das Übersinnliche und sogar Gott selbst, nach den Regeln des Sinnlichen beurteilen und dies als feste praktische Wahrheit, zum Leben und Wirken, zum Grundlegen wollen, so begehen wir eine Sünde, die unserer Bibel nach den Fall des Satans nach sich gezogen



hat. Wir machen unsere Vernunft zur Quelle der Wahrheit, folglich zu einem Gott.

Aus allem bishergesagten folgen nun richtig und natürlich nachstehende Sätze.

§ 52.

Gott lebt und denkt nicht in Raum und Zeit, bei ihm ist kein vor und nach, folglich kann auch von keinem Plan und Verkettung freier Handlungen mit festen und unabänderlichen Gesetzen die Rede sein, die ganze Idee von der besten Welt ist also ein kindischer Begriff, der im Reich der Wahrheit nicht stattfindet; da wir uns aber doch von dieser Sache einen Begriff machen mußten, so nehmen wir die biblische Vorstellung vom ewigen Ratschluß Gottes im Glauben an, tun aber nichts davon noch dazu. Die heilige Schrift richtet sich allenthalben nach menschlichen Begriffen, aber doch so, wie sie Gott und der Wahrheit am geziemendsten und zur Beglückung des Menschen am fruchtbarsten sind.

§ 53.

Die Sinnenwelt besteht aus lauter uns unbekannten Wesen; was wir Körper und Kraft nennen, sind uns eigene Begriffe, die zwar in jenen Wesen ihren Grund haben, aber keineswegs in sich so sind, wie wir sie uns in Raum und Zeit vorstellen. Wenn wir sie also mit unsern Maschinen vergleichen, wo keine fremde Kraft einwirken darf, so irren wir sehr: denn unsre Sinnenwelt ist mit der übersinnlichen genau verbunden, beide wirken aufeinander; der Beweis da-



von liegt ja schon in unserm eigenen Wesen — unser Körper gehört zur Sinnenwelt, und unser Geist zur Übersinnlichen; mit unsern Sinnen empfinden wir die Substanz unseres Geistes nicht, aber seine Wirkungen auf den Körper empfinden wir. Da wir nun in unsern eigenen Wesen finden, daß ein vernünftiger Geist auf die Materie wirken kann, und unaufhörlich wirkt, wie kann man sich nun unterstehen die Einwirkung übersinnlicher Wesen, der Engel und der Geister auf die Sinnenwelt zu leugnen? — es gibt sogar in unserer Sinnenwelt schon ein allgewaltiges, allgegenwärtiges Wesen; ein Wesen, ohne welches die ganze Sinnenwelt nicht bestehen und für uns ein Null sein würde; nämlich das Licht, wir sehen es als eine Materie an, können es auch in verschiedenen Fällen als eine Materie behandeln und es befindet sich auch in unserer Vorstellung in Raum und Zeit, und doch hat es Eigenschaften, die der Natur der ganzen übrigen Materie gerade entgegen stehen: man bedenke nur die millionenfachen Durchkreuzungen der Lichtstrahlen aller leuchtenden und beleuchteten Körper, ohne sich untereinander in ihren geraden Richtungen zu verhindern. — Den Naturkündiger möcht ich sehen, der das aus den ewigen und unwandelbaren Gesetzen der Materie genügend erklären könnte.

Das Licht ist zwischen der Sinnenwelt und der übersinnlichen das Mitglied in der Kette, in ihm geht die eine in die andere über.

§ 54.

Däs ganze Weltall besteht aus lauter erschaffenen Wesen deren jedes ein ausgesprochenes wirklich existierendes Wort

Gottes ist. Alle diese Wesen teilen sich in zwei Hauptklassen, in denkende, vernünftige und empfindende Geister und in unendlich mannigfaltige andere Dinge, die wir, außer unserer Sinnenwelt nicht kennen. Die Geister oder das Geisterreich besteht wiederum aus verschiedenen Arten, die immer den Grad der Vollkommenheit nach von einander verschieden sind, aber doch alle miteinander umgehen und aufeinander wirken. In dieser Geisterwelt geht der Mensch im Tode über und sein Glück oder Unglück kommt darauf an, ob und wie er die gegenwärtige Vorbereitungszeit benutzt hat.

§ 55.

Diejenigen Geister oder Bürger der Geisterwelt, die sich sozusagen auf der Grenze der Sinnenwelt befinden und am nächsten mit uns in Beziehung stehen, sind die guten und bösen Engel und die Seelen verstorbener Menschen. Die heilige Schrift bedeutet ausdrücklich, daß jene, die guten und bösen Engel auf die Menschheit und die Sinnenwelt, doch der Freiheit des Willens unbeschadet, wirken.

§ 56.

Das mechanisch-philosophische System behauptet, daß das ganze Weltall nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen so wie ein Uhrwerk regiert werde, daß also die Freiheit des Willens bloße Einbildung und leere Täuschung sei. Ich hab aber nun im vorhergehenden bewiesen, daß die ewigen und unveränderlichen Naturgesetze blos Vorstellungen sind, die sich auf Raum und Zeit gründen, da nun diese bloße Denk-



formen sind, so sinds auch jene, folglich außer der Sinnenwelt nicht allein nicht anwendbar, sondern sie stehen auch im geraden Widerspruch mit der Wahrheit, denn wir fühlen uns in der Tat und Wahrheit frei, unsere Natur sagt es uns laut; auch die Vernunft belehrt es uns, weil das Gegenteil mit der göttlichen, geistigen und menschlichen Natur nicht zu vereinbaren ist und die fürchterlichen Folgen hat und endlich behauptet es die Bibel auf allen Blättern. Gott regiert die Welt, durch alle Klassen vernünftiger, und freihandelnder Wesen; sein Geist lenkt den Willen eines jeden Geistes durch Vorstellung des Zweckmäßigen; er gibt ihnen allen Gesetze, der ihr ewiges Glück und Genuß der Seeligkeit begründen, aber er läßt ihnen die freie Wahl zu folgen oder nicht. Die ihnen nicht folgen, sind böse Wesen, auch diesen läßt er ihre Freiheit, aber seine unendliche Weisheit und ewige Liebe weiß die Folgen böser Handlungen auch nach und nach so zu lenken, daß lauter Heil und Segen daraus entsteht. Diese Begriffe entwickeln auch einen Teil des großen Geheimnisses der Erlösung des Christum. Hier könnte ich nun eine große und wichtige Abhandlung über den Fall der Engel und Menschen und über die Wiederkehr der verlorenen Söhne zum Vater durch die wahre Religion anknüpfen, aber es würde mich zu weit von meinem Zweck abführen. Ich setze also meinen Stab weiter.

Das zweite Hauptstück.

Bemerkungen über die menschliche Natur.

§ 57.

Ich steige nun wieder von der Höhe herab, in welcher es der menschliche Geist nicht lange aushalten kann, ohne zu schwindeln; aber ich mußte diesen Emporflug wagen, um das ungeheure Idol, das mechanisch-philosophische System vom Thron zu stürzen und das der teokratischen Freiheit hinaufzusetzen.

Aus allem, was ich bisher behauptet, bewiesen und auseinandergesetzt habe, muß man nicht mehr folgern, als nötig ist, um den richtigen wahren Glauben zu stützen und den Aberglauben zu stürzen. So wie wir die Welt durch unsere Sinnen empfinden, so ist sie für uns wahr und so lang wir innerhalb den Grenzen der Sinnenwelt bleiben, ist auch das mechanisch-philosophische System Gesetz für uns, aber außer diesen Grenzen durchaus nicht.

§ 58.

Das gute und böse Engel und Geister mächtig auf uns und die Sinnenwelt wirken, das behauptet die Bibel und weder die Vernunft noch die Natur haben etwas dagegen

einzuwenden, im Gegenteil, der aufmerksame Beobachter findet zu Zeiten unleugbare Spuren solcher Einwirkungen, wie sich im Verfolg zeigen wird. Aber hier muß ich gleich Anfangs eine wichtige Warnung vorangehen lassen:

Unsere körperliche physische Natur ist in unserm gegenwärtigen Zustand blos auf unsere Sinnenwelt organisiert und eingerichtet; in unserm natürlichen Zustand empfinden wir außer unserer eigenen Seele von der Geisterwelt nichts und da auch unsere Vernunft nur auf sinnliche Erfahrungen ihre Schlüsse gründen kann, so weiß sie aus sich selbst und aus eigenen Quellen ebensowenig von einer Geisterwelt und ihren Wirkungen. Nur die göttliche Offenbarung und dann von jeher einzelne Erfahrungen belehren uns, daß sich Wesen aub der Geisterwelt und auch Gott selbst sinnlich gezeigt haben, und auf unsere Sinnenwelt wirken.

§ 59.

Aus diesen Bemerkungen erhellet klar, daß die Natur und die Vernunft schlechterdings nicht auf die Geisterwelt und ihre Einwirkungen angewiesen sind und bei allen Zeugnissen der heiligen Schrift, die sie von diesen Einwirkungen ablegt, verweist sie uns doch einzig und allein an die göttliche Regierung und seine heilige alles leitende Vorsehung. Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen. Hebr. 1 V. 14 und an andern Orten mehr; aber wir finden nirgends auch nur den leisesten Wink, daß wir auf irgend eine Weise uns

an sie wenden oder Notiz von ihnen nehmen sollten. Noch viel weniger soll uns Vorwitz, Neugierde und Verlangen, die Zukunft zu erfahren, antreiben, in Gemeinschaft mit der Geisterwelt zu kommen; dies ist sogar als Wahrsagerei und Zauberei verboten. Wer also auch Ahnungen, Gesichte und Geisterscheinungen sucht, der sündigt sehr. Sie sind Ausnahmen von der Regel und wir sind nicht darauf angewiesen. Indessen sind und bleiben sie immer merkwürdig und der treusten, gründlichsten und unparteiischen Untersuchung wert. Warum? das wird der Verfolg zeigen.

§ 60.

Sobald das mechanische System erwiesen falsch und nur in der Sinnenwelt gültig ist, in der Geisterwelt aber gar nicht stattfindet, weil sich nur jenes, aber dieses keineswegs auf Raum und Zeit gründet, sobald ist auch die Wirkung zweier, dem Raum und der Zeit noch entfernter Dinge (actio in Distans) in der Sinnenwelt unmöglich, aber in der Geisterwelt nicht nur möglich, sondern natürlich.

§ 61.

Etwas ahnden heißt, einen begangenen Fehler bestrafen, aber etwas ahnen bedeutet die Empfindung einer, entweder im Raum oder in der Zeit entfernten Sache, so daß man sich derselben mehr oder weniger dunkel bewußt ist. Wenn ich sage, mir ahnet etwas, so schließe ich aus vernünftigen Gründen, daß dies oder jenes gesehen werde oder in der Entfernung geschehen sei; durch das Wort: ich ahne etwas

drücke ich die Empfindung der Einwirkung eines mir unbekannten Wesens aus, daß mir etwas in der Ferne geschehenes oder in der Zukunft noch bevorstehendes kund tun will. Um aber über diese dunkle Sache Licht zn verbreiten müssen wir die Natur des Menschen näher untersuchen.

§ 62.

Die bisherige allgemeine Vorstellung von der menschlichen Natur bestand darinnen, daß man sich den Menschen als ein Wesen dachte, das aus Leib und Seele bestünde; den Leib betrachtete man als eine sehr künstlich organisierte Maschine, die durch die Seele in Bewegung und Wirksamkeit gesetzt würde und dieses ist auch nach den Gesetzen der Sinnenwelt und des in ihr gültigen mechanischen Systems ganz richtig, wir sollen und wir können uns unsern Körper nicht anders vorstellen.

§ 63.

Die Seele nannte man Geist, von dem man nun weiter ganz und garnichts wußte, als daß man seine Wirkungen empfand, und dies ist auch wieder vollkommen war: denn seine Substanz gehört nicht in die Sinnen- sondern in die Geisterwelt, und kann also von uns im gegenwärtigen Zustand nicht empfunden werden. Wie aber nun diese höchst verschiedenen Substanzen Geist und Leib wechselseitig auf einander wirken könnten, das wußte niemand, man erklärte, und stieß auf Wiedersprüche — man glaubte, und nahm die Vernunft gefangen, und das war dann in der Lage, das sicherste; jetzt





ist uns aber nun der Weg gebahnt, sodaß wir wenigstens, um vieles der Wahrheit näher gekommen sind.

§ 64.

Der von den ältesten Zeiten her hin und wider sich äußernde, in den siebziger und achtziger Jahren des abgewichenen Jahrhunderts von Meßmer in ein System gebrachte, gleich Anfangs aber, durch die ausgelassenste Charlatanerie, und den schrecklichsten Mißbrauch äußerst verachtete tierische Magnetismus, wurde nun durch sehr geschickte, unparteiische und den wahrheitliebenden Naturforscher, durch Männer näher beleuchtet, die man wahrlich der Schwäche der Schwärmerei nicht beschuldigen kann.

§ 65.

Die mir am bekanntesten sind, der selige Hofrat Böckmann, hier in Karlsruhe, und dann mein unvergeßlicher, nun auch seliger Freund, Doktor Wienholt, gewesener praktischer Arzt in Bremen. Auch Böckmann war mein warmer Freund, und aus seinem Munde weiß ich wichtige Bemerkungen, dann kommt noch ein gültiger Zeuge hinzu, nämlich der Doktor Gmelin in Heilbronn; dieser grundgelehrte und nichts weniger als phantastische oder schwärmerische Mann, hat in einigen Bänden, seine äußerst merkwürdigen Erfahrungen bekannt gemacht, und ebenso hat auch der seelige Wienholt seine höchst interessante, ungefähr zwanzigjährig tierisch magnetische Praxis in einigen Bänden gesammelt, und die ersten herausgegeben; da ihm aber während dem der Tod übereilte, so

beendete der berühmte Hofrat und Leibarzt Scherf in Detmold die Herausgabe dieses Werkes. Außer diesen, hab ich aber auf meinen vielfältigen Reisen, sehr viele gelehrte Ärzte, und Nichtärzte angetroffen, deren unbestechliche Rechtschaffenheit, hellen Blick, und strenge Wahrheitsliebe ich verbürgen kann, von denen ich noch tiefere und im höchsten Grad merkwürdige Dinge erfahren habe, die aber nicht von der Art sind, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden dürfen.

§ 66.

Um alle unnötige Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich hier nur die gewissen, und keinen Zweifel mehr unterworfenen Resultate des tierischen Magnetismus mitteilen; wenn dies noch nicht hinlänglich ist, der muß jene angeführte Schriften selbst aufmerksam lesen, so wird er gewiß überzeugt werden. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich eine sehr ernstliche Warnung an alle meine Leser ergehen lassen: der tierische Magnetismus ist eine höchstgefährliche Sache. Wenn ihn der vernünftige Arzt zur Heilung gewisser Krankheiten anwendet, so ist nichts dagegen einzuwenden, sobald er aber dazu gebraucht wird, um Geheimnisse zu erforschen, auf die wir in diesem Leben nicht angewiesen sind, so begeht man eine Zaubereisünde. Ein Laster der beleidigten Majestät Gottes.

§ 67.

Wenn ein Mensch, männlichen oder weiblichen Geschlechts von einem andern Menschen, auch männlichen oder weiblichen Geschlechts, über die Kleider (das Ausziehen derselben ist un-

nötig) nach gewissen Regeln, nur leise bestrichen, und dieses oft wiederholt wird, so geraten viele, einige früher, die andern später, viele auch garnicht, in den sogenannten magnetischen Schlaf (Somnambulismus), in diesem Zustand ruhen alle Sinnen, kein Schall, kein plötzliches helles Licht, keine starke Berührung kann sie wecken, und der Körper ist, außer denen zum Leben nötigen Wirkungen gleichsam tod. Der innere Mensch aber gerät in einen erhöhtern, und sehr angenehmen Zustand, welcher dem Grad nach immer mehr zunimmt, je öfter das Magnetisieren, nämlich das Bestreichen nach gewissen Regeln wiederholt wird. Die Erhöung des innern Menschen steigt bei vielen so hoch, daß sie mit dem Geisterreich in Berührung kommen, und alsdann gar oft verborgene Geheimnisse, auch Merkwürdigkeiten entdecken, die in der Ferne vorgehen, oder in der Zukunft geschehen werden.

§. 68.

Sehr merkwürdig und in der Tat erstaunlich ist folgender Umstand: während diesem magnetischen Schlaf empfindet der Mensch von der ganzen Sinnenwelt auch nicht das geringste, nur der Mensch, der sie magnetisiert, und mit der sie in Beziehung (rapport) steht, sieht sie, aber nicht mit den Augen, denn sie sind entweder krampfigt zugeschlossen, oder wenn sie auch offen sind, so sind die Pupillen so weit, wie im vollkommenen schwarzen Star; ich hielt selbst einer solchen Person eine brennende Kerze nahe vor die Augen, aber die Pupillen blieben weit und unbeweglich, vom Lichte bemerkte sie nicht das geringste; denn sie sieht die Person, die sie



magnetisiert aus der Gegend der Herzgrube und zwar in einem lichten himmelblauen Glanz, der so wie ein Heiligenschein den Körper umgibt. Bei vielen steigt die Erhöhung des inneren Menschen nach und nach so hoch, daß sie die Gedanken und Vorstellungen ihres*) Magnetiseurs aufs genaueste in seinem Innern erkennen.

§ 69.

Ich habe gesagt, daß diese Personen in ihrem erhöhten Zustand, von der ganzen Sinnenwelt außer ihrem Magnetiseur nicht das Geringste empfinden; sobald sie aber dieser mit einer andern Person durch gewisse Handgriffe in Beziehung setzt, sobald sieht sie auch diese andre Person, aber ebenfalls nicht mit den Augen, sondern aus der Gegend der Herzgrube, und ebenso erkennt sie auch genau und richtig, was diese Person gegenwärtig denkt und sich vorstellt. In diesem Zustand erinnert sich die**) Somnambule mit der höchsten Lebhaftigkeit ihres ganzes Lebens, alle ihre Seelenkräfte sind erhöht, aber sobald sie wieder erwacht, so weiß sie von dem Allen nichts mehr.

Personen, die lange magnetisiert worden, oft somnambul gewesen sind, und einen hohen Grad der inneren Erkenntnis erreicht haben (Clairvoyank sind); lesen, und erkennen Zeichnungen und Gemälde, die man ihnen vor die Herzgrube hält, — daß bei dieser, nach unserer gewöhnlichen Denkart unbegreiflichen Sache, kein Betrug vorgehe, darüber sind die

*) Magnetiseur heißt die Person die andere magnetisiert.

**) Somnambule die im magnetischen Schlaf ist.

Versuche so oft wiederholt worden, daß gegen diese gewisse und ganz richtige Erfahrung gar kein Zweifel mehr stattfindet. Gmelin, Wienholt, Böckmann u. a. m. haben diese Versuche so oft, und so behutsam gemacht, daß man diese Sache als eine sichere in der Natur gegründete Wahrheit annehmen, und richtige Folgeschlüsse darauf gründen kann.

§ 70.

Ein bekannter, gelehrter, und verehrter Teologe sah diesen Versuch in Hamburg; er war so merkwürdig, und schloß ihm so viel Verborgenes auf, daß er ein sehr lesenswürdiges Büchlein, über den innwendigen Menschen herausgab; folgende Nachricht aber, welche die Straßburger Zeitung der Niederrheinische Courier, No. 31 den 12. März 1807 enthält, übertrifft alle bisherigen Versuche, über diesen Punkt an Merkwürdigkeit; ich will ihn daher auch von Wort zu Wort hier einrücken.

„Die Geschichte einer Somnabule in Lyon, sagt das Journal de Paris, bietet eine Reihe so auffallender Tatsachen dar, daß man geneigt sein würde, die ganze Sache für Charlatanerie und Betrug zu erklären, wenn glaubwürdige Augenzeugen nicht die Wahrheit derselben verbürgten. Man mag lächeln, wenn man behaupten hört, eine hysterische Frau besitze die seltsame Gabe, denjenigen, mit denen sie, nach der Kunstsprache, in Rapport steht, verborgene Dinge zu offenbaren; aber es ist dem so — der Weise glaubt ohne Übereilung, und zweifelt mit Behutsamkeit. Herr Petetain, ein geschätzter Arzt in Lyon, der

die Krankheit, an welcher diese Dame leidet, lange beobachtet hat, ist damit beschäftigt, seine gesammelten Erfahrungen darüber zu ordnen, und dem Publikum mitzuteilen, bis zur Erscheinung des angekündigten Werkes des Herrn Petetain wollen wir folgende Tatsachen anführen, die ein achtenswürdiger Augenzuge, Herr Ballanche, erzählt.

Seit langer Zeit sprach man in Lyon von einer Kataleptischen (in Entzückung fallende) Dame; schon hatte Herr Petetain mehrere äußerst auffallende Sachen über dieselben bekannt gemacht, als Herr Ballanche neugierig wurde, die erstaunlichen Wirkungen dieser Krankheit selbst kennen zu lernen. Er wählte den Augenblick, um die Dame zu besuchen, da sie sich der*) Krisis näherte: an der Tür erfuhr er, daß sich nicht Jedermann ohne Unterschied dem Bette der Kranken nähern dürfe, sondern daß sie selbst die Erlaubnis dazu erteilen müsse. Man fragte sie demnach, ob sie Herrn Ballanche annehmen wolle, welches sie bejahte. Dieser näherte sich darauf dem Bette, in welchem er eine Frau ohne Bewegung liegen sahe, die allen Kennzeichen zufolge in den tiefsten Schlaf versunken war. Er legte, wie man ihm sagte, seine Hand auf den Magen der Somnambule, und begann dann seine Fragen. Die Kranke beantwortete sie alle aufs bestimmteste. Dieser überraschende Erfolg reizte nur die Neugierde des Fragenden. Er hatte mehrere Briefe von seinem Freunde bei sich,

*) Die Zeit des magnetischen Schlafes.

von denen er einen nahm, dessen Inhalt er am besten zu kennen glaubte, und verschlossen der Kranken auf den Magen legte. Er fragte darauf die Schlafende, ob sie den Brief lese, welches sie mit Ja beantwortete. Dann fragte er, ob derselbe einer gewissen Person erwähne, die er nannte. Sie verneinte es. Herr Ballanche, gewiß, daß die Kranke sich irre, wiederholte dieselbe Frage, auf welche er dieselbe verneinende Antwort erhielt. Die Somnambule schien sogar über den Zweifel ärgerlich, und stieß die Hand des Fragenden, und den Brief von sich. Herr Ballanche über diesen Starrsinn betroffen, geht mit seinem Brief auf die Seite, liest ihn, und findet zu seinem großen Erstaunen, daß er den Brief nicht auf den Magen der Schläferin gelegt hatte, welchen er hatte auswählen wollen, und daß demnach der Irrtum auf seiner Seite war. Er näherte sich dem Bett zum zweiten mal, legte diesen Brief an die Stelle, und die Kranke sagte mit einer gewissen Zufriedenheit, nun lese sie den Namen, den er zuvor genannt habe.

Dieser Versuch hätte ohne Zweifel hundert andere befriedigt; aber Herr Ballanche ging weiter: man hatte ihm gesagt, die Kranke sehe durch die dunkelsten Körper, und lese Briefe und Schriften durch Mauern; er fragte, ob es sich damit so verhalte, und sie bejahte es. Er nahm also ein Buch, ging in ein anstoßendes Zimmer, hielt mit der einen Hand ein Blatt dieses Buches an die Mauer und faßte mit der andern einen von den anwesenden Menschen die bis zur Kranken eine Kette bildeten, auf deren Magen

der letzte seine Hand gelegt hatte. Sogleich las die Kranke die an die Mauer gehaltenen Blätter, die öfters umgeschlagen wurden, und las sie ohne den geringsten Fehler.

Dies ist eine getreue und einfache Erzählung dessen, was Herr Ballanche gesehen hat. Es läßt sich dagegen unendlich viel sagen; aber hunderttausende solide Gründe sind nicht im Stande eine Tatsache zu vernichten. Die Dame lebt, wird von vielen Vorurteilsfreien Menschen gesehen, und ward lange von einem geschickten achtungswürdigen Arzt beobachtet, der dasselbe sagt. Die Personen nennen ihre Namen. Wer hat den Mut da noch zu leugnen? So weit die Straßburger Zeitung."

§ 71.

Diese Erzählung enthält nichts, das nicht durch unzählige Erfahrungen bestätigt wird; nur der eine Umstand ist merkwürdig, daß diese Dame auch ohne unmittelbare Berührung in der Entfernung lesen kann, wenn nämlich eine Reihe Menschen sich einander an den Händen fassen, ihr der Erste die Hand auf die Herzgrube — nicht auf den Magen, der hat mit dieser Sache nichts zu tun — legt, und der Letzte dann den Brief hält. Indessen liest sie weder durch die Wand noch durch die Mauer, sondern vermittelst der Vereinigung vieler Menschen durch die Seele dessen der das Buch oder den Brief hält. Eben durch eine solche Vereinigung oder Kette (Chaine) pflanzt sich ja auch die Elektrizität, der elektrische Schlag fort. Dies alles ist noch dunkel, es wird aber im Verfolg heller werden.

§ 72.

Ebenso merkwürdig, und vielleicht noch bedeutender ist die ganz zuverlässige Beobachtung, daß somnambule Personen, wenn sie einen gewissen hohen Grad des hellen Anschauens erlangt haben, die Gedanken und Vorstellungen dessen, mit dem sie in Rapport gesetzt werden, klar und deutlich erkennen. Die Person also, welche eine andere magnetisieren will, muß daher reines Herzens, fromm und rechtschaffen sein.

Unter so vielen Erscheinungen dieser Art, will ich nur eine mitteilen, die Gmelin in seinem oben angeführten Werk erzählt: er ging nämlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Karlsruhe, um auch Beobachtungen über den Magnetismus zu sammeln, und er fand was er suchte: man sagte ihm, daß man jetzt eine Somnambule habe, die in einem so hohen Grade hellsehend wäre, daß sie deutlich in der Seele dessen, mit dem sie in Raport gesetzt würde, lesen könne. Er möchte also in ihrer Gegenwart sich seine Patienten, die er jetzt in der Kur habe deutlich nacheinander vorstellen, so würde sie ihm sagen was er dächte. Er folgte diesem Rat und fand die Sache richtig, sie sagte ihm alles bestimmt, was er sich vorstellte.

§ 73.

Ein anderer mir sehr teuerer, und durchaus rechtschaffener Mann, erzählte mir, seine Gemahlin habe eine Haushälterin gehabt, welche auch ihrer Kränklichkeit wegen magnetisiert worden, und endlich während ihrem magnetischen Schlaf, zu

einem außerordentlichen hohen Grad des Hellsehens gekommen sei. Sie habe in dem Zustand, außerordentliche und wichtige Aufschlüsse über das Geisterreich geäußert, die mit meinen Szenen aus dem Geisterreich genau übereinstimmten, ungeachtet sie dies mein Werk nie gesehen, und von seiner Existenz nichts wußte, nichts wissen konnte.

Sie brachte Nachrichten aus der unsichtbaren Welt, von gewissen wichtigen Personen mit, bei welchen einem die Ohren gellen konnten. Einstmals sagte sie ihrem Herrn in der Krise: Jetzt eben ist ihr Herr Bruder in Magdeburg gestorben — Niemand wußte etwas von seiner Krankheit, und zudem war Magdeburg viele Meilen weit entfernt. Nach einigen Tagen kam die Nachricht von diesem Tode, welche genau mit der Vorhersagung übereinkam.

§ 74.

Erstaunlich, nach unserer gewöhnlichen Vorstellung von der menschlichen Natur, unbegreiflich, und höchst merkwürdig ist auch der Umstand, daß alle Somnambulen, auch die gemeinsten ungebildesten Leute, ihre körperliche Krankheiten deutlich zu erkennen anfangen, und sich sogar die dienlichsten Arzneimittel verordnen, die auch der Arzt brauchen muß, wenn er seinen Zweck erreichen will. Wenn sie auch die Namen der Arzneimittel nicht wissen, so beschreiben sie doch ihre Eigenschaften so bestimmt, daß sie der Arzt bald erraten kann. In diesem Zustand sprechen sie auch hochdeutsch, wo nämlich dieser Dialekt die Bücher- und Kanzelsprache ist.

§ 75.

Auch das ist sehr merkwürdig, daß Somnambulen, welche oft in diesem Zustand gewesen, und endlich hellsehend geworden sind, aufstehen allerhand Arbeiten verrichten, Klavierspielen, wenn sie es sonst gelernt haben, Spazierengehen, u. d. g. ohne daß ihre körperlichen Sinnen auch nur das geringste von der äußeren Sinnenwelt empfinden, sie sind dann in dem Zustand der gewöhnlichen Schlafwandler. So kam Anno 1798 im Herbst, als ich in Bremen war, ein Mädchen zu mir, um mich wegen ihren wehen Augen um Rat zu fragen, sie war Somnambule und sie hatte sich selbst verordnet, daß sie mich in der Krise fragen wolle, ihre Mutter begleitete sie, allein sie erwachte in meiner Gegenwart, und da mußte ich ihr also allein, ohne ihren Beirat die gehörigen Mittel verschreiben.

§ 76.

Alle diese und noch mehrere wunderbare Erfahrungen kann man in den Schriften oben angeführter Männer lesen. Die berühmtesten Ärzte und überhaupt alle gelehrte und vernünftig denkende Personen, die Gelegenheit und den Willen gehabt haben, die Wirkungen des tierischen Magnetismus genau zu prüfen, werden obiges alles für reine Wahrheit erklären, und sie durch ihr Zeugnis bewähren. Wie kommt es aber, daß es noch niemand versucht hat, aus dem allen fruchtbare Schlüsse, zu mehrerer Erkenntnis der menschlichen Natur zu ziehen? — soviel ich weiß, hat es noch keiner gewagt. Freilich, solange man das mechanisch-philosophische System

für das einzig Wahre hält, solange ist es auch unmöglich solche Wunderdinge zu begreifen, aber nach meinem teokratischen Freiheitssystem wird nicht nur alles faßlich, sondern der Magnetismus führt uns auch zu den wichtigsten Aufschlüssen, die bisher lauter geheimnisvolle Rätsel waren. Ich bitte um unparteiische wahrheitsliebende Prüfung folgender Schlüsse.

§ 77.

Jeder Naturforscher weiß, und es ist eine allgemein bekannte Wahrheit, daß ein gewisses höchst feines und höchst wirksames Wesen, die ganze Schöpfung, soweit wir sie erkennen, erfüllt Wir wollen dies Wesen, feine Himmelsluft, oder mit einem Wort Äther nennen. Newton kannte dieses Wesen schon, und nannte es Gottes Empfindungs-Organ (Sensorium Dei) Euler glaubte, daß die leuchtenden Körper dies Wesen in eine zitternde Bewegung setzten, welches sich bis zu unseren Augen fortpflanzte, und so das Licht bildete — diese Meinung hielt ich auch lange für das wahrscheinlichste, aber bei näherer Prüfung finde ich sie unmöglich: die millionenfachen Durchkreuzungen dieser zitternden Bewegung müßten ihre Richtungen durchaus verwirren; schon ist die Erklärung des Schalls, durch die fortwallende Bewegung der Luft unstatthaft — denn man prüfe einmal genau, wie in einer mannigfaltig zusammengesetzten Musik, in welcher so viele tausend Töne teils zugleich, und teils in höchster Geschwindigkeit nacheinander vom Ohr unterschieden werden, und jeder einzelne Ton durch seine eigene Wallung in der eigenen Luftmaterie verursachen

muß, eine solche materielle Bewegung, ohne sich selbst hundert ja tausendfach zu stören, möglich sei.

Es ist auch ferner jedermann bekannt, daß der Äther durch die festesten Körper dringt, sodaß er also alles erfüllt; auch selbst vollkommen durchdringbar ist: denn wenn er dies nicht wäre, so könnte er auch selbst nicht durch die festesten Körper dringen — Höchstwahrscheinlich sind das Licht, Elektrizität, der Galvanismus, vielleicht auch die magnetische Kraft des Eisens, nichts anders als verschiedene Erscheinungen dieses einen und des nämlichen Wesens.

§ 78.

Da nun dieser Äther, unserer menschlichen Vorstellung nach, Raum und Zeit erfüllt, überall unleugbar als Materie wirkt, und wer weiß, ob er nicht die Lebenskraft in Pflanzen und Tieren ist — auf der anderen Seite aber auch wiederum Eigenschaften hat, die der Materialität geradezu wiedersprechen, z. B. daß er die festesten Körper durchdringt, selbst durchdringbar ist, millionenfache Wechselwirkung der entferntesten Körper aufeinander verursacht, die durch ein materielles, auch das feinste Verbindungsmittel unmöglich wären, u. d. g., so schließe ich mit sicherer Gewißheit, und fester Überzeugung, daß dieser Äther, dieses Lichtwesen der Übergang aus der Sinnenwelt in die Geisterwelt, und der Mittler zwischen beiden sei.

§ 79.

Alle Ärzte und Naturforscher stimmen darin überein, daß in dem Gehirn und den Nerven des Menschen ein feines

Wesen oder Kraft sei, von welcher alle Bewegungen, das Leben und die Empfindung, folglich auch die Wirkungen aller fünf Sinne, herrühren, und diese Vorstellung ist auch ganz richtig, kein Sachkundiger leugnet sie, nur daß der eine dies Wesen Kraft, der andere Nervensaft und der dritte Lebensgeist nennt. Die Alten nannten es Archäus und schrieben jedem Organ des Körpers einen eigenen Archäum zu. Daß diese Grundkraft im Gehirn und den Nerven nichts anderes als der Äther, das Lichtwesen jener Mittler zwischen der Sinnen- und der Geisterwelt sei, das machen alle Erfahrungen des tierischen Magnetismus unwiedersprechlich gewiß, dies wird der Verfolg zeigen.

§ 80.

Das Gehirn und die Nerven des Menschen sind von der Empfängnis an mit diesem Lichtwesen angefüllt; sie ziehen es an sich von seiner materiellen Seite und machen es sich zu eigen, so daß es auf ihren inneren Bau und Einrichtung spezifiziert wird; so weit hat der Mensch vor dem Tier nichts voraus. Nun kommt aber bei dem Menschen aus der Geisterwelt noch etwas hinzu; das vernünftig denkende Wesen, der göttliche Funke, verbindet sich nun fest und unzertrennlich auf der geistigen Seite des Lichtwesens mit diesem und so wird es denkbar, wie der Geist des Menschen auf seinen Körper wirken könne; ich sage denkbar — aber nicht begreiflich, weil die Wesen der Geisterwelt, zu denen auch unser Geist gehört, nicht in die Sinne fallen.

§ 81.

Wenn wir genau reden wollen, so müssen wir den Menschen in drei verschiedene, aber doch miteinander verbundene Teile einteilen: 1) in den äußeren mechanisch-organisierten Körper, der keinen wesentlichen Vorzug vor den Tieren hat, wenigstens nicht wesentlich von ihnen verschieden ist durch diesen Körper ist der Mensch mit der Sinnenwelt verbunden, so lang er lebt; 2) in das ätherische Lichtwesen, welches das eigentliche körperliche Lebensprinzip ist, das der Mensch mit den Tieren gemein hat und für sich schon Seele (anima animans) genannt werden kann und 3) in den ewigen Geist des Menschen, der vorzüglich nach dem Bilde Gottes erschaffen ist und eben deswegen in dieser sonderbaren Verbindung mit der Körperwelt steht, um sich seine verlorene anerschaffene Würde wieder zu erkämpfen.

Das ätherische Lichtwesen und den Geist zusammen, die in Ewigkeit ein unzertrennliches Eins ausmachen, will ich nun forthin Menschenseele, zum Unterschied von der Tierseele nennen; im Verfolg wird dies alles klarer und zur beruhigenden Gewißheit werden.

§ 82.

Die Menschenseele ist in ihrem Körper allenthalben gegenwärtig, überall empfindet sie mit Selbstbewußtsein, so wie es die Organe des Körpers mit sich bringen: mit den Augen sieht sie, mit der Nase riecht sie, mit der Zunge und dem Gaumen schmeckt sie und mit der ganzen Oberfläche des Körpers fühlt sie. Dies alles hat sie noch mit der Tierseele

gemein, aber nun kommt noch etwas hinzu, das ihr einen von den Tieren weit verschiedenen und erhabenen Rang giebt: sie überlegt und wählt dann nach ihrer Einsicht das Beste, mit Freiheit des Willens — sie ist ein vernünftiges Wesen, das Gott erkennen, lieben, zum Engel erreifen, aber auch zu einem Teufel werden kann; sie ist also von dieser Seite betrachtet, ein Bürger des Geisterreichs und kann auch mit diesem in Verbindung gebracht werden.

§ 83.

Im natürlichen Zustand ist die Menschenseele unsichtbar, die magnetisch Schlafenden aber sehen sie wie einen himmelblauen Lichtschimmer, der den ganzen Körper auf eine gewisse Weite umgiebt, sodaß also jeder Mensch einen seelischen Dunstkreis um sich her hat; daher kommt es auch, daß viele Stockblinde nahe Gegenstände ohne eigentliche körperliche Berührung empfinden können. Das sogenannte Magnetisieren geschieht auch bloß in diesem Dunstkreis, wodurch dann die wunderbare Wirkung des magnetischen Schlafs hervorgebracht wird.

§ 84.

Im natürlichen Zustand wird diese Menschenseele durch die Nerven dahin geleitet, wo Empfindung, Bewußtsein und Bewegung nötig ist; im Gehirn scheint sie ihren Hauptwohnsitz zu haben. Durch das Magnetisieren aber wird sie von Gehirn und Nerven mehr oder weniger entbunden, folglich auch mehr oder weniger freiwirkend: denn da der hellsehende Sonnambule nicht mit den Augen, sondern aus

der Gegend der Herzgrube sieht, da dieses unabänderlich bei allen der Fall ist, so ist daraus klar, daß die Menschenseele für sich allein, ohne Beihilfe des Körpers nicht allein sehen, sondern ohne Vergleich weit klarer sehen kann, als in ihrem Fleischkerker. Sie bedarf auch dazu unseres körperlichen Lichts nicht: denn die magnetisch Schlafenden lesen, was man ihnen auf die Herzgrube legt, was in verschlossenen Briefen steht. Ja sie lesen sogar in einer Entfernung, wo das Buch oder das Geschriebene durch feste dunkle Körper von ihnen getrennt ist, sobald nur das zu Lesende von einer Person gehalten wird, die mit dem Somnambul in seelischer Berührung oder Verbindung steht; man erinnere sich nur an die oben erwähnte Lyoner Dame.

§ 85.

In diesem Zustand sieht die Menschenseele nicht bloß, sondern sie empfindet überhaupt alles weit schärfer, als im natürlichen wachenden Zustand, ohne daß sie irgend eines der körperlichen Sinnen bedarf; aber das ist sehr merkwürdig, daß sie auch von der ganzen äußern Welt nicht das geringste empfindet, außer wenn sie mit einem andern Menschen in seelische Verbindung, Berührung, in Rapport gesetzt wird, welches geschieht, wenn der Magnetismus durch gewisse Handgriffe die Menschenseele irgend einer Person mit der Seele des magnetisch Schlafenden in eine Harmonie bringt, sodaß sich beide zweckmäßig berühren; alsdann kann der Somnambule besonders wenn er in einem sehr erhöhten und hellsehenden Zustand ist, alles empfinden, was der mit ihm in Rapport stehende, denkt, leidet, genießt und empfindet.

§ 86.

Da dies nun lauter ausgemachte Wahrheiten sind, so ist erstaunlich und mir fast unbegreiflich, wie es möglich ist, daß so viele große und denkende Männer nicht die fruchtbarsten und wichtigsten Wahrheiten aus diesen Erfahrungen gefolgert haben, denn es lassen sich logisch richtige Schlüsse hieraus ziehen, die für die Seelen- und Geisterlehre und auch für die Religion von äußerster Wichtigkeit sind. Wir wollen unsern Pfad verfolgen und dann sehen, was dabei herauskommt.

§ 87.

Es ist durchaus nötig, daß der ewige, von Gott ausgegangene vernünftige Geist des Menschen ein Organ haben muß, wodurch er auf andere Wesen und diese wieder auf ihn zurück wirken können; ohne dies könnte er ja von nichts außer sich Erkenntnis haben und er selbst wäre für alle andere Wesen ein pures Unding. Dieses Organ ist nun der Äther, der durch keine Naturkraft zerstörbar, sondern ewig und unveränderlich ist. Aus diesem bildet sich der Geist während dem hiesigen sinnlichen Erdenleben einen geistigen Lichtkörper, mit dem er ewig vereinigt bleibt.

§ 88.

Die oben angeführten magnetischen Erfahrungen beweisen augenscheinlich das Dasein dieses geistigen Lichtkörpers oder der Menschenseele; sie beweisen ferner, daß die Menschenseele ihren groben tierischen Körper blos um dieses sinnlichen Erdenlebens willen, in welchem der Mensch mit der Sinnen-

oder Körperwelt in wechselseitiger Wirkung stehen muß, nötig habe; aber ohne denselben weit vollkommener denken, empfinden, in die Nähe und Ferne auf andere wirken, empfindlicher leiden, und empfindlicher geniesen könne. Dieses Resultat entsteht unwidersprechlich in der Seele des unparteiischen Beobachters, wenn er alle die mannigfaltigen Erscheinungen die der Magnetismus gewährt zusammennimmt und dann ruhig und vernünftig darüber nachdenkt.

§ 89.

Wenn die Menschenseele im lebendigen Zustand des groben Körpers, wo sie doch noch nicht ganz von ihm los gebunden ist, so wunderbare Dinge vermag, was wird sie dann vermögen, wenn sie im Tode ganz von ihm getrennt wird? hierüber denke man nach! Im Sterben verliert der Mensch sein Selbstbewußtsein; er gerät in den Zustand einer vollkommenen Ohnmacht oder eines tiefen Schlafes. Solange die Blutmasse noch warm, noch nicht geronnen ist, solange sind auch noch alle Werkzeuge des Körpers bewegbar und solange bleibt die Seele in ihm, sobald aber Gehirn und Nerven ihre Wärme verlieren und erkalten, so können sie auch den ätherischen Teil der Seele nicht mehr anziehen, nicht mehr fest halten, er entwickelt sich also, macht sich los von den irdischen Banden und erwacht; jetzt ist er in dem Zustand eines hellsehenden magnetisch Schlafenden; da er aber ganz vom Körper getrennt ist, so ist sein Zustand weit vollkommener: er erinnert sich seines Erdenlebens von Anfang bis zu Ende vollkommen; er gedenkt seiner Zurückgelassenen und er kann

sich die Sinnenwelt ganz deutlich vorstellen, aber er empfindet sie gegenwärtig ganz und gar nicht mehr, dagegen empfindet er nun die Geisterwelt und ihre Gegenstände, und zwar denjenigen Teil derselben, in den er gehört oder zu dem er sich fähig gemacht hat. Daß dies alles logisch richtig aus den magnetischen Erfahrungen folge, das wird der wahrheitsliebende Forscher leicht finden, wenn er jene Erfahrungen alle kennt und dann darüber nachdenkt.

§ 90.

Man kann und man wird mir den Einwurf machen: Es ist aber doch so gewiß noch nicht, daß der Somnabul im Zustand des Hellsehens, das Gehirn und die Nerven zu seinen Vorstellungen gar nicht brauche — hierauf dient zur Antwort, daß er einmal gewiß die Augen nicht zum Hellsehen und eben so wenig die andern sinnlichen Werkzeuge zum Empfinden nötig habe: da nun aber das Gehirn blos durch die Eindrücke der äußern Sinnen in Wirksamkeit gesetzt wird, so kann dies hier der Fall unmöglich sein. Indessen werden im Verfolg Erfahrungen vorkommen, die meine Behauptung unwidersprechlich beweisen.

§ 91.

Der Somnambul empfindet von der ganzen Sinnenwelt nicht das geringste, außer einer, oder mehreren Menschenseelen die mit ihr in harmonische Berührung, in Rapport gebracht werden, durch diese erfährt sie was in der Sinnenwelt vorgeht. Nach dem Tod setzen sich die Seelen mit denen in Rapport, die ihrer Natur am ähnlichsten sind — bringen sie

sich mit andern in harmonische Berührung, so empfinden sie Leiden, die sich in Ansehung ihrer Größe verhalten, wie der Grad des Unterschieds. O wohl denen, die sich dann dem Charakter des Erlösers so sehr genähert haben, daß sie mit ihm in Rapport kommen, das ist, zu seinem Anschauen gelangen! Sie werden dann auch in der Gemeinschaft aller seiner Heiligen sein. Ebenso werden auch Freunde, die sich in ihrem moralischen Charakter sehr verähnlicht haben, dort ewig miteinander in Beziehung, in harmonischer Vereinigung bleiben. Aus dem vorhergehenden wird auch nun begreiflich, wie die Mitteilung in jenem Leben beschaffen sein wird: der Somnambul liest in der Seele dessen mit dem er in Rapport gesetzt wird; da bedarfs keiner Sprache; ebenso wird es sich auch nach dem Tod verhalten, einer liest in der Seele des andern.

Alle diese wichtigen Aufschlüsse haben wir dem erst vor etwa dreißig Jahren erfundenen, tierischen Magnetismus zu verdanken; aber die folgenden sind nicht weniger bedeutend und belehrend.

§ 92.

Der tierische Magnetismus versetzt besonders solche Personen, die sehr reizbare Nerven und eine lebhafte Einbildungskraft haben, gar bald in jenen Zustand des Somnambulismus und des Hellsehens und zwar durch ein regelmäßiges gelindes bestreichen des Körpers. Eben durch diese Entdeckung hat man nun gefunden, daß alle jene hysterische Entzückungen bei Frauenspersonen oder auch hypochondrische

bei dem männlichen Geschlecht nichts mehr und nichts weniger als eben ein solcher Somnambulismus seien, nur daß er nicht durch künstliches Bestreichen, sondern aus einer kränkelnden Natur entstanden ist.

§ 93.

Wenn also eine Person mit oder ohne Krämpfe in Entzückung gerät, sodaß sie ihr Selbstbewußtsein verliert, und nun Gesichte sieht, mit Geistern umgeht, und die erhabensten Dinge ausspricht, die weit über ihren natürlichen Erkenntniskreis hinausgehen, so halte man das ja nicht für etwas Göttliches, sondern für eine wahre Krankheit, für eine Abirrung der Natur von ihrer gesetzmäßigen, ihr vorgeschriebenen Bahn. Alles was sie sagt und tut, das prüfe man vernünftig nach dem Wort Gottes; gute Warnungen und Ermahnungen benutzt man, aber göttliche Offenbarungen sind sie nie und durchaus nicht; auch dann nicht, wenn eine solche Person zukünftige Dinge voraussagt die in Erfüllung gehen: denn sie steht im Rapport mit dem Geisterreich; da aber ihre Seele noch an den Körper gefesselt ist, so ist der Rapport nicht vollständig; sie kann die Bilder ihrer eigenen Phantasie von den Geistern nicht unterscheiden; sie erkennt und sieht also vieles, das sie im natürlichen Zustand nicht erkennt und sieht, aber nicht alles ist wahr, vielweniger göttlich, man kann und soll nicht darauf achten, vielmehr alle dienlichen Mitttel gebrauchen, um sie von ihrer Krankheit zu befreien: denn gewöhnlich nehmen diese Verirrungen ein betrübtes Ende. Ich werde im Verfolg Beispiele davon anführen.

§ 94.

Die Ursachen aus denen ein solcher natürlicher magnetischer Schlaf entstehen kann, sind vorzüglich folgende:

Vorerst gehört dazu ein lebhaftes sehr reizbares Nervensystem und eine lebhafte Einbildungskraft, beide sind aber miteinander verbunden.

Fürs Zweite, eine beharrliche Beschäftigung der Seelen mit übernatürlichen Gegenständen. Z. B. wenn abergläubische und zugleich schlecht unterrichtete, einfältige Leute immer mit Hexerei und Gespenstern zu tun haben. Sind sie zugleich gottlose böse Menschen, so können sie endlich dadurch wirklich mit bösen Geistern in Rapport kommen und dann ist die Zauberei kein Hirngespinnst mehr.

§ 95.

Die fleischliche Liebe ist besonders bei dem weiblichen Geschlecht die reichhaltigste Quelle der magnetischen Entzückungen und daher entstehenden greulichen Verirrungen; voráb wenn sich religiöse Empfindungen damit vereinigen. Mir sind viele traurige Erfahrungen von der Art bekannt; die ich aber hier um der noch lebenden Personen willen nicht kenntlich machen will.

Ein frommes Mädchen besuchte die Erbauungsstunden, die ein auch frommer aber schöner und verheirateter Mann in seinem Hause hielt; nach und nach verliebte sie sich in ihn, und da dieser Liebe unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen, so unterlagen endlich ihre Nerven dem Kampf

und die arme Unglückliche wurde Somnambule; in den ersten Zeiten sprach sie in ihren Entzückungen die erhabensten und herrlichsten Wahrheiten aus; gewöhnlich kam sie in die Krise, wenn sie in der frommen Versammlung war. Viele zukünftige Dinge sagte sie vorher und viele wurden auch erfüllt, sie bekam einen großen Anhang und die vernünftigsten und gelehrtesten Männer hielten sie für eine Person, die vom Geist Gottes inspiriert sei, mit einem Wort, für eine Prophetin.

Allmählig erhielt sie in ihren Entzückungen die Nachricht, daß die noch lebende Frau ihres Geliebten ein Scheusal vor Gott und seinen Engeln sei. Dies wurde nach und nach so satanisch klug und scheinheilig insinuiert, daß es die ganze Gesellschaft, die aus mehreren hundert Personen bestand, heilig glaubte. Die arme Frau wurde also, auf Befehl aus der Geisterwelt, an einem entfernten Ort eingesperrt, sie verlor den Verstand, starb in der Raserei und der Witwer heiratete nun, auch auf Befehl aus der Geisterwelt, die junge Frauensperson. Bis an die schreckliche Behandlung der ersten Frau konnten beide Hauptpersonen und der ganze Anhang unschuldig irren, aber von dem an nicht mehr. Die greulichen Verbrechen dieser Person und ihrer Anhänger sind welt- und aktenkundig.

Ein gemeines Dienstmädchen im nördlichen Deutschland bekam in einer Entzückung den Auftrag, sie müsse den Fürsten, der im nahen Reich Christi unter ihm regieren sollte, gebären; ein übrigens frommer verheirateter Prediger ließ sich von ihr verführen, er glaubte ihr und sie gebar wirklich einen Sohn, ob er aber das werden wird, wozu ihn seine Mutter bestimmt

hat, das lasse ich meine Leser beurteilen. Eine ähnliche Geschichte trug sich vor wenigen Jahren auch im südlichen Deutschland zu.

Ich habe ein Frauenzimmer gekannt: die von Herzen fromm war; diese geriet täglich, auch von selbst, in einen vollkommen magnetischen Schlaf; sie war dann außerordentlich erhaben gestimmt, sahe Christum, lebte unter lauter Engeln, hörte sie singen, sang mit ihnen und sprach Dinge aus, die erstaunlich waren. Endlich kündigte ihr der Geist, den sie für Christum hielt, oder auch ihr eigenes Fantasiebild, das sie dafür annahm, an, daß sie morgen früh um sechs Uhr sterben würde. — Die gute Seele kämpfte diese Nacht schwer, am Morgen setzte man die Uhr still, sprach mit ihr von allerhand und so ging die Zeit vorüber. Hernach überzeugte man sie leicht, daß alles, was sie sehe, trügerische Täuschung sei und nun hörten auch ihre Entzückungen auf.

§ 96.

Endlich kann aber auch ein reiner gottergebener Mensch durch lange Übungen im Wandel vor Gott in Entzückungen, und in den Zustand des magnetischen Schlafs geraten. Da kommen dann freilich andere Sachen zum Vorschein; man sieht gleich, aus welcher Quelle solche Aussprüche geflossen sind; und doch muß man auch da äußerst behutsam sein und nicht alles für göttliche Offenbarung oder Mitteilung ansehen. Daß sehr weit geförderte fromme Seelen in einem solchen Zustand des natürlichen magnetischen Schlafs oder der Entzückung auch mit guten Geistern oder gar Engeln in Rapport

kommen können, das lehrt die Erfahrung; aber auch die guten Geister wissen noch nicht alles, besonders so lange sie noch im Hades sind, und das was sie wissen, bloß von andern erfahren haben; oft mischen sich auch falsche eitle Geister dazu, die den Seher zu täuschen und irre zu führen suchen: diese studieren die Neigungen und Wünsche desselben, und lenken dann die Eingebungen, Bilder und Vorstellungen so, daß sie seinen Lieblings-Neigungen entsprechen; da er nun das alles als göttliche Offenbarung ansieht, so wird er überzeugt, daß seine Wünsche Gott gefällig seien und gerät dadurch auf die gefährlichsten Abwege. Es kann nicht dringend genug gesagt werden, wie wahr und wichtig diese Bemerkung ist, denn wenn irgend ein Mensch oder gar Kinder in Entzückung oder auch sonst in einen exaltierten (erhöhten) Zustand geraten und nun Buße predigen, zukünftige Dinge voraus sagen, und in einem Styl sprechen, der ihnen in ihrem natürlichen Zustand unmöglich ist, so hält das der gemeine Mann, besonders wenn er religiös denkt, für göttliche Einwirkung und Offenbarung und der arme Somnambule glaubt es selbst, er freut sich darüber, wird innig gerührt, gebeugt, dankt Gott dafür und nun keimt heimlich der Gedanke in ihm auf, er sei etwas besonderes, Gott habe etwas großes mit ihm vor, er kommt mit falschen Lichtgeistern in Rapport, diese bestärken ihn darinnen durch Bilder und allerhand Vorspiegelungen und so ist dann der Erzschwärmer vollendet. Der Eingang zu diesem Irrweg ist noch nicht genug verzäunt und das kommt daher, weil die Philosophen und Gottesgelehrten dieses

Verzäunen entweder gar nicht oder doch nicht recht verstehen. Leser und Leserinnen bemerkt doch, so lieb euch euer ewiges Heil ist, folgende himmelfeste und in unsern Zeiten äußerst wichtige Wahrheiten:

§ 97.

Die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, die Vernunft und die heilige Schrift zeugen laut und unwiderruflich, daß wir Menschen diesseit des Grabes bloß auf die Sinnenwelt und durchaus nicht auf die Geisterwelt angewiesen sind; wer also aus Neugierde, entweder Geheimnisse oder die Zukunft zu erfahren, den Umgang mit dem Geisterreich sucht, der begeht eine sehr schwere Sünde: der wahre Glaube und der beständige Umgang mit Gott in Jesu Christo; das ununterbrochene Wachen und Beten und das Nichtswissen wollen als Christum den Gekreuzigten, setzt die Menschenseele mit Gott und Christo durch den heiligen Geist in Rapport und wenn man nun schlechterdings weiter nichts will und weiter nichts sucht, so ist man gegen jeden Irrtum, gegen jeden Abweg gesichert, zeigte sich nun etwas Übernatürliches, so bleibt man gleichgültig, willenlos und prüft dann genau, was die Erscheinung ist und was sie sagen will; übrigens macht man weiter nichts daraus; ist sie von Gott, so weiß sie sich auch so zu legitimieren, daß man nicht getäuscht werden kann und ist sie aus dem Geisterreich, so muß der Christ wissen, was er zu tun hat, auf alle Fälle werde ich im Verfolg die richtigsten Verhaltungs-Regeln an die Hand geben.

§ 98.

Ich kehre wieder zu meinem Zweck, zur Untersuchung der menschlichen Natur und ihres Verhältnisses zur Sinnenwelt zurück: Es giebt verschiedene Krankheiten, die man den Nerven zuschreibt und die auf den ätherischen Teil oder Lichtkörper der Menschenseele wirken; wenn nun ein solcher Kranker eine lebhafte Imagination hat, so kommen oft unbegreifliche Dinge zum Vorschein. Oft fühlen sich solche Menschen nicht krank; alle Lebensverrichtungen gehen ungehindert und ohne Schmerzen fort und doch sind jene Erscheinungen Folgen einer Unordnung im Organismus des Körpers, folglich einer Krankheit.

Diese Kranken haben solche Erscheinungen entweder im wachenden Zustande, sodaß sie sich aller Gegenstände und ihrer selbst recht wohl bewußt sind, oder sie kommen außer sich, geraten in Entzückung und also in den magnetischen Somnambulismus, in welchem sie dann jene Erscheinungen haben. Hier entsteht nun die schwere Frage: wo hören die Erscheinungen auf, die bloß in der menschlichen Natur gegründet sind und wo fangen die an, die aus dem Geisterreich ihren Grund haben?

§ 99.

Ein Mensch kann in diesem Zustand Engel und Geister sehen. Er kann sogar mit Gott uud Christo Umgang haben, und doch ist das alles bloße Täuschung der Einbildungskraft denn es sind lauter Vorstellungen, die vorhin schon in ihr lagen, nur daß sie jetzt durch die Krankheit ebenso lebhaft

geworden sind, als diejenigen, die wir durch die äußern Sinne empfangen. Ich habe ein frommes Frauenzimmer gekannt, die in ihren Entzückungen mit Engeln umgeben war, und auch mit ihnen sprach; endlich fingen auch diese Engel an zu singen, die gute Seele sang mit — und was war es? — ein elender erbärmlicher Gassenhauer, ein gemeines Volkslied. Solche Kranken sprechen oft mit einem Verstand, mit einer Weisheit von solchen Dingen, wovon man ihnen kaum die ersten Buchstaben der Erkenntnis zutraute, daß man darüber erstaunen muß; und wenn sie nun fromme, erweckte Leute sind, so predigen sie oft, und zwar besser als mancher hochgelehrter Geistlicher. Wir haben ja Beispiele in der Geschichte, daß Menschen umher gezogen sind, Buße gepredigt und viele vom Sündenschlaf aufgeweckt haben und doch war das alles Folge einer Nervenkrankheit, einer durch den magnetischen Schlaf erhöhten Natur. Ich gebe gerne zu, daß sich die ewige Liebe auch dieses Mittels bedienen kann, um Sünder zur Bekehrung zu bringen, aber für etwas Göttliches, für Inspiration des heiligen Geistes, muß mans nicht halten, denn hieraus entstehen hernach die kräftigsten Irrtümer. Es ist zu beklagen, daß solche außerordentliche Prediger, an Mangel an Selbsterkenntnis selbst glauben, der heilige Geist rede durch sie — wenn es nun ihre Zuhörer auch glauben, so mag dann der Prediger auch noch so irrige Sachen sagen, man hält sie für Gottes Wort und also für wahr. Bei solchen Gelegenheiten muß man genau und scharf nach der heiligen Schrift und gesundem Vernunft prüfen,

übrigens aber keinen Wert auf solche Sachen legen, vielweniger sie für göttlich erklären, man soll vielmehr suchen, solche Kranken ordentlich zu heilen.

§ 100.

Der höchste Grad der in der menschlichen Natur noch gegründeten Erscheinungen ist unstreitig der, wenn sich ein Mensch bei lebendigem Leibe an einem entfernten Ort zeigen kann. So sehr auch über dies, als über den absurdesten Aberglauben gespottet wird, so gewiß und zuverlässig sind doch die darüber gemachten Erfahrungen und viele meiner Leser werden sich wohl der einen oder der andern erinnern. Ich rede hier nicht von den Erscheinungen solcher, die sich gleich nach dem Tode diesem oder jenem Freunde gezeigt haben, sondern von solchen, die diesen Besuch noch in ihren Leben bei lebendigem Leibe machten. — Mir sind Beispiele bekannt, daß Kranke eine unbeschreibliche Sehnsucht bekamen, einen gewissen Freund oder Freundin zu sehen; bald darauf gerieten sie in Ohnmacht und während der Zeit erschienen sie dem entfernten Gegenstand ihrer Sehnsucht. Folgende Geschichte aber übertrifft alles, was ich jemals davon gelesen oder gehört habe; sie kommt aus einer glaubwürdigen Quelle, und hat alle Eigenschaften der historischen Zuverlässigkeit.

§ 101.

Vor etwa 60 bis 70 Jahren kam ein frommer, rechtschaffner Mann aus Philadelphia in Amerika nach Deutschland, um seine armen alten Eltern zu besuchen, und mit seinem wohlerworbenen Vermögen außer Sorge zu setzen. Er war als



Jüngling nach Amerika gegangen und hatte es so weit gebracht, daß er Aufseher über verschiedene Mühlen am Delaware Fluß geworden war, wobei er sich mit Ehren ein hübsches Kapital erspart hatte. Dieser redliche Mann erzählte einem meiner Freunde, auf dessen Wahrheitssinn ich mich verlassen kann, folgende wunderbare Geschichte:

In der Nähe von Philadelphia, nicht weit von obengedachten Mühlen, wohnte ein einsamer Mann in einem einsamen Hause; er war sehr wohltätig, aber äußerst eingezogen und verschwiegen; das Publikum erzählte wunderbare Dinge von ihm, unter andern auch das, daß er einem verborgene Sachen entdecken könne. Nun trug es sich zu, daß ein Schiffskapitän aus Philadelphia mit seinem Schiff nach Afrika und Europa reisen mußte; er versprach seiner Frau auf eine bestimmte Zeit wieder zu kommen und ihr auch verschiedenemal zu schreiben. Sie harrte und harrte, aber es kamen keine Briefe; die bestimmte Zeit verstrich und ihr geliebter Mann blieb aus. Jetzt ging ihr das Wasser an die Seele, und sie wußte weder Rat noch Trost zu finden. Endlich riet ihr ein Freund, sie sollte doch einmal zu dem einsamen frommen Mann gehen und ihm ihren Jammer erzählen. Die Frau befolgte diesen Rat und ging zu ihm; nachdem sie ihm alles gesagt und geklagt hatte, so sagte er zu ihr, sie möchte da eine Weile verziehen bis er wieder käme und ihr Antwort brächte; sie setzte sich um, zu warten und der Mann ging durch eine Tür in sein Kabinet. Als er aber auch der Frau etwas zu lang blieb, so stand sie auf

ging an das Guckfenster in der Tür, hob das Vorhängchen auf und sahe hinein, er lag auf dem Sopha oder Kanapee wie ein Toter, flugs ging sie wieder zurück an ihren Ort. Endlich kam er und erzählte ihr, ihr Mann sei in London in dem und dem Kaffeehaus, er werde aber nächstens kommen dann sagte er ihr auch die Ursachen, warum er ihr nicht habe schreiben können. Jetzt ging die gute Frau ziemlich beruhigt nach Haus.

Was der einsame Mann gesagt hatte, traf pünktlich ein, ihr Gemahl kam wieder und die Ursachen seines Aufenthalts und seines Nichtschreibens, waren gerade die nämlichen. Jetzt war die Frau begierig zu wissen, was es geben würde, wenn sie mit ihrem Mann den einsamen Freund besuchte? — dieser Besuch wurde veranstaltet, als aber der Kapitän den Mann sahe so entsetzte er sich; hernach erzählte er seiner Frau, daß er diesen nämlichen Mann an dem und dem Tage — es war gerade der, an dem die Frau bei ihm gewesen — zu London im Kaffeehaus gesehen, und daß er ihm erzählt habe, seine Frau sei sehr bekümmert um ihn, dann habe er ihm die Ursachen seiner verzögerten Rückreise und seines Nichtschreibens gesagt, und daß er nächstens kommen würde, worauf sich dann dieser Mann unter den Leuten verloren habe.

§ 102.

Diese höchst sonderbare und nach dem gewöhnlichen mechanisch=philosophischen System durchaus unerklärbare und unglaubliche Geschichte kann nach meiner Theorie der mensch=

lischen Natur folgendergestalt erklärt, und ihre Möglichkeit erwiesen werden. Zu dem Zweck muß ich mich also auf die unzweifelbaren Erfahrungen berufen, die wir dem tierischen Magnetismus zu danken haben.

Es ist nunmehro eine ausgemachte, eine entschiedene Wahrheit, daß in dem menschlichen Körper ein feines Lichtwesen, eine ätherische Hülle des unsterblichen vernünftigen Geistes sei, welche sich im Magnetismus, im Galvanismus, in der Elektrizität, und in der Sympathie und Antipathie unwidersprechlich dargestellt und auf mancherlei Weise wirksam erzeigt; hiermit ist der vernünftige Geist ewig und unzertrennlich verbunden. Ich nannte diesen innern Lichtmenschen oben die Menschenseele.

§ 103.

Diese Menschenseele kann durch das kunstmäßige Bestreichen oder Magnetisieren in unendlich verschiedenen Graden von dem Nervensystem entbunden und nach Verhältnis dieser Grade freiwirkend gemacht werden; gewisse Krankheiten auch verschiedene Arzneien oder vielmehr giftartige Gewächse können die nämliche Wirkung hervorbringen.

Bei geringeren Graden der Entbindung bleibt das Selbstbewußtsein; aber die Imagination wird lebhafter, sodaß der Mensch glaubt, er sehe und höre wirklich, was er sich doch bloß einbildet.

Der natürliche Schlaf ist auch eine Art dieser Entbindung; wenn die organische Maschine des Körpers oder eigentlich

die Nerven bis auf einen gewissen Grad ermatten, so entläßt die Menschenseele diese Werkzeuge, insofern sie zu den fünf Sinnen gehören: denn durch diese allein entsteht unser Bewußtsein in der Sinnenwelt — für sich aber wirkte sie beständig fort; geschieht dies so lebhaft, daß es Eindruck auf die innern sinnlichen Werkzeuge macht, so erinnert man sich dessen bei dem Erwachen und nennt es träumen.

Bei den gewöhnlichen Nachtwandlern ist die Entbindung um einige Grade vollständiger und dem magnetischen Somnambulismus ähnlich; hier wirkt die Menschenseele noch freier, sie träumt zusammenhängender und deutlicher und in einem so hohen Grad, daß das Nervensystem, folglich auch der Körper in Bewegung gesetzt wird, obgleich die Sinnen alle ruhen; und da der Mensch in diesem Fall nicht durch die Sinnenwelt, sondern durch die Ideen-Verbindung der Seele geleitet wird, so entstehen daher Handlungen, die nicht in die Ordnung der Dinge passen; aber eben diese Handlungen, sind wie jedermann weiß, in sich weit vollkommener, als im wachenden Zustand, woraus dann wiederum erhellet, daß die Menschenseele, wenn sie von den Banden des Leibes befreit wird, weit freier, vollkommener und vieltätiger wirken könne, dann schläft und schlummert, dann ermüdet sie in Ewigkeit nicht mehr.

§ 104.

In den gewöhnlichen Entzückungen hypochondrischer und hysterischer Personen oder auch solcher, die mit Wurmkrankheiten behaftet sind, sind ebenfalls die Grade der Entbindung

sehr verschieden, folglich auch die daher entstehenden Äußerungen und Handlungen; im Tode aber ist sie vollständig. Von dieser werde ich im Kapitel von den Geistererscheinungen ausführlich handeln.

Es ist also eine unstreitige Erfahrungs-Wahrheit, daß die Menschenseele in unendlich vielen und verschiedenen Graden, bis zur gänzlichen Trennung vom Körper, von diesem entbunden werden und für sich, nach dem Grad dieser Entbindung, frei wirken könne.

§ 105.

Es kann Menschen geben, bei denen diese Entbindung sehr leicht ist, oder auch wohl durch geheime Mittel befördert sogar dahin gebracht werden kann, daß die Menschenseele den Körper auf eine kurze Zeit verläßt, in der Ferne etwas ausrichtet, und dann wieder in ihren Körper zurückkehrt; welches aber freilich in sehr kurzer Zeit geschehen muß, ehe das Blut seine Flüssigkeit verliert. Daß in Krankheiten so etwas geschehen sei, davon haben wir mehrere Beispiele. Ich will nun diese höchst merkwürdigen und seltenen Erscheinungen, und zwar in Beziehung auf das oben erzählte amerikanische Beispiel, das vollkommenste von Allen, nach meiner Teorie erklären:

§ 106.

Wenn die Seele zwar noch in ihrem Körper, aber doch von seinen sinnlichen Werkzeugen entbunden ist, so hört, so lange diese Entbindung währt, das Selbstbewußtsein in der Sinnenwelt auf, aber die Seele lebt und webt in ihrem Erkenntnis-

kreis, und kommt endlich, bei öfterer Wiederholung dieses Zustandes; in Verbindung mit dem Geisterreich, von der Sinnenwelt empfindet sie ganz und garnichts, sie sieht und hört keinen Menschen außer denen, mit denen sie in Rapport gesetzt wird; dies geschieht, wenn beide seelische Atmosphären nach gewissen Gesetzen in Berührung gebracht werden. Mit diesen kann die Seele umgehen, mit ihnen reden, und von diesen erfährt sie, was jetzt in der Sinnenwelt um sie her geschieht.

Gesetzt nun, obiger Amerikaner hatte die Fähigkeit, entweder von Natur, oder durch geheime Kunst, oder durch beides, seine Seele vom Körper nach Willkür ganz zu entbinden, und sie auch wieder mit ihm zu vereinigen, so konnte er sich also in den allervollkommensten Somnambulismus versetzen; aus dessen Erscheinungen und Erfahrungen nun alles erklärt werden muß. Seine Seele verließ also ihren Körper mit dem Willen, den Schiffskapitän um die Ursache seines Außenbleibens und Nichtschreibens zu fragen; sobald sie außer ihren Körper war, empfand sie nichts mehr von der Sinnenwelt, und sie war in der Welt der Geister, wo kein Raum trennen kann. In dem Augenblicke also, in dem die Seele den Körper verließ, war sie auch schon in London bei dem Schiffskapitän: wäre er in China oder anderswo gewesen, so hätte sie ihrer magischer Wille dorthin geführt.

Die Menschenseele ist an und für sich selbst unsichtbar, sie fällt natürlicher Weise nicht in die Sinnen, aber sie kann sich auf zweierlei Weise sichtbar machen, erstlich, wenn sie aus

dem Dunstkreis Materien an sich zieht, und sich daraus einen Körper bildet, der dem ihrigen ähnlich ist; und zweitens, wenn sie sich mit dem, dem sie erscheinen will, in Rapport setzt. Im ersten Fall kann sie von vielen Menschen gesehen werden, aber jeder merkt alsdann, daß diese Erscheinung kein natürlicher Mensch, sondern ein Geist ist; im zweiten Fall aber sieht sie nur der, mit dem sie in Rapport steht, indem sie auf dessen Stelle und durch sie auf die sinnlichen Organe so lebhaft wirkt, daß er die Person so deutlich vor sich sieht, als wenn sie in ihrem Körper gegenwärtig wäre, er hört sie reden, und sie hört ihn. Auch diese Bemerkung werde ich unten im Kapitel von den Geistererscheinungen vollständig und deutlich entwickeln.

Auf die zweite Art ist zuverlässig der Amerikaner dem Kapitän erschienen; denn auf die erste würde er großes Aufsehen unter ihnen erregt haben, und wer weiß auch, was es für ihn hätte für Folgen haben können.

Ich könnte noch mehrere Beispiele dieser Art erzählen, allein es mag an dem Einen genug sein, damit dieses Werk nicht so weitläufig werden möge.

§ 107.

Die sonderbare Erscheinung, wenn Menschen sich selbst sehen, sich selbst erscheinen, ist nicht selten, und kann auf zweierlei Weise geschehen, erstlich, wenn nur die Person, die sich selbst sieht, die Erscheinung hat, Andere aber die gegenwärtig sind, nichts sehen. In diesem Fall kann die Erscheinung

blos natürlich, in der menschlichen Natur gegründet sein; aber wenn sie mehrere Menschen sehen, dann gehört sie ins Geisterreich, und in das folgende Kapitel von den Ahnungen.

Wenn mich jemand fragt, wie es möglich sei, daß sich ein Mensch selbst erscheinen könne, oder wie dies sich selbst sehen in der menschlichen Natur gegründet sei? — So antworte ich: daß nicht mehr dazu erfordert werde, als Engel und Geister zu sehen, wo keine sind oder doch wenigstens nicht in die Sinne fallen. Der berühmte Friedrich Nikolai in Berlin geriet einstmals in einen Zustand, daß er viele geistige Wesen um sich her sahe, die aber alle nach und nach verschwanden, so wie er auflösende und abführende Mittel gebrauchte. So wie nun fremde Gestalten in der Einbildungskraft so lebhaft werden können, daß sie den äußeren sinnlichen Eindrücken gleich sind, ebenso kann auch die eigene Gestalt den nämlichen Eindruck machen.

§ 108.

Ich hatte oben die Frage vorgelegt: wo hören die Erscheinungen auf, die blos in der menschlichen Natur gegründet sind, und wo fangen die an, die mit dem Geisterreich in Verbindung stehen? — meine Antwort darauf ist folgende:

So lang eine Erscheinung nur solche Sachen spricht, die ein Mensch in einem erhöhten Zustand wissen kann, so ist die Erscheinung Vorstellung der Imagination in irgend einem geringen Grade des magnetischen Somnambulismus: sobald sie

aber Dinge sagt, die sie natürlicher Weise unmöglich wissen kann, und die hernach wahr befunden werden, — so steht die Person, die sie hat, mit dem Geisterreich im Rapport. Dies kann aber auch der Fall sein, wenn eben nicht Alles, oder auch ein und anders garnicht eintrifft, weil auch gute Geister noch irren können, und die bösen irre führen wollen.

§ 109.

Noch etwas Wichtiges liegt in der menschlichen Natur, nämlich: Die Fähigkeit diesseits des Grabes, noch hier in der Sinnenwelt mit dem Geisterreich in Umgang und Verbindung zu kommen. Nach den Gesetzen unserer Natur soll diese Fähigkeit in unserem sterblichen Leibe nicht entwickelt werden, weil wir in diesem Leben bei weitem nicht alles besitzen, was zur Prüfung der Geister erforderlich ist, und also schrecklich betrogen, und irre geführt werden können. Nun können aber gewisse Krankheiten diese Fähigkeit entwickeln; auch gibt es Menschen, bei denen diese Entwicklung sehr leicht geschieht; da nun die Geister und vorzüglich abgeschiedene Menschenseelen, die sich noch im Hades befinden, und noch gerne etwas in der zurückgelassenen Sinnenwelt getan oder ausgerichtet hätten, sich mit brünstigem Verlangen nach jemand aus der Sinnenwelt sehnen, der ihre Wünsche erfüllt, so freuen sie sich hoch, wenn sie einen Menschen finden, der mit dem Geisterreich entweder schon in Rapport steht, oder doch leicht dahin gebracht werden kann, diesem erscheinen sie dann, und bitten um Erfüllung ihrer Wünsche. Was nun

da zu tun, was Pflicht und Nichtpflicht sei, das werde ich im Kapitel von den Geistererscheinungen deutlich auseinander setzen.

§ 110.

Die Bürger des Geisterreichs empfinden nur die Geisterwelt, und nicht das geringste von unserer Körper- und Sinnenwelt, ebenso wie auch wir nur diese Letztere und nicht die Erstere empfinden. Die Geisterwelt ist eben da, an dem nämlichen Ort, wo auch die Körper- oder Sinnenwelt ist; wir befinden uns wirklich darinnen, aber wir empfinden nichts von ihr, so wo auch die Geister um und bei uns sind, ohne etwas von uns zu empfinden, ausgenommen die guten und bösen Engel, diese empfinden uns, und können auf uns wirken; abgeschiedene Menschenseelen aber nicht, außer wenn sie jemand finden, mit dem sie sich in Rapport setzen können, und dürfen.

Der Hades ist in unserer Atmosphäre, und geht in den Erdkörper hinab, bis da, wo die Hölle anfängt, dann steigt er auch hinauf, bis da, wo im reinen Äther der Aufenthalt der Seeligen beginnt. Doch von dem Allen werde ich gehörigen Orts ausführlich handeln.

§ 111.

Eine gewisse fromme Person, die das Glück oder vielmehr Unglück hatte, mit dem Geisterreich in Rapport zu stehen, behauptete, daß den abgeschiedenen Menschenseelen die Erscheinung eines Menschen aus unserer Sinnenwelt, ebenso furchtbar und schauerlich sei, als uns ihre Erscheinung, daß

also ihre Herzens-Angelegenheit, schwer und drückend sein müsse, wenn sie sich entschließen sollen, jemand zu suchen, mit dem sie sich in Rapport setzen können. Dem ungeachtet freuen sie sich hoch, wenn sie so jemand finden, beides kann miteinander bestehen.

§ 112.

Aber worinnen besteht nun eigentlich die Fähigkeit mit Geistern in Umgang oder in Rapport zu kommen?

Die natürliche Anlage dazu besteht darinnen, wenn der ätherische Teil oder der Lichtkörper der Menschenseele nicht viele schwere Teile aus dem Geblüt annimmt, sondern sich rein hält, wodurch er dem Geisterreich näher kommt. Dies hängt aber nicht vom Willen des Menschen, sondern von der innern Organisation des Körpers ab.

Wenn der Lichtkörper der Menschenseele durch irgend eine Kraft verstärkt wird, sodaß er wirksamer wird als zum Leben und zur Empfindung nötig ist, so kann es dahin kommen, daß er im Geisterreich erscheint und mit seinen Bewohnern in Umgang gerät.

Diese beiden Ursachen können durch Krankheiten, durch magnetisieren, durch natürliche Mittel aus den drei Reichen der Natur und durch andere magische und geheime Künste entstehen; mißlich, gefährlich und meistenteils sehr sündlich und strafbar ist es aber, wenn man sich solcher Mittel bedient, um gegen die Ordnung Gottes und der Natur diese Fähigkeit zu erlangen. Deswegen aber will ich gewisse respektabele Männer, die mit dem Geisterreich in

Verbindung stehen, nicht eines Verbrechens beschuldigen, es kann auch Ausnahmen von der Regel geben und Gott kann auch solche Werkzeuge zu seinem Dienst gebrauchen wollen, allein wenn auch dies der Fall ist, so wird er durch seine Vorsehung solche Menschen ohne ihr Suchen dahin führen, wohin er sie haben will. Strafbarer Vorwitz ist und bleibt es immer, wenn man aus eigenem Antrieb den Umgang mit Geistern sucht.

§ 113.

Der merkwürdigste Mann dieser Art war wohl der berühmte Geisterseher Swedenborg und hier ist der Ort, wo ich seiner etwas ausführlich gedenken muß. Er hatte die natürliche Anlage zum Umgang mit der Geisterwelt und da so vieles für und gegen diesen außerordentlichen Mann geschrieben und gesprochen wird, so halte ich es für Pflicht, die reine Wahrheit von ihm bekannt zu machen, indem ich Gelegenheit gehabt habe, sie lauter und unverfälscht zu erfahren.

Swedenborg war der Sohn eines Predigers in Schweden. Er hatte einen aufrichtigen edlen Charakter und große Anlagen zur Gelehrsamkeit, die er auch benutzte und sich der Philosophie, Naturgeschichte, vorzüglich aber der Mineralogie, Metallurgie, Chemie und dem Bergbau widmete. Um sich in letzteren Wissenschaften noch mehr zu vervollkommnen, machte er große Reisen durch Europa, kehrte dann wieder in sein Vaterland zurück, wo er ins Bergratskollegium aufgenommen wurde. Er hat ein paar dicke Folianten philosophischen Inhalts geschrieben, sie enthalten ein tiefgedachtes

philosophisches Lehrgebäude, das aber keinen Beifall gefunden hat. Dann schrieb er auch ein paar starke Foliobände über Kupfer und Eisen, die noch immer ihren anerkannten Wert behaupten. Jedermann ganz unerwartet, geriet dieser gescheide, gelehrte und fromme Mann in den Umgang mit den Geistern; er machte daraus keinen Hehl, daß er oft an der Tafel, in großen Gesellschaften, mitten unter den vernünftigsten wissenschaftlichen Gesprächen sagte: er habe über diesen oder jenen Punkt noch vor kurzem mit dem Apostel Paulus, oder mit Luther, oder mit sonst einer längst verstorbenen Person gesprochen. Daß ihn dann die Anwesenden mit Nase und Mund anstarrten und anstaunten und zweifelten, ob er auch noch recht bei Sinnen sei, das läßt sich denken. Indessen gab er denn doch zuweilen Beweise, gegen die sich nichts einwenden läßt. Man hat zwar diese Erzählungen bestritten und sogar den guten Mann der Betrügerei beschuldigt, aber dem letzteren widerspreche ich laut. Swedenborg war kein Betrüger, sondern ein frommer, christlicher Mann, der aber doch zu Zeiten getäuscht und irre geleitet werden konnte. Drei Beweise, daß er wirklich mit Geistern Umgang hatte, sind allgemein von ihm bekannt.

§ 114.

1. Die Königin von Schweden setzte ihn dadurch auf die Probe, daß sie ihm auftrug, ihr zu sagen, was sie mit ihrem verstorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, in Charlottenburg — wenn ich nicht irre — an einem gewissen

merkwürdigen Tage gesprochen habe? Nach einiger Zeit ließ sich Swedenborg bei ihr melden und sagte es ihr; die Königin erschrak heftig darüber, wie sich leicht denken läßt. Man hatte diese Geschichte in öffentlichen Blättern bestritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborgs war, versichert, daß die Sache ohne allen Widerspruch gewisse Wahrheit sei. Er gab mir noch Beweise davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, wie das bei dergleichen Geschichten, die auf das Geisterreich Bezug haben, gewöhnlich der Fall ist, indem Leute dadurch kompromittiert werden, die man schonen muß.*)

§ 115.

2. Swedenborg kam mit einer Gesellschaft Reisender aus England zu Gothenburg an, hier sagte er, er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm in der und der Gasse brenne — es waren Stockholmer Bürger in der Gesellschaft, die darüber betroffen waren; bald hernach kam er zu ihnen und sagte: sie sollten sich beruhigen, das Feuer sei gelöscht. Den folgenden Tag erfuhren sie, daß sich die Sache genau so verhalten habe. Diese Geschicht ist gewisse Wahrheit

§ 116.

3. Einer vornehmen Witwe wurde eine beträchtliche Summe Geldes abgefordert, von der sie gewiß wußte, daß

*) Ein vornehmer Württembergischer Theologe schrieb an die Königin und befragte sie wegen dieser Sache. Sie antwortete und bezeugte, daß sie wahr sei.



sie ihr verstorbener Mann bezahlt habe, sie konnte aber die Quittung nicht finden. In dieser Not ging sie zu Swedenborg und bat ihn, ihren Mann zu fragen, wo die Quittung sei? — Nach einigen Tagen sagte ihr Swedenborg, er habe ihren Mann gesprochen, die Quittung sei in dem oder dem Schrank unten auf dem Boden in einem verborgenen Behälter, wo sie auch alsofort gefunden wurde. Auch diese Tatsache hat man so ausgelegt: Swedenborg habe gewußt, wo die Quittung sei und der Frau bloß weiß gemacht, er habe es von ihrem Mann erfahren. Daß dies in des frommen Mannes Seele eine moralische Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß, hätte er die Quittung gewußt, so hätte er es zuverlässig der geängstigten Frau gleich beim ersten Besuch gesagt. Aber nun muß ich noch einen vierten Erfahrungsbeweis hinzufügen, der noch gar nicht bekannt und vollkommen so wichtig als einer der vorhergehenden ist. Ich kann die Wahrheit desselben mit der höchsten Gewißheit verbürgen.

§ 117.

In den siebenziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich die sieben Jahre meines dortigen Aufenthalts in vertrauter Freundschaft lebte. Er war ein strenger Mystiker im reinsten Verstand Er sprach wenig, aber was er sagte, war ein goldener Apfel in einer silbernen Schale, um aller Welt Sünden hätte er es nicht gewagt, eine wissentliche Unwahrheit zu sagen. Dieser nunmehr schon längst verklärte Freund erzählte mir folgende Geschichte:

Er verreiste in Handlungs-Geschäften nach Amsterdam, wo sich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun vieles von diesem sonderbaren Mann gehört und gelesen hatte, so nahm er sich vor, ihn zu besuchen und ihn näher kennen zu lernen. Er ging also hin und fand einen sehr ehrwürdig aussehenden freundlichen Greis, der ihn höflich empfing und zum Niedersitzen nötigte; nun begann folgendes Gespräch:

Der Kaufmann: Bei dieser Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeschäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht versagen, Ihnen, Herr Bergrat, meine Aufwartung zu machen; sie sind mir durch Ihre Schriften ein sehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenborg: Darf ich fragen, wo sie her sind?

Der Kaufmann: Ich bin von Elberfeld aus dem Herzogtum Berg. Ihre Schriften enthalten so viel Erbauliches, daß sie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, aber die Quelle, woraus Sie schöpfen, ist so außerordentlich, so fremd, und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweise fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geisterwelt haben.

Swedenborg: Es wäre sehr unbillig, wenn ich das übel nehmen, aber ich glaube Beweise genug gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können.

Der Kaufmann: Sind das die bekannten mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung

Swedenborg: Ja, die sinds, und die sind wahr!

Der Kaufmann: Und doch wendet man vieles dagegen ein. Dürfte ich es wohl sagen, Ihnen einen solchen Beweis aufzutragen?

Swedenborg: Warum nicht? Von Herzen gerne!

Der Kaufmann: Ich hatte ehemals einen guten Freund, der in Duisburg die Theologie studierte; er bekam aber die Schwindsucht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende, wir hatten ein wichtiges Gespräch miteinander, könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?

Swedenborg: Wir wollen sehen. Wie hieß der Freund?

Der Kaufmann sagte ihm den Namen.

Swedenborg: Wie lange bleiben sie noch hier?

Der Kaufmann: Etwa acht oder zehn Tage.

Swedenborg: Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir, ich will sehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete seine Geschäfte. Nach einigen Tagen ging er mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegen kam und sagte: ich habe Ihren Freund gesprochen, die Materie ihres Diskursus ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen und nun sagte Swedenbarg dem Kaufmann aufs genaueste, was er und was der verstorbene Freund behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieser Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: wie geht es denn meinem Freund, ist er selig? Swedenborg antwortete ihm: Nein! er ist noch im Hades und quält sich noch immer mit

der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Diese Antwort setzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiederte: Mein Gott, auch noch jenseits? Swedenborg versetzte: ja wohl! die Lieblings-Neigungen und -Meinungen gehen mit hinüber und es geht schwer her bis man ihrer los wird, daher soll man sich hier schon davon entledigen. Vollkommen überzeugt verlies mein Freund den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld.

Was sagt denn nun der hochaufgeklärte Unglaube hierzu? Er sagt: Swedenborg sei ein Pfiffikus gewesen, er habe etwa einen geheimen Spion gehabt, der meinen Freund ausgefragt habe; hierauf dient zur freuudlichen Antwort: dazu war Swedenborg zu edeldenkend und zu gottesfürchtig und mein Freund zu gescheid. Dergleichen Ausflüchte gehören unter die Rubrik der Verklärung des Erlösers vermittels Mondscheins.

§ 118.

Daß Swedenborg einen vieljährigen und häufigen Umgang mit den Bewohnern der Geisterwelt gehabt habe, das ist keinem Zweifel mehr unterworfen, und eine ausgemachte Sache. Daß ihn aber auch hin und wieder seine Imagination getäuscht und daß ihn auch zu Zeiten gewisse Geister unrecht berichtet haben, das ist eben so gewiß. Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mitunter hie und da so unbegreiflich läppische und widersinnige Sachen, daß ein geübter Geist der Prüfung dazu erfordert wird, wenn man sie mit Nutzen lesen will.



Swedenborgs Haupt-Irrtum war, daß er selbst glaubte, Gott habe ihm den innern Sinn geöffnet und ihn dazu auserkoren, daß er in diesen letzten Zeiten, diese bisher verborgene Geheimnisse bekannt machen, und den Grund zum Reich des Herrn legen sollte. Es läßt sich aber leicht begreifen, wie er zu diesem Irrtum kommen konnte; denn da ihm die Bekanntschaft mit dem Geisterreich so ungesucht, und auf einmal kam, und da er die menschliche Natur noch zu wenig kannte, als daß er hätte vermuten können, es gebe eine von den Gesetzen der Natur abweichende Disposition des Körpers, eine Art Krankheit, wodurch man mit dem Geisterreich in Verbindung komme, so konnte es nicht andes sein, er mußte glauben, diese Offenbarungen kämen unmittelbar von Gott und sobald er dies glaubte, so hielt er auch alles für wahr, was ihm offenbart wurde und sich selbst also auch für einen von Gott gesandten Propheten. Durch diese Vorstelluugen können abscheuliche Irrtümer und Vergehungen entstehen, ohne daß man zu sündigen glaubt, weil man ihre Veranlassungen für göttliche Befehle hält.

§ 119.

Der tierische Magnetismus und mannigfaltige Erfahrungen an Krankheiten haben mich belehrt und unwiderlegbar überführt, daß der unsterbliche Geist, der göttliche Funke im Menschen mit einem ätherischen oder Lichtkörper unzertrennlich verbunden sei; daß diese Menschenseele als zukünftiger Bürger des Geisterreichs in diesem Erdenleben in den tierischen Körper gleichsam verbannet und vermittelst der Nerven an ihn ge-

fesselt sei und um seiner Veredlung und Vervollkommung willen, auch angefesselt sein mußte, daß dieser innere Lichtmensch während dieser Gefangenschaft angewiesen sei, seine Belehrung durch die fünf sinnlichen Werkzeuge und nicht durch den Umgang mit dem Geisterreich zu bekommen; daß er aber durch den Magnetismus, durch gewisse Krankheiten und durch andre Mittel von den Banden des Körpers mehr oder weniger entbunden, mit dem Geisterreich in Verbindung kommen könne, welches aber alledem widernatürlich und auch den Grundsätzen der christlichen Religion zuwider ist; und daß er endlich um so viel erhöhter und tätiger wirkte, jemehr er vom Körper losgemacht ist, und daß es also sehr irrig sei, wenn man glaubt, die Seele habe den Körper zum Denken, Vorstellen, mit einem Wort zum Verstand, Vernunft und Willen nötig — im Gegenteil, alle seelische oder geistige Eigenschaften sind weit vollkommener, wenn die Menschenseele von ihrem Körper befreit ist, diesen hat sie nur zu dem Zweck, um die Sinnenwelt empfinden und in ihr wirken zu können. Wenn dereinst der neue Himmel und die neue Erde erscheinen werden, dann werden die frommen Menschenseelen mit ihrem Auferstehungsleibe vereinigt, sowohl die neue verklärte Sinnenwelt, als auch die Geisterwelt empfinden und auf sie wirken können.

§ 120.

Ich schließe dieses Kapitel mit der dringenden Ermahnung, sich durchaus nicht mit dem Geisterreich einzulassen, sondern wenn irgend jemand ohne sein Suchen mit ihm in Umgang

geraten sollte, sich demselben auf eine liebreiche und christliche Weise zu entziehen und wiederum in die Ordnuug zurück zu kehren, in die ihn der Vater der Menschen diesseits des Grabes gesetzt hat. Im Kapitel von den Geïstererscheinungen werde ich Regeln an die Hand geben, wie man sich gegen sie zu benehmen hat.

Das dritte Hauptstück.

Von Ahnungen, Vorhersagungen, Zaubereien und Prophezeihungen.

§ 121.

Ahnung nenne ich eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jetzt in der Ferne geschieht, oder in der nahen Zukunft geschehen wird, ohne daß man den Grund von dieser Empfindung in der Sinnenwelt finden kann. Dies ist der einfachste und reinste Begriff von dem, was man eigentlich Ahnung nennt. Ich habe selbst dreimal eine solche Ahnung empfunden, wie den Lesern meiner Lebensgeschichte bekannt sein wird.

Da wir, in unserm gegenwärtigen Zustand, nicht das geringste von der Zukunft und von dem was in der Ferne geschieht, wissen können, ausgenommen, wenn wir aus natürlichen Ursachen auf die Folgen schließen, so müssen die wahren Ahnungen höhern Ursprungs sein. Von diesem will ich also zuerst handeln.

Dann gibt es auch Leute, die entweder durch Kunst oder durch Krankheit oder auch durch eine natürliche Anlage,

ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, sodaß sie sich selbst und andern in gewissen Fällen anzeigen können, was jetzt in der Ferne geschieht oder noch geschehen wird; auch diese wichtige Materie werde ich zu erläutern suchen, sie betrifft eigentlich die Vorhersagungen oder Wahrsagerei, diese gehört wenigstens zum Teil hieher.

Die Zauberei oder Hexerei ist unter die dümmsten Arten des Aberglaubens verwiesen worden, ob etwas und was daran sei, das werde ich dann auch im Verfolg auseinander zu setzen suchen.

Endlich muß ich untersuchen, wie man den wahren Geist der Weissagung von den gewöhnlichen Prophezeihungen unterscheiden müsse; unter diesen verstehe ich, wenn irgend jemand ein Gesicht sieht, wodurch ihm aus der Zukunft etwas entdeckt wird oder auch, wenn ihm innerlich in seinem Wesen so etwas offenbart wird.

§ 122.

Die wahren Ahnungen, von denen ich zuerst reden will, betreffen Menschen, die auf keine Weise mit dem Geisterreich in Rapport sind, eben sowohl, als andere die damit in Beziehung stehen. Der Ahnende verhält sich dabei leidend, es geht nichts in ihm selbst vor, sondern ein anderes Wesen sucht ihm etwas bekannt zu machen, oder auch ihn vor einem Unglück zu warnen. Wir werden durch Erfahrungen und Beispiele geleitet, am leichtesten auf die Spur kommen, wie solche Ahnungen möglich sind.

§ 123.

Der in Gießen und Marburg rühmlich bekannte Professor Böhm — er war ordentlicher öffentlicher Lehrer der Mathematik — ein sehr rechtschaffener, christlich denkender, wahrheitliebender Mann und nichts weniger als ein Schwärmer, erzählte öfters folgende Geschichte:

Er war einstmals an einem Nachmittag in einer angenehmen Gesellschaft, bei einer Tasse Thee und einer Pfeife Tabak recht vergnügt, ohne über irgend etwas nachzudenken, als er auf einmal eine Anregung im Gemüt empfindet, nach Haus zu gehen. Da er nun nichts zu Haus zu tun hatte, so sagte ihm sein mathematischer Verstand, er solle nicht nach Haus gehen, sondern bei der Gesellschaft bleiben. Indessen wurde die innere Aufforderung immer stärker und dringender, sodaß endlich jede mathematische Demonstration erlag, und Böhm seinem innern Trieb folgte. So wie er auf sein Zimmer kam und sich umsah, aber nichts besonders entdecken konnte, fühlte er eine neue Anregung in seinem Innern, das Bett worinnen er schlief, müße von da weg und in jene Ecke gebracht werden. Auch hier räsonierte seine Vernunft und stellte ihm vor, das Bett habe ja immer da gestanden, über dem sei das ja auch der schicklichste Platz und jener der unschicklichste, allein das alles half nicht, die Anforderung ließ ihm keine Ruhe, er mußte der Magd rufen, welche nun das Bett an die verlangte Stelle rückte, hierauf wurde er ruhig im Gemüt, er ging wieder zur Gesellschaft und empfand nichts mehr von jenen Anregungen. Er blieb

auch zum Abendessen bei der Gesellschaft, ging gegen 10 Uhr nach Haus, dann legte er sich in sein Bette und schlief ganz ruhig ein. Um Miternacht weckte ihn ein schreckliches Krachen und Poltern, er fuhr aus dem Bette auf und sah nun, daß ein schwerer Balken mit einem großen Teil der Zimmerdecke, gerade da niedergefallen war, wo vorhin das Bett gestanden hatte. Jetzt dankte Böhm dem barmherzigen Vater der Menschen, daß er ihn so gnädig hatte warnen lassen.

§ 124.

Ich weiß wohl wie der mechanische Philosoph diese schöne und merkwürdige Ahnung erklärt — er sagte, der Balken hätte in der vorigen Nacht schon gekracht, das hörte Böhm im Schlaf nur dunkel, sodaß er sich dessen nicht deutlich bewußt war, indessen lag doch die dunkle Idee der Gefahr in seiner Seele, diese Idee wurde immer reger, je näher sie dem Zeitpunkt der Gefahr kam, und entwickelte sich endlich auf die erzählte Art zur Tatsache.

Diese Erklärung hat auf ihrer Oberfläche einen Schimmer der Wahrscheinlichkeit, ungefähr so, als wenn der Physiker das Licht entweder aus den Emanationen der leuchtenden Körper, oder durch das Zittern des Äthers, welches durch die leuchtenden Körper verursacht werde, erklären will. Je schärfer man diese Begriffe prüft, desto unbegründeter findet man sie, endlich entdeckt man Widersprüche, und sieht nun ein, daß sie unmöglich sind. Wenn durch ein Krachen des Balkens in Böhm, während dem Schlafen eine dunkle Idee

von Gefahr entstanden war, so fühlte er im wachenden Zustand eine geheime Angst, eine Furcht für etwas, das er nicht kannte, dessen er sich hernach vielleicht hätte dunkel erinnern und dann, ohne recht zu wissen warum, das Bett an eine andere Stelle rücken lassen können.

Ganz anders verhielt sich aber in Böhms Seele; diese war ruhig und ahnete nichts, und als gegen Abend die Anregung kam, nach Haus zu gehen, so disputierte sie dagegen, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn dieser Trieb in ihrem eigenen Wesen seinen Ursprung gehabt hätte; eben dies geschah auch, als das Bett an eine andere Stelle gerückt werden sollte; Böhm fand dies unschicklich und zweckwidrig.

§ 125.

Zu solchen Sophistereien muß aber der mechanische Philosoph seine Zuflucht nehmen, wenn er mit seiner Mechanik zum Uebersinnlichen übergehen will. Dem Manne seines gleichen, und dem superfiziellen Kopf leistet so etwas Genüge, aber dem christlichen Bibelphilosophen bei weitem nicht, dieser weiß aus seiner Bibel, aus dem Munde der Wahrheit selbst, daß es ganze Heere guter und böser Engel gebe, die auf die Welt und auf die Menschen wirken können. Christus belehrt uns ausdrücklich, daß die Kinder Schutzengel hätten, und daß diese immer das Angesicht seines himmlischen Vaters sehen. (Matth 18, V. 10.) Diese Engel erkennen also im Angesicht Gottes seinen Willen, und führen ihn dann an den Kindern aus, soviel sie können, und nicht gehindert werden; und aus Hebr. 1,

V. 14, nebst noch vielen anderen Stellen und Winken der heiligen Schrift sieht man klar und deutlich, daß die Engel Werkzeuge sind, durch welche der Herr die ganze Schöpfung also auch unsere Sinnenwelt regiert, und daß sie auch den Menschen zum Schutz dienen, und sie vor Gefahren warnen, wenn es anders in den Plan der Führung des Menschen paßt. Dieses Warnen geschieht auf mancherlei Weise, sowie der warnende Engel am besten auf einen Menschen wirken kann; und das nennen wir dann eine Ahnung.

Ein solcher Engel war es auch wohl, der dem guten Böhm in die Seele hauchte: gehe nach Haus! — und hernach weg: rücke das Bett da weg in jene Ecke!

§ 126.

Es ist mir unbegreiflich, wie man eine Maschine, die im ewigen eisernen Zwang, immer nach einerlei Gesetzen, in kalter Notwendigkeit ihren Gang fortgeht, einer Welt voller freihandelnder Wesen vorziehen kann! und ebenso unbegreiflich ist es mir, daß man Leute, die eine so herrliche, Gott geziemende Welt glauben, tief verachtet, verspottet, und mit einem Satanischen Haß anfeindet. — Ja wahrlich! das ist kein geringer Beweis für die Wahrheit meiner theokratischen Freiheit weil das mechanische System, dem Reich der Finsternis überaus günstig ist, und es allgewaltig befördert. Ist nicht meine Vorstellung von einer solchen Ahnung, und von der Weltregierung überhaupt beruhigender, beseligender, zum Beten und Wirken, zum innigen Zutrauen zum allgütigen

Weltregenten erweckender, als jene, die sich dem Menschen im mechanischen System, als in einem eisernen Käfig, mit ewigen Banden der Finsternis angekettet denkt, den dann ein unabänderliches Schicksal in die endlose Weite wegschleudert, ohne zu wissen, wohin.

§ 127.

Der Kaufmann, bei dem ich ehemals, von 1763 bis 1770, in Diensten war, und den ich in meiner Lebensgeschichte Spanier genannt habe, erzählte mir öfters eine merkwürdige Ahnung, die er in Rotterdam gehabt hatte: als der seine Handlung anfing, so machte er eine Reise nach Holland, um sich Kunden zu seiner großen Eisenfabrik aufzusuchen. Vorzüglich aber ging sein Augenmerk auf Middelburg in Seeland, wohin er auch, sowie nach andern holländischen Städten mehr, Empfehlungen von seinen Freunden hatte. In Rotterdam war er nun mit seinen Geschäften fertig, er ging also des Morgens zu dem Middelburger Marktschiff, welches da vor Anker lag, und den Mittag nach Middelburg absegelte, bestellte und bezahlte seinen Platz für sich, und bat dann, daß man ihm einen Matrosen in den Gasthof, den er benannte, schicken möchte, wenn das Schiff abgehen sollte. Er ging nun in den gedachten Gasthof, besorgtese ine Geschäfte zur Abreise, und bat sich um 11 Uhr etwas zu essen auf sein Zimmer aus. Als er beinahe mit dem Essen fertig war, so kam der Matrose, um ihn zu rufen; sowie der Mensch die Tür offnete, und ihn der Kaufmann erblickte, so überfiel diesen eine unerklärbare

Angst, nebst einer innern Überzeugung, er dürfte nicht nach Middelburg reisen; alle Gegenvorstellungen halfen nicht, er mußte dem Matrosen sagen, er könne nicht mitfahren; dieser erwiderte, so sei das Fahrgeld verloren, aber das half nicht, er mußte bleiben. Nachdem der Matrose weggegangen war, so überlegte der Kaufmann vernünftig, was doch wohl die Ursache dieser sonderbaren Gemütsbewegung gewesen sein möchte? im Grund war er traurig und mißmutig, daß er nun diesen wichtigen Teil seiner Reise versäumte, indem er das nächste Marktschiff nicht abwarten konnte. Um die Langeweile und den Unmut zu vertreiben, ging er spazieren und gegen Abend zu einem Freund; als er hier ein par Stunden gesessen hatte, so entstand ein großer Lärm auf den Gassen, man erkundigte sich und erfuhr nun, daß der Blitz in das Middelburger Marktschiff eingeschlagen habe, daß es untergegangen und kein Mensch gerettet worden sei. Meine Leser können denken, wie dem guten reisenden Kaufmann bei dieser Nachricht zu Mut war — er eilte nach Haus, und in die Einsamkeit, und dankte Gott für diese gnädige Warnung.

§ 128.

Daß diese Geschichte gewisse Wahrheit ist, das kann ich heilig versichern, und wenn man sie so recht überlegt, so sollte man nicht denken, daß es möglich wäre, sie mechanisch zu erklären; allein diejenigen, welche die Wunder aus der Bibel wegexegesieren, würden doch bald damit fertig werden, sie würden sagen, die Gewitterluft habe die dunkle Idee vor

Gefahr in dem Kaufmann erzeugt, und diese Idee habe sich beim Anblick des Matrosen völlig entwickelt. — Indessen in Rotterdam war keine Gewitterluft und auch kein Gewitter, man hatte nur eine einzelne Wolke in der Ferne bemerkt, und mein lieber Freund, mit dem ich sieben Jahr lang vertraulich umgegangen bin, war nicht reizbar in Ansehung der Gewitter. Doch alle solche Bemerkungen helfen nichts, wer nun einmal nicht glauben, nicht überzeugt sein will, und wer zu stolz dazu ist, sein einmal angenommes System zu verlassen, und sich eines anderen belehren zu lassen, der findet immer noch Einwendungen, und man wird nie mit ihm fertig. Sicher war es ein schützender Engel, der meinen Freund in die Seele hauchte, gehe nicht mit, du wirst sonst unglücklich!

§ 129.

Im zweiten Stück des zweiten Bandes des „Museums des Wundervollen“, wird auf der 152sten Seite ein auffallendes Beispiel von einer Ahnung erzählt, welche die Frau von Beaumont im „Allgemeinen Magazin der Natur“ und Kunst im achten Band mitgeteilt hat; sie sagt nämlich:

„Meine ganze Familie besinnt sich noch auf einen Zufall, vor dem mein Vater durch Hülfe der Ahnung in seiner Jugend bewahrt wurde. Das Fahren auf dem Fluß ist eins der gewöhnlichen Vergnügen der Einwohner der Stadt Rouen in Frankreich. Auch mein Vater fand an diesen Spazierfahrten ein großes Vergnügen, und er ließ wenige Wochen vorbeigehen, ohne daß er dasselbe genoß.

Er vereinigte sich einstmals mit einer Gesellschaft, zwei Meilen weit von Rouen nach Port St. Ouen zu fahren. Man hatte ein Mittagsmahl und Instrumente ins Schiff gebracht, und alles zu einer angenehmen Fahrt vorbereitet. Als es Zeit war aufzubrechen, stieß eine von den Tanten meines Vaters, welche taubstumm war, eine Art von Geheul aus, stellte sich an die Tür, versperrte sie mit ihren Armen, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie ihn beschwöre, er möchte zu Hause bleiben. Mein Vater, der sich von dieser Spazierfahrt viel Vergnügen versprochen hatte, trieb nur seinen Spott mit ihren Bitten, allein das Frauenzimmer fiel ihm zu Füßen, und äußerte eine so heftige Betrübnis, daß er sich endlich entschloß, ihren Bitten nachzugeben, und seine Lustfahrt auf einen anderen Tag zu verschieben. Er bemühte sich daher die anderen auch zurückzuhalten, und bat sie, seinem Beispiel zu folgen, allein man lachte über seine Nachgiebigkeit und reiste ab. Kaum hatte das Schiff die Hälfte des Weges zurückgelegt, so bekamen diejenigen, die darinnen saßen, die größte Ursache zur Reue, daß sie ihm nicht gefolgt hatten. Ihr Schiff riß von einander, viele kamen dabei ums Leben und diejenigen, die sich durch Schwimmen retteten, wurden von dem Schrecken, der sie dabei überfallen hatte, in die äußerste Lebensgefahr gestürzt."

Bei dieser merkwürdigen Ahnung läßt sich an keine mechanische Erklärung denken. Der warnende Engel fand, daß

er auf niemand besser wirken könne, als auf die taubstumme Person, daher wählte er sie zur Ausführung seines Auftrags.

§ 130.

In dem nämlichen Heft des „Museums des Wundervollen" wird Seite 153 eine ebenso wichtige Ahnung erzählt, die der Verfasser aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes gehört hat:

„Dieser hatte einen Freund, der eine Stelle als Beamter auf dem Land verwaltete. Da er nicht verheiratet war, so ließ er seine häuslichen Angelegenheiten durch eine Haushälterin verwalten, welche schon viele Jahre bei ihm diente. Es trat sein Geburtstag ein; er hatte alle Anstalten zu dessen Feier getroffen, und frühmorgens sagte er zu seiner Haushälterin, daß, da heut ein schöner Tag sei, sie die Laube im Garten, welche er ihr nannte, reinigen möchte, weil er Willens sei, mit seinen Gästen, den Tag darinnen zuzubringen. Kaum hatte er ihr diesen Auftrag gegeben, so war sie ganz betäubt darüber, und zauderte mit der Ausführung seines Befehls. Endlich bat sie ihn, daß er doch lieber in irgend einer Stube seine Gäste bewirten möchte; es ahne ihr, daß es heut in die Laube einschlagen werde. Er lachte über ihre Äußerung, indem es gar keinen Anschein hatte, daß diesen Tag Gewitter kommen würden, und da sie ihm mit ihren Bitten noch weiter zusetzte, so drang er destomehr darauf, daß sie die ganze Laube zubereiten möchte, damit es nicht schiene, als wolle er ihren

Aberglauben Vorschub geben. Sie ging endlich und führte den Auftrag ihres Herrn aus. Der Tag blieb heiter, die gebetenen Gäste stellten sich ein, man ging in die Laube, und war vergnügt. Am fernen Horizont hatten sich indessen Wolken gesammelt, welche endlich der Wind mit Gewalt herbeitrieb, die Gesellschaft war in ihrer Unterhaltung so vertieft, daß sie dies garnicht bemerkte, allein kaum wurde die Haushälterin gewahr, daß sich das Gewitter nähere, so bat sie ihren Herrn, daß die Gesellschaft die Laube doch verlassen möchte: denn sie könnte den Gedanken des Einschlagens garnicht los werden. Man wollte ihr anfänglich kein Gehör geben, allein sie fuhr unaufhörlich in ihrem Bitten fort, und da endlich das Gewitter mit Gewalt heranstürmte, so ließ man sich bewegen, die Laube zu verlassen. Kaum war man einige Augenblicke in der Stube, so schlug der Blitz in die Laube ein, und zertrümmerte Alles, was man dastehen gelassen hatte.

Wenn auch diese Haushälterin ein drückend Vorgefühl von einem bevorstehenden Gewitter, und dem Einschlagen desselben hatte so konnte doch dies Vorgefühl unmöglich den Ort bestimmen, wo es einschlagen würde. So gibt es hin und wieder Erfahrungen, die der mechanische Philosoph entweder ganz wegleugnen, oder wenn er das nicht kann — schweigen muß. Man sieht dieser ganzen Geschichte an, daß die Männer die in der Laube beisammen waren, schwerlich ein Organ hatten, Engelsstimmen zu vernehmen, der warnende Bote fand

also leichter bei der Haushälterin Eingang, und bediente sich dieses Organs zu seinem menschenliebenden Geschäfte.

§ 131.

Die bisher erzählten Ahnungen hatten den Zweck vor Unglück zu warnen, aber es giebt auch solche, deren Zweck man nicht so leicht erkennen kann, wie dies z. B. der Fall bei folgenden ist:

Im „Museum des Wundervollen“, ich glaube im 4. Stück des 6. Bandes, wird der auch anderswoher bekannte Traum des berühmten Herrn von Brenckenhof erzählt. An der Wahrheit desselben ist nicht zu zweifeln. Diesen träumte des Nachts, er befände sich in einer wüsten höchst traurigen Gegend, aus welcher er sich wieder heraus sehnte; indem sah er einen Mann, der ihn noch da zu bleiben bewog und bald nachher sah er diesen, ihm so lieben Mann sterben; zugleich bemerkte er einen großen Zug von Menschen in fremder ungewöhnlicher Kleidung und dann erwachte er. Das Angesicht und das Ganze des im Traum gesehenen Mannes, war aber so tief in seine Imagination eingegraben, daß er es beinahe noch wachend sah. Das ganze Bild blieb ihm lebenslang unauslöschbar. Einige Zeit nachher erhielt er von Friedrich dem zweiten, König in Preußen, den Auftrag, nach Pommern zu gehen, um dort in jenen Provinzen wieder aufzuhelfen, die durch die Russen im siebenjährigen Krieg verheeret worden waren. Brenckenhof reiste dorthin, fand aber das Elend so groß, und je genauer er untersuchte, noch immer größer, sodaß

er an jeder Hilfe verzweifelte, 'sich entschloß an den König zu schreiben und Ihm zu melden, daß er weder Hilfe noch Rat ersinnen könne, dem Lande aufzuhelfen, besonders auch darum, weil es an Menschen fehlte.

Indem er mit diesen Gedanken umging und an einen Ort hinfuhr, so kam ein Mann an seine Kutsche, dessen Anblick ihn ins größte Erstaunen setzte, denn es war aufs genaueste der Mann, den er im Traum gesehen hatte. Daß ihn dieser Anblick hoch erfreute und daß er alsofort großes Zutrauen zu ihm hatte, das läßt sich leicht denken. Es war der Beamte der dortigen Gegend, der ihm tröstlich zuredete, ihm mit Rat und Tat an die Hand zu gehen versprach und ihn also bewog, das wohltätige Geschäft zu unternehmen.

Einige Zeit nachher erfuhr Brenckenhof, daß sein Freund tödlich krank sei, er eilte zu ihm und sah ihn sterben; noch den nämlichen oder den nächst folgenden Tag sah er eine große Anzahl Männer, Weiber und Kinder, ganze Familien einherziehen, dieses waren Kolonisten aus Polen, welche sich in dem verödeten Lande anbauen wollten und also lauter Werkzeuge waren, durch welche Brenckenhof wohltätig fortwirken konnte.

§ 132.

Was war nun wohl der eigentliche Zweck dieser Ahnung? — eine Warnung für Gefahr war sie nicht — auch gab sie keinen Wink etwas zu tun oder zu lassen — dem ersten Anblick nach scheint dieser Traum, ob er gleich eine wahre Ahnung



war, zwecklos zu sein, untersucht man aber die Sache näher, so entdeckt man eine sehr merkwürdige Vorherbestimmung der Vorsehung: hätte Brenckenhof nicht das Bild seines nachherigen hilfreichen Freundes im Traum gesehen, und hätte es nicht so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, so würde auch der Anblick des Mannes selbst an der Kutsche, ihn nicht so tief gerührt, und seinem ganzen Wesen nicht den so lebhaften Eindruck gegeben haben, um zum Glück jener Gegend zu wirken; der ganze Traum war also von Seiten der Vorsehung eine wirksame Vorbereitung zu einem höchst wohltätigen Geschäfte. Daß auch dieser Traum die Wirkung eines guten Engels war, ist darum gewiß, weil er durchaus in der Natur einer gesunden menschlichen Seele nicht gegründet ist: denn von Brenckenhof läßt sich nicht denken, daß er nur auf die entfernteste Art Somnambul gewesen sei.

§ 133.

Eine äußerst merkwürdige Ahnung durch einen Traum wird im 2. Heft des 1. Bandes, des „Museums des Wundervollen" folgendermaßen erzählt:

„Kurz vorher, ehe die Fürstin Ragozky von Warschau „nach Paris reiste, hatte sie folgenden Traum: sie träumte, „daß sie sich in einem unbekannten Zimmer befindet, wo ein „gleichfalls ihr unbekannter Mann mit einem Becher zu ihr „kommt und ihr daraus zu trinken anbietet. Sie erwiedert, „daß sie keinen Durst hätte und dankt ihm für sein Aner„bieten. Der unbekannte Mann wiederholt seine Bitte und „setzt hinzu: sie möchte es ihm nicht weiter abschlagen, denn

„dies sei der letzte Trank ihres Lebens. Sie erschrack heftig „hierüber und erwachte.

„Im Oktober 1720 langte diese Fürstin munter und „gesund in Paris an und bezog ein Hotel garni — (eine „möblierte Wohnung) wo sie bald nach ihrer Ankunft ein „heftiges Fieber überfiel. Sie schickte sogleich zu dem be„rühmten Arzt des Königs, dem Vater des Helvetius. Der „Arzt kam, und die Fürstin geriet in ein auffallendes Er„staunen. Man fragte nach der Ursache desselben und sie „gab zur Antwort, daß der Arzt ganz vollkommen dem „Manne gleich sehe, den sie zu Warschau im Tranm erblickt „hätte. Doch diesmal setzte sie hinzu, werde ich noch nicht „sterben, denn dieses Zimmer ist nicht dasselbe, das ich da„mals zugleich mit im Traum sahe.

„Die Fürstin wurde bald darauf völlig wieder hergestellt „und schien ihren Traum ganz vergessen zu haben, als sie „durch einen neuen Umstand wieder mit der größten Leb„haftigkeit daran erinnert wurde: sie war mit ihrem Logis „in dem Hotel nicht zufrieden und verlangte daher, daß man „ihr eine Wohnung in einem Kloster zu Paris zubereiten „möchte, welches auch geschah. Die Fürstin zog in das „Kloster ein, allein kaum war sie in das für sie bestimmte „Zimmer getreten, als sie überlaut zu schreien anfing, es ist „um mich geschehen, ich werde nicht wieder lebendig aus „diesem Zimmer herauskommen: denn es ist ebendasselbe, das „ich zu Warschau im Traum gesehen habe. Sie starb wirklich „nicht lange darauf, zu Anfang des Jahrs 1721 und zwar

„in dem nämlichen Zimmer an einem Halsgeschwür, das „durch die Herausnahme eines Zahns entstanden war.

Auch dieser Traum rührte von einem guten Engel her, der die Fürstin auf ihr bald bevorstehendes Ende aufmerksam machen wollte.

§ 134.

Es gibt aber auch Ahnungen, deren Zwecke solche Gegenstände bezielen, die der Mühe nicht wert scheinen, daß sich ein guter Geist oder Engel darauf einläßt; Beispiele davon stehen in Morizens Erfahrungs-Seelenkunde, 1. Band 1. St. S. 70 u. f.; ich will den ganzen Brief, wie er an den Verfasser geschrieben worden, hier einrücken.

„Sie wünschen also, daß ich Ihnen dasjenige schriftlich mitteilen soll, was ich ihnen neulich von dem Vorhersehungs-Vermögen der Seele mündlich erzählt habe. Da meine Erfahrungen auf Träumen beruhen, so muß ich freilich wohl befürchten, daß manche mich für einen phantastischen Träumer halten werden, allein wenn ich zu Erreichung ihres allerdings sehr nützlichen Zwecks etwas beitragen kann, so liegt nichts daran, man denke, was man wolle! genug! ich bin Bürge für die Wahrheit und Zuverlässigkeit desjenigen, was ich sogleich umständlicher erzählen will:“

„Im Jahr 1768, als ich in der hiesigen Hofapotheke (in Berlin) die Apothekerkunst erlernte, hatte ich in der 72. Ziehung, der Königl. Preußischen Zahlenlotterie, die am 30. Mai desselben Jahrs geschahe, auf die Zahlen 22 und 60 gesetzt.“

„In der Nacht vor dem Tage der Ziehung träumte mir, daß des Mittags gegen 12 Uhr, als zu welcher Zeit gewöhnlich die Lotterie gezogen zu werden pflegt, der Hofapotheker zu mir herunter schickte und mir sagen ließ, daß ich zu ihm herauf kommen sollte; als ich hinauf kam, sagte er zu mir, ich sollte sogleich jenseits des Schlosses zu dem Auktions-Kommissarius Herrn Mylius gehen und ihn fragen, ob er die ihm kommittierten Bücher erstanden habe? sollte aber ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte."

„Das ist vortrefflich, dachte ich bei mir selbst (nämlich noch immer im Traum), jetzt wird gerad die Lotterie gezogen, da will ich sogleich, so bald ich meinen Auftrag ausgerichtet habe, geschwind nach dem General-Lotterieamte hinlaufen und sehen, ob meine Nummern heraus kommen, (die Lotterie wurde damals auf offener Straße gezogen) wenn ich nur hurtig gehe, so komme ich doch noch früh genug wieder zu Hause."

„Ich ging also sogleich (noch immer im Traum) meinem erhaltenen Befehl zufolge zu dem Auktions-Kommissarius Herrn Mylius, bestellte meinen Auftrag und nach erhaltener Antwort lief ich eiligst nach dem General-Lotterieamt an der Jägerbrücke. Ich fand hier die gewöhnliche Zurüstung und eine ansehnliche Menge Zuschauer. Man hatte schon angefangen die Nummern in das Glücksrad hinein zu zählen und in dem Augenblick als ich ankam, wurde Nr. 60 vorgezeigt und ausgerufen. O dachte ich, das ist eine gute Vorbedeutung, daß gerade eine von meinen Nummern ausgerufen wird, indem ich dazu komme."

„Da ich nicht lange Zeit hatte, so wünschte ich nun nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen der noch übrigen Nummern so viel als möglich eilen möchte. Sie wurden endlich alle hereingezählt und nun sahe ich dem Waisenknaben die Augen verbinden und nachher auf die gewöhnliche Art die Nummern ziehen.“

„Als die erste gezogene Zahl vorgezeigt und aufgerufen wurde, so war es Nr. 22. Schon wieder eine gute Vorbedeutung dachte ich, nun wird 60 gewiß auch herauskommen! Es wurde die zweite Nummer gezogen und siehe da, es war Nr. 60.“

„Nun mögen sie meinetwegen ziehen was sie wollen, sagte ich zu jemand, der neben mir stand, meine Nummern sind heraus, ich habe nicht länger Zeit, indem drehte ich mich um und lief spornspreichs zu Hause.“ —

„Hier erwachte ich und war mir meines Traumes so deutlich bewußt, als ich ihn jetzt erzählt habe. Wäre mir nicht der so sehr natürliche Zusammenhang und die ganz besondere Deutlichkeit auffallend gewesen, so würde ich ihn für nichts anders als einen Traum im gewöhnlichen Verstand gehalten haben: diese aber machten mich aufmerksam und reizten meine Neugierde so sehr, daß ich kaum den Mittag erwarten konnte.“

„Endlich schlug es elf, aber noch war kein Anschein zur Erfüllung meines Traums. Es schlug ein viertel, es schlug halb Zwölf und auch noch jetzt war keine Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben,

als unvermutet einer von den Arbeitsleuten zu mir kam und mir sagte, ich sollte sogleich zu dem Herrn Hofapotheker heraufkommen. Ich ging voller Erwartung herauf und hörte von ihm mit der größten Verwunderung, daß ich sogleich zu dem Auktions-Kommissarius Herrn Mylius jenseits des Schlosses gehen und ihn fragen sollte, ob er die ihm kommittierten Bücher in der Auktion erstanden habe? Zugleich sagte er mir auch dabei ich sollte ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte."

„Wer war wohl geschwinder als ich? ich ging eiligst zu dem Auktions-Kommissarius Herrn Mylius, bestellte meinen Auftrag und nach erhaltener Antwort lief ich, so geschwind ich konnte, nach dem General-Lotterieamt an der Jägerbrücke. Und voller Erstaunen sahe ich, daß Nummer 60 in dem Augenblick, als ich herankam, vorgezeigt and ausgerufen wurde."

„Da mein Traum bis jetzt so pünktlich eingetroffen war, so wollte ich doch nun auch gerne das Ende abwarten, so wenig ich auch Zeit dazu hatte; ich wünschte daher nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen der Nummern eilen möchte. Endlich wurde man damit fertig. Es wurden dem Waisenknaben wie gewöhnlich, die Augen verbunden und nun kann man sich leicht die Begierde vorstellen, mit welcher ich die letzte Erfüllung meines Traums erwartete."

„Die erste Nummer wurde endlich gezogen und ausgerufen, und siehe da, es war Nr. 22. Es wurde die zweite gezogen, und auch diese war, so wie mir geträumt hatte, Nr. 60."



„Jetzt fiel mirs ein, daß ich mich schon länger verweilt hatte, als es mir mein Auftrag erlaubte, ich bat also die mir zunächst stehenden, mich durchzulassen. Es antwortete mir einer, wollen Sie nicht warten, bis die Nummern alle heraus sind? Nein, sagte ich, ich habe nicht länger Zeit, meine Nummern sind heraus und nun mögen sie meinetwegen ziehen was sie wollen, indem wandte ich mich um, drängte mich durch und lief eiligst und freudig nach Hause und so wurde mein ganzer Traum nicht nur dem wesentlichen Verlauf, sondern sogar den Worten nach erfüllt."

„Vielleicht ists Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen noch ein paar Erfahrungen von ähnlichem Inhalt erzähle."

„Am 18. August 1776 träumte mir gegen Morgen, als wäre ich in der Gegend am Schlesischen Tor spazieren gegangen und wollte von da quer über das hier befindliche Feld, durch die Ricksdorfer= oder Dresdener Straße zu Haus gehen,"

„Ich fand das Feld voller Stoppeln und es schien, als wenn das Korn, was hier gestanden hätte, nicht längst abgemähet und eingeerntet war. (Dies verhielt sich wirklich so, ob ich es gleich nicht vorher gesehen hatte.) Als ich in die Ricksdorfer Straße herein kam, so ward ich gewahr, daß sich vor einem der ersten Häuser einige Menschen versammelt hatten, die nach dem Hause hinsahen. Ich vermutete also, daß in oder vor dem Hause irgend eine Neuigkeit vorgefallen sein würde und aus dieser Ursache fragte ich, als ich herankam, den ersten, der mir aufstieß, Was giebts denn hier? J, ant=

wortete er ganz gleichgültig, die Lotterie ist gezogen; So sagte ich, ist sie schon gezogen, und was sind denn für Nummern heraus? — I, gab er zur Antwort, da stehen sie und zugleich zeigte er mit dem Finger nach der Türe eines im Hause befindlichen Kramladens, den ich jetzt zuerst gewahr wurde."

„Ich sahe die Tür an und fand, daß die Nummmern mit Kreide an einer schwarzen Leiste der Türe angeschrieben waren, so wie es wirklich nicht selten zu geschehen pflegt."

Um zu wissen, ob sich wirklich am Anfange der Ricksdorfer Straße ein Kramladen nebst einer Lotterieeinnahme befindet, so habe ich mir den Weg dahin nicht verdrießen lassen und gefunden, daß sich beides in der Tat so verhält. Zu meinem größten Verdruß ward ich aber gewahr, daß nur eine einzige Nummer von denen, die ich gesetzt hatte, heraus war; ich übersah die Nummern noch einmal, um sie nicht zu vergessen uud ging darauf verdrießlich nach Hause. Ehe ich aber noch zu Hause kam, erwachte ich. —

„Ich ward, als ich erwachte, durch ein zufälliges Geräusch verhindert, mich meines Traums sogleich zu erinnern, kurz nachher aber fiel er mir wieder bei und nachdem ich etwas nachgedacht hatte, erinnerte ich mich dessen zwar so deutlich, als ich ihn jetzt erzählt habe, jedoch fiel es mir schwer, mich auf alle fünf Nummern genau zu besinnen."

„Daß Nr. 42 die erste und Nr. 21 die Zweite von den Nummern war, die ich angeschrieben gesehen hatte, dies wußte ich mich ganz genau zu erinnern, daß die dritte, die hierauf folgte, eine 6 gewesen war, dies wußte ich auch noch ganz

gewiß, nur wußte ich nicht zuverlässig, ob die 0, die ich in dieser Gegend gesehen hatte, zu 6 oder zu der darauffolgenden Nummer 4 gehörte, die ich mich auch noch sehr deutlich gesehen zu haben erinnerte, und da ich dieses nicht gewiß wußte, so konnte es so wohl 6 und 4 allein, als auch 60 und 40 gewesen sein."

„Auf die fünfte Nummer konnte ich mich am allerwenigsten mit Zuverlässikeit besinnen, so viel wußte ich aber gewiß, daß es eine aus den Fünfzigern gewesen war, welche aber, das konnte ich nicht mit Gewißheit bestimmen; Nummer 21 hatte ich wirklich schon gesetzt und dies war diejenige, die meinem Traume nach, von meinen Nummern herausgekommen sein sollte."

„So merkwürdig mir auch übrigens mein Traum zu sein schien, so machte mich doch dies mißtrauisch, daß ich mich nicht ganz deutlich auf alle fünf Nummern besinnen konnte. Ob ich gleich ganz gewiß wußte, daß unter den sechszehn angeführten Nummern, nämlich den zehn Fünfzigern und den sechs vorhergenannten, alle fünfe waren, die ich im Traum gesehen hatte und ob gleich noch Zeit genug zum Einsetzen war, so wollte es mir doch des beträchtlichen Einsatzes halber nicht behagen, sechszehn Nummern miteinander verbunden zu setzen; ich ließ es also bei einigen Amben nud Ternen bewenden und hatte noch dazu, wie der Erfolg lehrt, den Verdruß, eine schlechte Verbindung der Zahlen gewählt zu haben."

„Am dritten Tage nachher, dem 21. August 1776 ward die Lotterie gezogen, es war die 215. Ziehung und es kamen richtig alle fünf Nummern heraus, die ich im Traum gesehen hatte, nämlich 60, 4, 21, 52, 42 und nun erinnerte ich mich auch ganz deutlich, daß Nummer 52 die Fünfte von denjenigen war, die ich im Traum gesehen hatte und auf die ich mich bisher nicht mit zuverlässiger Gewißheit besinnen konnte."

„Statt einigen Tausend Thalern, die ich hätte gewinnen können, mußte ich mich jetzt mit einigen Zwanzigen abspeisen lassen."

„Nun also noch die dritte und für jetzt letzte Erfahrung."

„Am 21. September 1777 träumte mir, daß mich ein guter Freund besuchte, und nachdem das Gespräch auf die Lotterie gekommen war, aus meinem kleinen Glücksrad, welches ich damals hatte, Nummern zu ziehen verlangte."

„Er zog verschiedene, in der Absicht, sie zu besetzen. Als er aufgehört hatte zu ziehen, so nahm ich alle Nummern aus dem Glücksrad heraus, legte sie vor mich auf den Tisch hin und sagte zu ihm: die Nummer, die ich jetzt greifen werde, kommt in der künftigen Ziehung ganz gewiß heraus; indem griff ich unter dem Haufen eine Nummer heraus, wickelte sie auseinander und besahe sie: es war Nr. 25 sehr deutlich. Ich wollte sie wieder zusammenwickeln und in die Kapsel stecken, aber in dem Augenblick erwachte ich."

„Da ich mir meines Traums so deutlich bewußt war, als ich ihn jetzt erzählt habe, so hatte ich viel Zutrauen zu

dieser Nummer und besetzte sie daher auch so, daß ich mit dem Gewinnst zufrieden gewesen sein würde; aber zwei Stunden zuvor, ehe die Lotterie gezogen wurde, erhielt ich von dem Lotterieeinnehmer meinen Einsatz zurück mit der Nachricht, daß meine Nummer gänzlich gestrichen sei. Die Lotterie wurde am 24. September gezogen und meine Nummer kam richtig heraus. Es war die 234. Ziehung."

„Ob ich gleich sehr gerne zugebe und sehr wohl weiß, daß viele und vielleicht die meisten Träume aus solchen Ursachen entstehen, die blos im Körper gegründet sind und daher auch von keiner weiteren Bedeutung sein können, so glaube ich doch, aus vielfältiger Erfahrung hinreichend überzeugt zu sein, daß es nicht selten Träume giebt, an deren Entstehung und Dasein der Körper als Körper keinen Teil hat und zu diesen gehören, wie ich glaube, die drei angeführten Beispiele."

Ich denke nicht, daß der Inhalt dieser Träume jemanden zu irgend einer schiefen Beurteilung Gelegenheit geben sollte, denn sonst hätte ich eben so gut andere wählen können, aber gerade des ähnlichen Inhalts wegen habe ich sie zusammengestellt.

Christoph Knape
der Weltweißheit, Arzneiwissenschaft und
Wundarzneikunst Doktor.

Auch ich habe diese drei Ahnungen deswegen aus vielen herausgesucht, weil hier keine Täuschung der Einbildungskraft oder auch irgend eine äußere Verkettung der Umstände, die

der Seelen Stoff zur Erratung hätte geben können, denkbar ist und endlich weil sie alle Eigenschaften der historischen Glaubwürdigkeit haben.

§ 135.

Ich teile nun noch einen Brief mit, den ein sehr würdiger Prediger in einer namhaften Stadt an mich geschrieben hat.

Da ich aus Dero Schriften weiß, daß Sie Vorhabens sind, etwas über das Ahnungs-Vermögen der Seele zu schreiben; so bin ich so frei auch einen Beitrag zu liefern, der um so zuverlässiger ist, jemehr ich mir es beinahe zur Ehre rechne, den Zweifel in dieser Materie zu spielen.

„1) Ich selbst als Knabe von 15 bis 16 Jahren, war auf einmal mitten in einem gleichgültigen Gespräch, ganz außer mir, indem mir meine Phantasie, so lebhaft als es wirklich wäre, einen Dieb begleitet von Soldaten und Bauern deren Kleidung ich sogar sahe, darstellte, sodaß ich das Gespräch unterbrach, und sagte, man bringt einen Dieb — ich wurde verlacht — allein ungefähr 10 Minuten darauf, kam wirklich ein Gefangener, und gerade so, wie ich ihn im Geist gesehen hatte. Es war eine plötzliche Ekstase in der ich das Gesicht sahe —."

2) „Außer einigen Ahndungen von geringerem Belange meiner Frauen im Traum, will ich nur diese anführen, die höchst merkwürdig ist, und die daher auch Mauchard in sein Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde aufgenommen hat*).

*) Mauchard hat sie vielleicht in Moritzens Erfahrungs-Seelenkunde eingesandt.



„Sechs Wochen vor dem Vorfall selbst, träumte meiner Frau, sie reise mit jemanden; diese wurde unterwegs krank, sie reiste dem ungeachtet fort, es wurde ihr übler, sie bitte eine alte, eine sehr schlimme Physionomie habende Frau, um etwas zu essen, erhalte aber nichts als Brot und Wasser; die Person liege kurz darauf im Bette, sehr schwach, ein Pfarrer erscheine, über dessen Dummheit sich die Anwesenden ärgerten; sie sahe sie tod, sahe die Trauernden im Zimmer erscheinen, hörte auf der Straße das Lied singen, auf meinen Jesum will ich sterben, sahe die hier garnicht gewöhnlichen Marschälle bei Leichen etc. — Sechs Wochen darauf ging Alles, bis auf die kleinsten Umstände in Erfüllung — Alles dieses aber erzählte sie sogleich Morgens nach gehabtem Traum, es ist also nicht erst hernach erfunden, oder mit Zusätzen bereichert."

Das folgende dieses Briefes gehört nicht hierher.

§ 136.

Bei allen diesen Ahnungen fällt uns kein Zweck in die Augen. — Freilich! bei dem Gewinnen oder Nichtgewinnen in der Lotterie ist allerdings die Vorsehung geschäftig, weil beides stark in den Wirkungskreis eines Menschen eingreift, und großen Einfluß auf sein Schicksal, und auf das Schicksal derer hat, mit denen er in Beziehung steht. Allein in den Ahnungen des Dr. Knape zeigt sich etwas sonderbares: Sie halfen ihm zu nichts — und man sieht deutlich, daß die Vorsehung den Folgen dieses Vorherwissens vorbeugte: —

Im ersten Fall hat Knappe schon die Zahlen 22 und 60 besetzt, als er träumte, und voraus sahe, daß diese Nummern zuerst herauskommen würden. Dem Anschein nach war also diese Ahnung durchaus zwecklos.

Der zweite Traum aber beweist augenscheinlich die Einwirkung der Vorsehung: Knape sah alle fünf Nummern deutlich, die Ahnung war vollständig, da es nun aber seiner Führung nicht angemessen war, daß er eine so große Summe Geldes auf einmal in die Hände bekommen sollte, so veranlasste die Vorsehung ein Geräusch bei seinem Erwachen, oder sie bediente sich desselben, um seine Aufmerksamkeit von Zahlen abzulenken, er wußte sie also nicht genau mehr.

Äußerst merkwürdig ist in dieser Rücksicht der dritte Traum: Knape war sich der Nummer 25 auch nach dem Erwachen noch sehr deutlich bewußt; sie wurde besetzt, und zwar drei Tage vor der Ziehung, also noch früh genug — und doch wurde sie vom Lotterieeinnehmer gestrichen und nicht angenommen! — Warum? — das erzählte Knape nicht.

Genug! die Vorsehung wollte nicht, daß er auf dieser Zahl gewinnen sollte, und die Ahnung war ganz zwecklos.

Auch bei der Ahnung des Pfarrers in seinen Jünglingsjahren bemerkt man keinen Zweck; vermutlich sollte sie aber einen wirksamen Eindruck auf sein Gemüt machen, der es zu einem heilsamen Nachdenken vorbereiten konnte.

Der merkwürdige Traum der Frau Pfarrerin, der eine ganz vollständige Ahnung enthält, scheint ebenfalls ganz zwecklos zu sein; indessen kann man doch auch bei dieser, wie bei

allen dergleichen Ahnungen nicht wissen, ob sie nicht auf den innern Menschen und seinen Ideengang — uns unbemerkt wirken — nnd also auch ihre Zwecke haben. Dies ist mir wenigstens mehr als wahrscheinlich.

§ 137.

Aber was sagt nun der Philosoph, der aufgeklärte Weise und was sagt der erleuchtete Christ dazu?

Der mechanische Philosoph muß bei allen diesen soeben erzählten Ahnungen, die Hand auf den Mund legen, denn seinem System zufolge, kann kein Mensch mehr von der Zukunft wissen und erraten, als was er aus den in die Sinnen fallenden gegenwärtigen Ursachen und ihren notwendigen oder wahrscheinlichen Wirkungen vernünftig folgern kann. Von beiden ist aber in den angeführten Beispielen gar keine Rede. Diese Ahnungen stehen sogar im geraden Widerspruch mit jener Philosophie, ihren Grundsätzen zufolge, sind sie nicht möglich — und doch sind sie wirklich und wahr — hieraus folgt mit apotiktischer Gewißheit, daß jene Grundsätze grundfalsch sind. Um mich deutlich und zuverläßig über diesen höchst wichtigen Gegenstand zu erklären, will ich hier eine gründliche Deduktion über diese dunkle Sache versuchen, meine Leser werden mir also verzeihen, wenn ich verschiedenes wiederhole, das ich schon gesagt habe.

§ 138.

Der Mensch ist vermittelst seines gegenwärtigen Körpers, auf die gegenwärtige Sinnenwelt, seine Menschenseele aber,

oder sein Geist mit der ewigen Lichtshülle, auf die Übersinnliche organisiert.

Die Menschenseele ist, solang das Erdenleben dauert, in diesem mechanischen Körper eingebannt; durch seine sinnlichen Werkzeuge erlangt sie alle ihre Erkenntnisse in Raum und Zeit, und da sie, in sich, in ihrem Wesen, von Natur, auch keine andere Erkenntnisquelle hat, so kann sie auch unmöglich anders urteilen und schließen, als nach den Gesetzen, die sie vermöge ihrer körperlichen Organisation den Sinnenwesen gibt.

Für den der keinen Gott der Christen, und keine Unsterblichkeit der Seelen, trotz seiner inneren Überzeugung glauben will, der kann sich auch damit beruhigen, oder vielmehr beunruhigen, er braucht nichts mehr. Aber die nach Vervollkommnung und nach immer steigender Glückseligkeit hungernde Seele, bedarf mehr als diese vergängliche Sinnenwelt darbietet. — Dies Mehr findet sie aber in ihrem ganzen Erkenntniskreis ganz und garnicht. Man mag von dem physischen Beweis des Daseins Gottes sagen was man will, so kommt doch nie der wahre Gott, sondern ein höchst vollkommener, allmächtiger, allgegenwärtigee, allgütiger, und allweiser Mensch heraus, dessen ganze Schöpfung nebst der ganzen Menschheit eine Maschine ist, die sich durch ihre eigene anerschaffenen Kräfte selbst regiert.

Die Seele kennt sich selber nicht, und kann sich auch aus ihrer sinnlichen Erkenntnisquelle unmöglich kennen lernen. Ewige Fortdauer mit immer steigender Vervollkommnung und Glückseligkeit wünscht sie, der Trieb dazu liegt in ihrem Wesen,

er ist ihr anerschaffen, sich selbst überlassen, kennt sie auch die wahren Mittel nicht, dazu zu gelangen. Sie sucht sie also natürlicher Weise in der Welt, worinnen sie sich befindet, nämlich in der Sinnenwelt, aber da findet sie sie nicht. Sie eilt von einer Erkenntnis, von einem Genuß zum andern, wird nie zufrieden, und endlich wird sie durch den Tod der Sinnenwelt entzogen, und die Zurückbleibenden wissen nicht was aus ihr geworden.

Hin und wieder, unter Millionen kaum Einer, denkt der Sache weiter nach, er kommt auf eine Spur, er verfolgt sie und kommt weiter. Er entdeckt die Wahrheit, daß die Welt in der er lebt, ja daß er selbst, einen Ursprung haben müßte — er gerät auf die Idee einer Gottheit; er schließt aus ihren Werken, und bringt also einen höchst vollkommenen Menschen heraus, der nun sein Gott ist, er fühlt auch, daß er ihn verehren, und ihn ähnlich werden müsse. Damit entfaltet sich auch ein Gesetz in seinem Gemüte, dessen Formul ist: Was du nicht willst, das dir andere tun sollen, das tue ihnen auch nicht — und: Was du wünschest, das dir andere tun sollen, das tue du ihnen. Bei weiterm Nachdenken kommt er notwendig endlich dahin, wohin nun die Vernunft zu unsern Zeiten durch die philosophische Aufklärung gekommen ist, nämlich zum Deismus, dann zum Fatalismus, dann zum Naturalismus, und nun zum Atheismus. Die sich selbst überlassene, nicht durch die wahre geoffenbarte Religion geführte und erleuchtete Vernunft muß endlich dahin kommen.

Indessen jagen die anerschaffenen Grundtriebe zur Ver-

vollkommnung und zur Glückseligkeit die arme eingekerkerte Seele von einer sinnlichen Erkenntnis und von einem sinnlichen Genuß zum andern, und nie, nie wird sie gesättiget, sie fühlt, daß sie nicht in ihrem wahren Element ist, und kennt doch kein anderes; jetzt wählt sie einen von zweien Wegen, die ihr allein offen stehen: Sie genießt entweder so viel sie genießen kann, oder sie kämpft mit dem Schicksal, trägt alles was ihr Widriges begegnet mit frischem Mut, ärgert sich über ihr Dasein, und geht dann im Tode zum großen unbekannten Kannsein über.

Viele sehen wohl ein, und fühlen auch wohl, daß sich nichts Unvernünftigeres und Zweckloseres denken lasse, als Vernichtung der Seele im Tode: ein Wesen dessen anerschaffener Grundtrieb unendliche Dauer, Vervollkommnuug, und Genuß des höchsten Guts ist, soll in wenigen Jahren, in denen es keinen seiner Zwecke erreicht, aufhören zu sein, welcher Unsinn! — eine nur halb nüchterne Vernunft erkennt dies auch wohl, aber da man gewöhnlich nach dem Tode nichts mehr von der Seele hört und sieht, außer wenn hie und da gesagt wird, ein Toter habe sich gezeigt, sei wieder gekommen; so weiß auch der blos vernünftige Mensch, oder der mechanische Philosoph, nicht ein Wort von dem fernern Schicksal seiner Seelen nach dem Tode; er träumt und vermutet, aber immer nach seinen mechanischen Grundideen, die er aus der Sinnenwelt abstrahiert hat, und die also in ihrer Anwendung auf eine andere Welt, in der Geister mit freiem Willen zu Hause sind, grundfalsch sind.

Dies ist der notwendige Weg der menschlichen Vernunft, den sie geht, wenn sie sich selbst überlassen ist, und konsequent denkt. Nun sollte man glauben, die Menschheit hätte schon in dem ersten Jahrhunderte ihrer Kultur auf diesen Weg geraten müssen, weil er so ganz natürlich, und der Vernunft angemessen ist, aber nichts weniger als das: wenn wir die Geschichte aller Völker fragen, so gibt sie uns eine ganz andere Antwort: damals waren die Menschen mit der Geisterwelt bekannt, man glaubte höhere Wesen als die Menschen, die stufenweise immer herrlicher und vollkommener waren, und sich endlich an Gott, oder Gottheiten als das höchste Wesen, den Ursprung, und den Schöpfer aller Dinge, anschlossen. Diese Vorstellung ist der Geist, und der Grund aller Mythologien, oder Götterlehren aller, nur einigermaßen kultivierten Völker. Diese Grundidee kleidete dann sich jede Nation je nach ihrem Charakter und Lieblings-Neigungen aus. Es gab in jedem Volk von Zeit zu Zeit, große Genies, die mit ihrer glühenden Einbildungskraft das Gemälde verschönerten, und dann entstanden auch große Wohltäter der Menschheit, oder auch große Helden, die man nach ihrem Tode als Götter verehrte. Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit war allgemein herrschend.

Jetzt frage ich jeden wahrheitliebenden Leser, woher kam die Menschheit so früh zu dem Glauben an Gott, an eine Geisterwelt und an Unsterblichkeit? — Gewiß nicht auf dem Wege der Vernunft, denn er führt geradeweges von dem Allen ab. Etwa durch die Phantasie? — Diese allezeit

fertige Bildnerin neüer Unwesen? — Dies ließe sich allenfalls denken, aber bei genauer Prüfung schwindet diese Vermutung, und wird zu Nichts, denn:

1) Jedem Bild der Phantasie liegen wirkliche wahre Ideen zum Grund: denn wie kann sich die Einbildungskraft etwas vorstellen, etwas schaffen, zu dem sie keinen Stoff hat. Erst, nachdem sie etwas von einem Gott, und einer Geisterwelt wußte, erst dann malte sie diese Grundideen mit Bildern aus der Sinnenwelt aus; und

2) Alle, nur einigermaßen kultivierte Völker, haben die Grundidee von Gott, von der Geisterwelt, und von der Unsterblichkeit der Seelen. In diesem reinen abstrakten Begriff kommen alle überein. Woher haben sie ihn? — Natürlicherweise durch Offenbarung Gottes, der Geisterwelt, nnd Erscheinungen verstorbener Menschen, die sie entweder von ihren Voreltern, oder selbst erfahren hatten. Daß alle Menschen eine Idee, von einer Sache, die garnicht in ihre Sinnen fällt, bekommen sollten, ist ein unnatürlich unmöglicher Gedanke.

Den Ursprung dieser Grundidee von Gott, der Geisterwelt, und der Unsterblichkeit der Seelen, finden wir in den ältesten Zeiten im Orient, in der Wiege der Menschheit. Der älteste Geschichtschreiber der Menschheit Mose, erzählt uns den Ursprung der Sinnenwelt, und ihrer Bewohner, die ersten Offenbarungen Gottes, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit; die erste Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, und dies alles so ganz ohne den geringsten Anschein von Dichtung, so einfach, er=



haben, und so Gott geziemend, daß jedes unverdorbenes Herz und jeder ungetrübte Verstand sagen muß: der Mann erzählt uns ewige himmlische Wahrheit.

Mose war in Egypten erzogen; damals waren die Egyptier die kultivierteste Nation auf der ganzen Erde. Die so berühmten Parsen waren später: denn ihr Stifter Zerduschd oder Zoroaster, sowohl der Erste als der Zweite, waren Schüler der Egyptischen Priesterschaft; alle andere Nationen, auch die Griechen kamen viel später empor. Bei aller ihrer Kultur hatten doch die Egyptier die Grundidee von Gott, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit oder mit einem Wort der Theologie und der Religion sehr befleckt: denn sie hatten Ochsen und andere Tiere zu Symbolen der Gottheit gemacht, die dann vom gemeinen Volk göttlich verehrt wurden. Eben so verdorben war auch ihr sittliches Leben; sie waren zu Moses Zeiten schon tief gesunken. Er hatte also seine Theologie nicht von den Egyptiern gelernt, ob er gleich auch mit ihrer Geisteskultur bekannt war, sondern von seinen Voreltern, von der Patriarchalischen Familie und dann auch durch seine eigene Erfahrungen, indem er häufigen Umgang mit Gott hatte.

Der reine theologische Grundbegriff von Gott, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit kam also von den ersten Menschen auf die Patriarchalischen Familie, von dieser auf Mose, von diesem auf das Volk Israel, von diesem durch mannigfaltig reflektierte Lichtstrahlen auch zum Teil auf die Griechen, Römer und andere Nationen, wie sich in ihren Mythologien deutlich zeigen läßt und endlich vollendete der Gottmensch

Jesus Christus die Offenbarung Gottes an die Menschen dadurch, daß er die theologische Idee ganz rein und vollkommen darstellte und zugleich den unfehlbaren Weg zeigte, den der Mensch gehen müßte, wenn sein Grundtrieb zur unendlichen Vervollkommnung und zu immer steigender Glückseligkeit befriedigt werden sollte.

Die theologische Grundidee, in ihrem reinsten und vollkommensten Begriff, so wie sie Christus und seine Apostel bei Gründung des Christentums seinen wahren Verehrern und Bekennern, als ewige himmlische Wahrheit und als Glaubensartikel hinterlassen haben, besteht, insofern sie zu meinem gegenwärtigen Zweck dient, in folgenden Begriffen:

Gott der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, sandte seinen eingebornen Sohn, den Logos, das Organ, durch welches Er sich allen erschaffenen Wesen offenbart auf die Erde, um Mensch zu werden und das aus seinem anerschaffenen Zustand gefallene, menschliche Geschlecht zu erlösen. Durch einen schweren Lebens- und Leidensweg vollendete er die Erlösung, schwang sich dann im Triumph über Tod und Hölle und über alle gefallene Geister oder Engel auf den Herrscher-Thron aller Welten, zur Rechten seines himmlischen Vaters; er empfing alle Gewalt im Himmel und auf Erden und ist nun solang der einzige Weltregent, bis alle seine und der Menschen Feinde und endlich auch der Tod besiegt sind. Der heilige Geist, den er uns gesandt hat, bewirkt die moralische Vervollkommnung oder die Heiligung des Menschen, wenn er ihn nicht hindert, sondern mit Sehn-

sucht und Glauben darum bittet; die Regierung der Menschheit aber wird durch das Geisterreich, gute Engel und Geister bewirkt, welche der Freiheit des Menschen unbeschadet und ihnen ganz unbewußt, durch allerhand Mittel den freien Willen, nach dem Willen des Herrn zu lenken suchen; diejenigen Menschen, die an den Herrn und sein Wort glauben und ihren Lebenswandel darnach einrichten, werden dann auch mitwirkende Werkzeuge in der Weltregierung, deren Zweck dahin geht, die so mächtig mit einwirkenden bösen Geister und Menschen nach und nach zu überwinden, den Erdkreis oder die gesamte Menschheit von ihrer Dienstbarkeit zu befreien und endlich alles Böse ganz aus dem Reich der Wirklichkeit zu vertilgen.

Die Körper- oder Sinnenwelt wird — unsern menschlichen in Zeit und Raum eingeschränkten Begriffen nach — durch ihre eigenen, anerschaffenen Kräfte regiert; die vernünftige oder Geisterwelt aber, wohin auch die Menschen der Seelen nach gehören, durch Gesetze. In jener ist die Wirkung der Kräfte notwendig, in dieser aber hängt die Befolgung der Gesetze vom freien Willen ab, dem aber die göttliche Regierung Schranken setzt, wenn er sich mit ihren Zwecken nicht vereinigen läßt.

Obgleich die guten und bösen Engel und Geister mächtig in die Weltregierung mit einwirken, so ist doch in den göttlichen Gesetzen des alten und neuen Bundes streng verboten, ihre Bekanntschaft zu suchen und sich mit ihnen in Beziehung und Verhältnis zu setzen und ebenso wenig ist es

den Bürgern des Geisterreichs erlaubt, sich den noch im irdischen Leben befindenden Menschen, ohne ausdrücklichen Befehl oder Erlaubnis des Herrn sinnlich zu offenbaren.

Wer also den Umgang mit der Geisterwelt sucht, der sündigt schwer und wird es bald bereuen, wer aber ohne sein Suchen durch göttliche Fügung in diese Bekanntschaft kommt, der bete und flehe um Weisheit, Mut und Kraft, denn er hat das alles nötig; und wer durch Krankheit oder Abirrung seiner physischen Natur, in ein solches Verhältnis gerät, der suche durch die gehörigen Mittel seine Gesundheit wieder zu erhalten und sich des Umgangs mit Geistern zu entschlagen.

Seht, meine lieben Leser! dies ist der reine, wahre, evangelische Lehrbegriff von Gott und von der Geisterwelt, und die Grundidee zu meinem theokratischen Freiheitssystem oder zu meiner theokratischen Philosophie. In allem was zum irdischen Leben und zur Sinnenwelt gehört, da ist uns die mechanische Philosophie Regel und Richtschnur des Denkens und Schließens, da muß die Vernunft nach den logischen Gesetzen urteilen und unsre einzige Führerin sein; sobald aber vom ganzen Reich vernünftiger Wesen die Rede ist, so urteilt sie nach den Gesetzen der Freiheit und der göttlichen Offenbarung, weil der Mensch in diesem Leben nur auf die Sinnenwelt organisiert ist und er also keine Data zu den Grundformen des Denkens in der Geisterwelt hat, bis sie vom groben mechanischen Körper entbunden ist.

Fürchtet doch nicht meine Lieben! daß ich dem Aberglauben wieder Tür und Tor öffne: denn ich behaupte ja ausdrücklich, daß wir vom Geisterreich und seinen Wirkungen, keine Notiz nehmen sollen. Wir sind auf das Wort Gottes, auf den Herrn und auf seinen Geist angewiesen, alle andere Geister gehen uns nichts an.

Der allgemein herrschende Unglaube und Abfall hat die guten Engel und Geister entfernt, und die bösen Geister herbei gelockt, die sich aber wohl hüten, sich kenntbar zu machen; unter der Hülle natürlicher Wirkungen treiben sie ihr Unwesen und beschleunigen also das Reifwerden zum Gericht. Wachen und beten ist unsre größte Pflicht.

Dies ist meine Theorie der Geisterkunde, nach deren Grundsätzen ich nun die Frage, was von Ahnungen, Gesichten (Visionen) und Geistererscheinungen geglaubt, und nicht geglaubt werden müße, beantworten kann.

§ 139.

Wenn ein Mensch, der keine Anlage zum Ahnen, das ist kein entwickeltes Ahnungsvermögen hat und dann durch ein unbekanntes etwas vor einer Gefahr gewarnt wird, so geschieht dies auf Befehl der Göttlichen Regierung, durch einen Engel; der sich dann irgend eines natürlichen Mittels oder auch eines unmittelbaren Eindrucks auf das Gemüt bedient, je nachdem er seinen Zweck am leichtesten und besten erreichen kann Hierher gehören die ersten Beispiele wahrer Ahnungen, die ich oben erzählt habe. Fragt man mich, warum werden nicht



alle Menschen so vor Gefahren gewarnt? so antworte ich: Wenn ein Mensch selbst eine Gefahr voraussehen und vermuten kann, so ist keine Ahnung nötig und eben so wenig, wenn ein Unglück dem Zweck der göttlichen Regierung angemessen ist. Nur dann bedarf es einer warnenden Ahnung, wenn das bevorstehende Unglück nicht anders vermieden werden konnte und doch nicht zum Zweck paßte, folglich durchaus verhütet werden mußte.

Der Traum des Herrn von Brenckenhofs war auch Wirkung eines Engels, weil er auf keine andere Art zur tätigen Hilfe so vieler Unglücklichen bewogen, zubereitet und gestärkt werden konnte; und so war es auch ein Engel, der der Fürstin Ragozky, die Umstände, die ihren Tod begleiten würden, frühzeitig bekannt machte, um ihr einen Wink zu geben, was sie nun zu tun habe. Warum durch einen Engel? — und auf diese Art? — das wird dereinst die andre Welt enthüllen.

§ 140.

Was aber nun die Ahnungen des Doktors Knape betrifft, so verhält sichs damit ganz anders; diese hatten ihren Grund in seinem eigenen Wesen. Ich will mich näher darüber erklären:

Daß Engel nicht hierbei geschäftig waren, erhellet daraus, weil die Ahnungen unnütz waren, indem die Vorsehung ihren Zweck vereitelte. Die Sache verhält sich folgendergestalt:

Aus meiner bisher vorgetragenen Theorie erhellet, daß die Menschenseele sich insofern dem Geisterreich nähere, als

sie sich von den Organen durch die sie auf den Körper und dieser auf jene wirkt, frei macht. Dieses kann auf vielfache Weise und durch vielerlei Stufen, von der leisesten Ahnung an, bis zur völligen Endbindung im Tode geschehen.

Wenn ein Mensch eine natürliche Disposition zu irgend einer Art oder zu einem gewissen Grad jener Entbindung der Seele vom Körper hat, so nenne ich diese Art, oder diesen Grad, das Ahnungs-Vermögen, welches ich dann, wann es tätig wird, oder wirkt, das entwickelte Ahnungs-Vermögen nenne.

Die Art des Ahnungs-Vermögens der Seele beruht auf einer herrschenden Neigung zu einer Sache: z. B. Wer Freude am Lotteriespiel hat oder wen die Neugierde gewisse zukünftige, oder dem Raum nach entfernte Dinge zu wissen, beseelt und dabei jene Disposition hat, der entwickelt nur in diesem Stück sein Ahnungs-Vermögen; er empfindet das, wohin seine Seele eine Tendenz hat, und zwar im Verhältnis jener Disposition in dunkelern oder hellerem Grade.

§ 141.

So begreiflich und vernünftig dieses alles ist, so bleibt doch noch eine Hauptschwierigkeit übrig; nämlich: wie kann man im Geisterreich oder wie können endlich Geister, die alle als eingeschränkte Wesen, ihre Begriffe nacheinander, also in der Zeit entwickeln, zukünftige Dinge vorher wissen.

Ich antworte: da die freien Handlungen der Menschen in der Sinnenwelt, durch das Geisterreich, aber ihrer Freiheit unbeschadet, geleitet werden, folglich die Anstalten zu allen

Verrichtungen der einzelnen Menschen, der einzelnen Völker und der ganzen Menschheit, vom Geringsten bis zum Wichtigsten vorbereitet und angewendet werden, so kann ein Mensch, der ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, das Resultat jener Anstalten empfinden, indem es sich auf irgend eine Art versinnlicht und dadurch empfindbar wird.

Es kann durchaus keinen blinden Zufall, kein bloßes Ungefähr geben; aus den allerkleinsten unbedeutensten Vorfällen, entstehen gewöhnlich die allerwichtigsten Ereignisse; kein Haar, kein Sperling fällt auf die Erde, ohne Gottes Willen. An den Spieltischen und bei den verbotensten Handlungen und schrecklichsten Lastern ist das Geisterreich geschäftig. Die bösen Geister wirken zum Verderben, erhitzen die Leidenschaften, und locken zum Laster; und die guten suchen unter der Leitung der göttlichen Regierung, die Tugend zu befördern, zum Kampf gegen die Leidenschaften aufzumuntern, und vom Laster abzuschrecken. Es ist also begreiflich, daß ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen etwas aus der nahen Zukunft, aber nicht aus der Ferne voraussehen kann, weil es zu jener, aber nicht zu dieser die Anstalten, sich selbst unbewußt, empfindet, aus welchen dunkeln Empfindungen dann, der innere Sinn ein sinnlich faßliches Resultat bildet, welches von der Seelen deutlich empfunden wird.

§ 142.

Hier zeigt sich nun auch der große Unterschied zwischen solchen natürlichen Ahnungen und göttlichen Weissagungen,

von dem ich im Verfolg an seinem Ort ausführlich handeln werde.

Bisher war die Rede nur von solchen Menschen, die entweder gar kein entwickeltes Ahnungs-Vermögen haben, deren Ahnungen also von Engeln herkommen; oder von solchen, die nur selten, und nur in einem gewissen Fall, jenes Vermögen entwickeln und etwas ahnen, das aber oft weder Bedeutung noch Wert hat. Jetzt kommen wir nun zu einer Gattung Menschen, deren Ahnungs-Vermögen so entwickelt ist, daß sie oft und häufig zukünftige Dinge vorher sagen. Diese können aber wieder in verschiedene Klassen eingeteilt werden.

§ 143.

1) Es gibt Menschen, die sich lange einer ungeheuchelten Gottseligkeit beflissen haben und durch einen vieljährigen Wandel in der Gegenwart Gottes, und innigen Umgang mit Ihm, endlich ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln — wenn sie nämlich ohnehin eine natürliche Anlage dazu haben. — Diese guten Seelen tun erleuchtete Blicke in die Geisterwelt und in die Zukunft, die sich aber immer auf die Gegenstände beziehen, die ihnen Lieblingssache sind; z. B. Wenn sich solche Gemüter viel mit der Offenbarung Johannis beschäftigen, so bekommen sie Aufschlüsse darüber; oder wenn sie über den Zustand des Menschen nach dem Tode viel und ernstlich nachdenken, so richtet sich ihr erleuchtetes Auge auf diesen Gegenstand, u. d. g. m. Da nun auch die frömmsten und heiligsten Seelen bei allen ihren erhöhten und gereinigten innern Kräften, doch

noch immer im Leibe wallen, und ihre sinnliche Einbildungskraft auch von diesem himmlichen Licht durchstrahlt wird, so können sie nicht immer die Kenntnisse, die sie aus der Geisterwelt erhalten, die also wahr sind, von denen unterscheiden, die sich ihre lebhafte Fantasie selbst schafft, daher kommen dann die Irrtümer und Fehlschüsse, die sich zuweilen in ihre Reden oder Schriften einschleichen. Wenn solche Leute prophezeihen, so trifft vieles ein und vieles nicht, und zwar aus dem Grund, den ich soeben angeführt habe.

§ 144.

Aus diesen gewiß richtigen Bemerkungen folgen nun zwei wichtige Hauptpflichten:

1) Daß sich solche fromme heilige Seelen ja nicht in diese geistliche Gabe verbilden, oder gar eine göttliche Offenbarung daraus machen dürfen. Tun sie einen Blick in die Zukunft, oder wird ihnen bekannt, was in der Ferne geschieht, oder erlangen sie Erkenntnisse aus der Geisterwelt, so muß notwendig ihr erster Gedanke sein: nach der Göttlichen Ordnung darf ich deren keines wissen, indessen da es mir nun einmal ohne mein Suchen durch des Herrn Fügung offenbar geworden, so kommt es darauf an, ob es nur für mich, oder auch für einige weit geförderte Seelen, oder gar für das allgemeine Publikum dienen solle und könne. Hier gilt es nun Betens, Wachens und Verleugnens: denn jetzt zeigt sich der Versucher als ein Lichtsengel; er haucht leise und unvermerkt den Gedanken ins Gemüt: Du mußt es wohl

weit in der Heiligung gebracht haben, und dem Herrn vorzüglich angenehm sein, weil er dich seiner Offenbarungen und der prophetischen Gabe würdigt!!! — Jetzt gehört viel Erfahrung dazu, dieses Schlangengezische für das zu halten, was es ist, und es durch ein inniges Zunahen zum gekreuzigten Erlöser weit weg zu scheuchen; gar oft macht man dem Verführer ein Kompliment, als wollte man sagen: Ich bitte um Vergebung — ach ich bin noch gar weit zurück, gar zu unwürdig einer so hohen Gabe u. s. w. Indessen hat man nun einmal das überzuckerte Gift hinunter geschluckt. Die Heuchel-Demut hat in der Seelen Posto gefaßt, und nun werden gar schwere und dunkle Wege erfordert, um eine solche Seele wieder zur wahren Selbstverleugnung und Vernichtigung zurück zu führen.

Meine Leser werden leicht einsehen, wie unendlich wichtig diese Materie ist, die ich jetzt abhandle: denn wenn, auch die erleuchtete Seele, die wahre Beschaffenheit des Ahnungs-Vermögens nicht kennt, nicht weiß, daß es auch in den verdorbensten sittenlosesten Menschen entwickelt werden kann, so kann sie es leicht für göttliche Offenbarung, für den Geist der Weissagung ansehen, und sich etwas darauf einbilden, nach und nach verfallen und wieder verloren gehen.

§ 145.

2) Eine eben so wichtige Hauptpflicht ist es für jeden Christen, daß er, wenn er hier oder da etwas außerordentliches bemerkt, daß Männer, Weiber, Mädchen oder Knaben

entweder in Entzückung fallen oder sonst auf irgend eine Art begeistert werden und in einen exaltierten Zustand geraten, äußerst vorsichtig zu Werke gehe und es nicht für etwas Göttliches halte. Anfänglich reden solche Leute oft herrliche, im Worte Gottes gegründete Sachen, jetzt bekommen sie Anhang, viele werden wohl auch dadurch bekehrt, im Verfolg aber mischt sich gewöhnlich der Feind alles Guten darein, besonders wenn solche Somnambule einfältige Menschen sind, denen es an den gehörigen Religions-Kenntnissen mangelt und nun entstehen irrige, verderbliche und oft ungeheure Sekten. Man erinnere sich nur an die schrecklichen Auftritte im Kanton Bern in der Schweiz, wo einstmals eine junge Frauensperson durch ihre Schwärmerei, die auch in Entzückungen ihren Grund hatte, vermittelst ihrer Anhänger ihren alten ehrwürdigen Großvater erdrosselte, damit seine Seele gerettet werden möge, weil verwichene Ostern der jüngste Tag kommen werde.

§ 146.

Ich sage allen, die dies lesen und lesen hören, im Namen der heiligsten Majestät unseres hochgelobten Königs Jesu Christi, gegen alle solche außerordentliche Erscheinungen, Ahnungen, Entzückungen und Prophezeihungen äußerst mißtrauisch zu sein, alles genau und wohl zu prüfen, auch die Bücher, welche fromme Seelen in einem solchen Zustand geschrieben haben, ja nicht unbedingt als göttliche Offenbarung anzusehen, ihren Weissagungen nicht unbedingt als göttliche Offenbarung anzusehen, ihren Weissagungen nicht zu glauben,

sondern überzeugt zu sein, daß einige wohl erfüllt werden können, andere, auch wohl alle gar nicht. In dieser äußerst merkwürdigen Zeit wendet der Fürst der Finsternis alle nur ersinnliche Verführungs-Mittel an, um die wahren Verehrer Christi zum Abfall zu bewegen; er wählt die täuschendsten Lichtsgestalten, um fromme Seelen zu berücken; darum muß ich auch immer so ernstlich vor dem Grübeln in den biblischen Weissagungen, um die nahe Zukunft zu erfahren, warnen. Davon wissen wir so viel als uns nötig ist und es ist genug, wenn wir nur immer aufmerken, wie sie nach und nach erfüllt werden. Gewöhnlich gesellt sich ein falscher Geist zu solchen Grübelern, jetzt glauben sie vollends, das sei der Geist Gottes; sie freuen sich dieser hohen Gnade und halten alle ihre Träumereien für Inspiration, für göttliche Eingebungen. Unvermerkt leitet sie der Verführer von der Wahrheit ab und wenn dann am Ende ihre Träume nicht erfüllt werden, so leiden sie Schiffbruch am Glauben und das ist es dann eben, was der Verführer suchte.

Nichts wissen wollen als Jesum Christum den Gekreuzigten, das ist uns jetzt teure Pflicht. Er wird uns dann die Kenntnisse verleihen, die uns in jedem Zeitpunkt nötig sind.

§ 147.

Ein schönes und belehrendes Beispiel, wie der wahre Christ die Gabe oder vielmehr die Eigenschaft des entwickelten Ahnungs-Vermögens gebrauchen soll, teilte mir vor einigen Monaten ein sehr lieber und teuerer Freund mit. Ich verbürge

die Wahrheit desselben und gebe sie mit den nämlichen Worten, wie ich sie empfangen habe:

„Eine gemeine Handwerksfrau in S. . . . besaß in hohem Grade die Vorhersehungsgabe, sie hatte fast fortdauernd Tag und Nacht, Gesichte aus der Geisterwelt. Sie hielt sie aber sehr geheim und eröffnete sich nur vertrauten Personen. Da sie sehr gottesfürchtig, eine wahre praktische Christin war, die sich täglich in der Geduld, Verleugnung und Wohltun übte, so besaß sie auch christliche Klugheit und ungeheuchelte Demut. Nicht nur bildete sie sich nichts auf ihre Gesichte ein, sondern warnte davor und versicherte, daß immerwährende Wachsamkeit und stetes Gebet erfordert werde, um nicht in Irrtum zu geraten. Es gibt unter den Einwohnern der Geisterwelt Gute und Böse, Halbgute und Halbböse. Manche Geister machen es sich zu einem Vergnügen, Menschen zu betrügen. Sie hatte dieses selbst oft erfahren, wurde es aber bald gewahr, indem sie von Gott die Gabe erhalten hatte, die Geister zu prüfen. Alle bekannte Abgestorbene sahe sie sogleich nach ihrem Tode in der Gestalt, in welcher sie in der andern Welt waren. Einen für fromm geachteten Weihbischof sahe sie grau, in der Kleidung der Armen. Stolze erscheinen groß und werden kleiner, wie sie ihren Stolz verlieren ꝛc.

„Diese Frau begegnete einst einer vertrauten Freundin auf der Straße. Diese letztere war sehr fromm und gottesfürchtig, hielt aber alle Gesichte für leere Fantasien und glaubte nicht, daß es eine Geisterwelt gebe. Sobald jene diese erblickte, sagte sie zu dieser Witwe: Nicht wahr, sie hat



in dieser vergangenen Nacht ihren verstorbenen Mann in der und der Gestalt gesehen? — Die Witwe erschrak. Es war dem also. Ich muß ihr sagen, antwortete sie, daß, wenn ich sie nicht so gut kennte und sie mir nicht eine so liebe Freundin wäre, ich glauben würde, sie gehe mit bösen Dingen um.

„Sie wurde öfters von Verstorbenen, auch solchen, die sie vorher garnicht gekannt hatte, ersucht, für sie zu beten. Sie tat es mit Inbrunst und sie sahe nicht selten diese Personen mit freundlicher Miene ihr alsdann erscheinen, gleichsam um ihr zu danken."

„Es geschah sehr oft, daß sie Personen, die sie besuchten, einige Zeit vorher zu ihrer Tür hereintreten sah und erkannte, in welcher Stimmung sie zu ihr kommen würden, freudig oder verdrießlich."

„Einst wünschte sie eine Freundin zu sprechen, die in derselben Stadt, aber weit von ihr entfernt wohnte. Ihre dringenden Arbeiten erlaubten ihr nicht auszugehen. Sie wandte daher ihren festen Willen an, um sie herbei zu rufen. Die Freundin saß ruhig zu Hause und dachte nicht daran auszugehen. Plötzlich kam ihr ein: du solltest zu der W.... gehen — sie jagte aber den Gedanken fort und sagte: ich habe nichts bei ihr zu tun und es ist abscheulich Wetter, Regen und Wind, der Gedanke steigt aber wieder bei ihr auf: du solltest zu der W.... gehen — ich will nicht, antwortete sie, ich kann jetzt nicht ausgehen. Der Gedanke wird aber bei ihr immer stärker, sie hat keine Ruhe mehr. Jetzt wirft sie voll Unmut ein Oberkleid über sich und geht.

Wie sie die Türe der Stube bei der W.... öffnet, lacht diese und sagt: ich wußte wohl, daß Sie kommen mußten — Setzen Sie sich da zu mir, ich habe etwas notwendiges mit Ihnen zu reden und da ich unmöglich ausgehen kann, so dachte ich, ich wollte Sie mit meinem Willen hierher rufen."

„Sie sahe oft die Krankheiten ihrer Bekannten voraus, konnte aber nicht allemal unterscheiden, ob es nur tötliche oder wirklich totbringende Krankheiten seien. Beides zeigte sich ihr auf eben dieselbe Art."

„Folgende Vorhersagung, welche eidlich erhärtet werden kann, ist auffallend:"

„Im Anfange der Revolution war ein Bürger in Handelsgeschäften nach Leipzig auf die Messe gereist. Während er sich daselbst aufhielt, wurde er öffentlich in den Zeitungen des rechten Rheinufers als ein Emissär angegeben und mit Namen genannt. Seine Familie geriet dadurch in große Bestürzung. Es war zu fürchten, daß man ihn bei seiner Rückkehr arretieren möchte und es waren auch wirklich die Befehle dazu gegeben. Seine Gattin war eine vertraute Freundin der W.... sie lief also zu ihr und überließ sich bei ihr allem Schmerz, den sie fühlte. Nach einigen Augenblicken sagte die W.... zu ihr: Seien Sie ruhig, ihrem Mann geschieht nichts, er wird wohlbehalten zurückkommen! — Sie können sich auf das, was ich Ihnen sage, vollkommen verlassen; Sie wissen, daß ich außer Stand bin, ihnen eine Unwahrheit zu sagen Sie können sich ganz darauf verlassen, er kommt wohlbehalten zurück. Die Freundin glaubte es und ging ganz getröstet

von ihr. Sie war schon einige Schritte weit, als die W.... die noch unter der Haustür stand, sie zurück rief und ihr sagte: verstehen Sie mich recht, ihr Mann kommt wohlbehalten zurück, jedoch hat er einen Schaden an einem Fuß, es hat aber nicht viel zu bedeuten."

Diese Vorhersagung traf pünktlich ein. Der Handelsmann reiste mit seinem Handelsdiener durch die Lande hindurch, wo er konsigniert war. Niemand erkannte ihn und er kam glücklich in S . . . . an. Aber an einem Fuß hatte er einen Schaden. Er war im Schmalkaldischen, wo die Postpferde das Reißaus nahmen, aus der Kariole geworfen worden. Er brach das Bein nicht, aber die Wade löste sich vom Bein ab, sodaß er bei seiner Rückkehr einige Wochen liegen mußte. Er wurde aber vollkommen geheilt. Diese Frauensperson starb im März 1790. Gegen das Ende ihres Lebens fragte man sie, was die französische Revolution für Folgen haben werde? — Das, was man jetzt verfügt, sagte sie, bleibt nicht; aber das Alte kommt auch nicht wieder. Es wird ganz anders gehen, als man jetzt glaubet. Es werden ganze Ströme Bluts fließen. Es wird schreckliche Rache geübt werden. Ich sehe, fügte sie bei, den Admiral Coligni ausnehmend bei dieser Revolution geschäftig. Ich sehe ihn immer in einem blutroten Hemd."

„Sie warnte ihre Freunde, an keiner Ungerechtigkeit teilzunehmen. Einer Gattin, welche sehr unzufrieden war, daß ihr Mann an der Revolution Anteil nahm und in dieselbe verflochten war, sagte sie: Seien Sie getrost, Ihr Mann wird

gut durch die Revolution durchgehen, obgleich mit merklichem Verlust. Gott wird ihn mit Gewalt aus den Verbindungen und Geschäften, worin er jetzt ist, herauswerfen. Er wird ruhiger werden als er es je gewesen ist. Was ich Ihnen hier sage, ist Wahrheit; Sie können sich ganz darauf verlassen."

„Die W . . . . ist nun seit mehr als 16 Jahren tot und es ist alles pünktlich eingetroffen. Sie starb im 63. Jahr ihres Alters."

„Da Cagliostro in S . . . . war, so besuchte sie ihn mehrmals. Er erkannte sogleich, daß sie in die Geisterwelt sehe und machte allerhand Gaukeleien vor ihr, vermutlich um zu verhindern, daß sie ihn nicht für das erkenne, was er war. Sie bewunderte seine großen Kenntnisse, sahe ihn aber für einen schwarzen Magus an, dergleichen es in der Welt und selbst unter der Christenheit mehr giebt, als man weiß. Man liest in den Schriften der A. Bourignon, daß diese erleuchtete Person dasselbe von ihren Zeiten sagte. Der Teufel hat viele wirkliche Anbeter, sie werden sich im Stillen vermehren, bis sie endlich unter der Regierung des Thiers öffentlich hervortreten und die ganze Welt verführen. Wollust und Reichtum sind ihre vorzüglichen Verführungsmittel. Sie erfüllen aber die Wünsche ihrer Anhänger mehr durch große Versprechungen als durch die Sache selbst. Im Reich der Finsternis herrscht Lüge und Betrug. Nur im Lichtreich ist Wahrheit und reeller Genuß."

So weit der Brief meines Freundes; noch einmal: ich verbürge die Wahrheit der Geschichte der W . . . . ich kenne



die Aufrichtigkeit aller der Personen, die daran Teil haben, mehrere haben sie mir auch mündlich erzählt, kurz, sie ist gewiß und wahrhaftig wahr.

§ 148.

Die Frau W . . . war nichts weniger als eine Schwärmerin, sondern eine sehr fromme wohltätige Christin. Daß sie auf ihren Umgang mit dem Geisterreich, und auf ihre Vorhersehungsgabe keinen Wert legte, auch keinen andern Gebrauch davon machte, als Rat- und Trostbedürftigen zu dienen, das charakterisierte sie ganz, als Schwärmerin benahm sie sich ganz anders; dann würde sie sich in heiliger Selbstgenügsamkeit für eine arme unwürdige — Prophetin, — erklärt, und viel Unheil gestiftet haben.

Ihr Urteil über ihren Umgang mit Geistern, ihr Rat und ihre Warnung in diesem Fall, sind so wahrhaft echt christlich, daß nichts darüber geht: denn es kann nicht genug gesagt und wiederholt werden, daß der Umgang mit dem Geisterreich, und alle dadurch gemachten Entdeckungen und Ahnungen, höchstgefährliche Dinge sind; wer ohne sein Suchen in diesen Umstand gerät, der soll sich demselben, womöglich, wieder zu entziehen suchen, und kann er das nicht, so muß er es machen wie die Frau W . . . . anrät, unaufhörlich wachen und beten.

Das entwickelte Ahnungs-Vermögen ist den göttlichen, geistigen, und physischen Gesetzen nicht gemäß, sondern gewissermaßen eine Krankheit, die man zu heilen suchen muß;

wer es auf irgend eine Art zu entwickeln sucht, der begeht eine Zaubersünde.

Was die Frau W . . . . von guten und bösen, halbguten und halbbösen Geistern sagt, ist wahr und merkwürdig und es stimmt genau mit der heiligen Schrift und der Erfahrung überein. Auch ihr Beten für Verstorbene verdient Beherzigung; es ist wieder ein neuer Beweis, daß der Mensch im Tode nicht alsofort in den Himmel oder in die Hölle kommt, sondern zu einem von beiden, je nach Befinden, eine längere oder kürzere Zeit durch, vorbereitet werde, und sich solang im Hades aufhalte. Nur vollendete Heilige, und vollendete Böswichter kommen ohne Aufenthalt an den Ort ihrer Bestimmung.

Daß die Voraussehungs-Gabe bei ihr durchaus nichts Göttliches, nichts Prophetisches war, erhellet auch daraus, daß sie die gleichgültigsten nichtsbedeutenden Dinge vorhersahe, z. B. wenn sie gewöhnliche Besuche bekam.

Äußerst merkwürdig und wichtig ist die magische Wirkung ihres Willens, mit dem sie ihre Freundin herbei zwang, der mechanische Philosoph verlacht so etwas, und hält es für die sinnloseste Schwärmerei, und für den dümmsten Aberglauben und doch ist die Sache selbst wahr, und in der Natur des Geisterreichs gegründet. Gott hat dies Geheimnis der Magie tief verborgen, weil es zum schrecklichsten Mißbrauch verleiten kann. Wo es alsdann wahre Zauberei wird. Wer es entdeckt — denn es kann durch gewiße Künste erlangt werden — der fliehe dafür, wie vor dem rächenden Engel des Todes,



denn man kann schreckliche Dinge damit ausrichten. Dies Geheimnis enthüllt sich, wenn die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens auf einen hohen Grad gestiegen ist.

Diese Erfahrung giebt uns einen Wink, wie Geist auf Geist wirken kann. Doch nichts mehr davon, der wahre Weise wird mich verstehen, er weiß, was wahre göttliche Magie und was die so genannte schwarze oder teufelische Magie ist.

Auch das ist sehr merkwürdig was die Fr. W. . . . . . von der französischen Revolution, und besonders vom Admiral Coligni sagt; hat sie sich hierinnen nicht getäuscht, hat sie den großen edlen Mann im roten Gewand — nicht Hemde — wirklich in der Beschäftigung gesehen, so gibt das einen wichtigen Aufschluß über die Weltregierung: der Herr bedient sich alsdann der verstorbenen guten Menschen als Werkzeuge zu großen Zwecken.

Der Admiral Coligni war gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts ein wichtiger Beschützer der Protestanten (Hugenotten) in Frankreich, und einen der Ersten, die in der Pariser Bluthochzeit, in der Bartholomäusnacht 1580 auf seinem eigenen Zimmer, ermordet wurde. Daß die schweren blutigen Verfolgungen unserer Glaubensgenossen in Frankreich, in der Revolution fürchterlich gerächt worden sind, sieht jeder wohl ein, der nur einigermaßen geöffnete Augen hat, und es wäre eben nichts unnatürliches, wenn der Admiral Coligni bei diesem Geschäfte, doch wohl nicht zum rächen, sondern zur

Milderung der strafenden Gerechtigkeit des Weltrichters, gebraucht worden wäre.

§ 149.

Das merkwürdigste Beispiel des entwickelten Ahnungs-Vermögens ist unstreitig die Vorhersagung des Herrn Cazotte bei einem Gastmahl in Paris. Man hat sich zwar erlaubt, in einer beliebten deutschen Zeitschrift, die ganze Geschichte zu einer Erfindung eines müßigen Kopfs zu machen, aber man hat diese Behauptung nicht bewiesen — dagegen kann ich beweisen daß sie wörtlich und pünktlich wahr ist: ich hab mit einem vornehmen höchst wahrheitliebenden Herrn, der den Cazotte sehr wohl gekannt hat, darüber gesprochen, und dieser versicherte mir, daß Cazotte ein sehr frommer, und mit hohen Kenntnissen begabter Mann gewesen, der oft die frappantesten Sachen voraus gesagt habe, die dann auch immer eingetroffen wären; dabei habe er dann bezeugt, daß er sie aus dem Umgang mit Geistern bekomme.

Die Geschichte, von der jetzt die Rede ist, hat man in den hinterlassenen Papieren des seel. La Harpe, von seiner eigenen Hand geschrieben, gefunden. Dieser La Harpe war ein Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften, diesem Hauptsitz der Religionsspötterei, und des Voltairischen Unsinns, in Paris. Auch La Harpe selbst war ein Freigeist, der nichts glaubte, vor seinem Ende aber noch gründlich bekehrt wurde, dann christlich und selig gestorben ist.

Erst will ich die Geschichte mit des La Harpe eigenen Worten erzählen, und dann noch einige Bemerkungen über ihre Wahrheit hinzufügen. So schreibt er:

„Es dünkt mich als sei es gestern geschehen, und doch geschahe es im Anfang des Jahres 1788. Wir waren zu Tische bei einem unserer Kollegen an der Akademie, einem vornehmen und geistreichen Manne. Die Gesellschaft war zahlreich, und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Akademiker u. s. w. Man hatte sich an einer, wie gewöhnlich, wohl besetzten Tafel recht wohl sein lassen. Beim Nachtisch erhöhte der Malvasier und der Kapwein die Fröhlichkeit, und vermehrte in guter Gesellschaft jene Art Freiheit, die sich nicht immer in den genauen Schranken hält.

„Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war, alles zu sagen, wenn man den Zweck hatte Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von seinen gotteslästerlichen und unzüchtigen Erzählungen vorgelesen, und die vornehmen Damen hörten sie an, ohne sogar zu dem Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte ein ganzer Schwall von Spöttereien über die Religion. Der eine führte eine Tirade aus der Pucelle an; der andere erinnerte an jene philosophischen Verse des Diderot, worin er sagt: mit den Gedärmen des letzten Priesters schnüret dem letzten König die Gurgel zu; und alle klatschten Beifall zu. Ein anderer steht auf, hält das volle Glas in die Höhe und ruft: Ja meine Herren! ich bin eben so gewiß, daß kein Gott ist, als ich gewiß bin, daß Homer ein Narr ist; und in der Tat, er

war von dem einen so gewiß, wie von dem andern, und man hatte gerade von Homer und von Gott gesprochen, und es waren Gäste da, die von dem einen und von dem andern Gutes gesagt hatten."

„Die Unterredung wurde nun ernsthafter. Man spricht mit Verwunderung von der Revolution, die Voltaire bewirkt hat, und man stimmte ein, daß sie der vorzüglichste Grund seines Ruhms sei. Er habe seinem Jahrhundert den Ton gegeben; er habe so geschrieben, daß man ihn in den Vorzimmern, wie in den Sälen liest. Einer von den Gästen erzählte uns in vollem Lachen, daß sein Frisierer ihm, während er ihn puderte, sagte: Sehen sie, mein Herr! wenn ich gleich nur ein elender Geselle bin, so hab ich dennoch nicht mehr Religion als ein anderer. — Man schloß, daß die Revolution unverzüglich vollendet sein würde, und daß durchaus Aberglauben und Fanatismus der Philosophie Platz machen müßten; man berechnete die Wahrscheinlichkeit des Zeitpunkts, und wer etwa von der Gesellschaft das Glück haben würde, die Herrschaft der Vernunft zu erleben. Die älteren bedauerten, daß sie sich dessen nicht schmeicheln dürften. Die jüngern freuten sich über die wahrscheinliche Hoffnung, daß sie dieselbe erleben würden; und man gratulierte besonders der Akademie, daß sie das große Werk vorbereitet habe, und der Hauptort, der Mittelpunkt, die Triebfeder der Freiheit zu denken gewesen sei.

„Ein einziger von den Gästen hatte an aller dieser fröhlichen Unterhaltung keinen Anteil genommen und hatte sogar ganz sachte einige Scherzreden, in Rücksicht unseres so

schönen Enthusiasmus eingestreut. Es war Herr Cazotte, ein liebenswürdiger origineller Mann, der aber unglücklicher Weise von den Träumereien derer, die an eine höhere Erleuchtung glauben, ganz eingenommen war. Er nahm nun das Wort und sagte mit dem ernsthaftesten Ton: Meine Herren! freuen sie sich, sie alle werden Zeugen jener großen und sublimen Revolution sein, die sie so sehr wünschen. Sie wissen, daß ich mich ein wenig auf das Prophezeien lege; ich wiederhole es ihnen: sie werden sie sehen.

„Dazu braucht man eben keine prophetische Gabe, antwortete man ihm.

„Das ist wahr, erwiederte er, aber vielleicht etwas mehr für das, was ich ihnen noch zu sagen habe. Wissen sie, was aus dieser Revolution — (wo nämlich die Vernunft im Gegensatz der geoffenbarten Religion triumphiert) — entstehen wird — was sie für sie alle, so viel ihrer hier sind, sein wird, was ihre unmittelbare Folge, ihre unleugbare und anerkannte Wirkung sein wird?

„Laßt uns sehen, sagte Condorcet mit seiner sich einfältig stellenden Mine; einem Philosophen ist es nicht leid, einen Propheten anzutreffen.“

„Sie Herr Condorcet, fuhr Herr Cazotte fort, Sie werden ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses den Geist aufgeben, sie werden vom Gift sterben, das sie werden verschluckt haben, um den Henkern zu entgehen, vom Gift, welches sie das Glück der Zeiten, die alsdann sein werden, zwingen wird, immer bei sich zu tragen.“

„Dies erregte anfangs großes Staunen, aber man erinnerte sich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träume und man bricht in ein lautes Gelächter aus. Herr Cazotte, sagte einer der Gäste, das Märchen, das sie uns da erzählen, ist nicht gar so lustig als ihr verliebter Teufel — (le Diable amoureux ist ein artiger kleiner Roman, den Cazotte geschrieben hat.) — Was für ein Teufel hat ihnen denn das Cachot, das Gift und die Henker eingegeben? — was hat denn dies mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft gemein?

„Dies ist gerade, was ich ihnen sage, versetzte Cazotte. Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Freiheit, unter der Vernunft wird es eben geschehen, daß sie ein solches Ende nehmen werden; und alsdann wird doch wohl die Vernunft herrschen, denn sie wird Tempel haben; ja es wird zu derselben Zeit in ganz Frankreich keine andere Tempel geben als Tempel der Vernunft."

„Wahrlich, sagte Chamfort mit einem höhnischen Lächeln, sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel da sein. Cazotte erwiderte:

„Dies hoffe ich; aber sie Herr von Chamfort, der sie einer derselbigen sein werden und sehr würdig sind es zu sein, sie werden sich die Adern mit zwei und zwanzig Einschnitten mit dem Scheermesser öffnen und dennoch werden Sie erst einige Monate darauf sterben.

Man sieht sich an und lacht wieder. —

„Cazotte fährt fort: Sie Herr Vicq d'Azyr, Sie werden sich die Adern nicht selbst öffnen; aber hernach werden Sie sich dieselben in einem Tage sechsmal in einem Anfall von Podagra öffnen lassen, um Ihrer Sache desto gewisser zu sein und in der Nacht werden Sie sterben."

„Sie, Herr Nicolai! Sie werden auf dem Schaffot sterben."

„Sie, Herr Bailly! auf dem Schaffot."

„Sie, Herr von Malesherbes! auf dem Schaffot."

„Gott sei gedankt! ruft Herr Roucher, es scheint, Herr Cazotte hat es nur mit der Akademie zu tun; er hat eben ein schreckliches Gemetzel unter ihr angerichtet; ich — dem Himmel sei es gedankt" —

„Cazotte fiel ihm in die Rede: Sie? — Sie werden auch auf dem Schaffot sterben."

„Hah! dies ist eine Wettung, ruft man aller Orten aus; er hat geschworen Alles auszurottrn." —

Er: „Nein, ich bin es nicht, der es geschworen hat."

Die Gesellschaft: „So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? und dennoch.

Er: „Nichts weniger: ich habe es Ihnen schon gesagt; Sie werden alsdann allein unter der Regierung der Philosophie und der Vernunft stehen. Die, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen sein, werden immer dieselben Redensarten führen, die Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle Ihre Maximen wiederholen, werden, wie Sie, die Verse des Diderot und der Pucelle anführen."

„Man sagte sich ins Ohr, sie sehen wohl, daß er den Verstand verloren hat — (denn er blieb bei diesen Reden sehr ernsthaft) — Sehen Sie nicht, daß er spaßt? — und Sie wissen, daß er in alle seine Scherzreden Wunderbares einmischt — Ja! sagte Chamfort, aber ich muß gestehen, sein Wunderbares ist nicht lustig, es ist zu sehr galgenartig. Und wenn soll denn dieses Alles geschehen?

Er: „Es werden nicht sechs Jahre vorbei gehen, daß nicht alles, was ich Ihnen sage, erfüllt sei."

„Dies sind viele Wunder — (diesmal war ich es — nämlich La Harpe — der das Wort nahm) — und von mir sagen Sie nichts?

„Bei Ihnen, antwortete Cazotte, wird ein Wunder vorgehen, das wenigstens eben so außerordentlich sein wird, Sie werden alsdann ein Christ sein."

„Allgemeines Ausrufen! — Nun bin ich beruhigt, rief Chamfort, kommen wir erst um, wenn La Harpe ein Christ ist, so sind wir unsterblich."

„Wir, vom weiblichen Geschlecht, sagte alsdann die Herzogin von Grammont, wir sind glücklich, daß wir bei den Revolutionen für nichts gezählt werden. Wenn ich sage für nichts, so heißt dies nicht soviel, als ob wir uns nicht ein wenig darein mischten, aber es ist so angenommen, daß man sich deswegen nicht an uns und unser Geschlecht hält."

Er: „Ihr Geschlecht, meine Damen! wird Ihnen diesmal nicht zum Schutz dienen und sie mögen noch so sehr sich in nichts mischen wollen, man wird Sie gerade wie die

Männer behandeln und in Ansehung ihrer keinen Unterschied machen."

Sie: „Aber was sagen Sie uns da, Herr Cazotte? — Sie predigen uns ja das Ende der Welt."

Er: „Das weiß ich nicht; was ich aber weiß, ist, daß Sie, Frau Herzogin, werden zum Schaffot geführet werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen und zwar auf dem Schinderkarren, mit auf den Rücken gebundenen Händen."

Sie: „In diesem Fall hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde„ —

Er: „Nein, Madame! Vornehmere Damen als Sie, werden wie Sie, die Hände auf dem Rücken gebunden, geführt werden."

Sie: „Vornehmere Damen? — Wie? — Die Prinzessinnen von Geblüt?"

Er: „Noch vornehmere." —

„Jetzt bemerkte man in der ganzen Gesellschaft eine sichtbare Bewegung und der Herr vom Hause nahm eine finstere Miene an; man fing an einzusehen, daß der Scherz zu weit getrieben werde. Madame de Grammont, um das Gewölke zu zerstreuen, ließ diese letzte Antwort fallen und begnügte sich, im scherzhaftesten Ton zu sagen: „Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den Trost eines Beichtvaters lassen wird."

Er: „Nein, Madame, man wird Ihnen keinen geben, weder Ihnen noch sonst jemand. Der letzte Hingerichtete, der

aus Gnaden einen Beichtvater haben wird — hier hielt er einen Augenblick ein.“ —

Sie: „Nun wohlan! Wer wird denn der glückliche Sterbliche sein, dem man diesen Vorzug gönnen wird?“

Er: „Es wird der einzige Vorzug sein, den er noch behält und dies wird der König von Frankreich sein.“

„Nun stand der Herr vom Hause schnell vom Tisch auf und jedermann mit ihm. Er ging zu Herrn Cazotte und sagte zu ihm mit einem tief gerührten Ton: mein lieber Herr Cazotte, dieser klägliche Scherz hat lang genug gedauert. Sie treiben ihn zu weit und bis auf einen Grad, wo Sie die Gesellschaft, in der sie sich befinden und sich selbst in Gefahr setzen.“

„Cazotte antwortete nichts und schickte sich an, wegzugehen, als Frau von Grammont, die immerfort verhindern wollte, daß man die Sache nicht ernsthaft nehme und sich bemühte, die Fröhlichkeit wieder herzustellen, zu ihm hinging und sagte: nun mein Herr Prophet; Sie haben uns allen gewahrsagt; aber von ihrem eigenen Schicksal sagen Sie nichts.“

„Er schwieg, schlug die Augen nieder; alsdann sagte er: haben Sie, Madame, die Geschichte der Belagerung Jerusalems im Josephus gelesen?“

Sie: „Freilich, wer wird sie nicht gelesen haben, aber tun sie, wie wenn ich sie nicht gelesen hätte!“

Er: „Wohlan, Madame! Während dieser Belagerung ging ein Mensch sieben Tage nacheinander auf den Wällen um die Stadt, im Angesicht der Belagerer und Belagerten

und schrie unaufhörlich mit einer kläglichen Stimme: Wehe Jerusalem! Wehe Jerusalem! Am siebenten Tage schrie er: Wehe Jerusalem! Wehe auch mir! und in demselben Augenblicke zerschmetterte ihn ein ungeheurer Stein, den die Maschinen der Feinde geschleudert hatten."

„Nach diesen Worten verbeugte sich Herr Cazotte und ging fort. — So weit Herr La Harpe."

§ 150.

Hier kommt alles darauf an, ob diese ganze Geschichte wahr, oder erdichtet, etwa nach der Erfüllung geschrieben ist? — Denn daß alle Personen, die bei dem Gastmahl waren, aufs genaueste so ums Leben gekommen sind, wie es ihnen hier Cazotte voraus sagt, das hat seine vollkommene Richtigkeit; der Gastgeber, dem auch Cazotte nichts weissagt, und der höchst wahrscheinlich der Herzog von Choiseul gewesen, war der Einzige, der eines natürlichen Todes starb. Der gute fromme Cazotte wurde guillotiniert.

Ich frage jeden wahrheitliebenden Kenner der Kunst, der Ideale von getreuen Kopien der Natur zu unterscheiden versteht, ob diese Erzählung erdichtet sein könne? Sie hat so viele kleine Nüanzen und Umständlichkeiten, die keinem Dichter eingefallen wären, und die er auch nicht für nötig gehalten hätte. Und dann, was konnte diese Erdichtung für einen Zweck haben? — ein Freigeist konnte sie nicht erdichten, weil er dadurch allen seinen Grundsätzen entgegen arbeitete; denn er verbreitete dadurch Vorstellungen, denen er todfeind ist,

und die er für den dümmsten Aberglauben hält. Will man annehmen ein Fanatiker, ein Schwärmer habe sie erdichtet, um etwas recht auffallendes zu sagen, so widerspricht dieser Vermutung die Natur der Erzählung selbst, die nicht so wie ein Gedicht aussieht, und dann die Gewißheit, daß sie der selige La Harpe eigenhändig geschrieben hat, man findet sie in den Oeuvres choisies et posthumes des Herrn La Harpe berühmten Mitglieds der französischen Akademie, welche zu Paris in 4 Bänden in 8. bei Mignerel, 1806, erschienen sind.

Es wird doch wohl niemand einfallen, daß die Sammler der nachgelassenen Papiere des berühmten Mannes, so etwas untergeschoben hätten, das sieht französischen und Pariser Gelehrten nicht ähnlich. Gewiß — apodiktisch gewiß ist es, daß La Harpe die Erzählung selbst geschrieben hat; dies kann aus oben angeführten Gründen nicht geschehen sein, als er noch Freigeist war, und wer die gründliche Bekehrung dieses großes Mannes und großen Freigeistes weiß, dem kann der Gedanke nicht einfallen, daß er in diesem bußfertigen Zustand, wo er sein voriges Leben mit blutigen Tränen beweinte, einen solchen gottesvergessenen Frevel sollte begangen haben, so etwas zu erdichten; das ist moralisch unmöglich. Diese Sache vor seinem Tod bekannt zu machen, das war in der Zeit, in der er starb, nicht ratsam, und noch weniger durften es die Gäste vor der Revolution und während derselben erzählen. La Harpe fand aber auch, und zwar mit größtem Recht die Sache so wichtig, daß er sie aufschrieb, und sie bis auf bessere Zeiten in seinem Pult zurücklegte.

§ 151.

Ein gewisser Herr de N. . . . hat in Rücksicht obiger außerordentlichen Vorhersagung des Herrn Cazotte, in die öffentlichen Blätter in Paris einrücken lassen: „Daß er diesen respektablen Greis sehr gut gekannt, und oft von ihm die Ankündigung der großen Drangsale gehört habe, die über Frankreich kommen würden, zu einer Zeit, da man in ganz Frankreich noch in vollkommener Sicherheit lebte, und nicht das Mindeste davon ahnete. Cazotte behauptete, die zukünftigen Begebenheiten würden ihm durch Gesichte, vermittelst der Geister offenbart. Ich will ihnen, fährt Herr de N. . . . fort, eine merkwürdige Tatsache erzählen, welche allein schon hinreichte, dem Herrn Cazotte den Ruf eines Propheten zuzueignen. Jedermann weiß, daß seine große Anhänglichkeit an die Monarchie Ursache war, daß er am 2. September 1792, in die Abtei gebracht, und allein durch den heroischen Mut seiner Tochter, die den rasenden Pöbel, durch das rührende Schauspiel der kindlichen Liebe, besänftigte, den Mördern entrissen wurde. Ebenderselbe Pöbel, der ihn erwürgen wollte, führte ihn im Triumph nach Hause. Alle seine Freunde kamen, um ihm Glück zu wünschen, daß er dem Tod entgangen sei. Herr D. . . . der ihn nach jenen Verbrechenstagen besuchte, sagte zu ihm: nun sind sie gerettet! — Ich glaube es nicht, antwortete Cazotte; in dreien Tagen werde ich guillotiniert. Herr D. . . . erwiederte: wie kann das sein? Cazotte fuhr fort: Ja, mein Freund! in drei Tagen sterbe ich auf dem Schaffot. Indem er dies sagte, war er innigst

gerührt, und setzte hinzu: kurz vor ihrer Ankunft sahe ich einen Gensdarm hereintreten, der mich auf Befehl des Petion abholte; ich ward genötigt ihm, zu folgen; ich erschien vor dem Maire von Paris, der mich in die Konziergerie abführen ließ, und von da kam ich vor das Revolutionsgericht. Sie sehen also — (aus diesem Gesicht nämlich das Herr Cazotte gehabt hatte) — mein Freund! daß meine Stunde gekommen ist, und ich bin so sehr davon überzeugt, daß ich alle meine Geschäfte in Ordnung bringe. Hier sind Papiere, an welchen mir viel gelegen ist, daß sie meiner Frauen zugestellt werden; ich bitte sie, ihr dieselben zu übergeben, und sie zu trösten.

„Herr D. . . . erklärte dies alles für Torheit, und verließ ihn mit der Überzeugung, daß seine Vernunft durch den Anblick der Gräuel, denen er entgangen war, gelitten habe.

„Den andern Tag kam er wieder; aber er erfuhr, daß ein Gensdarm den Herrn Cazotte auf die Munizipalität geführt hatte. Herr D. . . . läuft zu Petion; als er in der Mairie ankommt, erfährt er, daß sein Freund eben ins Gefängnis geführt worden sei; er eilt dahin; man sagt ihm, er könne ihn nicht sprechen, er würde vom Revolutionsgericht gerichtet werden. Bald darauf erfährt er, daß sein Freund verurteilt und hingerichtet worden ist. Herr D. . . . fügt der Schriftsteller bei, ist ein Mann, der allen Glauben verdient. Er lebte noch im Juli 1806. Er hat mehreren Personen diese Geschichte erzählt, und es schien mir nicht unwichtig, das

Andenken derselben zu erhalten.“ So weit der Aufsatz in den Pariser Blättern.

Ich hab diese ganze äußerst merkwürdige Geschichte aus einer kleinen Broschüre genommen; die in Straßburg bei Silbermann gedruckt worden, und den Titel hat: „Merkwürdige Vorhersagung, die Französische Schreckens-Revolution betreffend. Aus den hinterlassen Werken des Herrn La Harpe. Aus dem christlichen Erbauungsblatt besonders abgedruckt.“

Als ich vorm Jahr in L. . . . war, so sprach ich mit einem Baron von W. . . . der ein sehr rechtschaffener Mann ist, und sich lang in Paris aufgehalten hat. Diesem erzählte ich diese merkwürdige Geschichte; er sagte mir darauf, daß er den Herrn Cazotte wohl gekannt habe, er sei ein frommer Mann, und dafür bekannt gewesen, daß er viele Dinge, die auch genau eingetroffen wären, voraus gesagt habe.

§ 152.

Diese Geschichte ist also gewiß und wahrhaftig war. — Wenn sie das aber ist, so frage ich jeden vernünftigen und unparteiischen Menschen, ob es seit der Apostel Zeiten ein merkwürdigeres und wichtigeres Zeugnis für die Existenz des Geisterreichs, und dessen Einwirkung auf die sichtbare Welt, gebe? — ich weiß keins. — Ich möchte nur wissen wie der mechanische Philosoph, wenn er von der Tatsache überführt würde, diese außerordentliche Erscheinung, erklären würde. — Es ist, wahrlich! höchst sonderbar: erscheint ein Komet am Himmel, alsofort sind aller Augen beschäftigt, da studiert alles, was Astronomie liebt, wie er seinen Gang nimmt, usw.

Wird eine neue Luftart entdeckt, alsofort sind alle Physiker dahinter, um sie zu untersuchen. Findet einer ein Kraut, ein Insekt, oder einen Stein, der noch nicht bekannt, noch nicht beschrieben ist, welch ein Aufsehens, welch eine Merkwürdigkeit wird daraus gemacht! — so bald aber von Erscheinungen die Rede ist, die nur von ferne Winke auf die Wahrheiten der christlichen Religion, auf die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, auf die Existenz guter und böser Engel und Geister, und deren Einwirkung auf die Sinnenwelt geben, Erscheinungen, die millionenmal wichtiger sind, als alle Natur-Phänomen in der Körperwelt; da geht man mit höhnischer Mine vorüber, man schreit Aberglaube! — Schwärmerei! — man schimpft und lästert alle die hier prüfen, untersuchen und berichtigen, und die Resultate ihrer Untersuchungen, seien sie auch noch so wahr und apodiktisch bewiesen, werden als unbedeutend, höchst gefährlich, und der menschlichen Gesellschaft höchst nachteilig und so viel als nur immer möglich ist, unterdrückt. Aber Schriften die den Unglauben, den Abfall von Christo verkündigen, und die schlüpfrichsten Romane, solche die den Geist vergiften, und gleichsam satanasieren, denen läßt man ihren Lauf, darnach kräht kein Hahn.

Liebe Zeitgenossen! woher kommt diese entsetzliche Gesinnung, diese fürchterliche Abneigung gegen alles, was nur von Ferne Aufschluß über unsern Zustand nach dem Tod geben kann? — woher die Erbitterung gegen Christum und seine allerheiligste Religion? Ja Erbitterung! man leugne es ja nicht — man schämt sich ja seinen ehrwürdigen Namen in



einer honetten Gesellschaft zu nennen; aber von den Phantomen der griechischen und römischen Götterlehre spricht man mit Lust, es ist Wohlstand davon zu reden, und seine Gedichtchen damit auszuschmücken. Gott welch ein Jammer! und welche Verkehrtheit der so hochgerühmten Aufklärung!

So wichtig, und ich mag sagen heilig, auch die Cazottische Vorhersagung ist, so wenig dürfen wir doch den lieben Mann in die Klasse der wahren biblischen Propheten setzen. Er war ein frommer Mann, dessen Ahnungs-Vermögen auf einen hohen Grad entwickelt war; sein christlicher Sinn aber war Ursache, daß er nicht so sehr mit falschen als mit guten Geistern in Beziehung kam, von denen er dann erfuhr, was in der nahen Zukunft geschehen würde. Er war ungefähr in der nämlichen Lage, wie die Fr. W. . . . von der ich in der vorletzten Erzählung geredet habe.

Damit will ich aber nicht sagen, daß Cazotte bei dieser Belsazars Mahlzeit, nicht ein Herold Gottes, eine Hand gewesen, die das Mene, Teckel, Upharsin mit Flammenzügen an die Wand geschrieben habe. Die Vorsehung bediente sich dieses brauchbaren Werkzeugs, um diese, im Sturm auf dem Mastbaum schlafende Sünder aufzuschrecken.

Was diese Donnerstimme bewirkt habe, das ist dem Allwissenden allein bekannt; es mag aber doch hin und wieder Nachdenken erregt haben, und wer weiß, ob nicht, gerade im traurigsten Zeitpunkt der Erfüllung, die Erinnerung an Cazottes Vorhersagung gesegnete Folgen gehabt hat. Wahr-

scheinlich ist sie auch wo nicht die nächste, doch wohl die entfernte Ursache zu des La Harpe Bekehrung gewesen.

Wenn das entwickelte Ahnungs-Vermögen durch Nachrichten aus der Geisterwelt, nur von denen Dingen, die in der nahen Zukunft geschehen sollen, und wozu die Anlagen schon da sind, unterrichtet werden kann, so scheint es schwer zu erklären, wie Cazotte schon sechs Jahre vorher, alles so bestimmt, sogar die Anzahl der Schnitte mit dem Federmesser, die Anzahl der Aderläße, u. d. g. wissen konnte. Hierauf dient zur Antwort: die französische Revolution, dieses, in seinen Folgen, wichtigste Ereignis in der ganzen Weltgeschichte, wurde viele Jahre vorher vorbereitet. Mir ist von einem Augen- und Ohrenzeugen bekannt, daß gerade in dem Zeitpunkt, als Ludwig XVI. und Maria Antonia von Oesterreich miteinander vermählt werden sollten, damals nämlich, als diese Heirat in Wien beschlossen war, der Sturz der königlichen Familie vor sich gehen sollte, und nur dieser Heirats-Kontrakt machte den Anschlag zu nichte.

Dann ist es aber auch sehr wahrscheinlich, daß die Bürger in der Geisterwelt, und vorzüglich die guten Engel und Geister, in den Tafeln der Vorsehung lesen, und wenigstens gewisse Gegenstände der Zukunft, voraus wissen können. So viel erhellet aus allen zuverlässigen Nachrichten aus dem Geisterreich, daß in demselben alles was in der Sinnenwelt geschieht vorbereitet, von daher die ganze Menschheit regiert werde; doch sodaß der freie Wille des Menschen nicht gezwungen wird.

§ 153.

Ich steige nun von dieser höhern Stufe des entwickelten Ahnungs-Vermögens zu einer niedrigern herab, indem ich untersuchen will, was von dem sogenannten Leichensehen zu halten sei, und was davon geglaubt und nicht geglaubt werden müsse.

Wenn man auf den Dörfern unter den gemeinen Leuten eine Zeitlang lebt, so wird man bald hie, bald da, von einem Totengräber, einem Nachtwächter, einer Leichenbitterin, einer Hebamme, oder sonst jemand, hören, er oder sie könne Leichen sehen. Gewöhnlich äußert sich dieses Sehen so, daß eine solche Person, gewöhnlich bei der Nacht, gedrungen, wird hinaus zu gehen, und zwar in die Nähe des Hauses, aus dem die Leiche herauskommen soll; dann sieht sie den Zug mit allen, auch den kleinsten Umständen. Daß bei dieser Sache viele Träumereien und Täuschungen mit unterlaufen, daran ist kein Zweifel, aber die Sache selbst hat ihre Richtigkeit, und ist gewiß.

§ 154.

In meinen Jünglings-Jahren war in einem Dorf in meinem Vaterland eine Kindtauf-Mahlzeit, auf welche auch der Prediger, ein sehr rechtschaffener Mann geladen war. Während dem Essen, wurde auch vom dortigen Totengräber gesprochen, der besonders wegen dem Leichensehen sehr bekannt war, und auch gefürchtet wurde: denn er erzählte immer, so oft er eine Leiche gesehen hatte, aus dem oder dem Hause werde nächstens eine Leiche getragen werden. Da dies nun

durchaus immer eintraf, so setzte diese Erzählung die Leute in dem benannten Haus, in die äußerste Angst und Verlegenheit, besonders wenn schon jemand darinnen krank oder schwächlich war, dessen Tod wohl auch, wenn man die Vorhersagung nicht vor ihm verhehlte, welches doch fast immer geschahe, befördert werden konnte.

Dem Prediger war dieses Prophezeihen ein Greuel. Er verbot, er zankte, er schalt, das half alles nichts, denn der arme Tropf, ob er gleich ein Branntweinsäufer, und ein Mensch von einer gemeinen und niedrigen Denkungsart war, glaubte steif und fest, es sei eine prophetische Gabe Gottes, er müße das sagen, damit sich die Leute noch bekehren könnten. Endlich, als alles Ermahnen nichts half, so kündigte ihm der Prediger an: wenn er, noch ein einzigmal eine Leiche ankündigte, so sollte er seines Amts entsetzt, und aus dem Dorf weggejagt werden. Das half, von nun an schwieg der Totengräber. Ein halbes Jahr nachher, im Herbst, in der Mitte der vierziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts, kommt der Totengräber zum Prediger, und sagt: Herr Pastor! Sie haben mir verboten, keine Leiche mehr anzukündigen, das habe ich auch nun nicht mehr getan, und ich werde es auch nicht mehr tun; aber jetzt muß ich Ihnen doch etwas anzeigen, das besonders merkwürdig ist, damit sie doch sehen, daß mein Leichensehen gewisse Wahrheit ist: — in wenigen Wochen wird eine Leiche die Wiese herauf kommen, die auf einem Schlitten mit einem Ochsen gefahren wird. Der Prediger ließ sich nichts merken, sondern, er nahm die Sache gleichgültig, und versetzte:

Ja, geht nur hin, wartet eueres Berufs, und laßt solche abergläubische Torheiten bleiben, ihr versündigt euch damit.

Indessen kam denn doch dem Prediger die Sache äußerst seltsam und merkwürdig vor; denn in meinem Vaterland ist das Fahren einer Leiche, mit einem Ochsen auf einem Schlitten, äußerst schimpflich, weil man Selbstmörder und schwere Verbrecher auf Schlitten wegschleift.

Einige Wochen nachher kam ein starker Durchmarsch österreichischer Truppen, die nach den Niederlanden zogen; während ihrem Rasttag fiel ein halbmannstiefer Schnee, zugleich starb in einem Dorf, unterhalb dem Kirchdorf eine Frau; alle Pferde aus der ganzen Gegend wurden von dem Kriegsvolk zu Vorspann weggenommen; indessen stand die Leiche da; keine Pferde kamen zurück: der Schnee wurd noch immer höher: keine Karre oder Wagen konnte durchkommen; die Leiche ging in Fäulnis über; niemand konnte den Gestank ertragen; man mußte also aus der Not eine Tugend machen, die Leiche auf einen Schlitten laden, und einen Ochsen vorspannen.

Indessen kamen der Prediger, und der Schulmeister mit den Schulknaben, der Leiche bis vor das Kirchdorf entgegen, und als die Leiche in diesem Aufzug die Wiese herauf kam, so trat der Totengräber zum Pfarrer, zupfte ihn am Mantel, wies mit dem Finger dorthin, und sagte kein Wort.

So erzählte dieser Pfarrer die Geschichte mit allen Umständen, ich hab den lieben Mann sehr gut gekannt, er war



nicht fähig, eine Unwahrheit sagen, und noch dazu in einer Sache, die allen seinen Grundsätzen widersprach.

§ 155.

Noch eine Geschichte dieser Art, deren Wahrheit ich ebenfalls verbürgen kann, erzählten mir mein seliger Vater, und sein Bruder, mein Oheim; beide sehr christliche Männer, denen eine Unwahrheit zu sagen unmöglich war. Diese hatten beide Geschäfte in der westphälischen Grafschaft Mark, wo sie von einem protestantischen Prediger zum Mittagsessen eingeladen wurden.

Während dem Essen kam auch das Leichensehen aufs Tapet; der Prediger sprach mit Ärgernis davon, weil er auch einen Totengräber hatte, der mit diesem Übel behaftet war auch er hatte es ihm oft und vielmals verboten, allein das half nicht.

Einstmals kommt auch dieser Wahrsager zum Pfarrer und sagt: Herr Pastor! in kurzer Zeit geht eine Leiche aus ihrem Haus, und sie gehen hinter dem Sarg, vor allen Leichenbegleitern her! — Schrecken, Zorn und Unwillen bemeisterten sich des guten Pfarrers so, daß er den unbesonnenen Mann zur Tür hinaus jagte: denn seine Frau war ihrer Niederkunft nahe; und ungeachtet aller vernünftigen Vorstellungen die er sich machte, verlebte er doch eine sehr traurige Zeit, bis endlich seine Frau glücklich niedergekommen, und aller Gefahr entronnen war. Jetzt machte er nun dem Toten=

gräber die bittersten Vorwürfe, und sagte ihm, da sehe er nun, wie schlecht seine Träumerei gegründet wäre — allein der Wahrsager lächelte, und antwortete: Herr Pastor! wir sind noch nicht fertig:

Gleich nachher starb die Magd des Predigers plötzlich am Schlagfluß. Nun ist es dort Sitte, daß der Hausvater zunächst hinter dem Sarg, vor den nächsten Verwandten der Leiche hergehen muß; diesem wollte nun der Prediger für diesmal ausweichen, um den Leichenseher zu Schanden zu machen; indessen durfte er doch auch die Eltern der Verstorbenen nicht beleidigen, welches im höchsten Grad geschahe, wenn er nicht hinter dem Sarge herging. Er fand also eine schickliche Auskunft darinnen, daß seine Frau, die doch nun, dortigem Gebrauch nach, ihren ersten Kirchgang nach dem Kindbett halten mußte, an seiner Stelle voran ging, und er dann, wie gewöhnlich den Schulmeister und die Schüler begleitete.

Dies wurde verabredet, und beschlossen, und die Eltern waren auch wohl damit zufrieden. Am Begräbnistage versammelte sich der Leichenzug im Pfarrhaus; der Sarg stand im Vorhaus auf der Bahre; der Schulmeister stand mit den Schulknaben vor dem Haus im Kreis und sangen; der Pfarrer war im Begriff heraus an seine Stelle zu gehen; die Frau Pfarrerin trat hinter den Sarg, die Träger faßten die Bahre an, und in dem Augenblick sank die Frau Pfarrerin ohnmächtig zu Boden. Man brachte sie in die Stube, und auch wieder zurecht, aber sie war so übel, daß sie nicht in



die Kirche gehen konnte; der Pfarrer war aber durch diesen Zufall dergestalt geschreckt worden, daß es ihm nicht mehr einfiel, den Totengräber zum Lügner zu machen, sondern er trat ganz geduldig hinter den Sarg, so wie es der Wahrsager haben wollte.

Daß die Pfarrerin ohnmächtig wurde, und daß es gerade an dem Ort, und in dem Zeitpunkt geschahe, konnte ganz natürliche Ursachen haben, das benimmt der Sache ihre Merkwürdigkeit nicht; genug die Vorhersagung wurde pünktlich erfüllt.

§ 156.

Da das entwickelte Ahnungs-Vermögen eine Fähigkeit ist, die Anstalten — oder vielmehr das Resultat der Anstalten zu empfinden, die im Geisterreich gemacht,, und in der Sinnenwelt ausgeführt werden; so gehört das Leichensehen auch zuverlässig unter diese Rubrik. Und da die Leichenseher und Seherinnen gewöhnlich einfältige, abergläubische, und nicht selten auch lasterhafte Leute sind, so folgt abermals daraus, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen keineswegès eine Eigenschaft sei, die nur frommen, gottesfürchtigen Leuten zukomme, oder daß man es als eine Gabe Gottes ansehen könne; ich halte es im Gegenteil für eine Seelenkrankheit, die man eher zu heilen als zu befördern suchen müsse.

Wer eine natürliche Disposition dazu hat, und dann seine Einbildungskraft lange, und mit Sehnsucht, also magisch, auf einen gewissen Gegenstand heftet, der kann endlich in Ansehung dieses Gegenstands, dahin kommen, daß er Dinge



die diesen betreffen, bestimmt voraus sieht. Die Totengräber, Leichenbitter, Totenweiber, — (welche die Toten aus- und anzukleiden pflegen) — Nachtwächter u. d. g. pflegen immer Bilder und Vorstellungen zu haben, die mit Nacht, Tod und Begräbnis in Verbindung stehen; was Wunder, wenn sich endlich ihr Ahnungs-Vermögen auf diesen Gegenstand entwickelt? und ich wollte fast behaupten, daß das Branntweintrinken dazu beförderlich sein könne.

Es ist hohe Pflicht der Polizei, solchen Leuten bei Zuchthausstrafe anzubefehlen, nie zu entdecken, was sie gesehen haben, und sollte es von der Art sein, daß es als eine warnende Stimme der Vorsehung angesehen werden könne, so mögen sie es dem sagen, der gewarnt werden soll. Indessen ist auch wohl zu bemerken, daß sich die Vorsehung solcher verdorben abergläubischer Werkzeuge schwerlich bedienen wird.

§ 157.

Zwischen der Frau W. . . ., Cazotte und ihres gleichen und zwischen solchen Leichensehern, ist ein großer Unterschied.

Der weise erleuchtete Christ weiß wohl, wie er so etwas ansehen, und gebrauchen soll.

Im zweiten Stück des zweiten Bandes, des „Magazins zur Erfahrungsseelenkunde“ S. 16 und 17 wird eines angesehenen Mannes gedacht, dem das Angesicht der Leute die bald sterben werden, so vorkommt, als ob sie schon einige Tage im Grab gelegen hätten, und daß ihm diese Vorempfindnng unangenehm sei.

Ich habe schon gesagt, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen das Resultat der Anstalten, und nicht diese Anstalten des Geisterreichs selbst empfinde. Dies Resultat muß versinnlicht werden, wenn es ins Selbstbewußtsein des sinnlichen Menschen übergehen soll. Dies geschieht nun je nach der Disposition der menschlichen Natur: die Leichenseher stellen es sich in der Imagination so lebhaft vor, als sehen sie es wirklich, andern sagen es die Geister, wie der Fr. W.... und Hr. Cazotte, obigem bildete jenes Resultat die Todesgestalt auf dem Angesicht des Todeskandidaten u. d. g.

§ 158.

Ich könnte noch mehrere unzweifelbare Tatsachen dieser Art anführen, allein um Weitläufigkeit zu vermeiden, mag es hieran genug sein. Es ist sonderbar und außerordentlich merkwürdig, daß man so äußerst wichtige Erfahrungen nicht im Wege ansieht, sondern mit Verachtung bei ihnen vorbei geht. Erscheinungen, die aus der sinnlichen Grundlage unseres Denkens nicht können erkläret werden, sind ja unter allen die wichtigsten, weil sie uns den Weg zum Übersinnlichen zeigen, welches für den Menschen, dessen edelster Teil ja auch übersinnlich ist, von unaussprechlichem Wert ist.

Es muß ja jedem vernünftigen Menschen unendlich viel daran gelegen sein, mit Gewißheit zu wissen, ob die Bibellehre von Gott, vom Fall der ersten Menschen, von der Erlösung durch Jesum Christum, vom Geisterreich und dessen Einfluß auf die Sinnenwelt, von der Fortdauer der Seelen

nach dem Tod, wahr, oder nicht wahr, gegründet, oder nicht gegründet sei?

Diese Frage ist von äußerster Wichtigkeit, weil die jetzige Aufklärung durch ihre mechanische Philosophie, das alles teils leugnet, teils bezweifelt, und dadurch der Menschheit gerade den allerwichtigsten Trost, die süße Hoffnung raubt, deren sie jetzt so bedürftig ist. Man überlege, prüfe und durchdenke gründlich, und unparteiisch folgende Bemerkung.

§ 159.

Wenn es viele, durch alle Zeiten fortgesetzte, wahrhafte, Erfahrungen gibt, daß vernünftige, rechtschaffene fromme Menschen bezeugen, sie hätten Umgang mit Wesen aus der Geisterwelt; wenn ihnen diese Wesen Tatsachen sagen, die in der Ferne, oder in der Zukunft geschehen, oder geschehen werden, und die der natürliche Mensch schlechterdings, aus allem dem was ihn in der Sinnenwelt umgibt, und auf ihn wirkt, unmöglich wissen kann, und diese Tatsachen werden aufs pünktlichste erfüllt, ist dann die Existenz der Geisterwelt ihre Teilnahme an den Schicksalen der Menschen, und ihr Einfluß auf sie, nicht eben so unwiderlegbar erwiesen, als die Existenz der elektrischen Materie, des Galvanismus, und des Magnetismus, und die Teilnahme, und Einwirkung dieser Kräfte auf die körperliche Natur?

Da nun aber die mechanische Philosophie durch ihre Aufklärung diesen unzweifelbaren Erfahrungen geradezu widerspricht, so müssen ihre Behauptungen in Ansehung des Geister-

12*

reichs und dessen Einflusses auf die sinnliche Welt, grundfalsch sein. Ferner:

Da alle Erfahrungen, die von jeher bis dahin in Ansehung des Geisterreichs gemacht, und beobachtet worden, — insofern sie von Phantasien und Schwärmerei entfernt sind — sich genau an die göttliche Offenbarung anschließen, und gleichsam fortgesetzte Offenbarungen sind, so bestätiget das Eine die Wahrheit des Andern, folglich auch die Wahrheit der christlichen Religion, nach dem alten apostolischen System.

Aus dem allem folgt nun unwidersprechlich, daß man jede Erscheinung aus dem Geisterreich ehrlich, und unparteiisch, aufs schärfste und genauste prüfen und untersuchen müsse, um das Wahre vom Falschen, Betrug und Täuschung von Wirklichkeit, und das Spiel der Einbildungskraft, von dem wesentlichen Dasein eines Geistes, mit Gewißheit unterscheiden zu können.

Auf diesem Wege wird man zum reinen und ungetrübten Licht der Wahrheit, aber auch wieder zur beruhigenden Überzeugung in der Religion gelangen, die durch die mechanische Philosophie so schrecklich gestört worden ist.

§ 160.

So einleuchtend und einfach dieser Heischesatz ist, so wenig ist er noch bis dahin befolgt worden. Jeder Mensch, auch der Allereinfältigste muß doch einsehen, daß solche Erscheinungen von äußerster Wichtigkeit sind, und daß es daher die höchste Pflicht sei, ihre Wahrheit zu prüfen. Der Ursachen die diese Prüfung verhindert haben, sind drei.

1. Der panische Schrecken, der alle Menschen, auch die herzhaftesten, überfällt, wenn sie etwas sehen, dem sie in der Sinnenwelt keinen Platz anweisen können, verhindert alle Annäherung und verscheucht den Mut zu einer ruhigen Untersuchung.

2. Der Aberglauben, der bei weitem den größten Teil der Menschen beherrscht, glaubt jeder Täuschung, hält jedes Phantom für wahre Erscheinung und weil er steif und fest glaubt, so bedarfs bei ihm keiner weiteren Prüfung und Untersuchung, und

3. Bei dem Unglauben, in Ansehung des Übersinnlichen, ist es System, Grundsatz, durchaus nichts zu glauben. Man hat einmal entschieden, es existiere keine Geisterwelt; oder wenn eine existiere, so stehe sie in keinem Verhältnis mit uns, sie habe keinen Einfluß auf uns und auf die uns umgebende Körperwelt, folglich sei alles Trug und Täuschung, mithin keiner Untersuchung wert. Daß man aber diese Untersuchung oder den Glauben an Ahnungen, Visionen und Geistererscheinungen mit Schimpf und Schande brandmarkt, das ist doch kein gutes Zeichen und macht der Aufklärung keine Ehre, denn es ist ein sicherer Beweis, daß ihr von daher Gefahr droht und daß sie von der Seite leicht überwunden werden könnte.

§ 161.

Ich hoffe, man wird doch bei dem Allen meinen Sinn recht fassen und mich nicht mißverstehen; — der wahre gläubige Christ bedarf keiner solchen Zeugnisse aus dem



Geisterreich, er hat die Bibel und die selige Erfahrung, daß sich wahre Christus-Religion als Wahrheit an seinem Herzen offenbart und er handelt sehr strafbar, wenn er sich durch vorwitzige Neugierde verführen läßt, diesseits des Grabes Umgang mit dem Geisterreich zu suchen. Kommt ihm aber dieser Umgang durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen von selbst, so mache er ja nichts besonderes daraus, sondern flehe um Weisheit, es nach dem Willen Gottes behandeln zu können. Zeigt sich ihm aber etwas Außerordentliches, so gehe er ungescheut im Namen und in der Furcht Gottes, nicht aus strafbarer Neugierde, sondern in erbarmender Liebe hinzu; dann prüfe er genau und vernünftig, und ist es dann wirklich ein Wesen aus der andern Welt, so frage er mit ernstlicher Würde des Christen, im Namen Gottes und Jesu Christi, was sein Begehren sei? — Äußert sich dann der Geist so, daß man findet, er sei noch im Irrtum, so sucht man ihn eines Besseren zu belehren; verlangt er aber etwas Billiges so erfüllt man sein Verlangen, wenn nur immer möglich ist. Im folgenden Abschnitt dieses Werkes, der ganz und durchaus von Geistererscheinungen handeln wird, werde ich sehr merkwürdige Beispiele dieser Art dem lernbegierigen Leser mitteilen. Dem ungläubigen und wahrheitsliebenden Zweifler rate ich ebenfalls zur ruhigen Untersuchung, denn es ist ja doch wahrlich nichts nötiger, als daß man alle mögliche Mittel anwendet, um in einer so unaussprechlich wichtigen Sache immer mehr Licht zu bekommen.

§ 162.

Endlich gebe ich noch jedem Vernünftigen zu bedenken, ob eine Schöpfung, die von Intelligenzen, von freien vernünftigen Wesen regiert wird, nicht Gott geziemender, der Menschheit ersprießlicher und angenehmer sei, als eine Welt, die mit der gesamten Menschheit dem eisernen, unabänderlichen Gebiet der materiellen Kräfte unterworfen ist?

§ 163.

Die sogenannte Hexerei oder Zauberei und der Glaube oder Aberglaube an sie ist auch seit Beckers und Thomasius, Zeiten von ihrer Höhe herab in den Staub gesunken. Da diese Sache auch mit dem entwickelten Ahnungs-Vermögen in Verbindung steht, so ist es der Mühe wert und meine Pflicht, sie genau und unparteiisch nach der Wahrheit zu prüfen.

Daß Menschen, deren Ahnungs-Vermögen entwickelt ist, mit Geistern in Verbindung und Umgang kommen können, das ist aus vielen Erfahrungen gewiß; ich habe es im vorhergehenden bewiesen und werde es noch ferner beweisen.

Eben so zuverlässig ist es, daß die Geister, mit denen ein solcher Mensch in Verbindung kommt, in Ansehung des Grades der Moralität, ihm ähnlich sind. Gute Geister gesellen sich zu guten, böse zu bösen und mittelmäßig gute und böse zu mittelmäßig guten und bösen Menschen. Indessen suchen auch böse Geister in Lichtsgestalt gute Menschen zu verführen. Die guten Engel aber geben sich selten mit Leuten ab, die ein entwickeltes Ahnungsvermögen haben, weil

dies gegen die Natur und Ordnung Gottes ist; wenn solche Leute nicht schon weit gefördert in der Heiligung sind. Dies alles sind unzweifelbare Erfahrungs-Wahrheiten, wie ich im Verfolg immer überzeugender zeigen werde.

§ 164.

Daß also böse Menschen entweder durch natürliche Disposition oder auch durch Kunst ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln und so auch mit bösen Geistern in Verbindung kommen können, das ist keinem Zweifel unterworfen, ob aber die bösen Geister noch die Macht haben, die ihnen der Aberglaube zuschreibt, das ist eine andere Frage. Seit dem Sieg und Triumph unseres hochgelobten Erlösers hört ihr Despotismus, ihre Zwangsherrschaft über die Menschen auf; nur diejenigen, die sich freiwillig von ihnen verführen und leiten lassen, die beherrschen sie; böse gottlose Menschen sind in ihrer Gewalt und doch auch nur so lange als sie selbst wollen. Dann kämpfen auch die bösen Geister mit allerhand Waffen gegen wahre Christen, Epheser 6, aber sie können nie siegen, oder der Mensch ist selbst schuld daran. Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch. — Nur in den Kindern des Unglaubens treibt er sein Wesen, da übt er noch seine Gewalt aus.

§ 165.

Wenn es also Menschen giebt, die mit bösen Geistern in Rapport kommen, sich gar mit ihnen verbinden, um anderen Menschen zu schaden, so ist dies doch schlechterdings unmöglich. Der Satan keinem Menschen schaden, kein Haar kränken,



wenn man ihm nicht selbst Anlaß dazu gibt und ihm die Tür öffnet. Was man von behexen, von allerhand Krankheiten und körperlichen Übeln an Menschen und Vieh zu glauben pflegt und der Hexerei zuschreibt, das ist Aberglaube und gewöhnlich entweder Betrug und Täuschung oder eine Krankheit, ein Umstand, den die Ärzte noch nicht aus natürlichen Ursachen erklären können. Seitdem Jesus Christus auf dem Thron der höchsten Majestät zur Rechten des Vaters sitzt, hat der Satan keine Macht mehr über Menschen, die durch sein teures Blut erkauft sind.

Hexen und Zauberer können also durch ihre Verbindung mit bösen Geistern niemand schaden, wohl aber, so wie jeder andere böse Mensch, durch Beibringung eines Gifts oder sonst einer schädlichen Sache.

Ob aber nicht noch eine Zeit kommen kann, wo dem Satan volle Gewalt gelassen wird, durch seine Werkzeuge alle seine Macht und Kraft zu versuchen, um sich vollends zum Gericht reif zu machen und die Treue der wahren Verehrer des Herrn durch einen Kampf bis aufs Blut zu bewähren, das ist eine andere Frage. Das ist aber ganz was anders, als was man gewöhnlich Hexerei nennt.

§ 166.

Um meinen Lesern einen richtigen Begriff von dieser berüchtigten Sache zu geben, will ich Ihnen die Geschichte und die wahre Beschaffenheit derselben mitteilen.

Unsre uralten heidnischen Vorfahren hatten einen Priesterorden, deren Mitglieder Druiden genannt wurden. Diese

Priester hatten allerhand Geheimnisse, Opfer und Gebräuche, die sie in finsteren Eichenwäldern feierten und von denen das gemeine Volk nichts wissen durfte. Daß hierbei, besonders vor Christi Zeiten, viele Verbindungen mit bösen Geistern und satanische Gewalt herrschend waren, das ist sehr wahrscheinlich.

In diesen geheimen geistlichen Orden wurden auch alte Frauen aufgenommen, die also dadurch einen ansehnlichen Rang bekamen und Priesterinnen wurden; eine solche Person bekam den Titel Haxa oder Druide. Beide Namen waren damals Ehrentitel; jetzt sind es die entehrendsten Schimpfnamen. Wahrscheinlich rührt auch der Name Gertrud oder Gertrudis noch daher und sollte billig abgeschafft werden, indem er mit dem Wort Haxa oder Hexe einerlei Bedeutung hat.

Diese Hexen wohnten den Feierlichkeiten der Druiden bei dann hatten sie aber auch noch eine ganz eigene Feier und ein Opferfest, das in der ersten Nacht des Monats Mai immer auf einem hohen Berg gefeiert wurde, wo sie tanzten schmaußten und ihre heidnischen Götzen verehrten. Besonders war der Brocken oder Blocksberg, vielleicht auch Bocksberg auf dem Harz berühmt, wo der Götze in Gestalt eines großen Ziegenbocks angebetet wurde. Übrigens bestand das Amt dieser Druiden in Segensprechen, Beschwören, Bezaubern und Entzaubern, vorzüglich aber in Bereitung der Arzneien und Heilung der Krankheiten. Deßwegen mußte auch immer eine gewisse Anzahl Hexen mit in den Krieg gehen, um die Ver-



wundeten zu heilen. Daß die bösen Geister bei diesem hohen Grad des Aberglaubens, des Irrtums und der Unwissenheit, auch wohl der Bosheit, freies Spiel hatten und zu welchen Greueln also eine solche heidnische Nation verleitet werden konnte, das läßt sich leicht denken.

Im südlichen Deutschland kam nach und nach das Christentum empor, im nördlichen aber, in Ober- und Niedersachsen — zwei Länder, die damals den größten Teil des nördlichen Deutschlands ausmachten — dauerte das Heidentum in aller seiner Kraft fort, bis Karl der Große die Sachsen endlich ganz überwand und sie mit dem Schwert in der Faust zum christlichen Glauben zwang. Aber eben dieses Zwingen war schuld, daß sie zwar öffentlich dem christlichen Gottesdienst beiwohnten, aber heimlich noch lange ihre heidnischen Gebräuche fortsetzten, bis nach und nach das Licht des Evangelii alle Finsternisse verscheucht hat.

Am längsten blieben aber die Hexen in ihrer Wirksamkeit: denn da man noch keine Ärzte hatte und also zu niemand anders Zuflucht nehmen konnte, auch zu niemand ein so großes Vertrauen hatte als zu ihnen, so wendete man sich bei allen Gelegenheiten, wo man ihres Rats und ihrer Hülfe benötigt war, an sie; das Bezaubern, Entzaubern, Segensprechen, Beschwören der Geister u. d. g. dauerte noch immer fort und da die Hexen glaubten, daß sie das Eine nicht leisten könnten, wenn das Andere nicht damit verbunden wäre, so setzen sie auch noch heimlich, ob es gleich bei Strafe des Feuers verboten war, ihre Opferfeste in der Walpurgis-



nacht auf dem Blocksberg fort. Man will gewisse Spuren haben, daß diese Zusammenkünfte noch bis ins 17. Jahrhundert fortgedauert haben.

Vor vielen Jahren kam ein Buch unter dem Titel Uhuhu oder Hexen-, Gespenster-, Schatzgräber- und Erscheinungs-Geschichten, Erfurt 1785, bei Georg Adam Kayser heraus, in welchem der ungenannte Verfasser aus alten Kriminalakten und Protokollen Auszüge liefert. Diese zeigen nun freilich die unvernünftige und empörende Methode, nach welcher man damals mit solchen armen Geschöpfen, die der Hexerei verdächtig waren, verfuhr, indem man sie durch die Folter zwang, Dinge von sich und andern auszusagen, die ihnen vorher nie in den Sinn gekommen waren; dem allen ungeachtet kommen doch auch ungezwungene Geständnisse und zwar häufig vor, aus denen der unbefangene vorurteilsfreie Leser deutlich erkennen kann, daß mit einer äußerst verdorbenen, mit den unreinsten und abscheulichsten Bildern angefüllten Einbildungskraft auch ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen verbunden war, wodurch dann eine solche elende Person mit bösen unreinen Geistern in Verbindung und Umgang kam, die ihr allerhand Schönes versprechen, sie auf alle Weise täuschten, ihr weiß machten, sie könne bald hier, bald da ein Wunder verrichten und dadurch denen schaden, auf die sie einen Groll hatte, im Grunde war aber alles nur Spiegelfechterei und Täuschung.

Daß solche verdorbene Personen wirklich zuweilen ihren Nebenmenschen vielen Schaden getan haben, daß ihnen auch



böse Geister manchmal mit Rat und Tat an die Hand gegangen seien, das will ich nicht leugnen, unmittelbar kann aber der Satan auch durch eine solche gottlose Person niemand schaden, wenn ihm nicht jemand selbst die Gelegenheit dazu gibt und die Gottesfurcht beiseite setzt.

§ 167.

Mir ist eine Geschichte bekannt, deren Wahrheit ich verbürgen kann, weil sie auch aus den Akten eines alten Hexenprozesses gezogen worden: Eine alte Frau saß gefangen, wurde gefoltert und gestand alles, was man sonst den Hexen zur Last zu legen pflegt; unter andern zeigte sie auch eine Nachbarin an, welche in letzterer Walpurgis-Nacht mit ihr auf dem Blocksberg gewesen sei. Diese Frau wurde gerufen und man fragte sie, ob das wahr sei, was die Gefangeue von ihr sage? — Hierauf erzählte sie, sie sei am Abend vor Walpurgis-Nacht zu dieser Frau gekommen, weil sie etwas mit ihr zu reden gehabt habe. Bei ihrem Eintritt in die Küche habe sie die Gefangene mit dem Kochen eines Kräutertranks beschäftigt gefunden. Auf die Frage, was sie da koche, habe jene lächelnd und geheimnisvoll gefragt: willst du diese Nacht mit auf den Brocken? Aus Neugierde und hinter die Sache zu kommen, hätte sie geantwortet: Ja! ich will wohl. Hierauf hätte die Gefangene eine Weile vieles von dem Schmaus, von dem Tanz und von dem großen Bock geschwatzt, hätte dann von dem Kräutertrank getrunken und ihr ihn auch dargeboten mit den Worten: da trinke rechtschaffen, damit du

durch die Luft fort kannst! — Sie hätte auch das Töpfchen an die Lippen gesetzt und so getan als trinke sie, aber sie habe keinen Tropfen gekostet. Währenddem habe die Gefangene eine Ofengabel zwischen die Beine genommen und sich auf den Herd gestellt, bald sei sie niedergesunken und habe angefangen zu schlafen und zu schnarchen, nachdem sie nun eine Weile zugesehen, sei es ihr zu lang geworden und sie wäre nach Haus gegangen.

Des andern Morgens sei die Gefangene zu ihr gekommen und habe sie gefragt: Nun wie hat es dir auf dem Brocken gefallen? Gelt, das war herrlich? — Darauf habe sie herzlich gelacht und ihr gesagt, sie habe nichts von dem Trank getrunken und auch sie — die Gefangene — sei nicht auf dem Brocken gewesen, sondern sie habe mit ihrer Ofengabel auf dem Herd geschlafen. Dann sei die Frau ärgerlich geworden und habe ihr zugeredet, sie solle doch nicht leugnen, sie habe ja auf dem Brocken mitgegessen, getanzt und den Bock geküßt.

Diese Erfahrung gibt einen Schlüssel zu den mehresten sonst so unbegreiflichen Geständnissen der sogenannten Hexen. Das war wohl einer von den Zaubertränken der alten Druiden, wodurch eine ohnehin von lauter Teufeleien angefüllte Einbildungskraft vermittelst des durch den Trank verursachten Schlafs so exaltiert werden konnte, daß die armen betrogenen Weiber selbst fest glaubten, daß alles was sie träumten, wirklich geschehen seie. Auf die Art ist fast alles erklärbar, was in den Protokollen sonst unglaubliches von ihnen vorkommt.



§ 168.

Solche Personen soll man eines bessern belehren und sie von der Schändlichkeit ihrer Gesinnungen überzeugen. Würden sie überführt, daß sie ihrem Nächsten geschadet hätten — welches aber nicht durch die Folter geschehen darf — so bestraft man sie je nach dem Verhältnis ihres Verbrechens, aber nicht als Hexen.

§ 169.

Hier muß ich doch eines, unter den gemeinen Leuten noch so häufig im Schwang gehenden Lasters gedenken, welches in meinen Augen noch abscheulicher ist als die Hexerei selbst, nämlich: wenn man jemand auf eine bloße unbegründete Vermutung hin in den Verdacht der Hexerei bringt. Dies ist schrecklich! Ich habe mehrere Beispiele erlebt, daß Bauernweiber bloß aus Haß und Neid, wenn etwa eine Kuh blutige Milch gab oder einem Kind etwas fehlte, eine brave fromme Nachbarin in den Verdacht der Hexerei brachten. Dieser Verdacht schleicht wie ein Pestdampf von Ohr zu Ohr, weit und breit umher und nun ist es um das ganze irdische Glück einer solchen unschuldigen Familie geschehen; jedermann scheut sie, niemand geht ohne Not mit ihren Gliedern um, man fürchtet ihnen abzukaufen oder mit ihnen zu handeln und niemand mag in diese Familie heiraten. Begeht nun der oder die, wer einen solchen Verdacht verursacht, nicht eine Zaubersünde? Solche eingefleischte Teufel verdienten eher verbrannt zu werden als eine arme Hexe.

Christus sagt ausdrücklich, daß er an jenem Tage jeden, der so lieblos urteilt, mit eben dem Maß messen werde, womit er seinen Nächsten gemessen habe, das heißt: wer einen seiner Mitmenschen für einen Zauberer oder Hexe erklärt, den will er als einen Zauberer oder als eine Hexe richten.

§ 170.

Wenn man die Aufschlüsse des seligen Eckartshausen zur Magie liest, so muß man erstaunen, welche wunderbare Dinge durch die Kunst möglich sind. Aber man entdeckt auch die dunkle Grenze zwischen der Sinnen- und Geisterwelt.

In der zweiten Auflage dieses Buchs, München bei Joseph Leutner 1791, S. 57 u. f., erzählt er eine äußerst merkwürdige und lehrreiche Geschichte. Sie hier ganz mit seinen eigenen Worten zu erzählen, würde zu meinem zweck zu weitläufig sein. Ich begnüge mich also nur das Wesentliche mitzuteilen.

Eckartshausen wurde mit einem Schottländer bekannt, der sich aber nicht mit Geisterbeschwören und dergleichen Charlatanerien abgab, aber doch ein merkwürdiges Kunststück von einem Juden erfahren hatte, welches er auch Eckartshausen mitteilte und mit ihm den Versuch machte, welcher außerordentlich ist und gelesen zu werden verdient. Derjenige, welcher einen gewissen Geist zitieren lassen und sehen will, muß sich einige Tage lang geistig und physisch darauf vorbereiten. Dann sind auch sonderbare und merkwürdige Erfordernisse und Verhältnisse zwischen der Person, die einen

gewissen Geist sehen will und diesem Geist nötig — Verhältnisse, welche nicht anders erklärbar sind, als daß doch hier etwas aus dem Geisterreich herüber auswittere. Nach allen diesen Vorbereitungen wird aus gewissen Substanzen, die aber Eckartshausen mit Recht, um des gefährlichen Mißbrauchs willen, nicht bekannt macht, in einem Zimmer ein Dampf gemacht, der sich augenscheinlich zu einer Gestalt bildet, die derjenigen ähnlich ist, die man sehen will. Hier ist von keiner magischen Leuchte, durchaus von keinem optischen Kunststück die Rede, sondern der Dampf bildet wirklich eine menschliche Gestalt, die derjenigen ähnlich ist, die man verlangt. Den Schluß der Erzählung will ich nun noch mit Eckartshausens eigenen Worten hier einrücken:

„Einige Zeit nach der Abreise des Fremden (nämlich des Schottländers) machte ich selbst dies Experiment für einen meiner Freunde. Er sah wie ich, auf die nämliche Art und hatte die nämliche Fühlung.

Die Beobachtung, die wir machten, war diese: Sobald der Rauch in die Kohlpfanne geworfen wird, bildet sich ein weißlichter Körper, der über der Kohlpfanne in Lebensgröße zu schweben scheint.

Er besitzt die Ähnlichkeit mit der zu sehen begehrten Person, nur ist das Gesicht aschfärbig.

Wenn man sich der Gestalt nähert, so fühlt man einen Gegendruck, so etwas, als wenn man gegen einen starken Wind ginge, der einen zurückstößt.

Spricht man damit, so erinnert man sich des Gesprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erscheinung verschwindet, so fühlt man sich, als erwachte man aus einem Traum. Der Kopf ist betäubt. Überhaupt fühlt man ein Zusammenziehen im Unterleibe, auch ist sehr sonderlich, daß man die nämliche Erscheinung wieder ansichtig wird, wenn man im Dunkeln ist oder aus dunkeln Körpern sieht.

Die Unannehmlichkeit dieser Sensation war die Ursache, daß ich diese Erscheinung, so sehr oft manche in mich drangen, nicht gern machte.

Ein junger Kavalier kam einmal zu mir und wollte mit aller Gewalt diese Erscheinung sehen. Da er ein Mensch von feinem Nervenbau und von sehr lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich umsomehr Bedenken und zog einen sehr erfahrenen Arzt zu Rate, dem ich das ganze Geheimnis entdeckte. Dieser behauptete, daß die in dem Rauch entwickelte narkotische Ingredienzien die Fantasie in heftige Bewegung bringen müßten und nach Gestalt der Umstände sehr schädlich sein könnten; auch glaubte er, daß die vorgeschriebene Zubereitung sehr vieles zur Imagination beitrage und sagte mir, ich sollte einmal in sehr kleiner Dosis für mich, ganz ohne Zubereitung den Versuch machen. Ich tat es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medikus bei mir zu Mittag aß. Kaum aber war die Dosis Rauch in die Kohlpfanne geworfen, als sich zwar eine Gestalt präsentierte: allein eine Angst, der ich nicht mächtig war, überfiel mich und ich mußte sogleich dieses Zimmer verlassen.

Ich befand mich drei Stunden sehr übel und glaubte immer die Gestalt vor mir zu sehen. Durch den Geruch vieles Weinessigs, den ich schnupfte und mit Wasser trank, wurde mir abends wieder besser. Aber ich fühlte doch gegen drei Wochen eine Entkräftung und das Sonderlichste dabei ist, daß, wenn ich mich noch dieses Auftritts erinnere und auf einen dunklen Körper etwas lang hinsehe, sich dieses aschengraue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darstellt. Seit dieser Zeit wagte ich es nun nicht mehr, weitere Versuche damit zu machen.

Der nämliche Fremde gab mir noch einen andern Rauch, er behauptete, daß, wenn man mit demselben Kirchhöfe des Nachts beräuchere, man eine Menge Tote sollte über den Gräbern schweben sehen. Da diese Räucherung aus noch viel heftigeren narkotischen Ingredienzien besteht, so wagte ich niemals diesen Versuch.

Sei die Sache nun, wie sie immer wolle, so bleibt sie doch immer auffallend und verdient von Physikern untersucht zu werden. Ich holte bereits von verschiedenen Gelehrten und Freunden ihre Meinung hierüber ein, vor denen ich auch der Ingredienzien halber kein Geheimnis mache; nur öffentlich sie bekannt zu machen, finde ich nicht ratsam.

Den auffallenden und merkwürdigen Brief eines tiefdenkenden Mannes, den ich über dieses Phänomen erhielt, will, ich hier beisetzen.

Auszug aus einem Schreiben
de Dato W... 17. Dez. 1785

— — So gibt es wirklich Sachen in der Natur, von welchen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. Die Gottheit hat dem Sterblichen vieles verhüllt und der Ewige hat mit einem unbeweglichen Siegel manche Geheimnisse der Natur für uns verschlossen. — Nicht alles ist Einbildung; es kann auch vieles Wirklichkeit sein, denn denken sie, Lieber! daß einst unermeßliche Meere die Scheidewand zwischen Menschen waren, die die Europäer nicht kannten und daß es vielleicht solche Scheidewände zwischen andern Wesen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher keine Begriffe hatten. — Es kann vieles Betrug, vieles Täuschung sein, aber alles gewiß nicht. Swedenborg und Falck waren gewiß keine Betrüger und unerklärbar ist uns doch ihr Dasein — wird vielleicht vielen unerklärbar bleiben, bis die Traube am Stock reif und Zeit zur Weinlese ist. Schröpfer und Böhmer möchte ich nicht zu den vorigen zählen, obwohl mir auch sehr vieles von ihnen ein Rätsel ist. Der Mensch erfand das Schiff und kommt mit unbekannten Völkern, die jenseits des Meeres wohnen, in Umgang, warum sollte es unmöglich sein, sich mit der Geisterwelt zu verbinden, da alles eine Kette, alles ein ganzes ist.“ — —

§ 171.

Soweit Eckartshausen; was er ferner von dieser Sache sagt, ist merkwürdig, aber hier einzurücken, ist zu weitläufig

Vorzüglich ist der Dunst auffallend, der auf den Kirchhöfen die Toten zeigen soll. Ich weiß gewiß und mein ehrwürdiger Freund Pfeffel weiß es auch, aus einer merkwürdigen Erfahrung, daß es Menschen giebt, deren Ahnungs-Vermögen in Ansehung des Gesichtsorgans so entwickelt ist, daß sie menschenähnliche Dunstfiguren, bei Tag seltener, vorzüglich aber des Nachts, über den Gräbern sehen. Ich vermute, daß dieses der durch keine physische Naturkraft zerstörbare Auferstehungskeim ist. Daß aber der, der ihn zu sehen vermögend ist, nur sehr wenige, bei weitem nicht alle, sieht, weil der ganze Dunstkreis damit angefüllt sein muß, rührt vermutlich daher, daß dieser Keim bei dem einen viel gröber, viel materieller, als bei dem andern ist. Daß sich aber die abgeschiedene Seele in ihm aufhalte, ist nicht wahrscheinlich; vermutlich überkleidet sie sich damit, wenn sie einem Menschen erscheinen will.

So viel scheint mir ausgemacht zu sein, daß der fürchterliche Rauch, der sich in eine Menschengestalt bildet, diese Gestalt im Gehirn hervor bringt, weil sie noch lange hernach sich zeigt, wenn man auf etwas schwarzes sieht und die Augen schließt. Aber eben so wahrscheinlich ist es doch, daß sich eine Erscheinung aus dem Geisterreich oder doch etwas von seiner Grenze her, mit einmischt, weil auf den Kirchhöfen nicht eine, sondern viele Figuren sichtbar werden, und es einmal gewiß ist, daß die Auferstehungskeime (so will ich sie einstweilen nennen) nicht in der Einbildung, sondern wirklich und wesentlich da sind.

§ 172.

Auch das ist merkwürdig, daß die feinen Materien, die dem Geisterreich nahe kommen, der Gesundheit so nachteilig sind. Sie sind also ein kreisendes Flammenschwert eines Cherubs, der den Vorwitz der Menschen zurückhält, damit sie innerhalb ihrer Grenzen bleiben.

Alle dergleichen Kunststücke, wie man sie bald in Zauberbüchern, auch hin und wieder bei Gelehrten der Vorzeit, bald auch bei verschiedenen Personen unter dem gemeinen Volk, Teufelsbannern, Quacksalbern u. d. g. antrifft, sind noch immer Überbleibsel aus dem Heidentum: denn sowohl in der heiligen als auch in andern heidnischen Schriften, trifft man Spuren von dergleichen Dingen an. Der Magnetismus, Zaubertränke, Zauberdämpfe und wer weiß, welche Mittel noch mehr, die verloren gegangen sind, wurden angewendet, um das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln, mit dem Geisterreich in Rapport zu kommen und Dinge zu erfahren, die der Mensch in diesem Leben nicht wissen soll. Alle Orakel der Heiden und alle ihre sogenannten Wunder entspringen aus dieser Quelle. Ihre Zauberer und Zauberinnen waren in diese Geheimnisse eingeweiht.

§ 173.

Auch die Israeliten hatten einen starken Hang zu dergleichen Dingen. Die Hexe zu Endor ist ein Beweis davon. Der König Saul hatte die Wahrsager und Zeichendeuter auszurotten gesucht, wie auch recht, und dem Mosaischen Gesetz gemäß war. Indessen waren dergleichen Leute doch

noch heimlich übrig geblieben, und da der König bei Gott in Ungnade war, von daher keine Antwort erwarten durfte, und doch in seiner Angst gern den Ausgang des Kriegs wissen wollte, so suchte er Rat bei der Wahrsagerin zu Endor, die wohl berühmt in ihrer Kunst sein mußte. Das Geisterzitieren war also schon damals eine bekannte, aber bei Lebensstrafe, und das mit Recht, verbotene Sache.

Die Wahrsagerin bekam Befehl, den verstorbenen Propheten Samuel zu zitieren; der sich, wie alle Heiligen des alten Bundes, im Hades, in einer seligen Ruhe befand, bis der Todesüberwinder sie alle im Triumph in seine, für sie bereitete Wohnungen einführte.

Das Weib wandte seine Künste an, aber anstatt eines ihr dienstbaren Geistes, der die Rolle Samuels spielen sollte, erschien er, auf Gottes Wink und Zulassung selbst. Dies hatte die Wahrsagerin nicht erwartet, darum schrie sie vor Angst, und sagte, sie sehe Elohim, etwas göttliches. Und nun kündigte Samuel dem Saul an, daß er nächster Tagen bei ihm im Toten- oder Geisterreich sein werde. Diese Erzählung ist mancher Rücksicht merkwürdig, weil sie bei ruhigem Nachdenken mancherlei Begriffe entwickelt, die Licht über diese dunkle Sache verbreiten.

§ 174.

Ich habe mich bei dieser Materie von den Ahnungen, Vorhersagungen und Zaubereien oder überhaupt, vom entwickelten Ahnungs-Vermögen lange aufgehalten, allein ich hielte es um des wichtigen Resultats willen für höchst nötig.



Dieses Resultat will ich nun hier im Namen des Herrn verwahrlich niederlegen; könnte ich es doch mit Flammenschrift schreiben, oder jedem meiner Zeitgenossen ins Ohr rufen, daß es durch Mark und Bein ginge, denn in der nahen Zukunft wird man es brauchen können.

Alle die Künsteleien, das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln, und mit dem Geisterreich in Verbindung und Umgang zu kommen, — jedes Bestreben dazu — ist Zaubereisünde, und von Gott ernstlich und strenge verboten. Kommt es frommen und erleuchteten Personen von selbst, so müssen sie nichts besonderes daraus machen, sondern eher seine Folgen vermeiden als suchen, und sich dessen mit Furcht und Zittern, und mit Weisheit zum Wohl der Menschen bedienen.

Die großen Begebenheiten unserer Zeit, spannen allenthalben das Nervensystem zu ängstlichen Erwartungen in der nahen Zukunft. Nervenschwache Personen, die nun durchs Lesen biblischer Weissagungen, und ihrer Erklärungen, anstatt sich dadurch zur Sinnesänderung, und wahren Bekehrung führen zu lassen, vorwitzig zu grübeln anfangen, und die zukünftigen Schicksale erraten wollen, können leicht dadurch ihr Ahnungs-Vermögen, in höherem oder geringerem Grad, je nachdem es ihre körperliche Disposition zugibt entwickeln. Die damit verbundene Exaltation, die erhabene Empfindung, nebst den neuen Aufschlüssen, und der Erleuchtung der Einsichten, die damit verpaart sind, überzeugt eine solche Person, daß das, was in ihr vorgeht, eine ganz besondere Wirkung des heiligen Geistes sei; aber man glaube mir sicher und

gewiß, daß das nicht der Fall ist. Sie kann allerdings vortreffliche höchstnützliche Sachen sagen, auch wirklich Nutzen stiften, aber man traue ja nicht, denn ehe man sichs versieht, so mischt sich ein falscher Geist in Lichtsengels-Gestalt dazu, und die armen Menschen werden irre geführt.

Sie sagen oft zukünftige Dinge vorher, die auch pünktlich eintreffen, aber das beweist durchaus nichts Göttliches, wie aus dem vorhergehenden erhellet. Die wahre Gabe der Weissagung ist ganz etwas anders, wie ich nun auch zeigen werde.

Liebe Leser alle! Die große allgemeine Prüfung oder Versuchungsstunde, in welcher die bis aufs Blut ausharrende Treue der wahren Christusverehrer auf die Probe gesetzt, und bewährt werden soll, ist nicht gar weit mehr. Dadurch werden diejenigen aus der ganzen Christenheit herausgebracht, und versiegelt, die des glorreichen Königreichs Jesu Christi, dessen Bürgerschaft und der ersten Auferstehung wert sind

Diese große Versuchung wird zweifach sein: auf der einen Seite wird Satan mit seinem Heer alle seine Kräfte aufbieten, diejenigen, die ihrem Erlöser treu anhangen, durch kräftige Irrtümer zu verführen, 2 Thessal. 2. Vers 9—12. Hierzu dienen ihm nun solche Werkzeuge, die mit neugierigem Vorwitz ausgerüstet, nach Geheimnissen geizen, und sich allerhand Künste erlauben, mit dem Geisterreich in Verbindung zu kommen. Vorzüglich aber findet er die Menschen brauchbar, bei denen sich das Ahnungs-Vermögen entwickelt, und die geheimen Lüste im Irrtum lechzen. Diese armen Seelen sind



am fähigsten falsche Propheten zu werden, und dann diese wieder am fähigsten, andere zu verführen.

Wenn sie euch dann sagen werden, hier ist Christus, da ist Christus; dies wird geschehen, oder jenes wird geschehen; diesen Weg geht, oder jenen geht; jetzt müßt ihr aus Babel ausziehen, da- oder dorthin, so sollt ihr durchaus nicht glauben, sondern ruhig, mit wachen und beten, nur das eine das Not ist, im Auge behalten, und in der wahren Einfalt, und in der reinen Lehre des Evangeliums beharren, es mag euch dann darüber gehen wie es will. Er ist in den Schwachen mächtig, und legt seinen Getreuen nie schwerer auf, als sie tragen können. Ihr werdet in den schwersten Zeiten die größte Freudigkeit empfinden, darum fürchtet euch nicht.

Auf der andern Seite wird auch das Heer des Abfalls, so unglaublich es auch jetzt scheint, solcher lügenhaften Zeichen und Wunder sich bedienen, um das einfältige Volk zu täuschen und es zur Anbetung des Tiers zu bewegen. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß schon einmal die Rede in einem gewissen Orden, davon war, und jetzt kommt wirklich eine große, weit aussehende Verbindung wieder empor, deren Zwecke weit aussehend sind. Merkwürdig ist es, daß auch der Unglaube anfängt, auf Verbindung mit dem Geisterreich zu denken, worüber er sonst spöttisch gelacht hat.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.



§ 175.

Als vor zwanzig und etlichen Jahren Meßmer und Gaßner, die ersten Versuche mit dem Magnetismus begannen, da entstand hin und wieder, auch bei frommen redlichen Männern die Idee, ob vielleicht die biblischen Wundertäter, sogar Christus selbst sich solcher Mittel bedient hätten? — nachher als die Wirkungen des Ahnungs-Vermögens, nämlich zukünftige Dinge vorher zu sagen, noch dazu kamen, so kam auch der Gedanke hinzu, ob nicht auch die Propheten durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweissagt hätten? —

Man meinte es gut: denn im ersten Fall hoffte man der Vernunft in Ansehung der Wunder in etwas zu Hilfe zu kommen und im zweiten wollte man dadurch der Glaubwürdigkeit der biblischen Weissagungen eine Stütze verschaffen; allein für dieser Hilfe, und für dieser Stütze bewahre uns der liebe Gott. Dem schon im Anfang der Verwesung sich befindenden Lazarus, konnte kein Magnetismus das Leben wiedergeben, und ebenso wenig konnte magnetisiertes Wasser zu Wein gemacht werden. Alle Wunder, die in der Bibel, und der Vernunft so unglaublich vorkommen, sind uns darum unglaublich, weil wir von der Materie und den Körpern durchaus unrichtige Begriffe haben. Es ist hier der Ort nicht, diese Materie auseinander zu setzen, doch lege ich folgenden Satz als eine ewige Wahrheit, für den Forscher der Wahrheit, zum Nachdenken hier verwahrlich wieder:

Außer Raum und Zeit, gibt es keine Materie und keine Körper, alles ist da realisierte Idee Gottes; da besteht die



ganze Schöpfung aus lauter Grundwesen, die sich jedes vernünftig denkende Wesen je nach seiner inneren Einrichtung vorstellt. Wir Menschen müssen sie uns in Raum und Zeit denken, aber uns nicht träumen lassen, daß sie an und für sich selbst, also in dem Verstand Gottes, oder anderer Geister ebenso gedacht werden.

Wer über diesen Satz reiflich nachdenkt, der wird, in Ansehung der wahren Wunder, keine Schwierigkeit mehr finden, und er wird bald erkennen, daß nur Gott allein wahre Wunder wirkt, das ist, ein Grundwesen in das andere verwandelt, und daß dieses gar keine Unordnung in die äußere Natur bringen kann. Ich gehe nun zu dem Begriff von den Weissagungen über, um zu zeigen, wie himmelweit sie von den Wirkungen des Ahnungs-Vermögens verschieden sind.

§ 176.

Wir haben zwei Offenbarungen Gottes, die uns in die Sinnen fallende Schöpfung, und die Bibel, beide zusammen enthalten alles, was uns zu unserm irdischen und ewigen Wohl zu wissen nötig ist. Solang irgend jemand etwas lehrt oder weissagt, das diesen Offenbarungen Gottes gemäß, und in ihnen gegründet ist, so können und müssen wir es als göttliche Wahrheit annehmen; sobald aber dieser Lehrer behauptet, es sei ihm von Gott offenbart worden, so macht er sich schon verdächtig, weil Gott das, was er den Menschen einmal feierlich offenbart hat, nicht noch einmal wiederholt; es ist alsdann nichts anders, als daß der heilige Geist diesen

Lehrer erleuchtet hat, sodaß er die von ihm vorgetragene Wahrheit deutlicher entwickeln, und eindringender darstellen kann.

Wenn jemand biblische Weissagungen erklärt, und zeigt, was allenfalls erfüllt ist, oder noch erfüllt werden muß; in diesem letztern Fall aber entscheidend spricht, oder gar behauptet, er habe göttliche Offenbarungen darüber gehabt, so macht er sich abermals verdächtig.

Weissagt oder prophezeiht jemand etwas, das gegen die göttlichen Offenbarungen streitet, und gibt er es für göttliche Offenbarung aus, so ist er gewiß ein falscher Prophet, streitet es aber nicht gegen die heilige Schrift, und ist doch nicht in ihr gegründet, so ist es eine neue Lehre. Dies letztere ist nun eben der Hauptpunkt, auf den es hier ankommt. Denn alle vorigen Fälle sind nicht zweifelhaft, jeder wahre Christ wird und muß Ja und Amen dazu sagen.

Wenn uns ein Mensch, den wir auch als den frömmsten kennen, etwas Neues sagt, das nicht mit den Lehren und Weissagungen der heiligen Schrift streitet, aber doch auch nicht aus ihr bewiesen werden kann, so entstehet die Frage, wie wir uns dabei zu verhalten haben? —

Es gibt sehr rechtschaffene fromme Leute, die aber das außerordentliche und wunderbare lieben, und sich unvermerkt ein Lieblingssystem gebildet haben, das sie auch auf ihre Art aus der Bibel zu beweisen suchen. Wenn nun diese einen Schriftsteller, oder auch eine Person finden, die göttliche Offenbarungen zu haben vorgibt, und diese sind ihrem System



gemäß, so nehmen sie sie ohne weiters als göttlich an, vorausgesetzt, wenn derjenige, der da weissagt, ein wahrer Christ ist. — Sie geben den Grund ihres Glaubens an, der in dem wahren Christen wohnende heilige Geist werde nicht zugeben, daß er mit falschen Offenbarungen getäuscht werde. Daß dieser Glaubensgrund durchaus falsch sei, ist bald und unwiderlegbar bewiesen.

Der selige Gottfried Arnhold, gewiß ein wahrer Christ, und ein außerordentlich gelehrter und belesener Mann, hatte selbst einen starken Hang zum Außerordentlichen und Wunderbaren, wie solches alle seine Schriften bezeugen; er gibt uns also in gegenwärtigem Fall, die allerunverdächtigsten Belege zu meinem Beweis an die Hand: in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte werden, wo nicht alle, doch gewiß die merkwürdigsten Personen angeführt, welche seit der Apostelzeiten zukünftige Dinge vorher gesagt haben; wenn wir nun alle ihre Weissagungen bis auf Zeiten, genau und unparteiisch prüfen, und mit der Geschichte vergleichen, so finden wir, daß bei allen wahres und falsches durcheinander gemischt ist. Bei allen ihren Offenbarungen blicken immer eigene Lieblingsideen durch, die dann auch mit dem Wahren für göttlich gelten müßten. Keine ihrer Weissagungen ist ganz und pünktlich eingetroffen, immer nur einiges und anderes nicht. Man kann und soll sich also durchaus nicht auf sie verlassen, denn man weiß ja nicht, was von ihren noch unerfüllten Weissagungen wahr oder falsch ist. Es ist also auch unstreitig und gewiß, daß der heilige Geist diese gewiß fromme Seelen

nicht gegen Täuschung und Irrtum gesichert hat.*) Das ist ja aber auch natürlich: denn der heilige Geist lehrt und erleuchtet; er gibt Kraft zur Besiegung der Sünde, und zur Ausübung wahrer Gottseligkeit; er erweckt Lust und Liebe zu allem Guten, und Abscheu gegen alles Böse, aber er zwingt den freien Willen nicht im geringsten; dem Menschen bleibt die Freiheit dem heiligen Geist zu widerstehen, Fantasien für Wirklichkeit und entwickeltes Ahnungs-Vermögen, für Gabe der Weissagung zu halten. Er verläßt aber darum den Menschen nicht, wenn er nur redlich bleibt, und mit aufrichtiger Wahrheitsliebe irrt. Sobald aber der Mensch seinen Irrtum zum Lieblings- zum Glaubenssatz, zu seinem Idol macht, folglich nun ein Schwärmer wird, so weicht nach und nach der Geist Gottes; und solche bedauernswürdige Seelen werden dann gefährliche Werkzeuge des Satans und seines Reichs.

Obiges alles sage ich, im Namen des Herrn, als eine Wahrheit, auf die ich leben und sterben will, und ich sage sie deswegen, weil es seit der Erschaffung der Welt keine Zeit gab, in der es so nötig war als jetzt.

§ 177.

Wahrscheinlich werden nun meine Leser, und zwar mit Recht, erwarten, daß ich nun auch zeige, wie sich der wahre Prophet vom bloß Ahnenden, wahre göttliche Offenbarung vom entwickelten Ahnungs-Vermögen unterscheidet? —

*) Unser Wissen, all unser Erkennen ist Stückwerk, sagt Paulus der doch gewiß den heiligen Geist empfangen hatte.



Wenn jemand, auch der frömmste Mensch, bezeugt, Gott habe ihm offenbart, daß dieses oder jenes geschehen werde, oder daß es mit einer unbekannten Sache, diese oder jene Beschaffenheit habe, so kann und darf ich ihm das nicht auf sein bloses Wort glauben, denn er kann sehr leicht irren. Will ich es als eine gleichgültige Sache betrachten, die mich nichts angeht und es wäre dann wirklich eine göttliche Offenbarung, so sündigte ich schwerlich: denn wie kann und darf mir etwas gleichgültig sein, das mir Gott durch irgend jemand sagen läßt?

Was kann und was soll ich denn nun tun?

Soll ich sagen, ich glaube dir nicht, von der Apostelzeit an gibt es keine wahren Weissagungen, keine Propheten mehr! so wäre das eine absprechende Vermessenheit, die sich auf nichts gründet, und auch dem Geist der Weissagung entgegen ist, denn der sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten, vielleicht nun bald, wieder Zeichen, Wunder und Weissagungen stattfinden werden.

Oder soll ich ihm auf sein Wort glauben? — das kann ich nicht, weil er irren kann; auch dann nicht, wenn er sich gar auf englische Erscheinungen beruft; wenn er mir auch beweist, daß diese Erscheinungen wahr, nicht Täuschung sind, — denn wer steht mir dafür, daß das erscheinende Wesen ein guter Geist sei — und wenn ers auch wäre, daß er nicht irren könne?

Aber ich darf doch auch nicht gleichgültig dabei sein — was bleibt mir denn übrig? — das einzige, das übrig bleibt,

ist: der neue Prophet muß mir unwidersprechlich beweisen, daß ihn Gott gesandt habe, er muß mir sein Kreditiv zeigen, und dieses muß in einer Tatsache bestehen, die nur Gott allein möglich ist; das ist: er muß wahre Wunder im Namen Jesu Christi tun — ich sage, wahre Wunder, denn es gibt sehr viele Geheimnisse und Künste in der Natur, die wahre Wunder zu sein scheinen, aber es durchaus nicht sind. Man lese Eckartshausens Schriften, und vorzüglich seine Aufschlüsse zur Magie, so wird man sich gegen die Täuschung durch falsche Wunder schützen können. Die Wunderwerke Christi, der Propheten und Apostel zeigen, was wahre Wunder sind, und was sie für einen Karakter haben müssen.

Wir finden in der heiligen Schrift von Anfang bis zu Ende, daß Gott alle seine Gesandten an die Menschen, mit der Gabe Wunder zu tun, begabte, und Christus wußte sehr wohl, daß man den Menschen nicht zumuten könne, ihm und seinen Aposteln auf ihr Wort zu glauben; er bekräftigte also seine Lehre, durch große und merkwürdige Wunder, und seine Jünger taten das nämliche. Für das, und zur Bestätigung dessen was wir wissen, und was uns offenbaret worden, bedarfs nun keiner Wunder mehr, aber sobald wieder neue Offenbarungen nötig sind, sobald sind auch wieder Wunder nötig; wenn mir ein Engel, ja Christus selbst erschiene, so müßte er mir beweisen, daß er das seie, wofür er sich ausgäbe, weil ich durch falsche Geister betrogen werden kann. Diese Vorsicht, einen solchen Beweis zu fordern, von der wir merkwürdige Beispiele in der Bibel finden, hat Gott nie un=

gnädig angesehen, im Gegenteil, er ließ sich mit großer Langmut zu denen Männern herab, die er als Werkzeuge gebrauchen wollte. Nur dann, wenn sie von der Wahrheit bis zum Überfluß überzeugt sein mußten, und dann doch nicht glauben, wie dies bei den jüdischen Zeitgenossen Christi der Fall war, dann wurde ihr Unglaube bestraft. Merkwürdig ist hierbei, daß der Priester Zacharias, der dem Engel Gabriel nicht aufs Wort glaubte, ein Zeichen forderte, und die Stummheit zum Zeichen bekam, ein so strenges Notabene zum Beweis erhielt. Es kommt hier alles darauf an, ob Zacharias den Engel kannte, oder nicht? im ersten Fall, war es strafbarer Unglaube, im andern, nötige Vorsicht, daß er ein Zeichen forderte. Daß das erste stattgefunden habe, daran ist kein Zweifel: denn Gabriel erschien gewiß nicht in einer zweideutigen Gestalt.

Endlich kommt auch noch das hinzu, daß der Stil der Propheten weit bestimmter und erhabener ist, als der, dessen sich die gewöhnlichen Weissager bedienen. Man lese nur in obengedachter Kirchen- und Ketzergeschichte, die Reden jener frommen Seelen, die geweissagt haben, so wird man bald einen großen Unterschied entdecken.

Wenn man die Erzählung Mosis vom Bileam genau betrachtet, so wirds mehr als wahrscheinlich, daß er durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweissagt habe: ein wahrer Prophet Gottes war er nicht, das zeigt sein ganzes Betragen; daß er aber auch göttliche Reden gehört habe, wie das bei vielen, die aus dem Ahnungsvermögen prophezeihen,

der Fall ist, das zeigt seine Geschichte. Merkwürdig ist, was im 4. B. Mos. 24. V. 1 von ihm gesagt wird; dieser Vers lautet in der Grundsprache so: Und Bileam sahe, daß es in den Augen Jehovah's gut war, Israel zu segnen, darum ging er diesmal, wie er sonst oft tat, nicht zu den Wahrsagereien, sondern u. s. w. Es waren also damals Anstalten, wo man das Wahrsagen lernen konnte, und diese waren wohl nichts anders, als Schulen, in welchen die Künste gelehrt wurden, wie man das Ahnungs-Vermögen entwickeln, und mit dem Geisterreich in Verbindung kommen könne.

Die Art und Weise, wie sich Jehovah den Propheten offenbarte, ist nicht so ganz bekannt. Indessen wissen wir so viel, daß es bald durch Gesichte und Träume, bald durch eine vernehmliche äußere Stimme, vielleicht auch durch eine innere Einsprache ins Gemüt, bald durch die Botschaft der Engel geschahe. Ihre Sendung wurde aber immer mit außerordentlichen Tatsachen begleitet, und sehr feierlich und gotteswürdig dargestellt. Dann zielten ihre Weissagungen großenteils auf die ferne Zukunft, wohin kein Ahnungs-Vermögen reichen kann. Jesajas weissagte über 600 Jahr vor Christi Geburt, und sagte sein Leiden vorher; und alle Propheten kündigen Dritthalbtausend Jahr vorher, das herrliche Reich des Friedens an.

Das vierte Hauptstück.

Von Gesichten (Visionen) und Geistererscheinungen.

§ 178.

Ich komme nun endlich zum wichtigsten, aber auch schwierigsten Teil meiner Theorie der Geisterkunde. Die ganze Sache wird als etwas Verdächtiges und Erniedrigendes behandelt. Es gehört zum guten Ton, zum Wohlstand, über Gespenster-Geschichten zu lächeln, und sie wegzuleugnen, und doch ist es kurios, daß man sie so gern erzählen hört, und daß sie noch dazu der ungläubige Erzähler, gemeiniglich, so wahrscheinlich zu machen sucht, als nur immer möglich ist.

Der Aberglaube ist etwas Verächtliches und Erniedrigendes; da man nun alle Geistererscheinungen für Aberglauben erklärt, so ist natürlich, daß man sich auch der Geistererscheinungen schämt. Hier kommt es aber nun darauf an, ob denn alle Erzählungen von solchen Erscheinungen Täuschung, Lügen und Aberglauben sind? bei weitem die mehresten sind es gewiß; aber eben so gewiß und wahrhaftig ist es auch, daß abgeschiedene Menschenseelen, nach ihrem Tod wieder erscheinen, und sich bald eine kürzere, bald eine längere Zeit, auch wohl Jahrhunderte lang, den noch lebenden Menschen zeigen, auch noch wohl Dienste von ihnen verlangen. Die Wahrheit dieser Behauptung werde ich im Verfolg unwidersprechlich beweisen.

§ 179.

Wenn ich die Wirklichkeit beweise, so ist der Beweis der Möglichkeit unnötig; wenn man aber glaubt, daß ein Ding unmöglich ist, so bezweifelt man jeden Beweis der Wirklichkeit. Um also dieses zu vermeiden, hab ich in den beiden ersten Kapiteln dieses Werks gezeigt, daß die gewöhnlichen Schulbegriffe vom Wesen des Menschen grundfalsch, und daß es wohl möglich seie, daß eine von ihrem Körper geschiedene Seele wieder sichtbar werden könne. In Ansehung der Philosophie bin ich also auf dem Reinen, aber mit vielen Lehrern der Religion noch nicht: denn da alle wahre Erscheinungen abgeschiedener Menschenseelen apodiktisch beweisen, daß es einen Mittelort, ein Todenreich (Hades) gebe, in welchem sich die Seelen, die noch zu keinem von beiden Örtern ihrer Bestimmung reif sind, aufhalten, und zu einem von beiden vollends zubereitet werden, so müssen die Gottesgelehrten, welche in diesem Stück den Symbolen der protestantischen Kirchen treu bleiben wollen, entweder sagen, auch die wahresten Erzählungen vom Wiederkommen verstorbener Menschen seien nicht wahr, oder es seien Spukereien der bösen Geister.

Hierauf antworte ich, wenn ich meinen Beweis der Wahrheit redlich und vollständig führe, — und das werde ich gewiß — so ist und bleibt Wahrheit, Wahrheit; ebenso gewiß werde ich dartun, daß solche Erscheinungen keine Spukereien böser Geister sind. Und dann hat ja auch die heilige Schrift ganz und gar nichts gegen meine Thorie, im Gegenteil sie begünstigt sie. Endlich bitte ich zu bedenken,

ob die wirkliche Erscheinung eines abgeschiedenen Geistes, ohne mein Mitwirken — Aberglauben genannt werden könne? — ist das Aberglauben, wenn ich bei hellem Bewußtsein, einen Irrwisch, oder sonst eine seltene Naturerscheinung sehe? — es kommt hier nur darauf an, was ich für einen Gebrauch davon mache? — ich werde also auch zeigen, wie man sich bei solchen Erscheinungen vernünftig und christlich zu verhalten habe.

§ 180.

Unter dem Wort Gesicht oder Vision verstehe ich eine Erscheinung, die jemand sieht, ohne daß ein wirklicher Gegenstand da ist, die also bloß in der Einbildung existiert — sie ist also ein bloßer Traum, den aber derjenige, der ihn hat, für eine wahre Erscheinung hält. Indessen unterscheiden sich doch die Visionen von den gewöhnlichen Träumen darinnen, daß sie Zusammenhang haben und der Wirklichkeit ähnlich sind, auch daß man sie wachend haben kann. Ich bitte diese meine Beschreibung immer mit dem Wort Vision zu verbinden, wenn es im Verfolg vorkommt.

§ 181.

Aus diesem Begriff ist nun klar, daß eine Vision ganz und garnichts bedeutet: denn sie beweist weiter nichts, als eine sehr lebhafte Imagination und eine natürliche Disposition, ihre Bilder für etwas wesentliches zu halten. Hysterische und hypochondrische Personen sind zu Visionen geneigt. Sie bekommen sie mit oder ohne Entzückungen; aber solche Leute entwickeln auch leicht ihr Ahnungs-Vermögen, sodaß sie auch

zugleich mit dem Geisterreich in Verbindung kommen; da läuft dann alles durcheinander und es gehört viel Kenntnis und Erfahrung dazu, eine Vision von einer wahren Geistererscheinung zu unterscheiden. Der Grund- und Heischesatz, von dem alle Prüfungen dieser Art ausgehen müssen, besteht in folgendem Begriff:

Wenn mehr als eine Person ohne vorhergegangene Kommunikation, unvorbereitet und unerwartet, eine Erscheinung oder wenn sie auch nur einer sieht, doch Tatsachen sehen, die keinen andern Ursprung als von der Erscheinung haben können, so ist es keine Vision, sondern eine wahre Geistes-Erscheinung. Beispiele sollen die Begriffe vollends läutern und vollständig machen.

§ 182.

In der Mitte der neunziger Jahre,*) als ich an einem Sommerabend abends um 6 Uhr mein letztes Kollegium für den Tag gelesen hatte und wieder auf meine Studierstube kam, — es war in Marburg — kam ein Student zu mir, den ich sehr wohl kannte, indem er einer meiner würdigsten Zuhörer, nach Kopf und Herz ein ganz vortrefflicher Mensch war und noch ist. Er bekleidet jetzt ein wichtiges Amt bei einem verehrungswürdigen Fürsten. Ich empfing ihn herzlich und ließ ihn sich zu mir setzen. Dann erzählte er mir, es sei in den fünfziger Jahren etwas merkwürdiges in seiner Familie vorgegangen: sein Vater, damals ein junger Mann von etwa 20 Jahren, war sei öfters von einem Geist besucht worden.

*) Ende des 18. Jahrhunderts.



Sein Großvater, der Lehrer an einer lateinischen Schule gewesen war, habe diese ganze Geschichte pünktlich aufgeschrieben und drucken lassen, aber nur in wenigen Exemplaren, um sie seinen Kindern und Kindeskindern zur Belehrung und zum ewigen Andenken zu hinterlassen. Auch einige der nächsten Anverwandten hatten solche Büchlein bekommen. Nun griff er in die Tasche und gab mir das Seinige zum lesen; dann verließ er mich und ging fort. Ich las dies höchstmerkwürdige Dokument mit Staunen und Verwunderung; und gabs dann dem Besitzer mit Dank wieder zurück.

So unvergeßlich mir auch die Tatsache selbst war, so viele merkwürdige Umstände damit verbunden, die ich unmöglich behalten konnte, sodaß ich herzlich wünschte, dies Büchlein selbst zu besitzen, oder wenigstens es dann gelehnt zu bekommen, wann ich einst dieses Buch schreiben würde, auf welches ich mich schon seit vielen Jahren vorbereitet habe, und siehe da! als ich vor ein paar Jahren durchs . . . sche Land reiste, so erhielt ich das Büchlein von einem nahen Verwandten, dessen, der den Geist gesehen hatte, geschenkt; hier liegt es neben mir auf dem Schreibtisch, ich darf es aber nicht aus den Händen geben, damit die Namen der Familie nicht ins Publikum kommen: denn das würde meinem teueren Freund, dem ehmaligen Studenten, viele Korrespondenz, und Portounkosten, vielleicht auch andere Ungelegenheiten, Spott und Schmach zuziehen, wozu ich nicht von ferne Anlaß geben will. Wenn ich aber zur Steuer der Wahrheit hier einen Auszug daraus mitteile, sodaß ich keinen Namen nenne und



die Sache so erzähle, daß die würdige Familie nicht kompromitiert wird, so hoffe ich, daß man mir dies nicht übel nehmen wird; die vielen Personen, die es ohnehin wissen, werden bald merken, wovon die Rede ist. Folgendes ist der Titel dieses merkwürdigen Buches:

Wahrhafte Erzählung von einem Geist, welcher .... zu .... vom 1. Januar bis 30. April 1755 in gewissen Periodis zum öftern erschienen. Von dem Vater desselben umständlich beschrieben im Monat Mai 1755, und zum Privatdruck gebracht im Monat April 1759.

Auf der andern Seite des Titelblatts steht folgendes Motto: Ps. 102. V. 19. Das werde geschrieben, auf die Nachkommen, und das Volk das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben.

Nun folgt der Inhalt des Buchs selbst, oben drüber steht in Nomine Jesu Salvatoris (im Namen Jesu des Erlösers) dann folgt die Erzählung des Vates: Mit dem Anfang des Jahrs 1755 träumte seinem Sohn alle Nacht, es käme ein kleiner Mann mit einem blauen Rock und braunen Brusttuch bekleidet, auch eine Peitsche um seinen Leib hängend, nach vorherigem Anklopfen zur Stubentür hereingetreten, der ihm einen guten Morgen biete und spreche: ich habe dir etwas zu sagen: gehe hinunter in den .... berg, unter dem Baum bei der .... Wiesen wirst du auf und neben einem Stein 13 Kreuzer finden, die nimm und steck sie ein, dann grabe ein wenig, so wirst du viel Geld finden. — Dann sah er auch .... im Traum allemal den Platz und den

Baum, wo das Geld liegen sollte, auch das Geld selbst, wie es sich zum Teil oben auf der Erden präsentierte.

Der gute Jüngling wachte allemal mit großem Schrecken auf, und erzählte seinen Traum. Beide Vater und Sohn hielten ihn zwar für natürlich, aber doch für merkwürdig, und erzählten ihn etlichen guten Freunden.

Nach etlichen Nächten erschien der Geist dem Sohn wieder im Traum, und wiederholte obige Worte, verwies ihm aber dabei, daß er die Sache ausplaudere, zugleich stellte er ihm die Gestalt zweier bekannter Männer vor, von denen er bezeugte daß sie schon nach dem Platz gegangen wären, um das Geld zu suchen, sie würden es aber nicht bekommen.

Von dem an sahe der Sohn den Geist auch noch nach dem Wachen, und man schloß daraus, daß es kein bloßer Traum, sondern eine wahre Erscheinung sei. Dies setzte die guten Leute in großen Schrecken, besonders da der Geist nun alle Nacht kam, und der Sohn bei seinem jedesmaligen Anklopfen aufwachte. Dies geschah in jeder Nacht zwei bis dreimal, wobei dann allemal die Ermahnung, das Geld zu holen, wiederholt wurde. Je öfter und je länger aber diese Aufforderung fortgesetzt wurde, desto ängstlicher wurde der Jüngling, und erklärte sich dahin, daß er auf keinen Fall dorthin gehen, und das Geld holen würde, Um ihm allen Verdacht zu benehmen und ihn aufzumuntern, bediente sich der Geist der Anfangsworte des 23. Verses aus 1. Kor. 2. Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe, und dann empfahl er ihm, wenn er hinab ginge, das

Geld zu holen, so soll er das Lied singen: Wer Jesum liebt, und trauet Gott, dem schenkt er seinen Segen.

Da nun der Sohn aus großer Angst niemals ein Wort mit dem Geist sprechen konnte, so entschlossen sich beide, Vater und Sohn, den Geist schriftlich über verschiedene Punkte zu fragen, diese Fragen schrieb der Sohn den 14. Januar auf, und legte sie in der Schlafstube auf den Tisch; sobald der Geist die folgende Nacht kam, bemerkte er sie gleich, und beantwortete sie klar und deutlich. Hier folgen nun Fragen und Antworten von Wort zu Wort.

JESUS

Höre Geist! ich frage dich in Jesu Namen:

1. Wer du seist?

Antw.: Ich bin von hier und habe das Geld mit fünf andern vergraben, diese fünf aber sind zur Ruhe gekommen und ich noch nicht; im . . . . . . bin ich gestorben.

2. Warum bist du und machest auch mich so unruhig?

Antw.: Warum ich so unruhig? hab ich schon gesagt, daß es nämlich das vergrabene Geld sei, welches mich beunruhige; ich kann auch nicht eher zur Ruhe kommen, bis du es holest. Ich beunruhige dich zwar, aber du kannst dir gleich helfen, gehe nur hinunter und hole das Geld.

3. Bist du ein guter Geist und hast noch Hilfe vonnöten, so wollte ich dir von Grund des Herzens gerne helfen, wenn es in meinem schwachen Vermögen und Kräften stünde; weil ich aber dieses nicht tun kann, so frage ich





dich in Jesu Namen, ob ich dasjenige, so du an mich begehrst, nicht durch eine andere Person verrichten lassen könne?

Antwort: Freilich bin ich ein guter Geist und auf die Frage war die Antwort: Nein es kann mich sonst niemand als du erlösen. Ich habe schon 120 Jahr auf dich gewartet und wenn du mir nicht hilfst, so muß ich wiederum 120 Jahre leiden und in Unruhe sein. Ich bitte dich, hilf mir! du kannst, wenn du hinuntergehst, zwar Leute mitnehmen, doch daß sie nicht so weit mitgehen, daß sie auf den Platz sehen können, bis du vor das Geld hast, alsdann können sie dir helfen heimtragen. Du kannst nicht allein tragen, sie können ja einstweilen für dich beten; ich will selbst mit dir gehen, fürchte dich nur nicht, wenn dir gleich drunten allerhand Fürchterliches und Scheußliches vorkommt, ich will dir schon in Allem helfen.

Dem allen ungeachtet war es dem Sohn schlechterdings unmöglich, allein an den grausenvollen Ort zu gehen und überhaupt fanden sie alle, die Eltern und der Sohn, eine große Bedenklichkeit bei der Sache, weil sie fürchteten, sich zu versündigen, Sie vereinigten sich also dahin, wieder einige Fragen aufzusetzen und sie in folgender Nacht dem Geist vorzulegen und dies geschah auf nachstehende Weise:

JESUS.

Höre Geist! ich frage dich ferner in Jesu Namen:

1. Ob ich nicht einmal auf den angezeigten Platz, wo das Geld liegt, ohne etwas Fürchterliches zu sehen oder zu hören, gehen könne aber mit etlichen Personen?

Antwort: Das kannst du tun, du wirst nichts sehen noch hören; jedoch was hilft das dir und mir? gehe lieber gleich allein mit mir hinunter, so bin ich befreiet.

2. Warum kann ich dir nicht helfen, wenn jemand bei mir ist? ich will keine andere als fromme Leute, die du mir anzeigen kannst, mitnehmen.

Antwort: Du mußt allein hinunter gehen, denn du allein bist mir zum Helfer ernannt, andere können dir und mir nicht helfen.

3. Soll ich nicht etliche fromme Personen und Prediger in dieser Sache um Rat fragen, weil ich fast noch nicht recht glauben kann, daß du ein guter Geist bist; unser Heiland hat ja alle erlöst, solltest du davon ausgeschlossen sein und wie sollte ich dich erlösen können? Jesus hat für Alle gelitten.

Antwort: Nein, du hasts nicht nötig, denn sie werden dich alle abwendig machen wollen. Zweifle doch ja nicht, daß ich ein guter Geist bin. Der Heiland hat mich zwar auch erlöst, aber von diesem Ort sollst du mir helfen, du bist dazu ersehen. Laß mich doch nicht noch 120 Jahr leiden.

4. Hab ich dann, wenn es auch sein sollte, nicht noch einige Zeit, Raum und Platz dazu?

Antwort: Du hast noch einige Zeit hierzu, aber bis dahin hast du und ich keine Ruhe. Ich bitte dich, hole das Geld.

Hierauf bemerkte noch der Geist, daß er noch 120 Tage Frist hätte, binnen welcher Zeit das Geld geholt werden müßte.

Bei alle dem waltete bei Vater und Sohn noch immer



der Zweifel ob, ob der Geist ein gutes oder böses Wesen sei — und da sie Samstag, den 18. Januar abends um 10 Uhr beisammen saßen und von dem Geist redeten, auch der Vater sich besann, ob böse Geister auch den Namen Jesus nennen könnten, weil der Geist ihn nannte und sich nun erinnert, daß die Geister, die Christus austrieb, ihn oft mit diesem Namen benannten, so bemerkte er, daß sein Sohn erstarrte, sich entsetzte und sagte: Vater betet! — Der Vater befolgte diese Aufforderung mit oftmaliger Anrufung des Namens Jesu und hoffte dadurch den Geist zu vertreiben, aber dieser schaute ihm ins Gesicht und sprach: Ich kann den Namen Jesus auch gar wohl leiden; doch weil ihr jetzt so furchtsam seid, will ich wieder fortgehen. Welches dann auch geschahe.

Den folgenden Sonntag abends kam des Vaters Bruder, um die betrübten Leute in ihrem schweren Kreuz zu besuchen. Indem sie so beisammen saßen, konnte der Sohn auf einmal nicht mehr reden und legte den Kopf auf den Tisch; daran merkten sie, daß der Geist wieder zugegen sei, sie fingen also an zu singen: Ihr Höllengeister packet euch, ihr habt hier nichts zu schaffen. Der Geist sang diese Worte mit heller Stimme mit und dann verschwand er.

Den Montag, als den 20. Januar, erschien der Geist wieder morgens um 8 Uhr in der Wohnstube und da gegen 10 Uhr des Vaters Bruder fortgehen wollte und ihm Vater und Sohn das Geleit gaben, so kam auch der Geist die Treppe herauf, der Sohn wurde wieder ohnmächtig und man



mußte ihn zurück ins Zimmer bringen, indessen sagte der Geist: Jetzt kannst du dem Vetter das Geleit geben und zugleich das Geld holen. Diesen Tag war das Treiben des Geistes überaus heftig. Dienstag, den 21. Januar kam er morgens um acht Uhr in die Schulstube, der arme Geisterseher entwich in ein Nebenzimmer, der Geist folgte ihm nach, rang die Hände und betete dreimal folgende Worte: Herr Gott, du bist barmherzig und deine Güte währet ewiglich! Ach! warum lässest du mich so lange leiden? dann ging er fort.

Um 10 Uhr kam er wieder, aber nicht in seinem vorigen Kostüme, sondern in einer ganz weißen Gestalt, und sprach zum Sohn: jetzt habe ich dich 20 Tage lang gebeten, resolviere dich doch und hilf mir. Nun werde ich dich 20 Tage verlassen; willst du unterdessen hinunter gehen und das Geld holen, so kannst du es tun; es wäre mir schon eine große Linderung, wenn ich immer da bei dir bleiben dürfte, aber ich muß nun fort und habe keinen Augenblick länger Zeit; in 20 Tagen, nämlich dem 10. Februar um diese Stunde, will ich wieder bei dir sein.

Der Geist hielt Wort, er kam in weißer Gestalt wieder, wiederholte seine Bitte dringend, kam oft und begleitete den Sohn allenthalben hin, außer daß er in Gegenwart fremder Leute nicht sprach, auch freute er sich, daß er wieder bei ihm sein dürfe.

Dienstag, den 11. Februar, abends um 10 Uhr kam der Geist wieder in die Wohnstube und brachte noch einen kleinen Geist in der Größe eines 4 bis 5 jährigen Kindes

in hellglänzender Gestalt an der Hand führend mit. Dieser kleine Geist redete aber nichts, sondern sang das Te Deum laudamus (Herr Gott dich loben wir,) so lieblich und schön, daß der Sohn alle aufrief, zuzuhören, indem er glaubte, alle Anwesenden müßten das Singen hören. Bis dahin hatte der Vater dem Geist immer bezeugt, daß er nimmermehr zugeben würde, daß sein Sohn das Geld allein holte; jetzt zeigte er an, daß er erbeten habe, der Vater dürfe mitgehen, nur müsse er 10 Schritt vom Ort entfernt bleiben und dieses müsse folgenden Mittwoch, den 12. Februar, mittags um 12 Uhr unfehlbar geschehen, der kleine Geist würde auch dabei sein, sie sollten sich gar nicht fürchten.

Diese Ankündigung setzte die Familie in noch größere Angst. Der Vater betete unabläßig zu Gott um Rettung, Bewahrung und Durchhülfe, wobei er dann auch innere Tröstungen und Gnadenversicherungen spürte. Immer aber blieb der Entschluß fest, nicht in das Begehren des Geistes zu willigen.

Der furchtbare Mittwoch mit seiner 12. Stunde kam; der Vater saß unten bei einem Freund am Tisch, jetzt wird er hinauf zu seinem Sohn gerufen, den er in tötlicher Mattigkeit findet. Alle fallen auf die Knie und beten, denn sie glaubten, er würde sterben, allein er erholte sich wieder und erzählte nun, der Geist sei voller Zorn zu ihm gekommen, weil sie das Geld nicht holen wollten, habe ihn auf das Herz gedrückt und gesagt: nun will ich dir den Rest geben, bald bezeugte er, daß der kleine Geist da wäre und ihn anstriche,



wodurch er sich vollkommen wieder erholte; dann sang der kleine Geist in Gegenwart des Andern das Lied: Gott der Vater wohn uns bei! Da nun der Sohn sehr beängstigt war und im Haus vor Angst nicht bleiben konnte, so wurde ein Spaziergang nach einem benachbarten Kirchdorf in Begleitung guter Freunde vorgenommen, aber auch hier erschien der Geist zweimal, einmal unterwegs und das zweitemal im Pfarrhaus, wo er im Vorhaus stand, als sie ankamen.

Da nun der Geist immer dringender und drohender wurde, so entschlossen sich beide, Vater und Sohn, da letzterer immer noch nicht mit dem Geist reden konnte, wieder einige Fragen aufzusetzen und sie dem furchtbaren Wesen vorzulegen, Die Fragen und die Antworten folgen hier wörtlich:

In dem gestrigen Evangelio hat der Herr Jesus seinen Versucher mit dem Worte Gottes abgewiesen; ihm nachfolgend sage ich dir und frage dich und zwar, da ich niemals im Stande bin, mündlich mit dir zu reden, wiederum schriftlich.

Antw. Ich bin kein Versucher, jedoch ist mir lieb, das Wort Gottes zu hören; und daß du nicht mit mir reden kannst, daran bist du selbst schuld.

1. Es steht geschrieben: prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; daß du nun wie ich endlich zugebe, ein guter aber kein seliger Geist seiest, das bezeuget deine Unruhe, mithin kann und darf ich auch nicht glauben, daß dein Begehren von Gott sei.

Antw. Ich sehe deiner Eltern Zweifel wohl, da sie glauben, ich sei kein guter Geist; aber siehe! ich ehre und liebe Gottes Wort, und habe die Seligkeit durch Hoffnung. Meine Unruhe ist auch keine Höllenunruhe, sondern eine von Gott mir zugeschickte Läuterung, da ich bei dem Abscheiden noch an dem Geld gehangen, von dem du mich befreien sollst.

2. Es steht geschrieben, meine Schäflein hören meine Stimme, und sie folgen mir, aber eines Fremden Stimme hören und folgen sie nicht: diesem nach muß ich meines Jesu Stimme folgen, und bin auf keinen Geist gewiesen, als der du mir ein Fremder bist, den ich nicht kenne, noch folgen darf.

Antw. In allewege mußt du deinem und meinem Jesu folgen, und seiner Stimme gehorchen; aber Gott hat auch andere Wege als das Wort Gottes, das, was keine Glaubenssachen sind, zu offenbaren, wie gar oft durch Träume geschieht. Du bist mir gar kein Fremder, sondern aus meinem Geschlecht im siebenden Glied; mein Vaterland ist in Sachsen.

3. Es steht geschrieben: Ihr Kinder seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; willst du mich von dem Gehorsam abwenden, so bist du wider Gott. Nun weißt du gar wohl, daß meine Eltern mir nicht zugeben, in dein Begehren zu willigen, warum liegst du mir dann wider ihren Willen immer an, deinen Willen zu tun? — mache es mit ihnen aus.

Antw. In allewege mußt du deinen Eltern gehorsamen, in allen nicht wider Gott streitenden Dingen; ich will dich



auch von diesem Gehorsam durchaus nicht abwendig machen; weil aber dieselben dies mein Begehren verwerfen, so könntest du in diesem Fall ein Mittel vor die Hand nehmen, dieses Geld ohne ihr Wissen zu holen; ist es geschehen, so wird es schon recht sein. Ich bin nicht auf sie, sondern auf dich angewiesen, und darum hab ich auch warten müssen, bis du 20 Jahr alt bist.

4. Es steht geschrieben: wer sich in Gefahr begibt, der verdirbt darin, und einem verwegenen Menschen schlägts endlich übel aus. Warum soll ich mich nun unter Geister und Teufel, mithin in Leibes- und Seelengefahr begeben? — und wer kann mich versichern, daß mir bei Abholung des Geldes, am Leib, oder an der Seele, oder am Gemüt, nichts Gefährliches begegne; zumal der böse Feind bei dem Geld ist, und es verwahret; auch wie du mir selbst sagst, fürchterliche Dinge zum Vorschein kommen lassen werde.

Antw. In allewege ist dieser Spruch wahr, aber merke: wer sich mutwillig und vermessen in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen, dies tust du aber nicht. Daß der Teufel und seine Engel ihr Geplerr dabei haben werden, ist gewiß; aber daß sie dir nicht schaden können, bis du das Geld hast, ist auch gewiß, und darum darfst du dich nicht fürchten.

5. Es steht geschrieben, kann doch ein Bruder niemand erlösen; wie soll ich dann dieses tun, und dich erlösen können? Bei unserm Jesu wird eine ewige Erlösung gefunden, der kann dir ohne dies Geld helfen, und dich in Ruhe setzen.

Antw. In allewege bleibt dieser Spruch wahr und es wär mir übel gesagt, wenn du mich erlösen solltest; der Heiland erlöst dich, mich und alle; aber dennoch sollst du bei diesem Geld als ein Erlöser auf höhere Erlaubnis dich finden lassen. und meiner Qual, welches sonst nicht geschieht, ob es gleich dir nicht begreiflich, ein Ende machen.

6. Es steht geschrieben: unser Herr Jesus dräuete nicht, da Er litte, sondern stellte es dem heim, der recht richtet; warum drohest du diesem zuwider mich zu plagen, wenn ich nicht in dein Begehren willige?

Antw. In allewege ist dies wahr. Ich tue dich auch ungern plagen, aber meine Not und Angst treibt mich dazu an, deine Widersetzlichkeit hat die Schuld.

Da der Geist in der Beantwortung der zweiten Frage erwähnt, daß der Sohn dem Geist nicht fremd, sondern ihm im 7. Glied in absteigender Linie verwandt sei, so suchte der Vater in seiner Stammtafel nach, und fand, daß ein gewisser Laurentius .... ein Bergmann zu ..... an der Sächsischen Grenze im 7. Glied, der Stammvater seines Sohnes war; da sich aber dieser Laurentius im Jahr 1566 verehlicht hatte, der Geist aber bezeugte, daß er 120 Jahr in diesem Zustand gewesen, folglich, 120 von 1755 abgezogen im Jahr 1635 gestorben sein müßte, so fand der Vater einen Zweifel in der Sache, indem alsdann gedachter Laurentius von 1566 an bis 1635 also 69 Jahr in der Ehe gelebt haben müßte, welches ihm unglaublich vorkam; alsofort, den nämlichen Tag am 18. Februar, nachmittags um 3 Uhr, erschien der Geist

wieder, und sagte: Ihr habt meinetwegen in der . . . . . schen Stammtabelle nachgeschlagen: ich bin nicht der Lorenz . . . . ., sondern dessen leiblicher Bruder, und ein Sohn Gregori . . . Pfarrers zu . . . . . mein Vater ist mir früh gestorben, und da mein Bruder Hochzeit hielt, war ich 4 Jahr alt, und ging mit meines Bruders Söhnen in die Schule. In den Böhmischen Unruhen bin ich bis hieher nach . . . . . gekommen, wo ich eine Witwe heiratete, ich war auch kein Bauer, sondern ein Handelsmann.

Durch alle diese Begebenheiten und Ängstigungen wurde der Sohn ganz elend; er suchte sich also eine Veränderung zu machen, und ging nach . . . . . Als er bei dem Ort vorbeiging, wo das Geld liegen sollte, sah er einen Mohren und einen Hund auf demselben; ungeachtet allenthalben Schnee war, so war doch dieser Platz grün; der Geist stellte sich auch wieder ein und quälte ihn mit seinen Versuchungen; bei der Rückkehr fand er alles auf die nehmliche Art, und als ihn der Geist verließ, so hörte er ein jämmerliches Klaggeschrei hinter sich.

Die täglichen und nächtlichen Erscheinungen des Geistes dauerten immer fort, und seine Aufforderungen, das Geld zu holen wurden immer dringender; da ihm aber dies rundaus abgeschlagen wurde, so wurde er ungehalten und begehrte mit dem Vater zu sprechen, allein dieser fand Bedenken dabei, und schlug es ab. Doch setzte der Geist einen Tag zu dieser Unterredung fest, nämlich 20 Tage später, auf Samstags den 1. März abends um 8 Uhr, oder Sonntags den 2. morgens

zwischen 8 uud 9 Uhr, und versicherte, daß dem Vater nichts geschehen sollte, doch mußte er bei dem Abschied fleißig beten. Dieser aber schlug diese Unterredung durchaus ab. Bei allen Besuchen bezeigte der Geist eine große Andacht bei dem Singen, Beten und Lesen.

Einstmals las der Vater das Kapitel Röm. 8, und als der Geist auch erschien, so sagte der Vater: wenn du willst, so kannst du auch da bleiben und zuhören. Der Geist antwortete: O das ist mir lieb, daß man mich dableiben heißt, dann setzte er sich gleich hinter den Tisch neben den Sohn; und da im Lesen die Worte vorkamen, wir sind schon selig in der Hoffnung u. s. w. klopfte er vor Freuden die Hände zusammen, und sprach: Ach ja ja! selig in der Hoffnung!

Auch das ist anmerkenswert, daß dem Geist aus allen Fingern Feuer sprühte, wenn er wegen der Widersetzlichkeit des Sohns in Zorn geriet. Oft äußerte er auch, wenn ihn jemand zu sehen wünschte, so könnte das geschehen, allein es würde Reue darauf folgen. Als der Vater einst sagte: er könne unmöglich ein guter Geist sein, weil er seinen Sohn so plage, so sagte er voller Zorn: Bald, bald, bald werdet ihr erfahren, daß ich ein guter, und kein böser Geist bin, aber zu eurem Unglück. Der Vater empfahl sich und die Seinigen dem Schutz Gottes, und es erfolgte nichts Gefährliches.

Vom 2. bis den 22. März setzte der Geist seine Erscheinungen fort, aber während dieser Zeit sprach er nicht; auch auf mündliche und schriftliche Fragen erfolgte keine Antwort, indessen verließ er den Sohn fast garnicht; in den

folgenden 20 Tagen kam er garnicht, außer am 2. April geschahe folgendes: Vater und Sohn gingen auf die Schulwiese, an welcher der Ort des Geldes war. Da nun letzterer jetzt keine Furcht hatte, weil der Geist ausblieb, so gingen beide auf den Platz, aber sie sahen und hörten nichts; sobald sie von dem Orte weg waren, erschien der Geist, er war sehr ungehalten, und sagte: warum er so einfältig sei und jetzo herab gehe, da sein Vater bei ihm, und alles auf dem Felde sei? er vermehre hierdurch seine Qual, er hätte ihm ja oft gesagt: er müsse allein dahin gehen; und jetzt dableiben bis der Vater fort, und jedermann zu Haus sei.

Jetzt wurde der Sohn wieder sehr schwach, er sah auch den Mohren und den Hund wieder. Voller Angst sagte der Sohn, o Vater wir müssen nach Haus! die Bangigkeit wurde so groß, daß der Vater selbst in Furcht geriet. Mit vieler Mühe kamen sie endlich zu ihrer Wohnung.

Nun waren von den 120 Tagen noch die letzten 20 Tage übrig; auf diese war den guten Leuten recht bange, denn sie fürchteten, der Geist würde nun alle seine Kräfte anstrengen, um zu seinem Zweck zu gelangen; die Furcht trieb sie zu einem anhaltenden und ernstlichen Gebet an, und dies beruhigte sie auch, besonders da der Vater merkwürdige Tröstungen im Traum erhielt.

Den 1. April, morgens 8 Uhr, erschien der Geist wieder, aber nicht mehr weiß, sondern in seinem ersten Kostüm. Seine Anrede an den Sohn war: deine Hartnäckigkeit macht, daß ich wieder so erscheinen muß. Dann zeigte er auch an,



daß nun der Sohn nicht mehr, wie vormals, zu jeder Zeit, sondern nur immer in der 20. Stunde das Geld holen könne. Dann bat er beweglich um Hilfe, indem nur eine kleine Frist mehr übrig sei.

Nach diesem erschien der Geist noch dreimal, und zwar auch nur alle 20 Stunden, nämlich den 2. April, Morgens um 4 Uhr, die folgende Nacht um 12 Uhr, und den 12. Abends um 8 Uhr. In den zweien Erscheinungen am 11. April sagte er zu dem Sohn, er hätte ehemalen etwas zu beantworten ihm aufgeschrieben, er dürfe es aber nicht mehr beantworten. Außer diesem redete er gar wenig mehr, sondern winselte nur erbärmlich, und schlenkerte seine Hände auf und ab, aus welchen abermals Feuer spritzte, und dies lamentabele Betragen war so groß, daß der Sohn das grausame und erbärmliche Winseln Tag und Nacht hörte. Der ganzen Familie wurde dabei angst und bange, sodaß der Vater endlich beschloß, eine schriftliche Erklärung aufzusetzen, und sie dem Geist vorzulegen. Nachdem also der Geist Samstags den 12. April Abends um 8 Uhr an der Stubentür stand, und nach und nach in die Stube kam, so las ihm der Vater folgendes vor:

Im Namen Jesu bezeuge ich dir, o du armer Geist!

1. Daß dein betrübter Zustand mir und den Meinigen sehr zu Herzen gehe; und jammert uns, daß wir nicht im Stande sind, dir zu helfen.

2. Daß es von meinem Sohne durchaus keine Hartnäckigkeit ist, daß er bisher in dein Begehren nicht gewilligt,



allermaßen dir ja seine Ohnkraft und Unvermögen hierzu wohl bekannt sein muß, indem er, da er doch deiner Gestalt einmal sollte gewohnt sein, gleichwohl niemals noch mit dir reden können, sondern bei jeder Ankunft gleichsam als ohnmächtig da gesessen oder gelegen.

3. Ist dir bekannt, daß wir ohnlängst in das Tal und auf den Platz gekommen, wie ängstlich und betäubt, auch ganz entkräftet er aber damals worden, weißt du auch, und hat er die Teufel nur von Ferne gesehen, doch aber ein solches Entsetzen darüber bekommen, daß er sich auf den Berg in den Wald begeben müssen, wie sollte er nun im Stande sein, gar unter die Teufel hinein zu gehen?

4. Hast du gestern gesagt: daß wenn er dir nicht helfe, würde er sein Lebtag kein Glück und Segen haben. Da möchte ich gerne wissen, ob du dieses von Gott oder vom Satan her hast?

5. Ach, wir lassen dich gar ungerne hilflos fortgehen, allein was sollen wir tun, oder anfangen, daß dir geholfen werde? kannst du, so gib Antwort und Bescheid.

Ich überlasse dich der Barmherzigkeit Gottes, der Erlösung des Herrn Jesu, und dem Trost des heiligen Geistes, Amen!

Von hier an wird mein Büchlein so merkwürdig, daß ich die wichtigsten Stellen mit den eigenen Worten des Vaters einrücken muß. Er sagt:

„Unter und nach diesem Ablesen nun, sagte der Geist zu meinem Sohn: Ich will dir ein Lied aufschlagen und



zeichnen, dieses bete und singe fleißig, hat darauf des Sohns Handbibel, welcher auch ein klein Gesangbüchlein beigedruckt ist, oben vom Brett herunter genommen, solche aus dem Futteral gezogen, und ihm das Lied: O Herr Gott begnadige mich u. s. w. aufgeschlagen, ihm sonderlich den 3. Vers: Von den Blutschulden mich errettet u. s. w. mit dem Finger gewiesen, dann eine Schnaupe (ein Ohr) an das Blatt gemacht, und die Bibel wieder an ihren Ort gestellt, worauf er mit den Worten, nun werde ich etliche Zeit ausbleiben, wieder fortgegangen.

„Sobald sagte mein Sohn, was der Geist mit der Bibel vorgenommen, und meinte, wir müßten diesen Vorgang auch gesehen haben, begehrte auch, die Bibel geschwind herab zu langen, weil aus selbiger, wie der Geist solche aus dem Futteral gezogen, ein Dampf gegangen sei, und da wir solche herab langten, fanden wir mit Erstaunen, wie an beiden Decken oben, wo der Geist sie angegriffen, und aus dem Futteral genommen, das Leder eingeschnorret, und verbrannt war, und beim Aufmachen sahen wir gleich das Lied, o Herr Gott begnade mich u. s. w. mit einer Schnaupe gezeichnet; linkerseits aber, wo er die Bibel mit der linken Hand und zwar mit einem Finger und dem Daumen gehalten, war außen an der Decke, wo der Finger angesetzt war, das Leder auch eingeschrumpft und verbrannt, inwendig aber, wo der Daumen gehalten worden, 2 Blätter ganz durch- und die 5 nächstliegenden durchschlagenden, versengt und schwarz gebrannt, und wo er mit einem Finger den Vers: Von den Blut-



schulden mich errettet u. s. w. gewiesen, da war ebenfalls der Fingerzeig schwarz und versenget, dabei sichs an gedachten Brandorten ansehen läßt, daß die Finger nicht fleischern, sondern als ein Gerippe gestaltet sind. Wie dann dieses fürchterliche Denkmal, in dem Gesangbüchlein dieser Bibel — (welche zu Wittenberg Anno 1696, 12. Monat gedruckt, und in Franzband mit goldnen Schnitt gebunden) — ad oculum demonstriret werden kann, gedachte Bibel auch desfalls zu einem immerwährenden Andenken und Wunder aufbehalten werden solle."

Dies ist nun auch geschehen, die Familie besitzt diese äußerst merkwürdige Bibel noch, viele bewährte Personen haben sie gesehen, und können sie noch immer sehen.

Dieser Vorgang setzte alle Hausgenossen in die größte Bestürzung, Furcht und Verwunderung, und da man nicht wußte, was noch ferner geschehen könnte, so wurde beschlossen, mit einem benachbarten frommen Prediger Rat zu pflegen. Montags den 14. April ging also der Vater zu diesem Pfarrer und erzählte ihm die ganze Sache im engsten Vertrauen; dieser würdige Mann staunte und wunderte sich, indessen gestand er auch, daß ihm die Sache zu wichtig sei, als daß er ihm Rat erteilen könne, doch wies er ihm des seligen Dr. Speners Theologische Bedenken an, in welchen auch von Geistererscheinungen gehandelt wird; dann versprach er auch selbst nachzudenken, und ihm dann seine Meinung mitzuteilen. Die Frage, warum es eigentlich zu tun war, bestand darinnen: ob dem Geist mit singen und beten des angezeigten, und so

fürchterlich markierten Lieds, o Herr Gott begnade mich, mit gutem Gewissen willfahret werden könnte?

In Speners letzten Theologischen Bedenken, im ersten Band, findet sich ein ganzer Abschnitt von Geistererscheinungen, und auch folgende, in gegenwärtigem Fall entscheidende Stelle:

„Daher ich in diesem Fall das Sicherste, ja bis auf eine oder andere Seite genugsame Überzeugung folget, nötig achte, nicht allein in dem Urteilen selbst, sich nicht zu übereilen, sondern sich insgesamt in der ganzen Sache also zu komportieren, daß man einesteils, wo Gott etwas darunter hätte, weder lästerte, noch ganz aus der Acht ließe, deswegen nichts des Guten, wozu die Erscheinung vermahnet, und anderwärts her, solchen göttlichen Willen zu sein bekannt ist, um derselbigen willen unterlasse. Anderenteils wo das Werk vom Satan wäre, und er sein Affenspiel darunter anstellen wollte, nichts seiner Lust einräume, sondern allein fest an Gottes Wort halte, und ohne Unterlaß den Herrn herzlich anrufe, uns seines Willens zu versichern, und nicht betrogen werden zu lassen, u. s. w."

Diesem Rat, des erleuchteten frommen Theologen zufolge, wurde nun das Lied nicht nur ohne Bedenken, Morgens und Abends von der Familie gesungen, sondern der Sohn betete und sang es, nach des Geistes Verlangen, oft und vielmals.

Nach wenigen Tagen lief auch das von obengedachtem Prediger versprochene schriftliche Bedenken ein; dieses bestand summarisch in folgenden acht Punkten:

1. Daß es gute und böse Engel gebe, auch diese und jene erscheinen können, ist eine göttliche Wahrheit.

2. Die bösen Engel können nicht ohne Gottes Zulassung und die Guten wollen nicht ohne Gottes Sendung und Willen erscheinen.

3. Die guten Engel können bei ihren Erscheinungen nichts wider Gott, und die bösen Engel nichts für Gott, seine Ehre, und der Menschen wahres Beste suchen.

4. Der guten Engel Verrichtung an den Menschen darf nichts sein, so direkt oder indirekt wider Gottes Offenbarung in der heiligen Schrift gehet

5. Eben so wenig kann ein erscheinender guter Geist oder Engel etwas von uns verlangen und tun, was wider die Liebe streitet.

6. Wenn demnach ein Geist, der die Gestalt eines Engels des Lichts darstellt, etwas verlangt, so wider die Menschenliebe wäre, so kann man ihn für keinen guten Geist oder Engel halten.

7. Von einem Menschen und Christen etwas verlangen, das mit zweifelhaftem Gewissen getan werden muß, ist wider die Liebe

8. Da nun der erscheinende Geist dieses tut und verlangt, auch noch dazu droht, und den Leib plagt, so ist derselbe keinesweges zu hören, sondern als ein Versucher zum Bösen abzuweisen.

Schluß.

Die Seelen, welche solcherlei Erscheinungen und Versuchungen nach Gottes heiligen und heilsamen Rat, mittel-



oder unmittelbar betreffen und angehen, hätten sich solches zum Besten, zu aller Treue und neuem Eifer im Christentum, zum wachen und streiten nach Ephes. 6. V. 10. u. f. somit aber zum Preis Gottes und Verherrlichung Jesu Christi unter ihnen und andern, wo solche Sache, nach Maßgab christlicher Klugheit und Vorsicht, wohl angewendet ist, kräftig dienen zu lassen. Gott richte die ganze Sache zu solchem seligen Ende um Christi willen. Ja, er wird es tun, denn er ist getreu. 1. Cor. 10. V. 13.

Dieses Bedenken, so wie das obige Spenerische, hatte die Wirkung, daß sich Vater und Sohn noch fester entschlossen sehr vorsichtig zu Werk zu gehen; sie hielten also an im Gebet und Danksagung für die bisherige gnädige Bewahrung, und faßten das feste Vertrauen zu Gott, er werde sie nun auch ferner beschützen.

Die folgenden Blätter des Büchleins sind so wichtig, daß ich für nötig achte, sie von Wort zu Wort hier abzuschreiben.

„Indem aber der Geist von obgedachtem 12. April an, die folgende Zeit und Monate hindurch nicht mehr zu sehen noch zu hören war, so dankten wir zugleich Gott für diese Ruhe und vermeinten, er werde vielleicht gar außen bleiben; allein es war der letzte Tag und Stunde von den 120 Fristtagen des Geistes noch nicht da, auf welche Zeit wir gleichwohl immer noch zwischen Furcht und Hoffnung gewartet.

„Nun dieser Tag, welches der 30. und letzte April und der Mittwochstag vor Philippi und Jakobi war, erschien

endlich, und da nachmittags die achte Stunde herbei kam, da kam auch schnell und unversehens der Geist zur Stube hereingetreten, nicht aber in seiner ersten und andern, sondern viel weißern und hellern Gestalt; er bezeigte eine große Freudig- und Vergnügsamkeit, dankte meinem Sohne, daß er das gesetzte Lied — (so nannte es der Geist) — bisher gesungen und gebetet und zeigte an, wie er Kraft dessen wirklich von dem Platz und Geld erlöset und gänzlich befreiet, gleichwohlen aber noch nicht völlig zur Ruhe gekommen sei, welche er aber jedoch zu hoffen habe; versicherte dabei, wie er, mein Sohn, das auf dem Platz liegende Geld haben solle und müße, auch gewiß auf eine wundersame und unbegreifliche Art bekommen werde, wann aber dieses geschehe, wisse er nicht, es könne vielleicht noch lang anstehen.

„Hierauf verlangte der Geist, daß mein Sohn mit ihm niederknien und beten sollte; er tats, und da hat dann der Geist ein ziemlich langes und meist mit Schriftworten abgefaßtes Gebet meinem Sohn vorgesagt, welches derselbe laut nach und also mit dem Geist gebetet; wobei sonderlich merkwürdig, daß vormals, so oft der Geist erschienen, mein Sohn wohl alles, was der Geist geredet, auf das eigentlichste gehört, verstanden und behalten, aber niemals im Stande gewesen, auch mit ihm zu reden, er dieses mal aufrecht geblieben, und sonder Ohnmacht mit ihm reden und laut beten können. Ist aber nur zu bedauern, daß diesmalen wegen großer Konsternation, das Gebet selbst Verboten und nach seiner Länge,

nicht recht hat gefaßt und behalten werden können; doch war selbiges summarisch folgenden Inhalts.

„Heiliger, gütiger und barmherziger Gott! groß von Rat und mächtig von Tat; du kannst alles, vermagst alles, deine Gewalt ist groß, und deine Gerichte sind unbegreiflich, dir allein gebührt Lob, Ruhm, Preis, Dank und Ehre. Du erniedrigest und erhöhest, du hilfst in Nöten, errettest vom Verderben, und erlösest vom Tode; du stößest in der Höllen Rachen und führest wieder heraus; du errettest von den Blutschulden und vergiebst Missetat, Übertretung und Sünde, du erzeigest mir Gnade und Barmherzigkeit; du setzest mir eine güldene Krone auf mein Haupt; du setzest mich an deinen Tisch, wo die schneeweißen heiligen Englein sitzen, und läßest mich sehen deine Güte, die ewiglich währet, durch das Verdienst, und die Erlösung Jesu Christi. Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth! und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden, Amen. Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft und Trost des heiligen Geistes sei mit uns jetzo und in alle Ewigkeit. Amen.

„Nach Vollendung dieses Gebets sagte der Geist zu meinem Sohn: gib mir etwas, damit ich dir meine Hand geben kann, wobei er auch zugleich seine flache Hand darhielte; mein Sohn sagte mir dieses, worauf ich ihm mein Schnupftuch, ihm solches zu geben darreichte, der Geist sprach aber: nicht das, sondern von dir muß es etwas sein, worauf mein Sohn sein eigen Schnupftuch aus der Tasche zog und solches dem Geist auf die Hand legte, welches wir aber gleich wieder



herunter fallen gesehen, und auf dem Boden liegen lassen. Nach diesem gab der Geist meinem Sohn die Anweisung, daß er von dieser Geschichte keinem, der solche nicht glauben würde, etwas sagen sollte, versicherte ihn auch darnebst, daß er hinführ keine solche Aversion mehr vor dem Platz haben werde und tat hierauf folgenden Wunsch: Gott bewahre dich und alle meine Anverwandten vor einem solchen Leben, welches dergleichen Qual und Unruhe nach sich zieht! seine letzten Worte waren: Jetzt gehe ich fort von dir, du wirst mich nun nimmermehr sehen.

„Hierauf wurde das Schnupftuch, welches Leinen und blau und weiß gestreift ist, vom Boden aufgehoben und besichtigt, und da sahen wir abermal mit Erstaunen, wie fast in der Mitten, wo der Geist solches genommen, die fünf Finger einer Hand eingebrannt und zwar so, daß der Zeige- und Mittelfinger zu einem kleinen Teil ganz durch, der Daumen und die andern zwei Finger aber schwarz gebrannt und versengt waren; wie dann dieses auch so fürchterlich markuierte Schnupftuch, samt der Bibel, bei diesem Verzeichnis gelegter, seinen Nachkommen zu einem immerwährenden Andenken solle aufbehalten werden.“

Dieses Schnupftuch ist im . . . . . . schen bei Freunden und Bekannten herumgeschickt worden, die es mit staunender Verwunderung gesehen, und untersucht, mir es erzählt, und die Wahrheit der Sache bezeugt haben. Der Vater fährt fort:

„Und so hat dann der barmherzige Gott die 120 Tage lang nach seinem heiligen Rat und Willen über uns verhängte



Plage, wiedrum gnädig von uns hinweggenommen, und auf eine wundersame Art und Weise das Ende derselbigen uns sehen lassen u. s. w.

„Damit aber oben belobter frommer Prediger dem ich, diese Sache anvertrauet, und desfalls konsiliert, sowohl, als meine anwesenden Kinder und Bruder diese Geschichte in ihrem Zusammenhang lesen und mit uns den Herrn preisen, auch meine Nachkömmlinge zum Nutzen ihrer Seele dereinst erfahren und vernehmen möchten, was für merkwürdige Dinge ihren Vorfahren begegnet, und wer eigentlich diejenigen gewesen, welchen ein Geist, der vor 120 Jahren seinen Leib verlassen, erschienen; so ist diese Geschicht nach dem wahren Verlauf der Sache, von mir durch die Hand meines Sohnes, aufgezeichnet worden, wobei, und daß solches nicht in Persona prima, nämlich von meinem Sohn selbst geschehen, melde, daß ich, weil der Sohn bei dem Vorgang selbst, meist kränklich und schwächlich, und zumal wegen des Geists-Gesichts in den Augen blöd und entkräftet gewesen, alle Umstände bei jeder Erscheinung sogleich in mein Diarium eingezeichnet, und also die ganze Sache durch mein Konzept gegangen. Indessen ist alles obbeschriebene meinen Angehörigen, wie meinem Sohn und mir selbst bekannt, denen Nachkommen zur festen und glaubhaften Versicherung aber, wird es von mir und gedachtem meinem Sohn, als der Hauptperson von dieser Begebenheit, beigehends mit eigener Hand und Siegel attestiert, und konfirmiert. So geschehen zu . . . . so ein Evangelisch Lutherischer Marktflecken im . . . . . Ritterkanton . . . . .

ohnfern der . . . . . zwischen . . . . . und . . . . . gelegen, den 16. Mai 1755.

Einer Höchst- Preislich-Kaiserl. Kommission in . . . . und . . . . . Debitsache, der Zeit verordneter Administrations-Verwalter, auch Freiherrl. . . . . Gerichts-Schreiber und Schulbedienter dahier.

. . . .

. . . .

(L. S.)

„Daß vorstehende Geistes Geschichte nach allen und jeden Umständen, wie solche mein Vater aus meinem Mund auf- und durch meine Hand zusammen geschrieben, also sich zugetragen, und das, was in vorhergehenden 26 Blättern verfaßet, die dürre und reine Wahrheit, worauf ich leben und sterben kann und will, sei, und in sich halte, das bezeuge mit diesem, und meiner eigenhändigen Unterschrift und Siegel. . . . . . . den 16. Mai 1755.

. . . .

. . . .

p. t. . . . . allhier.

(L. S.)

§ 183.

Zuletzt folgt noch ein Anhang zu dieser Geistergeschichte, den ebenfalls der Vater verfaßt, und der ebenso feierlich von Vater und Sohn unterschrieben, und besiegelt worden, mit diesem verhält sichs folgender Gestalt:

Aus voriger Erzählung ist bekannt, daß sich dreimal ein schöner, hellglänzender kleiner Geist, in Gesellschaft des Größern

16*



habe sehen lassen. Dieser kleine Geist erschiene noch fernerhin von 20 zu 20 Tagen, ohne etwas zu reden.

Am 29. August 1755 Mittags um halb 12 Uhr kam er zur Stubentür herein, ging in der Stube auf und ab, und sang den 5. Vers aus dem Lied, Meinen Jesum laß ich nicht, welcher also lautet:

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht,
Meine Seele wünscht und sehnet,
Jesum wünscht sie und sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich freiet vom Gericht,
Meinen Jesum laß ich nicht.

Nach diesem wendete er sich zum Sohn: und sagte zu ihm: Fürchte dich nicht, du kennst mich ja schon. Ich gehe nun 120 Tage von dir, sei auf deiner Hut, und damit verschwand er.

Die letzten Worte, sei auf deiner Hut, setzte die guten Leute wieder in Verlegenheit; der Sohn verfaßte ein Gebet auf diese Umstände, das er Morgens und Abends andächtig betete. Einmal hatte er einen furchtbaren Traum, in welchem ihm ein Engel einen großen Schatz brachte, den aber der Satan wieder wegholte, dann kam auch der Tod und sagte: ich komme auf Gottes Befehl u. s. w.

Endlich kam auch der bestimmte 120. Tag, dieser war der 27. Dezember; bei dem Anfang desselben, Nachts um 12 Uhr, erschien der kleine Geist wieder und sang aus dem



Lied, Herr Gott nun schleuß den Himmel auf u. s. w. folgende Worte:

Hab genug gelitten,
Mich müd gestritten,
Schick mich fein zu,
Zur ewgen Ruh;
Laß fahren was auf Erden,
Will lieber selig werden.

Nach diesem Gesang wendete er sich zum Sohn, und sagte:

Siehe! ich komme meinem Versprechen nach abermal zu dir, fürchte dich nicht, denn dein Elend hat nun ein Ende; und bleibest du in der Furcht Gottes, so hast du lauter Labsal zu hoffen; ich bleibe nicht lange bei dir, sondern gehe auf eine, und etliche Zeit von dir, aber wie ich stets an dich gedenke, so denke du auch an Gott und an mich.

Jetzt sange er obige Worte nochmals und verschwand.

§ 184.

Diese äußerst merkwürdige Geschichte hab ich deswegen so vielen Erzählungen dieser Art vorgezogen, weil sie außer allem Zweifel vollkommen wahr, und zugleich zu meinem Zweck sehr lehrreich ist. Daß sie in zweifachem Sinn wahr sei, läßt sich leicht beweisen: denn fürs Erste, wenn sie ganz und durchaus erdichtet wäre, so wüßte ich mir keine vermessenere und gottlosere Spitzbüberei zu denken als eben diese; und zu dem würde ja damals bei dem Druck des Büchleins, die ganze Familie der Lüge widersprochen haben. Hierzu

kommt noch, daß der ganze Charakter der Erzählung, oder die Art des Vortrags, der Dichtung geradezu entgegen ist; und fürs zweite, wollte man sagen, der junge Mensch habe blos Visionen gehabt, es seien nur Täuschungen der Imagination gewesen, so widerlegt dieses die versengte Bibel, und das angebrannte Schnupftuch, denn beide Stücke sind zuverläßig da, und können von jedermann gesehen werden. Ich schließe also nun mit vollem Recht, daß diese Geistererscheinung eine wahre und unleugbare Tatsache sei, und wenn sie das nun ist, was können wir dann daraus lernen? Dieses will ich suchen nach Wunsch zu beantworten.

§ 185.

Das Erste was hier zu bemerken vorkommt, ist: daß nur der Sohn allein, und sonst niemand den Geist gesehen habe. Dies beweist meine Theorie von Entwicklung des Ahnungs-Vermögens: der Geist war, aus verborgenen Ursachen, nicht in der Lage, daß er öffentlich erscheinen durfte: denn er erklärte sich darüber, indem er sagte: er könne sich auch wohl dem Vater zeigen und mit ihm reden, aber es würde ihn reuen; daher bediente er sich des jungen Menschen, als bei welchem er eine Disposition zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens fand, diese Entwicklung bewirkte er nun nach und nach dadurch, daß er im Schlaf, wo alle Sinnen ruhen, auf seine Einbildungskraft wirkte und ihr sein Bild so oft vorstellte und eindrückte bis es haftete, und sich der Geist nun dadurch ihm anschaulich machen, ferner auch auf

seine innern Sinne wirken, und mit ihm reden konnte. Mit einem Wort: der Seher wurde bis auf einen gewissen Grad Somnambul und kam mit dem Geist in Rapport; dieser übertrug ihm dann seine Gedanken ins Gehörorgan, sowie man im Traum sprechen hört, und es also ein anderer, ob er wohl gegenwärtig ist, nicht vernehmen kann. Der Geist aber, der keine Organisation mehr für die Sinnen- oder Körperwelt hatte, las alles, was vorging, in der Seele des Sehers. Was also der Vater sagte, das sahe oder hörte der Geist in der Vorstellungskraft des Sohns, so wie eine magnetisierte Person, wenn sie in hohem Grad hellsehend (Clairvoyante) ist, auch die Gedanken und Vorstellungen dessen deutlich erkennt, mit dem sie in Rapport gesetzt wird, wenn aber dieser auch in der Seele der magnetisierten Person lesen will, so muß er in eben den Zustand versetzt und Somnambul oder welches eins ist, sein Ahnungs-Vermögen muß entwickelt werden. Durch die Erfahrungen, die man mit dem Magnetismus gemacht hat, das Unbegreifliche bei den Geistererscheinungen zu erklären.

§ 186.

Aber nun das Anliegen des Geistes selbst — wie schrecklich! — Hundertundzwanzig Jahr hängt er mit Sehnsucht an dem Geld, das ihm doch nichts mehr nützen kann; das heißt wohl recht, wo euer Schatz ist, da ist euer Herz, und der Gedanke, dieser Reichtum müsse wieder an den rechten Erben kommen, quält ihn wie eine Furie, vorzüglich, weil er nun der Sinnenwelt abgestorben, in der Geisterwelt lebt und

also sein Verlangen, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht befriedigen, keinem lebenden Menschen entdecken kann. Endlich fand er dann einen seiner Nachkommen, der die physische Disposition hatte, daß er auf ihn wirken und sein Ahnungs-Vermögen entwickeln konnte; dies erfuhr er vermutlich von einem kürzlich Verstorbenen, der den jungen Menschen kannte.

§ 187.

Man muß aber ja nicht glauben, daß die ganze Sache so gut und recht, oder dem Willen Gottes gemäß war; keineswegs! der Geist kam ja auch zur Ruhe, ohne daß das Geld gehoben wurde; er irrte darin, daß er glaubte, er würde zur Ruhe kommen, wenn er seinen Schatz an den rechten Mann brächte, seine Ruhe bestand vielmehr darinnen, daß er sich zum Erlöser wendete, und seine Anhänglichkeit ans Irdische verleugnete; welches auch am Ende geschahe, als Vater und Sohn streng darauf beharrten, sein Geld durchaus nicht holen zu wollen.

Diese Gesinnung beider frommen Personen ist sehr merkwürdig und mancher wird bei dem Lesen dieser Geschichte gedacht und sich gewundert haben, warum sie doch das Verlangen des Geistes nicht erfüllten, denn es war dem Ansehen nach nichts unrechts? Allein die Vorsehung waltete über ihnen, und die Angst des Sohns, verbunden mit der Sprachlosigkeit, war gewiß eine höhere Veranstaltung, denn dadurch wurden sie vorzüglich abgeschreckt, den Willen des Geistes zu erfüllen: denn gesetzt, sie hätten ihm gefolgt, so hätten sie

höchstwahrscheinlich nichts gefunden, denn das was der Sohn auf dem Platz sahe, war ein bloses Blendwerk, das sich der Geist selbst dahin schuf, und zwar nach den herrschenden abergläubischen Ideen, die er aus seinem Erdenleben mit hinüber genommen hatte, daß nämlich böse Geister die vergrabenen Schätze bewachten; welche Ideen er dann auch in die Imagination des Sehers übertrug, sodaß dieser auch glauben mußte, er sehe wirklich böse Geister in Gestalt eines Mohren und eines Hundes.

§ 188.

Mir sind wahrhafte Geschichten bekannt, daß die Geisterseher in unterirdische Gewölbe geführt wurden, wo sie ungeheure Schätze, und um dieselben her, sie bewachende Geister gesehen, die sich aus Anhänglichkeit ans Irdische, diese Blendwerke geschaffen hatten und sie für etwas Wesentliches hielten, aber im Grund war ganz und gar nichts da. Man sieht also hieraus, daß die abgeschiedenen Menschenseelen eine schaffende Kraft haben, sodaß sie ihre Produkte sich und andern anschaulich machen können. Man denke über dies Vermögen bei guten und bösen Geistern weiter nach, so wird man erstaunliche Entdeckungen machen.

§ 189.

Jetzt denke man sich den Fall, Vater und Sohn hätten dem Geist gefolgt, der Sohn wäre hingegangen, hätte das Blendwerk aufgegraben, und nach Haus geschleppt, wo er dann zuverläßig nach der hand nichts als rohe wilde Erde würde gefunden haben, was wäre nun aus dem Geist ge-

worden? entweder hätte er geglaubt, der Sohn sei dieses Schatzes nicht würdig und hätte sich noch immerhin in den Besitz desselben geträumt, wie bisher, mithin sich auch eben so gequält; oder er hätte nun gefunden, daß sein Geld verloren sei, daß es also nie an den rechten Erben kommen könnte, wodurch dann sein Jammer noch größer und langwieriger geworden wäre.

Ich will aber auch den Fall setzen, das Geld wäre nicht von denen, die es vergraben halfen, abgeholt worden, sondern es wäre wirklich noch da gewesen, so wäre der Geist freilich ruhig, vielleicht auch verklärter geworden, weil sich der Glanz der Geister wie ihre Gemütsstimmung verhält; aber er wäre dadurch gewiß nicht zu einer höhern Stufe befördert worden, sondern seine Anhänglichkeit an das Geld wäre geblieben und er würde nun immer gesorgt haben, ob es auch wohl und nützlich angewendet würde? mit einem Wort, er mußte diesem Mammon ganz absterben.

§ 190.

Wie konnte aber der Geist die geschriebenen Aufsätze lesen? — Antw. So wie eine Somnambul liest, was man ihr auf die Herzgrube legt, oder wie die Frau in Lyon, durch den Rapport mit andern Personen, die das Geschriebene in der Hand halten oder seinen Inhalt wissen.

§ 191.

Wenn der Geist zornig, oder auch sehr betrübt, wenn folglich eine Leidenschaft in ihm herrschend war, so spritzten

Funken aus seinen Fingerspitzen. Diese merkwürdige Erfahrung beweist meine Theorie vom Lichtgewand der Seelen: der Geist ist mit der ätherischen Hülle unzertrennlich verbunden, diese Substanz wirkt auf uns bald als Licht, dann als Elektrizität oder als Galvanismus und als Magnetismus, je nachdem sie durch die Umstände modifiziert wird. Aus der gegenwärtigen Beobachtung erhellet, daß die unangenehmen Leidenschaften die Geisterhülle elektrisch machen und entzünden. Denkt man sich nun die bösen Geister in ihrem Zorn, in ihrer Wut und Verzweiflung, so ist das höllische Feuer nicht mehr ein bloßes Bild, nicht mehr orientalische Bildersprache, sondern Wirklichkeit und Wahrheit.

Wenn ein abgeschiedener Geist in seinem Gemüt ruhig ist, so wird seine Berührung als das sanfte Wesen einer kühlen Luft empfunden, genau so, als wenn man die elektrische Materie auf einen Teil des Körpers strömt. Der Geistkörper ist also ganz in der Gewalt des Gemüts und er bildet sich im äußern und innern nach der Imagination und den Grundtrieben. Welch schreckliche Karrikaturen und Scheusale müssen also aus Menschen entstehen, die so ganz unter der Gewalt ihrer bösen Leidenschaften stehen? Entstellen schon hier Zorn, Wollust, Neid, Selbstsucht und dergleichen unsre festen Körper, wie vielmehr jenes feine Wesen, das im Augenblick alle Formen annimmt. Aber nun denke man sich auch eine Seele, die mit Gott versöhnt, durch und durch geheiligt, und mit dem hohen Gottesfrieden beseligt ist; muß sie nicht nach ihrem Tode das höchste Ideal menschlicher Schönheit erreichen?

§ 192.

Es muß manchem sonderbar vorkommen, daß der Geist so ganz in seiner ehmals gewöhnlichen Kleidung erschien, sogar, daß er seine Kourier-Peitsche nicht vergaß und sie umhangen hatte, weil er vermutlich mit Pferden oder sonst mit Vieh gehandelt hat. Ich weiß, daß ein Geist erschienen ist, an dem die kleinen Messing-Schuhschnallen ganz kenntlich waren. Im Grunde betrachtet, ist das alles ganz natürlich: der Geist nimmt die Gestalt an, die ihm seine Imagination gibt, und diese stellt sich diejenige vor, die am stärksten Eindruck auf sie gemacht hat. Die meisten Geister erscheinen sonst in ihrem Leichenanzug. Eine bösere Gestalt als sein Inneres ist, wird sich kein Geist geben, und wollte er sich eine bessere umheucheln, so würden ihn die andern Geister bald entlarven, und er dürfte in dieser Gestalt in keiner Gesellschaft erscheinen.

§ 193.

Aus der vorliegenden Geistergeschichte läßt sich aber die gegründete Vermutung ziehen, daß die abgeschiedenen Menschenseelen, von Stufe zu Stufe aufwärts oder abwärts, ihre Gestalt verändern, sodaß sie im ersten Fall schöner und glänzender, im andern aber häßlicher und finsterer werden. Der Geist, von dem hier die Rede ist, mag ein guter, ehrlicher, bürgerlich rechtschaffener Mann gewesen sein, so wie es deren Millionenweise gibt, aber den wahren Weg aus der Finsterniß zum Licht, oder der wahren Bekehrung, und Heiligung durch die Erlösungs-Anstalten Jesu Christi, war

er nicht gegangen. Die buchstäbliche Erkenntnis seines Zeitalters hatte er; er kannte die Lieder seines ehemaligen Gesangbuches, aber mehr hatte er auch in den 120 Jahren nicht gelernt. Er war also, die lange und schreckliche Erfahrung seiner Leiden abgerechnet, noch auf der nämlichen Stufe, auf der er gestorben war, folglich hatte er auch noch das nämliche Kleidungskostüm. Als er aber endlich von seinem Jammer erlöst wurde, nahm er auch schon eine verklärtere Gestalt an, ob er gleich noch lange nicht zur eigentlichen Seligkeit reif war, denn das Sengen und Brennen der Bibel, und des Schnupftuchs scheint mir ein Beweis zu sein, daß sein Gemüt noch sehr leidenschaftlich gesinnt war; auch träumte er noch immer seine fixe Idee, der Sohn müsse doch am Ende den Schatz noch bekommen.

§ 194.

Mit was für Geistern dies bedauernswürdige Wesen die lange Zeit über Umgang gepflogen, davon sagt die Geschichte nichts. Aus andern Erfahrungen ist bekannt, daß sich gleich nach dem Abschied einer Menschenseele aus diesem Leben, Engel zu ihr gesellen, um sie der Seligkeit zuzuführen. Bringt sie nun noch Irdischgesinntheit, Lieblingsneigungen, und Leidenschaften mit, sodaß sie der Seligkeit noch nicht fähig ist, so suchen sie die Engel zurechtzuweisen, dies wird aber dort ebenso gewöhnlich abgewiesen, als wenn hier fromme Prediger und Seelenführer die Weltlichgesinnten ermahnen. Die Gesellschaft der Engel wird ihnen beschwerlich,

sie fliehen sie, und suchen ihres gleichen, mit denen sie sich, von dem was ihnen am liebsten ist, unterhalten können; so entstehen dann Gesellschaften von einerlei Gesinnung, da ihnen aber im Geisterreich geradezu alles fehlt, was ihre in der Sinnenwelt gehegten Wünsche befriedigen kann, so wird ihre Sehnsucht immer stärker und peinigender, und ihre Ideen werden immer fixer, und unauslöschbarer, sodaß nun erschrecklich schwere und langwierige Mittel nötig sind, um einen solchen verarmten Geist noch zu retten. Höchstwahrscheinlich sind aber solche Geister-Gesellschaften unter der Aufsicht eines Geistes, den sie leiden können, und der ihnen angenehm ist: denn auch hier noch bleibt die Freiheit des Menschen unangetastet. Dieser Vorsteher aber gehört auch zu einer solchen Gesellschaft und ist noch im Irrtum, folglich sind auch die ihm untergebenen Geister, indem sie ihm gehorchen, noch vor Irrtum nicht sicher.

§ 195.

Diese Vermutung scheint mir aus dem Umstand erweislich zu sein, daß der Geist immer eine Abhängigkeit von andern Wesen verrät, bald weggehen muß, bald wieder kommen darf. Auch das ist sonderbar, daß alle Termine die Zahl 20 zu ihrer Bestimmungszahl haben! als 6 . 20=120 Jahre, 120 und 20 Tage. — Ob diese Zeitrechnung zu den Geheimnissen des Geisterreichs gehöre, oder im Aberglauben derer gegründet war, von denen der Geist abhinge, das weiß man nicht, soviel ist aber gewiß, daß seine geistigen Vorgesetzten darin irrten, daß sie ihm befahlen oder erlaubten,

bei seinen noch auf Erden lebenden Nachkommen auf diese Art Hülfe zu suchen. Dieser Rückweg ist nie der rechte; doch möchte ich den Fall ausnehmen, wenn ein Geist auf diesem Wege noch zugefügte Beleidigungen, als Mord, Diebstahl, Schulden, u. d. g. noch so viel möglich versühnen oder erstatten könnte, doch will ich auch hier nicht entscheiden. Weit besser ist es, wenn dieß noch diesseits des Grabes geschieht.

Daß aber wirklich der Geist und seine Vorgesetzten irrten, ist dadurch erwiesen, daß er nicht durch das vorgeschriebene, und vorgesetzte Mittel, die Hebung des Schatzes, sondern durch das Gegenteil auf eine höhere Stufe befördert wurde. Es war ein großes Glück, daß der Geist fromme Leute antraf, denen er sich anvertraute, sonst wäre er noch unglücklicher geworden. Vater nnd Sohn betrugen sich vortrefflich, musterhaft und wahrhaft christlich. Jetzt sind beide auch droben und werden sich dieser herrlich bestandenen Prüfung freuen. Doch war auch gewiß ein guter Geist dabei tätig, der dem Sohn die große Angst einflößte, und seine Zunge band, wenn der Geist zugegen war, vielleicht hätten sich doch, ohne das die guten Leute aus Urkunde noch verführen lassen.

§ 196.

Daß aber unser großer Erlöser, auch dort noch, uns verborgene, höchst weise Anstalten getroffen habe, wodurch auch dann noch Seelen gerettet, und zum Licht geführt werden können, ob sie gleich nie die Seligkeit erreichen werden, die

denen bereitet ist, welche hier in der Heiligung vollendet worden, das dünkt mir gewiß zu sein. Er selbst legte mir diese Hoffnung ins Herz, wenn er sagt: Die Sünde gegen den heiligen Geist, werde weder in dieser noch in jener Welt vergeben, folglich werden auch Sünden in jener Welt vergeben! aber wehe dem, der es darauf ankommen läßt: denn seine Vermessenheit kommt eben der Sünde gegen den heiligen Geist nahe.

Wer sich aber auch durch diese Anstalten noch nicht ziehen lassen will, und seine Triebe und Leidenschaften immerfort verstärkt, der gerät in immer schlimmere, ihm ähnliche Gesellschaften, bis er seine Grenze in der Hölle erreicht hat.

§ 197.

Ich habe vor 40 Jahren einen sehr frommen und erleuchteten Handwerksmann gekannt, dessen tiefe Einsichten, und in der Tat heiligen Charakter ich oft bewundert habe. Ich hab viel von ihm gelernt, und er sagte mir damals schon vieles voraus, das hernach erfüllt worden ist. Ich besuchte ihn auf seinem letzten Krankenlager, und war ein Zeuge seines herrlichen Todes.

Dieser Freund hatte einen sittsamen, stillen, und eingezogenen Gesellen, mit dem er wegen seiner Kenntnisse und guten Aufführung auf einem vertrauten Fuß lebte. Beide unterredeten sich oft von dem Zustand der Seelen nach dem Tode, vorzüglich aber auch von der Wiederbringung aller Dinge. Nach und nach wurde der Geselle schwindsüchtig, mein Freund

behielt ihn auch in diesem Zustand bei sich und leistete ihm gleichsam Gesellschaft bis an die Pforte des Todes. Während der ganzen Zeit der Krankheit wurden obige Gespräche immer fortgesetzt und mein Freund wagte es, den Gesellen zu bitten, daß er ihm, wenn er könne, nach seinem Tod erscheinen und ihm von seinem Zustand, und von der Wiederbringung aller Dinge Nachricht geben möchte. Der Geselle versprach das unter dem Beding, wenn es ihm erlaubt wäre.

Bald nachher starb der junge Mensch und nun harrte sein Meister auf seinen Besuch, und auf Nachricht aus der andern Welt. Etwa drei Wochen nach dem Tode des Gesellen, als der Meister Abends um 10 Uhr in seiner Schlafkammer sich ausgezogen hatte, eben ins Bett gestiegen war und noch darinnen saß, so bemerkte er gegenüber an der Wand einen bläulichen Lichtschimmer, der sich zu einer menschlichen Figur bildete. Er fragte also ohne Furcht: bist du es Johannes? — der Geist antwortete vernehmlich Ja! Jener fragte ferner: wie gehts dir? dieser erwiederte: ich befinde mich ruhig in einer öden dunklen Gegend, aber mein Schicksal ist noch nicht entschieden. Nun folgte auch die Frage wegen Wiederbringung aller Dinge. Der Geist antwortete darauf weiter nichts, als folgende Zeilen aus einem alten Lied:

Laßt uns den Herren bitten hie
Und niederfallen auf die Knie
Laßt uns vor unserm Schöpfer bücken!

Das Wörtchen hie ist die Hauptsache. Hier sollen und wollen wir unsre Sache mit unserm Erbarmen ausmachen,

und — wie mein seliger Oheim Johann Stilling einst sagte — dafür sorgen, daß wir mit den Ersten über den Jordan kommen.

Mein Freund war so kühn, noch um einen Besuch zu bitten; nach einiger Zeit erfolgte er auch, aber der war fürchterlich; ich hab die näheren Umstände desselben nie erfahren können; soviel hatte es aber gefruchtet, daß der liebe Mann jedermann vor einer solchen Vermessenheit warnte, und nun überzeugt war, daß wir diesseits durchaus keinen Umgang mit dem Geisterreich suchen, sondern ihn soviel als möglich vermeiden müßten.

Die meisten Geistererscheinungen, wo nicht gar alle sind Abweichungen von der göttlichen Ordnung, folglich auch sündlich. Wir sollen und dürfen keine wünschen, vielweniger veranlassen. Das Schicksal unserer lieben Abgeschiedenen soll uns ein Geheimnis bleiben, und ebenso auch die Maximen der göttlichen Regierung, nach denen sie jenseits verfährt. Was uns die Bibel und die ungesuchten Erfahrungen davon haben kund werden lassen, und was uns noch ferner ohne vorwitziges Forschen kund wird, damit wollen wir uns begnügen lassen, bis wir hinüber sind.

§ 198.

Beispiele belehren am sichersten: ich will also noch einige zuverlässige Erscheinungen erzählen, in welchen Geister entweder Freunden ihren Tod angezeigt, oder sonst noch etwas zu besorgen gehabt haben. Um aufs genauste bei der Wahr-

heit zu bleiben, rücke ich meine Urkunden wörtlich ein: „Nachfolgende Anekdote ist mit möglichster Sorgfalt nach der ehemaligen Erzählung des unten erwähnten kaiserlichen geheimen Rats von Seckendorf hieher notiert worden.

„König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Vater Königs Friedrichs des II., stand mit dem König August dem II. von Polen, in so freundschaftlichen Verhältnissen, daß sie einander, wenns möglich war, wenigstens einmal des Jahres sahen. Dies geschah auch noch kurz vor dem Tode des letzteren; derselbe schien sich damals ziemlich wohl zu befinden, nur hatte er eine etwas bedenkliche Entzündung an einer Zehe. Die Ärzte hatten ihn daher vor jedem Übermaß in starken Getränken sehr gewarnt und der König von Preußen, welcher dies wußte, befahl seinem Feldmarschall von Grumbkow (der den König bis an die Grenze begleitete und ihn dort in einem königlichen Schloß, noch standesgemäß bewirten sollte) daß er bei jenem Abschiedsschmauß, alles sorgfältig vermeiden möchte, wodurch die — dem König von Polen aus erwähnter Ursache von den Ärzten so sehr empfohlene Mäßigung, im Genuß des Weins überschritten werden könnte.

„Als aber König August noch gleichsam zu guterletzt einige Bouteillen Champagner verlangte, so gab Grumbkow, der diesen Wein selbst liebte, nach, und genoß dessen auch seinerseits soviel, daß er sich, indem er über den Hof des königl. Schlosses in sein Quartier ging, an einer Wagendeichsel eine Rippe zerbrach, und sich daher in einem Tragsessel zum König August bringen lassen mußte, als dieser seine Reise

des andern Morgens sehr früh fortsetzen und ihm noch einige Aufträge an König Friedrich Wilhelm geben wollte. Hiebei war der König von Polen außer einem vorn geöffneten Hemd nur mit einem kurzen Polnischen Pelz bekleidet.

„In eben diesem Aufzug, nur mit geschlossenen Augen, erschien er am 1. Februar 1733 früh, ungefähr um 3 Uhr dem Feldmarschall von Grumbkow und sagte zu ihm:

*) Mon cher Grumbkow! je viens de mourir ce moment a Varsovie.

„Grumbkow, dem die Schmerzen des Rippenbruchs damals noch wenig Schlaf gestatteten, hatte unmittelbar zuvor, bei dem Schein seiner Nachtlampe, und durch seine dünnen Bettvorhänge, bemerkt, daß sich die Türe seines Vorzimmers, worin sein Kammerdiener schlief, öffne, daß eine lange menschliche Gestalt herein komme, in langsam feierlichem Schritt um sein Bett herumgehe und seine Bettvorhänge schnell öffne. Nun stand die Gestalt König Augusts gerade so, wie letzterer nur wenige Tage vorher lebendig vor ihm gestanden war, vor dem erstaunten Grumbkow und ging dann, nachdem er obige Worte gesprochen hatte, wieder zu eben der Tür hinaus. Grumbkow klingelte, fragte den zur nämlichen Tür hereineilenden Kammerdiener, ob er den nicht auch gesehen habe, der soeben gerade da herein und hinaus gegangen sei? — der Kammerdiener hatte nichts gesehen.

Grumbkow schrieb sogleich den ganzen Vorgang an seinen Freund, den damals bei König Friedrich Wilhelms

*) Mein lieber Grumbkow! ich bin soeben in Warschau gestorben.

Hoflager befindlichen kaiserlich-königlichen Gesandten und Feldmarschall Grafen von Seckendorf und bat letzteren, die Sache dem König bei der Parade, mit guter Art zu hinterbringen. Bei dem Gesandten von Seckendorf befand sich, als ihm das Grumbkowsche Billet schon früh um 5 Uhr zukam, dessen Schwestersohn und Gesandtschaftssekretär von Seckendorf, nachheriger Brandenburg-Anspachischer Minister und zuletzt kaiserlicher Geheimer Rat. Jener sagte zu diesem, indem er ihm das Billet zum Lesen darbot: sollte man nicht denken, die Schmerzen hätten den alten Grumbkow zum Visionär gemacht? ich muß aber den Inhalt dieses Billets noch heute dem König hinterbringen.

Nach 40 Stunden (wo ich nicht irre) langte durch die von Warschau nach Berlin von 3 zu 3 Stunden unterlegten Polnischen Ulanen und Preußischen Husaren die Nachricht in Berlin an, daß der König von Polen in der nämlichen Stunde, da Grumbkow jene Erscheinung gehabt hatte, zu Warschau gestorben sei.

Aus der Geschichte, Leben und Taten des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms des Ersten, Hamburg und Breslau 1735, pag. 454, kann folgendes noch zur Erläuterung beigefügt werden: hier wird auch bestätigt, daß der König von Polen den 1. Februar 1733 gestorben sei und daß man diese Nachricht schon den 4. in Berlin erhalten habe. Ferner wird auch bemerkt, daß der König von Polen bei seinem Hin- und Herreisen zwischen Dresden und Warschau, seinen Weg von Dresden aus über Crossen nach Karga und von

da vollends nach Warschau genommen, bei welcher Gelegenheit der König von Preußen fast allemal den General und Staatsminister von Grumbkow nach Crossen schickte und den König da bewillkommnen ließe.

§ 199.

Die Wahrheit dieser Geschichte beruht auf der Glaubwürdigkeit solcher Personen, an deren Kopf und Herz zu zweifeln Verbrechen sein würde, sie ist also gewiß. König August empfand bei herannahendem Tode sicherlich sehr tief, daß er bei Grumbkows Gastmahl den Rat seiner Ärzte so schlecht befolgt hatte; zugleich mochte er auch wohl diesem seinen Wirt den Vorwurf machen, daß er, da er den Sinn der Ärzte wußte, und noch dazu vom König in Preußen gemessenen Befehl hatte, sorgfältig alles zu vermeiden, was seinem erhabenen Gast schaden könne, alles Schädliche hätte entfernen, und in das Verlangen nach Champagner nicht hätte einwilligen sollen. Mit dieser tiefen Reue und gleichsam fixen Idee starb er; die Sehnsucht, den Herrn von Grumbkow sein Versehen ans Herz zu legen, war die Ursache, daß er auf seine Imagination wirkte, sein Ahnungs-Vermögen entwickelte, woher dann die Erscheinung entstand.

§ 200.

Bei solchen Erscheinungen muß man sich nicht vorstellen, daß die Seele des Königs von Warschau nach Crossen hätte reisen müssen — wer meine Grundsätze, die ich gleich im

Anfang dieses Werk aufgestellt habe, hinlänglich gefaßt hat, der wird sich erinnern, daß die Menschenseele in ihrem Körper, vermöge der sinnlichen Werkzeuge, alles in Raum und Zeit empfindet, sobald sie aber aus dem Körper geschieden ist, so hört das, was wir Raum, Körper, Ausdehnung, Entfernung u. s. w. nennen, auf, man verstehe mich wohl, die Vorstellung, die sie in diesem Leben von den Gegenständen der Sinnenwelt erhalten hat, die hat und behält sie, die bleiben ihr, aber von nun an empfindet sie nichts mehr von ihr, außer was sie von den Seelen, die immerfort im Geisterreich ankommen, erfährt, oder wenn sie in den seltenen Fall gerät, mit einem noch Lebenden in Rapport zu kommen und ihm zu erscheinen. Dann bitte ich auch wohl zu bemerken, daß die Seele ihr Wesen nicht verändert; die Grundformen ihrer Vorstellungskraft, nämlich Raum und Zeit, behält sie ewig, aber beide sind ihr jetzt von allem dem leer, was sie hier empfand, dagegen empfindet sie nun die Gegenstände der Geisterwelt, aber auch in Raum und Zeit, sie kann nicht anders; doch mit dem großen Unterschied, daß ihr in Zeit und Raum alles nahe, nichts fern ist, sie kann wissen, was in der Ferne und was in der Zukunft geschieht, insofern es ihr die Gesetze des Geisterreichs erlauben.

§ 201.

Ich weiß, daß viele würdige Männer und christlich denkende Personen, die Vermutung haben, man würde nach dem Tode die Werke der Schöpfung recht betrachten, von

Stern zu Stern reisen, dort Aufträge ausrichten und darinnen einen großen Teil der Seligkeit finden; solche Leser dieser Schrift werden den Kopf schütteln und mit meiner Vorstellungsart nicht zufrieden sein; diesen gebe ich aber hier den Trost, daß ich selbst diese Vermutung habe, aber daß dies dann erst stattfinden werde, wenn die Seele mit ihrem neuen verklärten und unsterblichen Körper versehen sein wird.

§ 202.

Man hat mehrere Beispiele und mir selbst sind etliche bekannt, daß Leute sich selbst gesehen haben und bald darauf gestorben sind; so bald jemand sich selbst außer sich sieht, andere aber, die zugegen sind, nichts bemerken, so kann die Erscheinung zwar wahr, aber auch blose Einbildung sein, wenn sie aber auch von andern bemerkt wird, so ist sie kein Phantom, sondern etwas Wesentliches.

Mir ist folgende Geschichte von einem glaubwürdigen Mann erzählt worden, der sie von dem Sohn der Dame, die sie betrifft, als eine gewisse Wahrheit gehört hatte. Die alte Frau von M . . . . saß unten in ihrem Wohnzimmer und schickte ihre Magd hinauf in ihr Schlafgemach, um etwas zu holen. So wie sie die Tür aufmacht, sieht sie ihre gnädige Frau dort in ihrem Armsessel sitzen, ganz natürlich so, wie sie sie drunten verlassen hatte. Die Magd erschrickt, läuft hinunter und erzählt der Dame, was sie gesehen habe. Diese will sich von der Wahrheit überzeugen, geht also selbst hinauf,

und sieht sich selbst eben so wie sie die Magd gesehen hatte. Bald nachher starb diese Dame.

Im 5. Stück des 2. Bandes des Museums des Wundervollen, S. 389, stehen folgende Erscheinungen dieser Art; der in Weimar lebende Regierungs-Sekretär Triplin geht wie gewöhnlich auf die Regierung, um ein Stück Akten zu suchen, woran ihm viel gelegen und weswegen er sehr besorgt gewesen war. Als er dahin kommt, sieht er sich selbst auf seinem Stuhl sitzen und das Stück Akten vor sich haben; er erschrickt, geht nach Haus und schickt seine Magd dahin, um die an seinem Sitz liegenden Akten zu holen. Diese soll nun auch ihren Herrn da sitzend angetroffen und geglaubt haben, er sei durch einen andern Weg ihr zuvor und dahin gekommen.

Auf der nächsten, 390. Seite, befindet sich noch folgende Geschichte dieser Art, die mir auch noch von andern Seiten her bekannt ist: „Als in Rostock der Professor der Matematik und Hauptpastor an der Jakobskirche, Becker, in Gesellschaft verschiedener junger Freunde, die er bei sich bewirtete, in einen teologischen Streit geriet, indem er behauptete, daß ein gewisser Theologe in seiner Schrift eine gewisse Meinung äußere, dieses aber jemand läugnete, so entfernte er sich und ging in seine Bibliothek, um das Buch zu holen. Hier sah er sich nun selbst auf dem Stuhl am Tisch sitzen, auf dem er gewöhnlich zu sitzen pflegte. Er ging näher hinzu, sah dem Sitzenden über die rechte Schulter, bemerkte, daß dieses sein anderes Selbst mit dem einen Finger der rechten Hand auf eine Stelle der vor sich liegenden auf-



geschlagenen Bibel wies; er sahe, daß es die Stelle war: bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! Er kehrte voll Erstaunen und Unruhe zur Gesellschaft zurück, der er den Vorfall erzählte, und ob man ihm schon die Sache auszureden, auch alle nachteilige Bedeutung kraftlos zu machen suchte, so blieb er doch standhaft bei der Meinung, diese Erscheinung bedeute seinen Tod, weshalb er auch von seinen Freunden Abschied nahm. Des andern Tags, nachmittags um sechs Uhr, endigte sein Leben, er befand sich schon in einem hohen Alter."

§ 203.

Da man alle dergleichen Erscheinungen nach den gewöhnlichen mechanischen Gesetzen nicht zu erklären vermag, so nimmt man seine Zuflucht zu den in unserer Seele noch nicht entdeckten verborgenen Kräften, denen man dann Wirkungen zuschreibt, die noch unbegreiflicher und unglaublicher sind, als Geistererscheinungen. Um also die Zuflucht zu diesen zu vermeiden, behauptet man, der Professor Becker sei aus Furcht, oder durch den Eindruck, den die Erscheinung auf ihn gemacht habe, gestorben.

Ich bin fest überzeugt, daß noch nie jemand durch den Eindruck seiner Imagination gestorben ist; sondern alle Fälle, die man zum Beweis anführt, sind nur auf zweierlei Art möglich und lassen sich durch dies letztere Beispiel erklären:

1) War die Erscheinung des Professor Beckers nichts wesentliches, sondern blos Wirkung seiner Einbildungskraft, so war die Erscheinung selbst schon Wirkung einer in seinem

Körper verborgenen Ursache seines nahen Todes, aber keineswegs die Ursache desselben selbst.

2) War seine Erscheinung aber wirklich ein Wesen aus der andern Welt, das ihm seinen Tod anzeigen und ihm zu verstehen geben wollte, daß er sich darauf gefaßt machen möchte, so war ja wiederum der zureichende Grund zum Tod schon vor der Erscheinung da, weil diese dadurch zum Erscheinen bewogen wurde.

Man hat freilich Beispiele, daß Leute durch plötzliche, alle Kräfte übersteigende Gemüts-Erschütterungen gestorben sind, aber nun alle dergleichen Erscheinungen dadurch begreiflich machen zu wollen, ist zu weit gegangen.

§ 204.

Wer oder was, war aber nun die Figur, welche in obiger Erzählung die Frau von M . . . . vorstellte? denn daß dies kein Trug der Einbildungskraft war, das sieht jeder leicht ein, weil die Frau und die Magd sie beide gesehen haben.

Nach meiner Theorie war es ein Wesen aus der Geisterwelt, das in seinem irdischen Leben die Familie von M . . . oder diese Dame selbst, sehr geliebt und nun ihren nahen Tod erfahren hatte: die Sehnsucht ihr dieses kund zu tun, damit sie sich dazu vorbereiten möchte, bewog es zu dieser Erscheinung.

Daß unsre verstorbenen Lieben uns immer nahe sind, auf welcher Stufe der Selig- oder Unseligkeit sie sich auch befinden mögen, ist wohl gewiß: denn da es eigentlich keinen Raum gibt, weil dieser nur in unserer Vorstellung besteht, so



ist die abgeschiedene Seele da, wo das ist was sie liebt. Aber deswegen empfinden sie uns so wenig, als wir sie empfinden, was sie von uns wissen, das erfahren sie von den Seelen die eben verschieden sind, und dann auch aus den Anstalten, die in Ansehung unserer im Geisterreich gemacht werden. Wenn nun ein Geist merkt, daß einer noch lebenden ihr sehr lieben Person, etwas merkwürdiges oder gefährliches bevorsteht, so sehnt sie sich, es ihr bekannt zu machen; die Mittel dazu sind aber dort so schwer als es uns hier schwer fällt, mit Geistern in Rapport zu kommen, und vielleicht auch eben so der Ordnung Gottes zuwider. Ein solcher Geist wählt also das Mittel, das ihm möglich ist, wie z. B. hier, wo er die Gestalt der geliebten Person annimmt, und sich auf ihren Stuhl setzt. Die Selbsterscheinungen sind also eine Art von Ahnungen, aber ohne ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen und ohne Mitwirkung der Engel.

Die zweite Geschichte von dem Regierungs-Sekretär ist unvollständig; weil man nicht weiß, ob er die Akten wirklich auf dem Tisch gefunden habe, oder ob es blos Blendwerk war, und ob er bald hernach gestorben ist, oder nicht? wenn diese Geschichte wahr ist, so war es ein freundschaftlicher Geist, der ihn aus seiner Verlegenheit retten wollte.

§ 205.

Eine der merkwürdigsten warnenden Erscheinungen ist diejenige, die den Herzog von Buckingham betraf. Sie ist auch gewiß wahr, und keine Erdichtung, oder sonst verschönerte Geschichte, wie ich aus sichern Quellen weiß, ich



will sie hier wörtlich mitteilen, so wie sie im 2. Stück des 2. Bandes des Museums des Wundervollen von der 89. Seite an eingerückt ist.

„Der Herzog von Buckingham war Minister bei dem König von England Karl I., dessen Liebling er war; und da man ihn für den Urheber der Gewalttätigkeiten hielt, die sich der König erlaubte, so war er bei dem Volke sehr verhaßt und büßte nachmals sein Leben auf eine gewaltsame Weise ein: er wurde im 36. Jahr seines Lebens von dem Leutnant Felton mit einem Messer erstochen. Von einer Erscheinung, die vor dem Tode des Herzogs von Buckingham vorherging, erzählt der Lord Clarendon, in seiner Geschichte der Rebellion und bürgerlichen Kriege in England folgendes:

Unter denjenigen, die bei der königlichen Garderobe zu Windsor in Diensten standen, befand sich ein Mann, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Klugheit allgemein verehrt und der damals etwa fünfzig Jahre alt war. Dieser Mann war in seiner Jugend in einem Kollegio zu Paris erzogen worden, wo sich zu eben der Zeit George Villiers, der Vater des Herzogs von Buckingham, befand, mit dem er eine genaue Freundschaft errichtet, den er aber doch von der Zeit an nicht wieder gesprochen hatte.

Als sich nun dieser Garderobe-Aufseher ungefähr 6 Monate vor der Ermordung des Herzogs bei vollkommener Gesundheit in seinem Bette zu Windsor befand, erschien ihm um Mitternacht ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, zog die Vorhänge seines Bettes auf und fragte ihn, indem er

ihn starr ansah, ob er ihn nicht kenne? Anfänglich antwortete er ihm nicht, weil er vor Schrecken halb tot war. Als er aber zum zweitenmal gefragt wurde, ob er sich nicht erinnere, ihn gesehen zu haben, so fiel ihm die Erinnerung an George von Villiers, vermittelst der Ähnlichkeit des Körpers und der Kleidung ein, er sagte ihm daher, daß er ihn für George von Villiers halte. Die Erscheinung versetzte hierauf, daß er recht habe und bat ihn, ihr die Gefälligkeit zu erweisen, sich in ihrem Namen zu ihrem Sohne, dem Herzog von Buckingham zu verfügen, um ihm zu sagen, daß er alle seine Kräfte anstrengen möchte, sich beim Volke beliebt zu machen oder wenigstens die gegen ihn aufgebrachten Gemüter zu besänftigen, sonst würde man ihn nicht lange mehr leben lassen. Nach diesen Worteu verschwand die Erscheinung, und der gute Mann, sei es nun, daß er völlig erwacht oder nicht erwacht war, schlief bis an den Morgen ruhig fort.

Bei seinem Erwachen sahe er diese Erscheinung für einen Traum an und würdigte ihn keiner besonderen Aufmerksamkeit. Eine oder zwei Nächte darauf erschien ihm die nämliche Person noch einmal an eben demselben Ort und in der nämlichen Stunde mit einer etwas ernsthafteren Miene als das erste mal und fragte ihn, ob er den Auftrag ausgerichtet hätte, den er von ihr empfangen hätte? Da die Erscheinung wohl wußte, daß es nicht geschehen war, so gab sie ihm sehr ernstliche Verweise und setzte noch hinzu, daß sie mehr Gefälligkeit von ihm erwartet hätte, und daß, wenn er

ihr Verlangen nicht befriedigen würde, er keine Ruhe haben, sondern allenthalben von ihr verfolgt werden sollte.

Der in Furcht und Schrecken gesetzte Garderobe-Aufseher versprach zu gehorchen. Doch war er des Morgens unschlüssig und wußte nicht, was er tun sollte. Er fand sich in Verlegenheit, eine zweite so sichtbare und deutliche Erscheinung als einen Traum zu betrachten, und auf der andern Seite schien ihm der hohe Stand des Herzogs, die große Schwierigkeit, vor ihn zu kommen, und noch mehr die Bedenklichkeit, die Sache dem Herzog glaubwürdig zu machen, die Ausführung seines Auftrags zu vereiteln und unmöglich zu machen.

„Er war einige Tage unentschlossen, was er tun sollte; endlich faßte er den Vorsatz, sich ebenso so untätig, wie das erste Mal zu verhalten. Es erfolgte nun eine dritte aber weit fürchterliche Erscheinung, als die zwei vorhergehenden; die Erscheinung verwies es ihm in einem bittern Ton, daß er sein Versprechen nicht gehalten hätte. Der Garderobe-Aufseher gestand, daß er die Vollziehung dessen, was sie ihm aufgetragen, wegen der Schwierigkeit vor den Herzog zu kommen, aufgeschoben habe, indem er mit keiner Person bekannt sei, mit welcher er Zutritt zu dem Herzog zu erhalten, hoffen könne, und wenn er Mittel fände, Gehör zu bekommen, so würde ihm doch der Herzog nicht glauben, daß er einen solchen Auftrag erhalten habe; man würde ihn für wahnsinnig halten, oder glauben, daß er entweder aus eigener Bosheit oder auf Anstiften böser Leute, den Herzog zu hintergehen suche. Auf diese Art würde sein Untergang unvermeidlich

sein. Die Erscheinung aber beharrte bei ihrem Vorsatz und sagte: daß er nicht eher Ruhe haben sollte, als bis er ihrem Verlangen Genüge geleistet hätte. Zugleich setzte sie hinzu, daß der Zutritt zu ihrem Sohne leicht wäre, und daß diejenigen die ihn sprechen wollten, nicht lange warten dürften. Damit er aber Glauben fände, so wolle sie ihm zwei bis drei Umstände sagen, von denen er aber gegen niemand etwas, außer gegen den Herzog erwähnen dürfte; sobald nun dieser dieselben vernehmen würde, würde er seiner übrigen Erzählung Glauben beimessen.

„Dieser dritten Aufforderung und Erscheinung glaubte er gehorchen zu müssen, und reiste daher gleich den andern Morgen nach London ab, und da er den Requetenmeister, Sir Ralph Freemann, der eine nahe Anverwandtin des Herzogs geheiratet hatte, genau kannte, so machte er ihm seine Aufwartung, und ersuchte ihn, daß er ihn mit seinem Ansehen unterstützen möchte, damit er eine Audienz erhielte, indem er dem Herzog Sachen von Wichtigkeit zn hinterbringen habe, die eine große Verschwiegenheit, und einige Zeit und Geduld, sie anzuhören, erforderten.

Sir Ralph kannte die Klugheit und Bescheidenheit dieses Mannes, und er schloß aus dem, was er nur in allgemeinen Ausdrücken vernommen hatte, daß etwas außerordentliches das Ziel seiner Reise sei. Er versprach ihm daher zu willfahren, und mit dem Herzog davon zu sprechen. Bei der ersten Gelegenheit gab er dem Herzog auch Nachricht von dem guten Ruf und dem Verlangen dieses Mannes, und

hinterbrachte ihm alles, was er von der Sache wußte. Der Herzog gab ihm die Antwort, daß er den folgenden Tag früh mit dem König auf die Jagd gehen, und daß ihn seine Pferde bei der Lampethbrücke erwarten würden, wo er des Morgens um 5 Uhr zu landen gedächte, und wenn ihn der Mann daselbst erwarten wolle, so würde er sich mit ihm, solang es nötig wäre, unterhalten können.

Sir Ralph ermangelte nicht, den Garderobe-Aufseher zur bestimmten Stunde an den Ort zu führen, und ihn dem Herzog bei dem Schiff vorzustellen. Der Herzog nahm ihn sehr gefällig auf, ging mit ihm seitwärts, und sprach beinahe eine ganze Stunde lang mit demselben. Niemand befand sich an diesem Ort als Sir Ralph und die Bedienten des Herzogs, allein alle diese standen so weit entfernt, daß sie unmöglich etwas von der Unterredung vernehmen konnten, ob sie schon sahen, daß der Herzog oft und mit vieler Bewegung sprach. Sir Ralph Freemann, der die Augen beständig auf den Herzog gerichtet hatte, bemerkte dies noch besser als die Übrigen, und der Garderobeaufseher sagte ihm auf ihrer Rückreise nach London, daß, als der Herzog die besonderen Umstände gehört hätte, die er ihm entdeckte, um das übrige seiner Unterredung glaubwürdig zu machen, er seine Larve verändert und beteuert habe, daß niemand als der Teufel ihm dies habe entdecken können, indem nur er (der Herzog) und eine andere Person Kenntnis davon habe, von der er gewiß überzeugt sei, daß sie es keinem Menschen gesagt habe.

Der Herzog setzte die Jagd fort, doch bemerkte man, daß er sich beständig von den Übrigen entfernte, in tiefes Nachdenken versunken war, und an dem Vergnügen keinen Anteil nahm. Nach Vormittags verließ er die Jagd, stieg in Whitehall ab, und begab sich in das Zimmer seiner Mutter, mit der er zwei bis drei Stunden lang verschlossen war. In den benachbarten Zimmern hörte man ihre laute Unterredung und als er wieder heraus kam, bemerkte man viele Unruhe in seinem Gesicht mit Zorn vermischt, welches man noch niemals in einer Unterredung mit seiner Mutter, für welche er jederzeit die tiefste Ehrfurcht bezeugte, wahrgenommen hatte. Die Gräfin fand man nach der Entfernung ihres Sohnes weinend und in größtem Schmerz versunken. — So viel ist bekannt und ausgemacht, daß sie sich nicht darüber zu verwundern schien, als sie die Nachricht von der Ermordung des Herzogs, welche einige Monate darauf erfolgte, erhielt. Es schien also, daß sie dieselbe voraus gesehen, und daß ihr Sohn Nachricht von dem, was ihm der Garderobe-Aufseher entdeckt, gegeben hatte. Auch nahm man in der Folge nicht die Betrübnis an ihr wahr, die sie über den Verlust eines so geliebten Sohnes notwendig empfinden mußte.

Insgeheim erzählt man sich, die besonderen Umstände an die der Garderobe-Aufseher den Herzog erinnert, hätten einen unerlaubten Umgang betroffen, den er mit einer seiner nahen Anverwandtinnen unterhalten hätte, und da er allen Grund zu vermuten hatte, daß die Dame nicht selbst davon geredet haben würde, so glaubte er, daß außer ihr nur

der Teufel davon etwas wisse, und gesprochen haben könne.

Im Britischen Plutarch werden noch mehrere Ahnungen angeführt, welche Bezug auf den Tod des Herzog von Buckingham haben sollen, allein diese alle können in obiger Erscheinung ihren Ursprung haben.

§ 206.

Diese wichtige Erscheinung gibt uns wiederum Stoff zu verschiedenen fruchtbaren Bememerkungen:

Warum erschien Georg Villiers nicht seinem Sohn selbst, wahrscheinlich, weil dieser keine natürliche Anlage zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens hatte; vielleicht hätte auch der Herzog die ganze Sache als eine Täuschung der Einbildungskraft angesehen, und in den Wind geschlagen; das konnte er aber nicht, als sein Vater seinem ehemaligen Freund erschien, und ihm ein Geheimnis entdeckte, daß dieser ohne eine wahrhafte Erscheinung unmöglich wissen konnte, gesetzt der Vater hätte dem Sohn auch selbst das Geheimnis gesagt, so hätte das nicht verhindert, daß es der Sohn immer noch als ein Spiel der Einbildungskraft angesehen hätte, indem er selbst das Geheimnis wußte, und selbst seiner Imagination gegenwärtig war.

§ 207.

Diese Geschichte ist uns abermals ein Beweis, daß unsere abgeschiedenen Freunde, unsere Umstände und Angelegenheiten

erfahren, darum sorgen, und sich bemühen zu unserm Wohl mitzuwirken, allein es kommt nur darauf an, ob sie die rechten Mittel dazu wählen. Ein seliger Geist, der zum Anschauen Gottes seines Erlösers gelangt ist, der sucht diese Mittel nicht rückwärts auf der Erden, sondern er fleht zum Herrn dem Erbarmer, daß Er doch so gnädig sein, und durch seine alles vermittelnde Vorsehung die Sache zum Besten lenken wolle, kann nun ein trauriger Zufall nicht vermieden werden, weil er zum Besten des Ganzen mitwirken muß, so verehrt er den Willen seines himmlischen Vaters und beruhigt sich, eine Seele aber, die noch, auch nach ihrem Tode, in irdischen Dingen lebt und webt und sorgt, und immer noch gern die Hände mit im Spiel haben möchte, sucht dann solche gesetzwidrige Mittel, erscheint, wenn sie Gelegenheit dazu findet, und setzt diejenigen, denen sie erscheint, in Verlegenheit.

§ 208.

Es ist traurig, daß man solche höchst wichtige Erfahrungen wie die Geistererscheinungen in der Tat sind, so verächtlich und wegwerfend als eine entehrende Sache behandelt, und den, der so etwas zu sehen behauptet, als einen Schwachkopf belächelt, bespöttelt und bedauert, prüfen soll man alles redlich und genau, freilich wird man dann unter hundert Erzählungen neunundneunzig Täuschungen finden, aber wenn nun die Hunderste wahr ist, — so ist der erscheinende Geist unser Bruder, bei dessen Schicksalen wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. Es kommt aber dann auch darauf an, daß

wir in einem solchen Falle wissen was unsere Pflicht ist, und dieses zu zeigen ist einer der Hauptzwecke dieses Buches.

Wenn ich an der Stelle des Garderobe-Aufsehers, und endlich der wahren Gegenwart des verstorbenen Vaters, des Herzogs gewiß gewesen wäre, so hätte ich mich ernstlich zu Gott gewendet, ihn demütig um Schutz gebeten, und dann fest und männlich dem Geist folgendes gesagt:

Lieber Freund! ich sehe mit Leidwesen, daß du noch nicht zur Ruhe gekommen, und auch noch immer nicht auf dem rechten Wege bist, dazu zu gelangen — erinnere dich doch was dein und mein Erlöser zum reichen Mann sagt: Sie haben Mosen und die Propheten, wenn sie denen nicht glauben, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toden auferstände. Der Herr hat unzählbare Mittel und Wege auf das Herz deines Sohnes zu wirken, zu ihm wende dich, flehe zu ihm um Rettung deines Sohnes, und suche bei schwachen Menschen nicht Hilfe, kann es mit seinem Rat bestehen, so erbarmt er sich gewiß seiner, ist aber sein Tod um des gemeinen besten Willen beschlossen, so hilft auch meine Sendung nicht, und soll ich ein Werkzeug zu seiner Rettung sein, so muß ich erst von höherer Hand dazu den Auftrag bekommen. Jesus Christus erbarme sich deiner, der Herr segne dich und gebe dir seinen Frieden! Bei dieser Gesinnung wäre ich unerschütterlich geblieben, und hätte bei ferneren Erscheinungen, immer nach diesem Grundsatz gehandelt. Hiermit will ich aber nicht sagen, daß der Garderobe-Aufseher Unrecht getan habe — er folgte endlich seiner Überzeugung,

hätte er aber nach obigem Grundsatz verfahren, so hätte er vielleicht den armen Geist, eine gute Stufe weiter gefördert, so wie dies in der oben erzählten Geldhebungs-Geschichte der Fall war. Daß ich hier richtig urteile, dafür bürgt mir Gottes Wort und die Erfahrung, was half dem armen Geist, und dem Herzog diese Sendung und Ermahnung durch den Garderobe-Aufseher? — ganz und garnichts! der Herzog, sei es Spott oder Ernst gewesen, schrieb die Erscheinung dem Teufel zu und dabei bliebs. Solang das Gemüt nicht zur tiefen und gründlichen Erkenntnis, und zur schmelzenden Empfindung seines unaussprechlich großen sittlichen Verderbens gebracht, und dadurch bewogen wird, mit wahrer Reue und herzlicher Sinnesänderung zu Christo zu eilen, und mit wahrem tätigen Glauben, Vergebung der Sünden, und Ruhe in seinem Versöhnungstod zu suchen, so helfen alle Geistererscheinungen, und deren Ermahnungen garnichts, sie können erschüttern, ein vorübergehendes Nachdenken erwecken, übrigens aber nützen sie nicht mehr, als eine jede andere mündliche oder schriftliche Ermahnung, und dazu bedürfen wir keine Werkzeuge aus der andern Welt.

§ 209.

Bei dieser Gelegenheit muß ich eine Bemerkung einschalten, die ich sehr ernstlich zu beherzigen bitte: viele meiner Leser schaudern vor dem Aufenthalt im Hades. Schaudert nicht davor meine Lieben! sondern macht nur, daß ihr euch nicht darinnen aufzuhalten braucht! Wer sich so ganz dem



Herrn gewidmet, sich ganz an Ihn übergeben und Vergebung seiner Sünden in seinem Versöhnungstod gefunden hat; wer keine unversöhnte Blutschulden zurück läßt, keine herrschende irdische Leidenschaft, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches mehr hat, der schwingt sich gleich nach dem Erwachen vom Tode durch den Hades zu den Lichtreichen, und zum Anschauen Gottes empor.

Der Hades hat auch an und für sich selbst nichts Peinigendes, aber auch nicht das Geringste, das dem abgeschiedenen Geist Vergnügen und Genuß gewähren könnte, außerdem was er mitbringt. Ist er auf dem Wege der Heiligung aus der Zeit gegangen, und hat doch noch ein und anderes an sich, das er nicht in die himmlischen Regionen mitbringen darf, so muß er solang im Hades bleiben, bis er das alles abgelegt hat; allein er leidet keine Pein, außer der, die er sich selbst macht.

§ 210.

Die eigentlichen Leiden im Hades sind das Heimweh, nach der auf immer verlornen Sinnenwelt. Man denke sich einen Menschen, der so ganz in sinnlichen Lüsten und Vergnügen lebte und die höhere Seligkeit der geistigen Genüsse in der Religion nicht kannte; er mag auch übrigens ein guter, bürgerlich rechtschaffener und nicht lasterhafter Mensch sein, und der nun so hinstirbt, ohne sich gründlich und ernstlich bekehrt, und zu Gott gewendet zu haben. Wie muß ihm nun in der dunkeln, durchaus leeren, von allen Gegenständen, die auf irgend einen Sinn wirken können, durchaus ent-

blößten Gegend zu Mut sein? jetzt steht ihm sein ganzes Erdenleben mit allen seinen Genüssen lebhaft vor dem Gemüt, er erinnert sich alles dessen, was er zurück gelassen hat, weit lebhafter, als vorher; er sehnt sich nun zurück, und kann in Ewigkeit nicht mehr. Jetzt sucht er also seinen erbärmlichen Genuß in der Einbildungskraft, indem er sich alle Schönheiten und Genüsse wieder vorstellt, sie auch zu realisieren sucht, allein da es ihm an Stoff dazu fehlt, so sind es lauter armselige Traumbilder und sein verarmter Geist findet nirgends Nahrung, er trägt also den Samen der Hölle in sich und nun kommt alles darauf an, was er jetzt noch für Maßregeln ergreift: Es fehlt an guten Geistern nicht, die ihn liebreich und freundschaftlich belehren, was er zu tun habe, um noch der himmlischen Güter teilhaftig zu werden, er muß nehmlich seine Einbildungskraft von allen den Bildern reinigen, und nach und nach so wie diese Bilder abnehmen, auch die Liebe zum Irdischeu verlieren. Aber dies fällt nun dort weit schwerer als hier — hier lebt man im vollen Genuß der sinnlichen Natur, das Absterben der sinnlichen Lüste geschieht nach und nach, indem man die eine verläßt, genießt man die andere noch, bis auch diese hinfällt, und man endlich gegen alle gleichgiltig wird. Dazu kommt dann noch eins: so wie man der Welt abstirbt, so nimmt der innere geistige Genuß zu, der dann auch mit durch die Betrachtung der herrlichen Eigenschaften Gottes, die sich in der Sinnenwelt offenbaren, gestärkt und vermehrt wird. Kurz dieses gegenwärtige Erdenleben ist recht dazu geeignet, den gefallenen Sünder auf die

leichteste und bequemste Weise wieder in seinen Ursprung zurück und zur Seligkeit zu führen. Dort im Hades aber, wo alle Seelennahrung mangelt, nun auch noch gar den letzten armen Genuß ablegen zu müssen, ehe man Geschmack an einem bessern hat. das ist entsetzlich! — und doch ist dies noch der einzige Weg zur seligen Ruhe zu gelangen. Wer ihn nicht einschlägt, sondern durch den Umgang mit andern Geistern seines gleichen sich zu beruhigen sucht, der verstärkt die Bilder seiner Fantasie immer mehr, mithin auch die Leiden seines Heimweh's, die endlich Grimm, Zorn und Raserei in ihm erwecken und nun zur Hölle reif machen. Das Beten für abgeschiedene Seelen ist nicht verwerflich. — Doch ich wende mich wieder zur Erklärung obiger Geschichte.

§ 211.

Diese Geistererscheinung unterscheidet sich von den vorigen darinnen, daß die zwei Wesen aus der andern Welt keine Forderung an die Frau Pfarrerin haben; sie scheint also im Grund zwecklos zu sein und nur darauf zu beruhen, daß die Seherin ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, wodurch sie zunächst mit dem kleinen Immanuel, der ihr Schutzengel zu sein scheint, in Rapport gekommen ist. Sie hat also eine natürliche Disposition zum Umgang mit Geistern, diese ist aber immer eine Abweichung von den Gesetzen der Natur. Sie soll also keinen Wert auf diese Sache legen: denn wenn sie Freude daran hat, so geht die Entwickelung des Ahnungs-Vermögens immer weiter: sie kommt mit mehreren Geistern in Bekanntschaft, und kann dann schrecklich irre geführt werden.

Wenn dies aber auch nicht geschieht, so leidet ihre Gesundheit darunter, und sie kommt früher zur Geister-Gesellschaft hinüber, als außerdem ihre Bestimmung ist. Indessen soll sie ihren kleinen Schutzgeist nicht betrüben, sondern liebreich gegen ihn sein, auch seinen Umgang nicht meiden, aber auch ja nicht suchen, sondern mit großem Ernst und Eifer immer betend im Andenken an den Herrn zu bleiben suchen, damit sie sich auf ihrem gefährlichen Wege nicht verirren, oder ihr Leben verkürzen möge. Dies sage ich der guten Seele im Namen des Herrn zur Nachricht, und empfehle sie dem Schutz unseres Allerbarmers.

§ 212.

Was den bedauernswürdigen schwarzen Geist betrifft, so ist er vermutlich einer von den Vorfahren des jetzigen Predigers, der noch etwas da zu suchen hat und ärgerlich darüber ist, daß ihn die Frau Pastorin sehen kann. Oder, welches noch wahrscheinlicher ist: Er bedient sich dieser Gelegenheit, um seinen Unwillen zu erkennen zu geben, daß nicht mehr er sondern ein anderer an seiner Stelle ist.

O wie unglücklich und bedauernswürdig ist dieses arme Wesen! Ists möglich Herr! so erbarme dich seiner. Hier muß ich aber eine sehr wichtige Warnung einrücken: man hüte sich doch ja, diese Erscheinung auf einen der vorigen Prediger deuten zu wollen. Richtet nicht, meine Lieben! richtet Euch lieber selbst.*)

*) Dieser schwarze Geist ist nun durch das Gebet des Predigers entfernt worden, er erscheint nicht mehr.



§ 213.

Merkwürdig ist auch das noch, was der kleine Engel in Ansehung des Pfarrers sagt: es könne ihm das Leben kosten, wenn er ihm erschiene — und es seien wenig Menschen bestimmt, so etwas zu sehen. Dies beweist meine Behauptung, daß die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens eine gefährliche und der physischen Natur schädliche Wirkung sei.

Bei den feiernden Figuren auf dem Kirchhof fällt mir noch ein: Sollten sich wohl die abgeschiedenen Seelen zuweilen mit ihrem Auferstehungskeim überkleiden und sich so der Sinnenwelt mehr nähern können? Es gibt ja auch wandernde Geister, welche von mehreren Menschen, auch ohne Entwicklung des Ahnungs-Vermögens gesehen werden — diese müssen wohl materiellere Hüllen haben. Da aber auch der Auferstehungskeim unsern sinnlichen Augen verborgen ist, und ihn nur diejenigen sehen, die eine physische Anlage dazu haben; so müssen die Geister, vermittelst dieses Auferstehungskeims, Dünste aus der Luft anziehen und sich daraus eine ihnen zukommende Gestalt bilden können.

§ 214.

Es ist fester Grundsatz bei mir, hier keine Geschichte aufzunehmen, von deren Gewißheit ich keine Beweise habe; sonst könnte ich Beispiele anführen, daß beherzte Leute sich schwarzen gefährlichen Geistern genähert haben, so gar durch sie hingegangen sind, welches ihnen aber sehr schädlich gewesen, indem Geschwüre auf der Haut ausgefahren und sie

sehr krank geworden sind. Ein gewisser Nachtwächter Oßmann, der ehmals in Erfurt gelebt haben soll, soll auf diese Weise gestorben sein und man sagt, daß damals die Sache dort gerichtlich untersucht worden sei. Man hüte sich auf der einen Seite vor Vermessenheit und auf der andern vor Schüchternheit; der wahre Christ meidet unnötige Gefahren, aber außerdem fürchtet er auch nichts; er bleibt auf seinen Berufswegen, und wenn ihm so etwas begegnet, so prüft er mit Vorsicht, und findet er Wahrheit, ist es ein Geist, so weist er ihn mit liebreichem Ernst im Namen Jesu Christi an seinen Ort, wohin er gehört. Übrigens ist das Geisterzitieren eine gottlose unerlaubte Vermessenheit, und das Beschwören und Verbannen lieblos und dem Christentum nicht gemäß.

§ 215.

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier noch die bekannte Geistererscheinung in Braunschweig mitteilen und nach meiner Theorie erläutern, weil sie auch einen Geist betrifft, der hier noch ein und anderes zu berichtigen hatte, daß ihn an seiner weiteren Beförderung hinderte. An der Wahrheit dieser Geschichte ist gar nicht zu zweifeln, ich weiß sie aus mehreren sicheren Quellen, und teile sie hier wörtlich mit, wie sie im 5. Stück des 2. Bandes des Museums des Wundervollen erzählt wird:

„Im Jahr 1746 nach dem Johannistag starb in Braunschweig ein Herr Dörien, Hofmeister am Kollegio Karolino, ein Mann, der jederzeit seinem Amt mit aller Treue und

Wachsamkeit vorgestanden hatte, und dem ein sanfter, stets sich gleicher Karakter, eine eben so kluge als natürliche Redlichkeit, und eine standhafte Seele eigen war. Kurz vor seinem Tode ließ er einen andern Hofmeister Herrn M. Höfer, mit dem er in genauer Freundschaft stand, zu sich bitten, um etwas Notwendiges mit ihm zu sprechen. Dieser, ob er schon bereits im Bette lag, wollte doch den Wunsch seines Freundes nicht unerfüllt lassen und ging daher zu ihm. Allein er kam zu spät, indem der Kranke bereits mit dem Tode rang. Nach einiger Zeit verbreitete sich das Gerücht, als wenn bald dieser, bald jener den Verstorbenen in Karolino gesehen hätte. Da aber diese Nachrichten blos von jungen Leuten herrührten, so fanden sie wenig Beifall, vielmehr wurde alles für ein Resultat der durch die Furcht aufgeregten Einbildungskraft ausgegeben. Endlich ereignete sich im Oktober 1746 ein Vorfall, der viele bewog, der Erscheinung einen ausgezeichneten Wert beizulegen, anstatt, daß man sie vorher als ganz unwahr verworfen hatte. Es erschien nämlich der verstorbene Dörien dem M. Höfer zu der Zeit, als er seiner Gewohnheit nach, Nachts zwischen elf und zwölf Uhr im Kollegio herum ging, um zu sehen, ob seine Untergebenen zu Bette und alles in gehöriger Ordnung sei? Als er an des M. Lampadius Stube kam, sah er den Verstorbenen gleich daneben sitzen, in seinem gewöhnlichen Schlafrock, einer weißen Nachtmütze, welche er unten mit der rechten Hand hielt, sodaß man nur die Hälfte seines Gesichts, nämlich den untern Teil vom Kinne bis zu den Augen, doch mit größter Deutlichkeit sehen konnte.

Dieser unerwartete Anblick setzte zwar den M. Höfer in einigen Schrecken, allein überzeugt, daß er seinem Beruf nachgehe, faßte er sich bald wieder und ging in die Stube. Nachdem er alles in Richtigkeit gefunden hatte, schloß er die Stube hinter sich zu, und bemerkte den vorhergesehenen Schatten noch unbeweglich in seiner vorigen Stellung. Er faßte den Mut, daß er auf ihn los ging und ihm gerade ins Gesicht leuchtete, jetzt überfiel ihn ein solches Entsetzen, daß er kaum die Hand wieder an sich zurückziehen konnte, welche ihm auch von Stund an so geschwollen war; daß er etliche Monate damit zubrachte.

„Den folgenden Tag erzählte er diese sonderbare Begebenheit Herrn Oeder, Professor der Mathematik, der aber diese Geschichte als ein Philosoph nicht glauben wollte, sondern sie für einen Betrug oder eine Täuschung der Einbildungskraft erklärte. Um aber genauer hinter die Sache zu kommen, erbot er sich, in der bevorstehenden Nacht selbst mit zu gehen, weil er mit zuversichtlicher Hoffnung sich Rechnung machte, den M. Höfer zu überzeugen, daß er entweder nichts gesehen oder sich von einem Gespenste mit Fleisch und Bein habe hintergehen lassen. Beide gingen daher zwischen elf und zwölf Uhr an den gedachten Ort; so bald sie aber an die Stube kamen, ruft der Professor Oeger mit einer großen Beteuerung: Da ist Dörien leibhaftig. — Der M. Höfer ging stillschweigend in die Stube, und bei seiner Zurückkunft saß der Schatten noch immer in seiner gewöhnlichen Stellung wie des Tags vorher, Sie sahen ihn geraume Zeit genau an; alles

an ihm war deutlich, sogar konnten sie den schwarzen Bart genau unterscheiden; allein es hatte keiner das Herz, ihn anzureden, oder anzurühren, vielmehr gingen beide überzeugungsvoll weg, daß sie den vor einiger Zeit verstorbenen Hofmeister Dörien gesehen hätten. Die Nachricht von dieser Begebenheit breitete sich immer mehr und mehr aus, und es begaben sich viele Personen an den bestimmten Ort, um sich von der Wahrheit der Sache durch eigene Erfahrung zu überzeugen: allein ihre Mühe war fruchtlos.

Der Professor Oeder wünschte selbst dieses Schattenbild noch einmal zu sehen, ging mehrmals allein hin, suchte es in allen Winkeln, mit dem festen Entschluß dasselbe anzureden; allein auch seine Bemühung wurde durch keinen seinen Wünschen entsprechenden Ausgang belohnt. Daher er auch seine Gedanken durch die Worte ausdrückte: Ich bin dem Geiste lang genug zu gefallen gegangen; wenn er nun noch etwas haben will, so mag er zu mir kommen. Allein was geschah! ungefähr nach 14 Tagen, da er an nichts weniger als an ein Gespenst dachte, wurde er früh zwischen drei und vier Uhr plötzlich durch eine äußere Bewegung mit Gewalt aufgeweckt. So bald er die Augen auftat, sahe er, daß dem Bette gegenüber am Schranke, der nur zwei Schritte von ihm entfernt war, ein Schattenbild befindlich war, das sich in der Kleidung des Gespenstes darstellte. Er richtete sich auf, und und konnte nunmehr das ganze Gesicht deutlich sehen. Starr heftete er seine Augen nach diesem Bild, bis es nach einer Zeit von acht Minuten unsichtbar wurde.

Den folgenden Morgen, um eben die Zeit, wurde er wiederum geweckt und er sah die nämliche Erscheinung, nur mit dem Unterschied, daß die Tür am Schranke einiges Geräusch machte, nicht anders, als wenn sich jemand daran lehnte. Diesmal blieb auch der Geist länger stehen, so, daß ihn der Professor Oeder mit den Worten anredete: Gehe fort böser Geist, was hast du hier zu schaffen? Auf diese Worte erfolgten von dem Schattenbild allerhand fürchterliche Bewegungen, es bewegte Kopf, Hände und Füße so, daß auch der Professor Oeder angstvoll betete: wer Gott vertraut u. s. w. und Gott der Vater wohn uns bei u. s. w. Hierauf verschwand der Geist. Acht Tage lang genoß der bisher vom Geist Beunruhigte nunmehr Friede und Ruhe; allein nach Verlauf dieser Zeit ließ sich abermals früh um drei Uhr die Erscheinung sehen, nur mit dem Unterschied, daß sie vom Schrank her, gerade auf ihn los kam und den Kopf über ihn herbeugte, so daß er auch außer Fassung im Bett aufsprang und mit Heftigkeit auf das Gespenst losschlug. Es wich auch wirklich zurück an den Schrank; kaum aber hatte er sich niedergesetzt, so schien der Geist noch einen Angriff wagen zu wollen, weil er sich dem Professor Oeder wiederum näherte. Hier bemerkte der Letztere, daß das Gespenst eine kurze Tabakspfeife im Munde hatte, die er vorher, vielleicht aus Schrecken, nicht wahrgenommen hatte. Dieses Betragen des Geistes und die überaus gelassene Miene, die mehr freundlich als mürrisch zu sein schien, verminderte seine Furcht nnd gab ihm den Mut, daß er den Geist folgendermaßen anredete:

Haben Sie noch Schulden? — Er wußte schon zum Voraus, daß der Verstorbene einige Taler Schulden hinterlassen hatte, daher kam die Veranlassung dieser Frage. Bei dieser Frage wich das Gespenst einige Schritte zurück, richtete sich gerad in die Höhe, nicht anders, als ob jemand etwas mit Aufmerksamkeit anhören wolle. Er wiederholte die Frage noch einmal, worauf der Geist mit der rechten Hand über den Mund hin- und herfuhr. Der schwarze Bart, den der Professor Oeder deutlich sehen konnte, veranlaßte ihn, die Frage zu tun: haben sie vielleicht noch den Barbier zu bezahlen? worauf das Gespenst den Kopf verschiedenemal langsam schüttelte. Die weiße Tabakspfeife war der Veranlassungsgrund zu folgender neuen Frage: sind sie etwa nach Tabak schuldig? hier wich es zurück und verschwand auf einmal. Den Tag darauf entdeckte der Professor Oeder diesen neuen Vorfall dem Hofrat Erath, der einer von den vier Kuratoren am Kollegia Carolino war und die Schwester des Verstorbenen bei sich im Hause hatte. Dieser machte sogleich Anstalt, daß die Schuld bezahlt wurde. Diese so glücklich abgelaufene Unterredung mit dem Geist bewog den Herrn Professor Seidler, die nächstfolgende Nacht bei Oeder zu bleiben, weil man vermutete, der Geist würde wieder erscheinen, welches auch geschah. Früh nach fünf Uhr wachte Oeder plötzlich auf und fand seinen ungebetenen Gast nicht, wie gewöhnlich, an dem Schranke, sondern neben demselben an der weisen Wand. Er blieb in dieser Stellung, jedoch nicht lange, sondern ging in der Kammer auf und ab, als wenn er begierig wäre zu

wissen, wer außerdem noch im Bett läge. Endlich näherte er sich dem Bette, worauf der Professor Oeder seinen Freund Seidler stieß und zu ihm sagte: voyez! (sehen Sie!) dieser ermunterte sich gleich, sah aber weiter nichts, als etwas Weißes, und den Augenblick darauf sagte Oeder: jetzt verschwindet er. Sie sprachen eine geraume Zeit von dieser Begebenheit und Oeder war unwillig, daß sich der Geist nicht länger aufgehalten hatte. Er fragte Seidler, ob er ihn nicht zitieren solle? doch hierin wollte der Letztere nicht willigen, und da der Professor Oeder weiter nichts sprach, so glaubte Seidler, er wolle wieder einschlafen. Dies war er daher auch zu tun willens; allein jetzt fuhr Oeder auf einmal im Bette auf, schlug um und neben sich und rief mit einer fürchterlichen Stimme aus: du mußt hier weg, du hast mich lange genug beunruhigt, willst du noch etwas von mir haben, so sage es kurz oder gieb mir es durch ein deutliches Zeichen zu verstehen und komm nachmals wieder an diesen Ort.

Seidler hörte dies alles mit an, allein er konnte nichts sehen. Als nun Oeder sich einigermaßen beruhigt hatte, fragte Seidler nach der Ursache seines Auffahrens, wo er dann zur Antwort erhielt, daß der Geist zum zweitenmal gekommen sei, als sie miteinander gesprochen, sich erst vor das Bett gestellt, hernach sich demselben genähert und mit dem ganzen Leibe darüber gelegt hätte. Von dieser Nacht an behielt der Professor Oeder alle Nächte jemanden bei sich und brannte auch Nachtlicht, welches er vorher niemals getan hatte. Dieses fruchtete nun zwar so viel, daß er zwar nichts sahe, aber doch

fast allezeit, entweder nach drei oder nach fünf Uhr, mit einer ungewöhnlichen Empfindung oder vielmehr mit einem Kitzeln, aufgeweckt wurde, welche Empfindung er vormals nie gehabt zu haben versicherte. Er beschrieb diese Empfindung als eine solche, dergleichen man zu haben pflegt, wenn man mit einem feinen Flederwisch vom Kopf bis auf die Füße gestrichen wird. Manchmal hörte er auch am Schrank einiges Geräusch oder ein Pochen an der Stubentür. Nach und nach aber unterblieb beides, sodaß er glaubte, auf die Zukunft seines Gastes entledigt zu sein, daher er auch wiederum allein schlief und sein Licht weiter brennen ließ.

Zwei Nächte gingen auf solche Art ruhig vorüber, allein die dritte Nacht war das Gespenst um die gewöhnliche Zeit wieder da, obschon in einem merklichen Grad dunkler. Es hatte in der Hand ein neues Zeichen, mit dem es ungewöhnliche Bewegungen machte. Solches war einem Bilde ähnlich und hatte in der Mitte ein Loch, in welches der Geist zum öfteren die Hand steckte. Oeder war so beherzt, daß er sagte: er müsse sich deutlicher erklären, sonst könne er nicht erraten, was er haben wolle, oder wenn er dies zu tun unvermögend sei, so möchte er näher treten. Auf beide Aufforderungen schüttelte das Gespenst den Kopf und verschwand.

Eben diese Erscheinungen geschahen noch einigemal, sogar in Beisein eines andern Hofmeisters am Carolina. Nach langem Nachsinnen und Forschen, was der Verstorbene wohl mit diesem Zeichen haben wolle, brachte man so viel heraus, daß er kurz vor seiner Krankheit etliche Bilder in eine magische

Laterne von einem Bilderhändler auf die Probe genommen, die nicht zurück gegeben worden seien. Man gab daher dem wahren Eigentümer die Bilder zurück und von der Zeit an blieb Oeder in Ruhe. Der Professor Oeder berichtete diese Begebenheit mit dem Geist am Hof und an große Gelehrte, z. B. an den damaligen Probst Jerusalem, an den Professor Gebauer in Göttingen und an den Professor Segner, und war erbötig, sein Zeugnis mit einem Eide zu bestätigen.

§ 216.

So weit die Erzählung aus dem „Magazin des Wundervollen.“ Ist es nun wohl begreiflich, daß man auch diese Erscheinung einer Täuschung der Einbildungskraft zuschreibt? und doch geschieht es gegen besser Wissen und Gewissen und gegen alle innere Überzeugung. Alle, die den Geist sahen, sollen sich dies bloß eingebildet haben, und von dieser Einbildung soll dem verständigen Höfer, der sich nicht täuschen wollte, der Arm geschwollen sein. — Die täuschende Einbildung soll Oedern bewogen haben, die Tabakschulden zu erraten und für ihre Bezahlnng zu sorgen und eben so auch die geliehenen Glasgemälde ihrem Eigentümer wieder zuzustellen. Nein, es ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch solche unvernünftige Behauptungen im Ernst nehmen kann — aber warum behauptet man solchen Unsinn? — Antwort: Um das fürchterliche Ungeheuer, den Aberglauben, zu stürzen. Gerade als wenn das Aberglauben wäre, wenn man ein merkwürdiges Phänomen in der Natur sieht, hört, mit allen Sinnen empfindet, vernünftig prüft und dann Schlüsse daraus zieht.

— Sagt doch um Gottes- und der Wahrheit willen, liebe Zeitgenossen! ist das denn Aberglauben? — Wenn das Aberglauben ist, so sind alle unsere großen Physiker, Chemiker, Astronomen und Naturforscher sehr verächtliche abergläubische Menschen, denn sie tun nichts anders als das. Aber ich weiß sehr wohl, wo der Schuh drückt: die logisch richtigen Schlüsse, die man ganz natürlich aus einer solchen Erscheinung folgern muß, sind der Aberglaube, den man fürchtet: sie beweißt unwidersprechlich die Fortdauer unseres Wesens nach dem Tod, und zwar mit der Rückerinnerung der Geschichte unseres Erdenlebens, und nimmt man noch andere, eben so wahre und gewisse Erscheinungen dazu, so bringt man bald und ohne Mühe lauter apodiktische Beweise für die Unsterblichkeit der Seelen, für die Gewißheit der Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, für erhöhtere Kräfte unseres Wesens nach dem Tode, für die Wahrheit der Erlösung durch Christum, mit einem Wort, für die wahre alte evangelische Bibelreligion heraus, wodurch dann das neuchristlich sein sollende mechanisch philosophische Lehrgebäude, das sich, die durch Luxus und Weichlichkeit abstrapazierte Aufklärung, aus dem ärmlichen Vorrat, aus der Sinnenwelt abstrahierter Ideen, zusammen gezimmert hat, total darniedergestürzt und zertrümmert wird. Dies ist der Aberglaube, den man fürchtet. Darum hat der antichristliche Geist von jeher die Geistererscheinungen gefürchtet; anfangs mißbrauchte er sie zum Popanz oder zum schändlichsten Aberglauben, und da er sie nun gleichsam mit Schande gebrandmarkt hat, so leugnet er

sie ganz; beides soll uns aber nicht abschrecken, diese sehr ernsten, feierlichen und ganz unbestreitbaren Zeugnisse für die Wahrheit der Bibel und ihrer Religion aufzusuchen und zu prüfen.

§ 217.

Dörien war also ein untadelhafter, braver und rechtschaffener Mann, und doch war er nicht alsofort nach dem Tode glücklich. Wir wollen ja nicht lieblos über ihn urteilen, er kann bald hernach selig geworden sein, sondern vielmehr untersuchen, was ihn zu dieser traurigen Erscheinung veranlaßt habe? — Daß es kleine Schulden, und das Zurückbehalten einiger Glasgemälde waren, ist klar, aber wie oft bleiben solche Sachen unberichtigt, ohne daß deswegen der abgeschiedene Schuldner wieder zurückkommt und auf die Berichtigung dringt? — Bei Dörien mußte also noch etwas hinzukommen und dieses glaube ich darinnen zu finden, daß die noch nicht berichtigten zwei Punkte in seiner Todesnot seine ganze Seele erfüllten; weswegen er auch zu seinem Freund Höfer schickte, vermutlich, um ihn zu bitten, daß er die zwei Punkte in Ordnung bringen möchte, während welcher Zeit er aber mit dieser Sehnsucht starb. — Diese Sehnsucht war also so stark, daß sie den armen Geist in einer so quälenden Lage gleichsam im Tor der Geisterwelt zurück hielt.

§ 218.

Man sieht hieraus, wie wichtig das Hausbestellen vor dem Sterben ist — man suche doch auch im Irdischen vor-

her alles in Ordnung zu bringen, ehe man die Welt verläßt, hat man das aber nicht gekonnt, oder hat mans versäumt, so ist das denn doch kein Gegenstand mehr, der uns im wichtigsten Zeitpunkt unserer ganzen Existenz beschäftigen, uns mit Sehnsucht erfüllen soll. Was man dann nicht mehr ändern kann, das überträgt man mit inbrünstigen und demütigen Seufzern aus einem gebeugten Herzen der allwaltenden Vorsehung zur Berichtigung und zur Aufrechterhaltung der Ehre, und ergreift dann mit fester Zuversicht die ewige Erlösung durch Christum im Glauben, sodaß dieser Gedanke die ganze Seele, das ganze Wesen erfüllt; man hüte sich aber ja, sich mit allem dem Guten, was man etwa sein ganzes Leben durchausgewirkt haben mag, zu beruhigen und zu trösten; wenn darauf unsere Seligkeit gegründet werden soll, so werden wir ins Gericht geführt und unsre Sünden jenen guten Handlungen gegenüber gestellt, und dann siehts auch mit den besten Menschen schrecklich aus; im Gegenteil, wir müssen uns nackt ausziehen, und genau mit dem Gefühl und der Gesinnung des verlornen Sohns uns in die Arme des gekreuzigten Allerbarmers werfen; uns mit aller Kraft unserer Seele nach Ihm sehnen, und nur aus pur lauterer Gnade Ihn um Aufnahme in sein Reich bitten, so wie es auch der arme Schächer am Kreuz machte, dann wird uns diese Sehnsucht mächtig aus der sterblichen Hülle emporflügeln und dann ist an kein Wiederkommen mehr zu denken.

Jetzt werdet ihr auch, lieben Leser! das Gleichnis des Herrn verstehen, Matth. 22. V. 2. 12. 13. wo der Haus-

vater die Gäste musterte, und einen fand, der kein hochzeitlich Kleid an hatte; das war so einer, der mit seiner eigenen Werkgerechtigkeit, seinem elenden besudelten Kleide, die Gerechtsame zu haben glaubte, an dieser Tafel zu erscheinen, wo nur die Gerechtigkeit Christi das Hochzeitkleid, die allein giltige Uniform ist.

§ 219.

Der abgeschiedene Geist von dem hier die Rede ist, erschien so, daß er ohne das entwickelte Ahnungs-Organ gesehen werden konnte, daher bemerkten ihn auch mehrere. Entweder war er noch zu neu in dem Geisterreich, sodaß er noch nicht wußte, wie sich ein Geist mit einem noch lebenden Menschen in Rapport setzen könne, oder er fand niemand, der dazu fähig war. Indessen scheint es doch, daß er Versuche zu jener Entwicklung habe machen wollen, denn er wirkte auf Höfern, dessen physische Natur aber dieses Einwirken nicht ertragen konnte, indem sein Arm schwoll, und er es auch nicht mehr wagte, dem Geist näher zu kommen. Oeder konnte zwar dieses Wirken besser leiden und es kam auch einigermaßen zum Rapport, aber doch nicht so weit, daß der Geist mit ihm sprechen konnte.

§ 220.

Ich bitte hierbei wohl zu bemerken, daß ein solcher erscheinender Geist nicht jedermann hörbar sprechen kann, dazu fehlen ihm die Werkzeuge, sondern wo er jemand trifft, der ein leicht zu entwicklendes Ahnungs-Organ hat, so wirkt er auf ihn, indem er seine Gedanken in das Innere des lebenden

Menschen haucht, die sich dann den innern Gehör-Werkzeugen mitteilen, und so glaubt der Hörende die Stimme von außen gehört zu haben. Daher kommts, daß jemand in Gegenwart anderer mit einem Geist sprechen kann, ohne daß die Anwesenden, des Geistes Stimme hören. Dereinst wird uns das alles begreiflich werden, weil es uns dann natürlich ist. Der Geist hört auch nicht mit seinen Ohren, was die Anwesenden sagen, sondern er liest es in der Seele dessen, mit dem er in Rapport ist, sowie eine magnetische Somnambule in ihrem Magnetiseur. Ich bitte dies alles wohl zu bemerken, so wird vieles Unbegreifliche erklärbar werden.

Mit Oedern kam es so weit nicht, sei's, daß seine physische Natur schwer in Rapport zu bringen war, oder daß es der Geist noch nicht recht verstand.

§ 221.

Höchst merkwürdig ist hier wieder die schaffende Kraft abgeschiedener Geister: als sich Dörien, nicht durch Worte verständlich machen konnte, so bildete er sich eine Tabakspfeife in den Mund, und eine magische Laterne in die Hand. Alles freilich bloße Dunstbilder, die er aber doch blos durch seine Imagination und durch seinen Willen sinnlich darstellte. Liebe Leser! was werden wir dereinst im himmlischen Element alles ausrichten können! — Ach laßt uns doch allen Ernst anwenden, um dort wohl aufgenommen zu werden!

§ 222.

Oeders Betragen gegen den Geist war hart; er schalt ihn einen bösen Geist, ohngeachtet er wußte, daß es Döriens

Seele war; er schlug um sich, als er sich ihm näherte; freilich war das alles Folge der Angst, allein auch diese war Folge seiner mangelhaften Grundsätze. Wär ich an seiner Stelle gewesen, so hätte ich gesagt: gute liebe Seele! du bist auf einem Irrwege; um das Irdische bekümmere dich nicht weiter, das ist deiner Aufmerksamkeit nicht wert, dafür laß du mich sorgen. Alles! Alles was du noch zu berichtigen hast, wollen wir, deine Freunde, untersuchen, und dann in Ordnung bringen, sodaß jedermann mit dir zufrieden werden soll; und ist noch etwas auf deiner Seele, das wir nicht gut machen können, so wende dich zu deinem Erlöser, der kann alles berichtigen; zu Ihm! zu Ihm richte nun deine ganze Sehnsucht, da findest du allein Ruhe, der Herr segne dich! und gebe dir Friede!

Auf solche Weise hätte ich ihn behandelt, und ich bin überzeugt, daß er mich, wo nicht bei den ersten Erscheinungen, doch endlich, an statt sich zu verdunkeln, hell verklärt würde verlassen haben. Wenn sich ein Geist nähert, daß er unserm Körper nachteilig werden kann, so weicht man aus, wendet sein Gemüt zu Gott, und sagt ihm dann freundlich: ich sage dir im Namen Jesu Christi, daß du mich nicht berühren darfst.

§ 223.

Nun will ich noch eine sehr merkwürdige Geistererscheinung mitteilen, in welcher auch noch etwas Hinterstelliges im Fleische berichtigt werden mußte, und dann noch von denen abgeschiedenen Seelen handeln, die durch Gottes unerforschliche Gerichte verurteilt sind, den lebenden Menschen zum warnenden Beispiel, auf der Grenze zwischen dieser und

jener Welt zu bleiben, bis ihr ewiges Schicksal entschieden ist.

Das Fürstentum Sachsen-Altenburg wurde gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts in drei Teile zerstückt, wovon ein Teil zu Gotha, das andere zu Saalfeld gehörte, und das dritte nämliche Eisenberg, bekam seinen eigenen Herrn, dessen Familie aber mit Herzog Christian im Jahr 1707 wieder ausstarb, wo dann Eisenberg wieder an Gotha kam.

Dieser Herzog Christian hatte nicht lange vor seinem Tode eine sehr merkwürdige Erscheinung, die alle Zeugnisse der historischen Gewißheit für sich hat, und wenigstens in einem der Sächsischen Archive aufbewahrt worden, vielleicht auch noch gegenwärtig da zu finden ist. Sie steht in den monatlichen Unterredungen vom Reich der Geister, Leipzig bei Samuel Benjamin Walter 1730, im zehnten Stück, S. 319 u. f. ich will sie hier wieder so einrücken, wie ich sie in ihrem damaligen Stil in gedachtem Buch finde:

„Als um das Jahr 1705 der Herzog von Sachsen-Eisenberg, Christianus, welcher 1707 im April verstorben, sich — (des Mittags) — in seinem Kabinet aufs Bette zur Ruhe gelegt hatte, und in unterschiedenen geistlichen Betrachtungen begriffen wir, klopfte etwas an die Türe des Kabinets. Wiewohl nun der Herzog nicht begreifen konnte, wie solches zuginge, indem doch die Wache, und andere Bedienten vor dem Zimmer waren, so rief er dennoch, herein! da denn eine Weibsperson, Namens Anna, eines Kurfürsten zu Sachsen, Tochter, in altväterlicher fürstlicher Tracht herein trat. Als der Herzog, welcher sich in die Höhe gerichtet hatte,

und mit einem kleinen Schauer befallen war, dieselbe gefraget: was ihr Begehren sei? antwortete sie ihm: entsetze dich nicht, ich bin kein böser Geist, dir soll nichts übels wiederfahren. Hierauf verschwand sogleich alle Furcht bei dem Herzog, daß er sie weiter fragte: wer sie wäre? sie gab ihm zur Antwort: ich bin eine von deinen Vorfahren, und mein Gemahl ist eben der gewesen, der du jetzo bist, nämlich Herzog Johann Casimir von Sachsen-Koburg; wir sind aber schon vor 100 Jahren verstorben. Als nun der Herzog ferner nachforschte: was sie denn bei ihm zu suchen hätte? ließ sie sich folgendermaßen vernehmen: ich habe eine Bitte an dich, nämlich mich und meinen Gemahl, weil wir uns vor unserm Ende wegen einer gehabten Zwistigkeit nicht ausgesöhnet, gleichwohl aber beide auf das Verdienst Jesu gestorben sind, zu dieser von Gott bestimmten Zeit, miteinander zu versöhnen. Ich befinde mich zwar wirklich in der Seligkeit, jedoch geniese ich noch nicht das völlige Anschauen Gottes, sondern bin bisher in einer stillen und angenehmen Ruhe gewesen; mein Gemahl aber, welcher sich bei meinem Tode nicht mit mir versöhnen wollen, solches aber hernach bereut, und in wahrem, obwohl schwachem Glauben an Jesum Christum die Welt verlassen, hat bisher zwischen Zeit und Ewigkeit, in Finsternis und Kälte, jedoch nicht ohne Hoffnung zur Seligkeit zu gelangen, sich befunden. Als nun der Herzog viele Einwürfe dawider machte, widerlegte solche der Geist, als hieher nicht gehörig, und sie nicht angehend, sagte auch, daß, sobald er in die Ewigkeit gekommen, er gar wohl erkannt habe, daß einer

von ihren Nachkommen bestimmt wäre, ihnen beiden zur Versöhnnng zu verhelfen, wie er denn noch mehr sei erfreut worden, da er ihn, den Herzog, als ein Werkzeug Gottes, hierzu erkannt habe. Endlich gibt der Geist dem Herzog 8 Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf er um diese Stunde wieder kommen, und seine Erklärung erwarten wollte, und verschwand darauf vor seinen Augen. Nun stand der Herzog mit einem 14 Meilen von ihm entfernten Theologo, nämlich dem Superintendenten Hoffunzen zu Torgau, in besonderer Vertraulichkeit, sogar, daß er mit demselben in Geistlichen, weltlichen und philosophischen, ja auch Regierungssachen durch expresse Staffeten zu korrespondieren pflegte. Zu diesem gelehrten Mann fertigte er alsobald jemand ab, erzählte demselben schriftlich die gehabte Erscheinung mit allen Umständen und begehrte seinen Rat und Gutachten, ob er dem Geist in seinem Antrag willfahren sollte oder nicht? Dem Theologo wollte anfänglich diese Sache ziemlich verdächtig, und wie gewöhnlich, als ein Traum vorkommen, daß er daher sich anfänglich nicht so gleich darein zu finden wußte. Nachdem er aber die sonderbare Frömmigkeit des Fürsten, dessen große Erkenntnis und Erfahrung in geistlichen Sachen, sein zartes Gewissen, und zugleich den Umstand, daß sich der Geist am hellen Tage bei Sonnenschein sehen lassen, wohl bei sich erwogen, machte er sich kein Bedenken, dem Herzog folgende Antwort zu erteilen: woferne der Geist von ihm keine abergläubische, nach dem Worte Gottes zuwiderlaufende Ceremonien oder andere Umstände verlangte, und er, der Herzog sich

mit genugsamen Mut zu einer solchen Handlung versehen müßte, so wollte er ihm eben nicht abraten dem Geist seine Bitte zur gewähren. Doch sollte er dabei mit inbrünstigem Gebet anhalten, auch zu Verhütung alles Betrugs, den Zugang seines Zimmers und Kabinets durch die Wache und Bedienten wohl bewachen lassen. Der Herzog ließ inzwischen in den Jahrbüchern nachschlagen, und befand alles in der Wahrheit gegründet, was der Geist gesagt hatte, sogar daß auch die Kleidung der begrabenen Fürstin nnd des erschienenen Geistes gar genau miteinander übereingekommen. Da nun die bestimmte Stunde herbei kam, legte sich der Herzog wieder auf das Bette, nachdem er der Wache vor dem Zimmer scharfen Befehl gegeben, keinen einzigen Menschen hinein zu lassen; und wie er selbigen Tag mit Beten, Fasten und Singen angefangen hatte, also erwartete er den Geist unter währendem Bibellesen, welcher sich auch akkurat um eben dieselbe Stunde, wie vor 8 Tagen eingestellet, und endlich auf des Herzogs rufen: herein! in voriger Kleidung in das Kabinet getreten. Gleich Anfangs fragte derselbe den Herzog, ob er sich entschlossen habe ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten? worauf dieser zur Antwort gab: Woferne ihr Begehren nicht wider Gottes Wort liefe, auch sonst nichts abergläubisches bei sich führte, wollte er es in Gottes Namen tun, und möchte sie ihm nur deutlich anzeigen, wie er sich dabei verhalten sollte. Auf diese Erklärung ließ sich der Geist folgender Gestalt vernehmen; es ist nichts wider Gottes Wort, und verhält sich die Sache also: Mein Gemahl hatte mich bei meinen Lebzeiten un=

schuldiger Weise wegen Untreue im Verdacht, weil ich mich mit einem frommen Kavalier manchmal in geheim von geistlichen Sachen unterredete. Er faßte deswegen einen unversöhnlichen Haß gegen mich, welcher so heftig war, daß, ob ich schon meine Unschuld genugsam darlegte, ja auf meinem Totbette ihn zur Versöhnung bitten ließ, dennoch derselbe weder seinen Haß noch Argwohn fahren zu lassen, noch zu mir zu kommen, sich entschließen wollte. Weil ich nun alles bei der Sache getan, was ich tun konnte, starb ich zwar im wahren Glauben auf meinen Heiland, gelangte auch in die ewige Ruhe und Stille, genieße aber das völlige Anschauen Gottes noch nicht. Mein Gemahl hingegen, wie gedacht, bereute zwar seine Unversöhnlichkeit gegen mich nach meinem Tode, und starb endlich auch in wahrem Glauben, doch ist er bisher zwischen Zeit und Ewigkeit in Angst, Kälte und Finsternis gewesen. Nunmehr aber ist die von Gott bestimmte Zeit gekommen, daß du uns hier auf dieser Welt miteinander aussöhnen und uns dadurch zu unserer vollkommenen Seligkeit befördern sollst. Was soll ich aber hierbei tun, und wie verhalte ich mich eigentlich bei der Sache? fragte der Herzog, und erhielt vom Geist diese Antwort: künftige Nacht halte dich fertig, da wollen ich und mein Gemahl zu dir kommen, (denn ob ich gleich am Tag komme, so kann doch solches mein Gemahl nicht tun) und soll ein jedes bei dir die Ursachen der uns obwaltenden Uneinigkeit erzählen; alsdann sollst du das Urteil sprechen, welches von uns recht habe, unser beider Hände zum Zeichen der Versöhnung in einander

legen, den Segen des Herrn über uns sprechen und hierauf Gott mit uns loben. Nachdem der Herzog dieses zu tun versprochen, verschwand der Geist, der Herzog aber verharrte in seiner Andacht bis den Abend, da er seiner Wache nachdrücklich anbefahl, so wohl keinen Menschen in das Zimmer zu lassen, als auch Achtung zu geben, ob sie etwas würden reden hören. Hierauf ließ er zwei Wachslichter anzünden, und auf den Tisch setzen, auch die Bibel und das Gesangbuch herbeibringen, und erwartete also, wenn die Geister ankommen würden. Diese stellten sich auch nach elf Uhr ein, und zwar kam die Fürstin wie zuvor, in lebhafter Gestalt herein getreten, und erzählte nochmals dem Herzog die Ursache ihrer Zwistigkeit; alsdann kam auch der Geist des Fürsten in ordentlicher fürstlicher Tracht herein, wiewohl ganz blaß und todenhaft aussehend, und gab dem Herzog ganz einen andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit. Der Herzog fällt hierauf das Urteil, daß der Geist des Fürsten unrecht habe, welches auch dieser selbst bejahet, und gesprochen: Du hast recht geurteilt. Hierauf nimmt der Herzog die eiskalte Hand des Fürsten, legt sie in der Fürstin ihre Hand, welche recht natürliche Wärme gehabt, und spricht den Segen des Herrn über sie, wozu sie beide das Amen sagen: alsdann fängt der Herzog den Gesang: Herr Gott dich loben wir, an zu singen da ihm dann gedäucht, als höre er sie wirklich alle Beide mitsingen; nachdem solches Lied zu Ende gebracht, sagte die Fürstin zum Herzog: den Lohn wirst du von Gott bekommen und bald bei uns sein. Worauf sie beide verschwanden

Von dieser Unterredung hat die Wache nichts als die Worte des Herzogs gehört, welcher, wo ich nicht irre, ein Jahr darauf verstorben, und sich aus geheimen Ursachen, in ungelöschtem Kalk begraben lassen. So weit diese Erzählung."

§ 224.

Diese Erscheinung gibt mir Anlaß zu verschiedenen wichtigen Bemerkungen: daß Herzog Christian ein entwickeltes Ahnungsorgan hatte, erhellet daraus, weil nur er allein die Geister sah und reden hörte. Vermutlich wurde er auch um dieser natürlichen Anlage willen und dann auch noch aus anderen Ursachen, die ich im Verfolg angeben werde, zu dieser sonderbaren gerichtlichen Entscheidung gewählt. Daß die Fürstin in ihrer irdischen Kleidung erschien und ihrer Ruhe und innern Friedens ungeachtet, doch noch nicht zum Anschauen Gottes gelangt war, beweißt, daß sie sich noch im Hades befand, der Zwist mit ihrem Gemahl hielt sie noch immer zurück und ihre Imagination war noch nicht von den irdischen Banden entfesselt. Sie hatte auch darin sehr gefehlt, daß sie mit einem Kavalier einen vertrauten Umgang hatte, und wenn er auch der erbaulichste, der heiligste war, denn sobald sie wußte, daß sich ihr Gemahl daran ärgerte, mußte sie den Freund gänzlich meiden. Liebe Leser! bemerkt dieses wohl! hundert Jahr mußte diese fromme Fürstin die eigentliche Seligkeit entbehren, ungeachtet sie im wahren Glauben an Jesum Christum gestorben war und ihrem Gemahl die Versöhnung angeboten hatte, weil sie wissentlich Ursache an seinem

Ärgernis gewesen war. Der vertraute, auch erbauliche Umgang beider Geschlechter miteinander ist äußerst gefährlich und erfordert eine ungemeine Vorsicht.

§ 225.

Wenn man das Schicksal des Herzogs Johann Casimir bedenkt, so muß einem Schauer und Entsetzen anwandeln — er mußte hundert Jahr in Kälte und Finsternis, mit seinem innern Gram über die vermeintliche Untreue seiner Gemahlin ausharren und dies ohne irgend eine sinnliche Erquickung in dem weiten öden Hades — und Gott weiß, in welcher Gesellschaft, oder auch in gar keiner, also einsam. Ach Gott, wie schrecklich! auch er war im Glauben an Christum, aber unversöhnt mit seiner Gemahlin gestorben; jener Glaube hielt nun noch den Anker seiner Hoffnung fest; er war der Magnet, der ihn endlich noch aufwärts zog. Und doch hatte er seine Unversöhnlichkeit vor seinem Tode bereut. — Man merke diesen höchst wichtigen Punkt wohl! — Man versöhne sich doch ja mit jedermann, ehe man aus der Welt geht — und da dies noch heute geschehen kann, so versäume man jenes keinen Augenblick. Bedenkt doch die furchtbaren Worte: vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Eine Seele, die noch den geringsten Groll in sich hegt und ihn mit in die Ewigkeit nimmt, kann nicht selig werden. sie mag auch sonst so gläubig und fromm gewesen sein, als nur immer möglich ist. Bitterkeit ist der Natur des Himmels

und seiner Verfassung gerade zuwider. Das Blut Christi, der am Kreuz unter den schrecklichsten Beleidigungen statt Bitterkeit, Liebe übte, machte auch rein von dieser Sünde, wenn es in unsern Adern strömt.

§ 226.

Aber wie kann ein solcher abgeschiedener Geist Kälte und Wärme, Licht und Finsternis empfinden?

Der Geist, der noch an seinem Gelde hing und Vater und Sohn bewegen wollte, es da, wo es begraben war, zu heben, wie ich in der ersten Erscheinung erzählt habe, erschien am Tage; aber er sprühte auch Funken aus seinen Fingerspitzen und fühlte Qual, wenn er zornig oder unruhig im Gemüt war. Daß die ätherische Hülle des Geistes, so lange sie sich in den unteren Regionen, in oder über der Erde im Dunstkreis aufhält, Teil an den Veränderungen und Modifikationen der Lichtsmaterie nimmt, ist wahrscheinlich. Wenn noch heftige Leidenschaften die Seele beherrschen, so kann sie ohne die schrecklichste Qual den Tag nicht ertragen, weil in solchem die Lichtmaterie in ihrer größten Wirksamkeit ist und die Leidenschaften die Hülle in Glut setzen würden. Die bösen Geister schützt auch Nacht und Finsternis nicht vor dieser Glut. Fromme selige Geister, die in der Liebe und in der Sanftmut leben, die keine Leidenschaft mehr beherrscht, befinden sich droben im reinen Äther, wo sie weder Hitze, noch Kälte, noch Finsternis mehr berührt. Sie leben in ihrem ewigen Element und genießen der Seligkeiten Fülle.

Für unsern fürstlichen Geist war es eine Wohltat, daß

er in Finsternis und Kälte verbannt war: im Element des Lichts würde ihn die Eifersucht entzündet und gepeinigt haben. Dadurch wäre jene Leidenschaft gestiegen und er nach und nach zur Hölle reif geworden. Es ist erstaunlich, wie schwer es nach dem Tode hält, fixe Ideen und eingewurzelte Passionen los zu werden. Hier, meine Lieben! hier müssen wir sie in den Tod geben! Denkt nur, der arme Fürst mußte hundert Jahr harren und konnte sie nicht überwinden; sodaß endlich ein außerordentliches Mittel gewählt wurde, um ihn davon zu befreien und weiter zu fördern.

§ 227.

Aber eben dies außerordentliche Mittel macht der Vernunft zu schaffen. — War denn in der ganzen Geisterwelt kein Wesen, daß diese Versöhnung zwischen den fürstlichen Ehegatten bewirken konnte? warum wurde, gegen die Naturgesetze des Geisterreichs eine noch lebende fürstliche Person aus der nämlichen Familie dazu gewählt? — Ich bin überzeugt, daß auch dieser Schritt der beiden Geister aus Irrtum und Mißbegriffen entstand. Jeder Rückweg aus dem Übersinnlichen ins Sinnliche ist gesetzwidrig, und wenn es der Herr zuläßt, so hat er seine heiligen Ursachen dazu. Die Fürstin sagt zwar, sie habe gleich erkannt, sobald sie in die Ewigkeit gekommen sei, daß einer aus ihren Nachkommen sie beide versöhnen würde, allein das sagte sie vermöge ihres nunmehr ganz entwickelten Ahnungsorgans; positiver Wille Gottes war es schwerlich; wohl aber seine Zulassung, weil es der einzige noch übrige Weg war, auf dem diese armen

Fürstenseelen beruhigt werden konnten. Ich will mich deutlicher erklären, dadurch bekomme ich Anlaß, eine höchst wichtige Sache, die noch, meines Wissens, sehr wenig in Überlegung gezogen worden, meinen Lesern warm und ernstlich ans Herz zu legen:

§ 228.

Wir wollen uns einen sehr frommen Gelehrten denken, der in einem öffentlichen wichtigen Amt steht, folglich Ehre und Ansehen genießt, oder einen Kaufmann, der große Geschäfte tut und reich ist; kurz einen jeden Honeratioren, jeden von Adel, jeden Regenten, vom Niedrigsten bis zum Höchsten. Wir wollen aus diesen Ständen einen wahren Christen wählen, uns an seine Stelle setzen, und nun unsre Gesinnungen gegen Christen aus den niedrigen Ständen prüfen. Die Idee einer höhern Würde, die wir für jenen besitzen, setzt sich allmählig in unserm Gemüt fest, ohne daß wir es bemerken — sie ruht so lange uns ein Geringerer die uns zukommende Ehrerbietung bezeigt; wir lassen uns auch wohl gefällig zu ihm herab und nennen ihn Bruder; aber sobald er sich etwas gegen uns herausnimmt, irgend eine Ehrbezeugung unterläßt, die wir von ihm zu fordern das Recht zu haben glauben, so rührt sich flugs jene Idee, und wenn wir nicht alsofort zum Kreuz kriechen und uns da mit Sanftmut und Demut waffnen, so zündet dieser Funken im Herzen; die Liebe verlöscht; und das Feuer des Hochmuts und der Rache entzündet sich, sodaß wir beleidigend werden und so der Hölle und ihrem Fürsten ein wohlgefälliges Opfer bringen; hernach haben wir wieder

lange, ach! lange zu tun, bis das durch jenes Zornfeuer ausgedörrte Herz der sanften Einflüsse von oben empfänglich wird und Keime der Liebe und Demut treibt. Wird diese Idee nicht vor dem Tode gänzlich ausgetilgt und sie geht so fixiert mit in die Ewigkeit über, so ist der Genuß der vollen Seligkeit durchaus unmöglich: denn dort ist die Ordnung der Stände nach ganz anderen Gesetzen eingerichtet: der höhere oder niedere Grad der Liebe und der Demut, mit einem Wort, der Heiligung, bestimmt da den Grad der Würde, des Amts und der Ehre, da kann ein Regent den geringsten seiner Untertanen, ein vornehmer Mann seinen Schuhputzer, eine Dame ihr armes Aufwartmädchen und ein Reicher den armen zerlumpten Bettler, den er oft mit einem Kreuzer an der Tür abspeiste, in hoher Würde und mit Herrlichkeit bekleidet, antreffen, auch ihm wohl untergeordnet werden. Wenn da nun jene Idee noch in ihm lebt, so zündet sie dort in der ätherischen Hülle viel lebhafter; das Neid- und Zornfeuer glühet auf; die seligen Geister weichen zurück und der arme Geist flieht in die Ferne; in den öden Hades, in Kälte und Finsternis, wo dann, wenn er anders im wahren Glauben an Christum gestorben ist, sein Feuer nach und nach verlöscht und er dann endlich, wenn die fixe Idee abgestorben ist und die Quelle der Liebe und der Demut keinen Funken mehr aufglimmen läßt, in die höheren Sphären gefördert wird.

§ 229.

In der gegenwärtigen Verfassung der Menschen, bestimmen Geburt, Glück, Reichtum, größere Fähigkeiten des Geistes,

ohne Rücksicht auf Tugend und Frömmigkeit, den Unterschied der Stände. Diese Ordnung hat auch Gott für dieses Leben so gewollt, und jeder Mensch ist hoch verpflichtet, sie zu respektieren und sich vollkommen gehorsam gegen ihre Gesetze zu betragen; wer das nicht tut, der verdient Strafe. Wir haben während der französischen Revolution gesehen, welche schreckliche Folgen die Aufhebung und Störung dieser Ordnung hat. Daher ist es auch recht und billig, daß jeder die Ehre, den Gehorsam und die Achtung fordert, die ihm von Amtswegen gebührt, und daß der gestraft wird, der das aus der Acht läßt, aber es muß auch rein und lauter aus Pflichtgefühl gegen die Gesetze der Ordnung und ja nicht aus jener Idee des Gefühls größeres eigenen Werts geschehen.

§ 230.

Wenn ein Fürst, ein Regent, ein wahrer Christ wird und als ein solcher auch regiert, Land und Leute glücklich macht, so hat er freilich auch in jenem Leben ein weit herrlicheres Los zu erwarten, als jeder andere Sterbliche: denn wieviel hat eine Fürstenseele von Jugend auf zu bekämpfen, wie viele Gefahren zu bestehen, wie viele Versuchungen zu überwinden und wie vieles zu verläugnen? — wenn sie nun in dem allem bis in den Tod getreu bleibt, wie groß wird dann droben ihre Freude sein! — nimmt man nun noch dazu, was Christus dem verspricht, der über weniges getreu gewesen, was wird er nicht dem gewähren, der vieles mit Treue verwaltet hat? — Allein bei dem allem wird doch seine Seligkeit sehr vermindert, wo nicht gar aufgeschoben werden, wenn er mit

der Idee eines vorzüglichern Geschlechts, des Familienstolzes und edleren Geblüts, hinüberkommt. Dies alles muß in diesem Leben noch in den Tod und gänzlich aus dem Herzen ausgetilgt werden.

§ 231.

Hier fürchte ich, hat es den beiden frommen fürstlichen Geistern noch gefehlt: auch die Idee war bei einem oder gar bei beiden fest geworden, daß sie eine Standesperson aus ihrer Familie versöhnen müßte. — Geringere waren ihnen nicht würdig genug dazu und gegen andere ihres Standes hatten sie das Mißtrauen aus diesem Leben mit hinüber genommen. Sie mußten auch deswegen so lange harren, weil sich in ihrer Familie so leicht niemand fand, dem die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens nicht schadete — (und doch starb Herzog Christian ein Jahr hernach) — und der auch zu diesem Geschäfte die gehörigen religiösen Gesinnungen hatte.

§ 232.

Warum sich wohl der gute fromme Fürst Christian in lebendigem Kalk begraben ließ? — Freilich! damit sein Körper alsbald verwesen möchte; aber warum dies? — wahrscheinlich hat er geglaubt, daß sich die beiden Geister ihrer noch unverwesten Körper bei der Erscheinung bedient hätten, diesem wollte er nach seinem Tode entgehen, der gute Fürst! das hatte er wohl nicht zu befürchten.

§ 233.

Die wichtigste, merkwürdigste und geheimnisvolleste Erscheinung habe ich aufs Letzte verspart, mit der ich dann auch dies Werk beschließen will; sie betrifft die berühmte sogenannte weiße Frau.

Es ist nämlich eine fast allgemein bekannte Sache, daß sich auf verschiedenen Schlössern, zum Beispiel auf dem Schloß Neuhaus in Böhmen, zu Berlin, zu Bayreuth, zu Darmstadt, hier im Karlsruher Schloß und an andern Orten mehr, von Zeit zu Zeit, eine weiß gekleidete ziemlich lange, weibliche Figur, sehen läßt, sie trägt einen Schleier, durch den man aber soeben ihr Angesicht erkennen kann; gewöhnlich erscheint sie des Nachts und zwar nicht lange vor dem Tod einer fürstlichen Person; wiewohl auch viele solcher Personen sterben, ohne daß sich dieser Geist sehen läßt. Zuweilen zeigt sie auch durch ihr Erscheinen den Tod solcher Menschen an, die nicht zur fürstlichen Familie, aber doch zum Hof gehören.

§ 234.

Merian erzählt im 5. Band seines Theatri Europai, daß sie in den Jahren 1652 und 53 im Schloß zu Berlin häufig sei bemerkt worden; was mich aber über die Gewißheit dieser Erscheinung völlig beruhigt hat, besteht in folgenden zwei Zeugnissen:

Daß die weiße Frau hier im Schloß zu Zeiten bald von diesem, bald von jenem gesehen worden sei, ist eine alte Sage, und daß es wahr sei, wird auch von vernünftigen Leuten geglaubt; folgende zwei Erscheinungen aber geben der

Sache den Ausschlag: eine ehrwürdige vornehme Dame ging an einem Abend in der Dämmerung an der Seite ihres Gemahls im hiesigen Schloßgarten spazieren; ohne von weitem an die weiße Frau zu denken, sieht sie sie auf einmal ganz deutlich neben sich am Wege stehen, sodaß sie ihre ganze Gestalt recht wohl bemerken konnte. Sie erschrickt, springt ihrem Gemahl auf die andere Seite und die weiße Frau verschwand. Dieser Herr sagte mir, daß seine Gemahlin todenblaß vor Schrecken gewesen, und einen fieberhaften Puls bekommen habe; er aber hatte den Geist nicht bemerkt. Bald nachher starb jemand aus der Familie dieser Dame.

Das andere Zeugnis habe ich von einem christlich-gesinnten grundgelehrten Mann, der hier am Hof ein ansehnliches Amt bekleidet, und mir ein sehr schätzbarer Freund ist. An Schwärmerei und Aberglauben und eben so wenig an Trug, Täuschung oder eine Unwahrheit zu sagen, ist bei ihm gar nicht zu denken, dies bezeugt jeder der ihn kennt. Dieser Herr geht einstmals des Abends spät, durch einen Gang im hiesigen Schloß; ohne an so etwas zu denken, kommt ihm diese weiße Frau entgegen gewandelt. Anfänglich glaubt er, es sei ein Frauenzimmer aus dem Schloß, das ihm Angst machen wolle, er eilt auf die Gestalt zu, um sie zu haschen, allein nun entdeckte er, daß es die weiße Frau ist, indem sie vor seinen Augen verschwindet. Er hat sie genau beobachtet, sogar konnte er die Falten an ihrem Schleier, und durch denselben ihr Gesicht bemerken; auch schimmerte aus ihrem Innern ein schwaches Licht hervor.

§ 235.

Um die Zeit der drei hohen Feste pflegt sie sich auch wohl sehen zu lassen. Überhaupt erscheint sie gewöhnlich des Nachts, aber gar oft auch am hellen Tage.

Auf dem Schloß zu Neuhaus in Böhmen hat sie sich vor vierhalb hundert Jahren ungefähr, zuerst und zwar häufig sehen lassen, man sahe sie oft am hellen Mittag, oben in einem unbewohnten Schloßturm zum Fenster heraus gucken. Sie war ganz weiß, hatte auf dem Kopf einen weißen Witwen-Schleier mit weißen Bändern, war von langer Statur und sittsamen Geberden. Daß sie in ihrem Leben katholischer Religion gewesen, versteht sich, denn vor vierhalb hundert Jahren wußte man von keiner andern. Man hatte nur ein paar Beispiele von ihr, daß sie gesprochen hat: Eine gewisse große Fürstin war mit einer ihrer Kammerjungfern in ihrem Zimmer vor den Spiegel getreten, um einen neuen Aufsatz zu versuchen. Da sie nun die Kammerjungfer fragt, wieviel Uhr es sei? so tritt auf einmal die weiße Frau hinter einer spanischen Wand hervor und sagt: Zehn Uhr ist es ihr Liebden! die Fürstin erschrack wie leicht zu denken, heftig; nach einigen Wochen wurde sie krank und starb.

Im Dezember des Jahrs 1628 erschien sie auch in Berlin, und da hörte man sie folgende lateinische Worte sagen: veni iudica vivos et mortuos, iudicium mihi adhuc superest, d. i. Komm, richte die Lebendigen und die Toten, das Gericht steht mir noch bevor.

§ 236.

Aus den vielen und mannigfaltigen Erscheinungen dieses Geistes, hebe ich nur noch eine heraus, die besonders merkwürdig ist:

Zu Neuhaus in Böhmen besteht eine alte Stiftung, vermöge welcher man am grünen Donnerstag, den Armen den sogenannten süßen Brei, im Schloßhof zu essen gibt; es bestand dieses Gericht aus einer Hülsenfrucht mit Honig, dann bekam jeder so viel dünnes Bier zu trinken als er verlangte, und sieben Bretzeln dazu. Es kamen oft viele tausend Armen an diesem Tage, die alle auf diese Art gesättigt wurden. Als nun die Schweden im dreißigjährigen Krieg, nach Eroberung der Stadt und des Schlosses, den Armen diese Mahlzeit auszuteilen vernachlässigten, begann die weiße Frau dergestalt zu toben, und ein solches Getümmel anzurichten, daß es die Bewohner des Schlosses nicht mehr aushalten konnten: die Soldaten-Wacht wurde verjagt, geschlagen und von einer verborgenen Gewalt zu Boden gestürzt. Es begegneten den Schildwachten mancherlei seltsame Gestalten und blasse Gesichter; die Offiziere selbst wurden bei Nacht aus den Betten und auf der Erde umher gezogen. Da man nun gar keinen Rat wußte, diesem Übel zu steuern, so sagte einer von den Bürgern dem Kommandanten, es wäre den Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereicht worden, und riet ihm, er sollte sie, nach der Vorfahren Weise alsofort ausrichten lassen. — Dies geschahe und alsofort wurde es stille, sodaß im geringsten nichts mehr bemerkt wurde.

§ 237.

Daß die weiße Frau noch nicht selig ist, das ist gewiß, denn in dem Fall würde sie nicht mehr unter uns herumpilgern. Sie ist aber eben so wenig und noch weniger verdammt, denn aus ihrem Angesicht leuchtet nichts als sittsame Bescheidenheit, Zucht, und gottseliges Wesen hervor; und man hat gar oft gesehen, daß sie zornig geworden und drohende Mienen gezeigt habe, wenn jemand wider Gott und die Religion, lästerliche oder unanständige Reden geführt hat, sogar hat sie sich gegen solche Tätlichkeiten erlaubt.

§ 238.

Aber wer ist denn nun dieses merkwürdige geheimnisvolle Wesen? — man hat es für eine Gräfin von Orlamünde gehalten, allein ich finde in den monatlichen Unterredungen vom Reich der Geister, aus denen ich obige Nachrichten habe einen merkwürdigen Aufschluß über diese Sache: der bekannte gelehrte Jesuit Baldinus, hat sich Mühe gegeben in dieser dunkeln Sache Gewißheit zu bekommen; und so hat er dann folgende sehr wahrscheinliche Geschichte der weißen Frau herausgebracht.

Auf dem alten Schloß zu Neuhaus in Böhmen, fand man unter den Bildnissen der uralten und berühmten Rosenbergischen Familie, ein Portrait, welches ganz genau die weiße Frau vorstellt; sie ist nach damaliger Art in einen weißen Habit gekleidet, und heißt Perchta von Rosenberg. Die Lebensgeschichte dieser Dame, ist nun kürzlich folgende: Sie wurde in dem Jahrzehnt 1420 und 1430 geboren, ihr Vater

soll Ulrich der 2. von Rosenberg gewesen sein, und sie mit Katharina von Wartenberg, welche 1436 gestorben, erzeugt haben. Dieser Ulrich war Ober-Burggraf in Böhmen, und durch Veranlassung des Pabstes, oberster Feldherr der römisch-katholischen Truppen gegen die Hussiten.

§ 239.

Seine Tochter Perchta oder besser Bertha wurde im Jahr 1449 an Johann von Lichtenstein, einen reichen Freiherrn in Steiermark verheiratet. Da aber dieser ihr Gemahl ein sehr übles ausschweifendes Leben führte, so wurde Bertha sehr unglücklich, ihr Ehebette wurde zum Wehebette, und sie mußte bei ihren Anverwandten Hilfe suchen. Daher kam es dann auch daß sie die Beleidigung und unbeschreibliche Drangsalen nie hat vergessen können, und also in dieser bittern Leidenschaft aus der Welt gegangen ist. Endlich wurde diese unglückselige Ehe durch den Tod ihres Gemahl getrennt, und sie zog zu ihrem Bruder Heinrich IV.; dieser hatte im Jahr 1451 angefangen zu regieren und starb Anno 1457 ohne Erben.

§ 240.

Nachher hat Frau Bertha zu Neuhaus gelebt und das dortige Schloß gebaut, welches Werk mit großer Beschwerde der Untertanen viele Jahre hindurch fortgesetzt worden. Indessen sprach Frau Bertha den frohnenden Untertanen freundlich zu und tröstete sie damit, daß die Arbeit nun bald ein Ende haben und ihnen ihr Tagelohn dann richtig bezahlt werden solle. Unter andern hat sie den Arbeitern gewöhnlich

zugerufen: arbeitet für eure Herren, ihr getreuen Untertanen! arbeitet, wenn wir das Schloß werden zu Stand gebracht haben, will ich euch und allen euren Leuten einen süßen Brei vorsetzen; denn dieser Redensart bedienten sich die Alten, wenn sie jemand zu Gaste luden.

Nachdem nun im Herbst der Bau vollendet worden, so hielt Frau Bertha ihr Versprechen, indem sie alle ihre Untertanen mit einer herrlichen Mahlzeit traktierte und während dem Essen zu ihnen sagte: Zum ewigen Andenken eurer Treu gegen eure liebe Herrschaft sollt ihr alle Jahre eine solche Mahlzeit haben, so wird das Lob eures Wohlverhaltens auch bei der Nachwelt grünen.

Nach der Hand haben die Herren von Rosenberg und Slavata für schicklicher gefunden, diese wohltätige Armenmahlzeit auf den Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahls zu verlegen, wobei es dann auch geblieben ist.

§ 241.

Um welche Zeit Frau Bertha von Rosenberg gestorben sei, finde ich nicht; wahrscheinlich aber gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In verschiedenen Böhmischen Schlössern findet man ihr Portrait im weißen Witwenhabit, welches aufs Genauste mit der Erscheinung der weißen Frau übereinkommt. Zu Raumlau, Neuhaus, Trzebon, Isluboda, Bechin und Tretzen, lauter Böhmische Schlösser, die von ihren Nachkommen bewohnt werden, läßt sie sich am häufigsten sehen, und da auch aus ihrer Familie Personen in die Brandenburgischen, Badischen und Darmstädtischen Häuser

verheiratet worden, so pflegt sie auch diese zu besuchen; und überall ist ihre Absicht, einen nahen Todesfall anzuzeigen, vielleicht auch vor Unglück zu warnen, denn sie erscheint auch oft, ohne daß jemand stirbt.

§ 242.

Meine Gedanken über dies geheimnisvolle Wesen sind folgende: daß Bertha mit unversöhntem Gemüt und mit bitterm Groll gegen ihren Gemahl gestorben ist, mag wohl die Hauptursache ihres traurigen Umherpilgerns und ihrer Entfernung vom Anschauen Gottes sein. Könnte sie den Quell der Liebe in sich eröffnen, so wäre ihr bald geholfen, denn ihre übrigen Eigenschaften, besonders ihre Wohltätigkeit, lassen mich hoffen, daß sie dereinst werde zu Gnaden angenommen werden. Aus eben dieser wohltätigen Gesinnung rühren auch ihre Erscheinungen her: denn sobald sie vermittelst ihres, in ihrem Zustand ganz entwickelten Ahnungsorgans, merkt, daß jemand in ihrer Familie sterben wird, so erscheint sie da, bloß in der Absicht, damit sich solche Personen besinnen und zum Tod gefaßt machen mögen, und da keiner weiß, wen es trifft, so sollen dadurch alle zum Nachdenken bewogen werden.

§ 243.

Qualen oder Leiden scheint die weiße Frau nicht zu empfinden, denn alle Zeugnisse stimmen darin überein, daß sie ruhig und heiter, aber doch auch noch nicht selig ist — ein Zustand, so erträglich er übrigens sein mag, der gewiß nicht wünschenswert ist. Den Katholizismus muß sie wohl abgelegt haben, weil sie gegen die protestantischen Familien

so gut gesinnt ist. Übrigens ist denn doch ihre wohltätige Gesinnung auf dem Irrwege: ihre Zurückwirkung auf die noch lebenden Menschen ist der Ordnung Gottes zuwider; und das Wort aus dem Munde der Wahrheit, hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht hören, wenn jemand von den Toden aufstünde, ist und bleibt felsenfest gegründet; selten oder nie wird jemand durch eine Geistererscheinung bekehrt, gewöhnlich bleibt es bei einem panischen Schrecken, was mir aber unbegreiflich vorkam, ist, daß alle unleugbaren Erfahrungen, deren doch immer eine beträchtliche Menge ist, nicht einmal eine feste Überzeugung oder Gewißheit der Unsterblichkeit der Seelen haben bewirken können.

Mir sind Beispiele bekannt, daß erklärte Freigeister und mechanische Philosophen unleugbar Geister gesehen haben, sodaß sie überzeugt waren, dieser Geist sei wirklich die Seele dieses oder jenes bekannten Verstorbenen, und dennoch zweifelten sie an ihrer Fortdauer und ihrem Selbstbewußtsein. Gott, welche Glaubensschwäche!

Ich könnte noch mancherlei, auch ganz zuverlässige Geistererscheinungen erzählen, allein, es mag an den bisherigen genug sein, indem sie hinreichend sind, das zu beweisen, was sie beweisen sollten. Mein Zweck ist nur, reine Wahrheit, und zwar alles in Beziehung auf unsre ewige Bestimmung vorzutragen und dadurch dem Herrn Seelen zu gewinnen. Amen.



Fünftes Hauptstück.

Kurze Übersicht meiner Theorie der Geisterkunde und Folgerungen aus derselben.

§ 1. Die ganze Schöpfung besteht aus lauter wesentlichen, realisierten Ideen der Gottheit oder ausgesprochenen Worten Gottes. Ich nenne diese Ideen Grundwesen. Kein Wesen außer Gott kennt sie alle und keins ihre innere wahre eigentliche Beschaffenheit.

§ 2. Unter der unendlichen Menge dieser Grundwesen gibt es verschiedene Klassen, die sich selbst deutlich empfinden, sich auch andere Grundwesen vorstellen, Vernunft, und freien Willen haben. Hieher gehören Geister, Engel und Menschen.

§ 3. Wir Menschen kennen das Innere, nämlich die Vorstellungsart, die Denk- und Urteilskraft und den Willen anderer Klassen vernünftiger Wesen ganz und gar nicht, und auch unser eigenes Innere nur zum Teil.

§ 4. In unserm gegenwärtigen natürlichen Zustand, können wir auf keinem andern Weg, zu irgend einer Erkenntnis erschaffener Dinge gelangen, als durch unsere fünf sinnlichen Werkzeuge.



§ 5. Wenn etwas in unsern sinnlichen Werkzeugen geändert, ihre innere Einrichtung verwechselt wird, so wird auch unsre Vorstellung, mithin auch unsre Erkenntnis anders. Z. B. Wenn unser Auge anders gebaut wäre, so wären auch alle Farben, Formen, Figuren, Größen und Entfernungen anders, und so verhält es sich mit allen fünf Sinnen.

§ 6. Wesen, die anders organisiert sind, als wir, stellen sich unsre Welt ganz anders vor als wir. Hieraus folgt unwidersprechlich, daß die Art und Weise, wie wir uns die Schöpfung vorstellen, und alle daraus gefolgerten Kenntnisse und Wissenschaften lediglich von unserer Organisation abhängen.

§ 7. Gott stellt sich alles vor, wie es in sich, und nach der Wahrheit ist, und zwar außer Raum und Zeit. Denn wenn er sich die Dinge im Raum vorstellte, kein Raum aber ohne Schranken, wirklich existierend, gedacht werden kann, so wären die Vorstellungen Gottes eingeschränkt, und das ist unmöglich, folglich existiert außer uns in der Natur kein Raum, sondern unsre Vorstellung desselben hat ihren Grund allein in unserer Organisation.

§ 8. Wenn sich Gott die Dinge nacheinander, aufeinander folgend vorstellte, so lebte er in der Zeit, und wäre wiederum eingeschränkt. Da das nun unmöglich ist, so ist auch die Zeit eine Denkform endlicher Wesen, und nichts wahres oder wesentliches. Aber wir Menschen können und sollen auch nicht anders als in Raum und Zeit denken.

§ 9. Der tierische Magnetismus beweist unwidersprechlich, daß wir einen innern Menschen, eine Seele haben, die aus dem göttlichen Funken, dem Vernunft und Willen habenden ewigen Geist, und einer von ihm unzertrennlichen Lichtshülle besteht.

§ 10. Die Lichtsmaterie, die elektrische, die magnetische, die galvanische Materien und der Äther, scheinen alle ein und das nämliche Wesen unter verschiedenen Modifikationen zu sein. Dies Lichtwesen oder Äther ist das Element, welches Leib und Geist, die Sinnenwelt und die Körperwelt miteinander verbindet.

§ 11. Wenn der innere Mensch die Menschenseele, die innere Werkstätte der Sinnen verläßt, und nur noch die Lebensbewegungen fortsetzt, so gerät der Körper in den Zustand einer Ohnmacht, oder eines tiefen Schlafes. Während dieser Zeit wirkt die Seele viel freier, mächtiger und tätiger, alle ihre Eigenschaften sind erhöht (exaltiert).

§ 12. Je freier die Seele vom Körper ist, desto größer, freier und mächtiger wird ihr innerer Wirkungskreis. Sie bedarf also des Körpers keineswegs zu ihrem Leben und Bestehen; er hindert sie vielmehr daran; sie ist in diesen trägen traurigen Kerker verbannt, weil er ihr Organ zur Sinnenwelt ist, deren sie in ihrem gegenwärtigen Zustand zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung bedarf.

§ 13. Alle diese Sätze sind gewisse und sichere Schlüsse, die ich aus den Erfahrungen des tierischen Magnetismus gezogen habe. Diese höchst wichtigen Erfahrungen zeigen unwidersprechlich, daß die Seele der sinnlichen Werkzeuge nicht bedürfe, um sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, und dieses noch in einem weit vollkommeneren Zustand zu können, aber mit dem großen Unterschied, daß sie in diesem Zustand mit der Geisterwelt in näherer Beziehung steht, als mit der Körperwelt.

§ 14. In diesem Zustande empfindet die Seele von der Sinnenwelt ganz und gar nichts; wird sie aber mit einer Person die in ihrem natürlichen Zustand ist, und durch ihre

körperlichen Sinnen wirkt, in ein gemeinschaftliches Verhältnis (Rapport) gebracht, z. B. Wenn ihr diese die Hand auf die Herzgrube legt, so empfindet jene durch diese, und in dieser die Sinnenwelt.

§ 15. Wenn die Seele in diesem exaltierten Zustand ist, so lebt sie allerdings in der Zeit, weil sie nicht anders als in einer Aufeinanderfolge (Succession) denken kann; alle endlichen Geister sind in der Lage, daß sie sich nur eins nach dem andern denken und vorstellen können, aber sie leben nicht im Raum.

§ 16. Der Raum ist blos die Wirkung der körperlichen sinnlichen Werkzeuge, außer ihnen existiert er gar nicht. So bald also die Seele diese verläßt, so hören alle Nähen und Entfernungen auf: Wenn sie daher mit einer Seele im Rapport steht, die viel tausend Meilen von ihr entfernt ist, so kann sie ihr aus ihrem Körper Kenntnisse mitteilen, und von jener empfangen, und das alles in Geschwindigkeit wie die Gedanken aufeinander folgen.

§ 17. Diese Wirkungen noch lebender Menschen aufeinander, würden, wenn die Türen zu diesen Geheimnissen leicht zu eröffnen wären, in der gegenwärtigen Periode des menschlichen Lebens, eine schreckliche Verwirrung anrichten. Aber der Allerbarmer hat dafür gesorgt, daß das nicht so leicht möglich ist. Bei der immer zunehmenden Aufklärung in allen Fächern, und dem immer wachsenden Abfall von Christo und seiner allerheiligsten Religion, wird es nun auch dahin kommen, daß man auch diese Türen aufbricht, und das Allerheiligste plündert, dann aber ist auch das Maß voll Fluch über den, der solche Heiligtümer öffentlich bekannt macht

§ 18. Wenn die Seele vom Körper getrennt ist, so ist sie da, wohin sie denkt: denn da der Raum ihre Vorstellungsform ist, aber außer ihr nicht existiert, so ist sie immer an dem Orte, den sie sich vorstellt, wenn sie anders da sein kann und darf.

§ 19. Weil auch die Zeit eine blose Denkform ist, in der Wahrheit aber nicht existiert, so kann eine abgeschiedene Seele zukünftige Dinge als gegenwärtig empfinden, aber doch nur insofern es die Gesetze der Geisterwelt erlauben.

§ 20. Durch den Magnetismus, durch Nervenkrankheiten, durch langwierige Anstrengungen der Seele, und durch andere verborgene Mittel, kann ein noch lebender Mensch, wenn er anders eine natürliche Anlage dazu hat, seine Seele bis auf einen gewissen höhern oder niedrigern Grad, von ihrer körperlichen Organisation entbinden: in dem Verhältnis wie dies geschieht, kommt sie mit der Geisterwelt in Berührung (Rapport.) Das, womit sie ihre Gegenstände empfindet, nenne ich das Ahnungsvermögen, oder Ahnungsorgan, und seine Entbindung von dem feinsten Nervensystem, seine Entwicklung.

§ 21. Es ist ein festes unwiderrufliches göttliches Gesetz, daß wir Menschen in diesem Erdenleben in Ansehung der irdischen sinnlichen Dinge, durch richtige Vernunftschlüsse, durch den gesunden Menschenverstand, aber in Ansehung der übersinnlichen, durch die heilige Schrift, und in beiden zugleich, durch die göttliche Vorsehung geleitet werden sollen.

§ 22. Denn da Raum und Zeit nur Denk- oder Vorstellungsformen für die Sinnenwelt sind, vermöge welcher wir uns aber die Grundwesen nach der Wahrheit nicht faßlich machen können, so ist es auch unmöglich, daß uns selbst die mathematisch richtigen Vernunftschlüsse in die Wahrheiten der



übersinnlichen Welt führen können, wenn ihre Prämissen, in den Denkformen für die Sinnenwelt gegründet sind. Es entstehen daher lauter greuliche Widersprüche und gefährliche Irrtümer, und dies ist gerade der Fall unserer heutigen Aufklärung in geistlichen Dingen.

§ 23. Wenn es also ein göttliches Gesetz ist, daß wir Menschen in diesem Leben, im Irdischen durch die Vernunft, und im Geistigen und Himmlischen nur durch die heilige Schrift, und in beiden durch die Vorsehung geleitet werden, von der Zukunft aber nichts weiter wissen dürfen und sollen, als was uns Gott aus freier Gnade, ohne unser Zutun offenbart; so ist es unwidersprechlich eine schwere Sünde, wenn ein Mensch das Ahnungsorgan zu entwickeln sucht, um zukünftige und entfernte Dinge zu erfahren, oder um geheime Wissenschaften durch Konnexion mit dem Geisterreich zu erlernen.

§ 24. Wenn ein Mensch ganz ohne sein Wünschen und Suchen, entweder durch Krankheit, oder durch irgend eine andere, nicht sündliche Ursache, ein entwickeltes Ahnungsvermögen bekommt, so befindet er sich in einem gefährlichen Zustand: denn es ist erstaunlich schwer, und es gehört ein hoher Grad der Erleuchtung dazu, in dieser so äußerst anziehenden Sache den Mißbrauch zu vermeiden.

§ 25. Wenn ein weitgeförderter erleuchteter Christ, in diesen Zustand gerät, so setzt er keinen Wert darauf, im Gegenteil er demütigt sich vor seinem Gott und fleht inbrünstig um Weisheit und Bewahrung vor dem Mißbrauch. Kommt er dann in Lagen, wo er glaubt Nutzen stiften zu können, da bediene er sich dieser Seelenkrankheit dazu in der Furcht Gottes.

§ 26. Wenn ein unbekehrter, weltlich gesinnter Mensch sein Ahnungsvermögen entwickelt, so gerät er in Gefahr der Abgötterei und Zauberei. Die Religionslehrer und die Ärzte sollen also die Unwissenden über diesen wichtigen Punkt belehren.

§ 27. Es gibt noch einen wichtigen Grund, warum die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens so gefährlich ist: dadurch bekommen die Geister Gelegenheit auf den Menschen zu wirken, ihm allerhand Bilder vorzuspiegeln und Gedanken einzuhauchen. Da aber nun die ganze Atmosphäre voller und nur mittelmäßig guter Geister ist, jene aber darauf ausgehen, in Lichtengelsgestalt die Menschen zu verführen und diese selbst noch im Irrtum sind; und da die Seele in ihrem Fleischkerker die Gabe noch nicht hat, die Geister zu prüfen, besonders wenn sie noch nicht hoch erleuchtet ist, so kann sie schrecklich irre geführt werden, und hier ist eben die Quelle vieler Schwärmereien, Ketzereien und abscheulichen Irrtümer.

§ 28. Man muß wahre Ahnungen, wenn die Vorsehung jemand, durch den Dienst der Engel vor einem Unglück warnen läßt, vom entwickelten Ahnungsorgan wohl unterscheiden. Jenes ist immer zweckmäßig, dieses aber hat gewöhnlich gar keinen Zweck.

§ 29. Ebenso verhält sichs auch mit der Gabe der Weissagung, welche ebenfalls vom entwickelten Ahnungsvermögen, sehr unterschieden werden muß: jene hat auch immer erhabene, das Menschenwohl befördernde Zwecke, wenn letzteres oft Leichen sieht, und unbedeutende Dinge ahnt.

§ 30. Der unermeßliche Äther im Raum unseres Weltsystems, ist das Element der Geister, in dem sie auch leben und weben. Besonders ist der Dunstkreis um unsere Erde bis in den Mittelpunkt derselben, und vorzüglich die Nacht



der Aufenthalt der gefallenen Engel, und solcher Menschenseelen, die unbekehrt sterben. Diesen ganzen Raum nennt die Bibel Scheol und Hades, das ist Totenbehälter.

§ 31. Vor dem Anbruch des Reichs des Herrn, wird die Luft von allen bösen Geistern gereinigt; sie werden in den großen Abgrund, der inwendig in der Erden, ist verwiesen.

§ 32. Wenn ein Mensch stirbt, so entwickelt sich allmälig die Seele aus ihrem Körper, dann erwacht sie im Hades; von der Sinnenwelt empfindet sie nichts mehr, die Geisterwelt kommt ihr vor, wie ein unendlich weiter dämmernder Raum, in dem sie sich mit Gedanken-Schnelle bewegen kann; und da nun ihr Ahnungsorgan vollkommen entwickelt ist, so sieht sie auch die Geister, die im Hades sind.

§ 33. Die Seelen und Geister teilen sich durch den Willen einander die Gedanken mit, wenn der eine will daß der andere etwas wissen soll, so weiß es auch schon der andere, der eine liest es im Innern des andern, so wie der Somnambul in der Seele dessen, mit dem er im Rapport steht.

§ 34. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz — Seelen die noch der Welt nicht abgestorben sind, bleiben auch unten in den dunkeln Regionen, und wenn sie fleischlichen Lüsten gefröhnt haben, so ist ihr Aufenthalt bei ihrem Körper im Grabe.

§ 35. Alle Seelen solcher Menschen, die in diesem Leben zwar nicht lasterhaft, sondern nur ein ehrbares bürgerliches Leben geführt haben, müssen im wüsten leeren Hades, durch die Leiden der Entbehrung alles dessen, was ihnen lieb ist, und jeden Genusses, und dann durch das traurigste Heimweh

nach dem verschwundenen Erdenleben, lange geläutert und so allmählig zum geringsten Grad der Seligkeit zubereitet werden.

§ 36. Die Seelen wahrer Christen, die hier den Weg der Heiligung gewandelt haben, im wahren Glauben an Jesum Christum, auf seine Versöhnungs-Gnade, und mit gänzlicher Resignation auf alles Irdische, gestorben sind, werden gleich bei dem Erwachen aus dem Totesschlummer, von den Engeln in Empfang genommen, und ohne Aufenthalt, aufwärts in die reinen Regionen des Lichts geführt, wo sie der Seligkeiten Fülle genießen.

§ 37. Die Seelen der Gottlosen werden bei dem Scheiden aus dem Körper von bösen Geistern umgeben, von denen sie auf mancherlei Weise gequält werden; je gottloser sie gewesen sind, desto tiefer sinken sie in den Abgrund hinab. Ihre Leiden sind schrecklich.

§ 38. Die abgeschiedenen Seelen haben eine schöpferische Kraft, die sie in ihrem Erdenleben, in der schwerfälligen Körperwelt, nur mit Mühe und Kosten, und noch dazu sehr unvollkommen gebrauchen konnten, aber nach dem Tode kann ihr Wille das auch wirklich darstellen, was sich die Imagination vorstellt.

§ 39. Seelen, die der Welt noch nicht abgestorben sind, deren Imagination noch mit lauter Lieblings-Vorstellungen aus ihrem vergangenen Leben angefüllt ist, suchen diese Vorstellungen zu realisieren, aber es sind leere Dunstwesen, die keinen Genuß gewähren können und eben so wenig ist auch die Seele fähig zum Genießen, sie hat keine sinnlichen Werkzeuge mehr. Daher die bekannten Spukereien in alten Ge-

bäuden, wo die verarmten Geister ihre ehemaligen Lustbarkeiten zu wiederholen suchen.

§ 40. Die Seelenwanderung ist in den Gesetzen und in der Natur des Geisterreichs nicht gegründet. Eine Seele kann Jahrhunderte lang im Hades zubringen, ehe sie weiter gefördert wird, aber sie kehrt nie wieder in einen menschlichen Körper zurück, die Geisterwelt hat Läuterungs-Mittel genug, es bedarf da keiner Rückkehr ins Sinnenleben.

§ 41. Wenn Seelen mit einer unbefriedigten Sehnsucht aus diesem Leben scheiden, so empfinden sie schwere Leiden, wenn sie auch sonst der Seligkeit fähig sind. Um diese Leiden los zu werden sehnen sie sich oft nach einem lebenden Menschen, der jene Sehnsucht befriedigen soll, und wenden die ihnen bekannten Mittel an, zu ihrem Zweck zu gelangen, daher dann die Geistererscheinungen.

§ 42. Daher soll man sich frühzeitig, je eher je lieber, von aller Anhänglichkeit ans Irdische los machen; und sollte einem in den letzten Lebensstunden noch etwas einfallen, das er noch tun oder ausrichten müßte, und er kann es nun nicht mehr, so empfehle er die Sache dem, der Alles gut machen kann; bei diesem festen Vertrauen bleibe er auch nach dem Tode, denn seine Rückkehr und Erscheinung ist gegen die Ordnung Gottes. Indessen kann es auch Ausnahmen von der Regel geben. Für denjenigen, dem ein Geist erscheint, ist es unerläßliche Pflicht, ein solches Wesen mit Ernst und Liebe zu behandeln und zurecht zu weisen.

§ 43. Von den Geistern, die noch im Hades sind, können wir nichts lernen, denn sie wissen nicht mehr als wir, ausgenommen, daß sie weiter in die Zukunft sehen, diese aber sollen wir nicht wissen. Zudem können sie auch irren



und uns täuschen wollen. Wir müssen also ihren Umgang auf alle Weise zu vermeiden suchen. Vollendete Geister, nämlich Selige und wirklich Verdammte erscheinen nie.

§ 44. Jeder Mensch hat einen oder mehrere Schutzgeister um sich, diese sind gute Engel, vielleicht auch fromme abgeschiedene Menschenseelen. Bei den Kindern sind lauter gute Geister geschäftig. Sowie sich der Mensch allmählig zum Böseu lenkt, nahen sich ihm auch böse Geister. Die guten verlassen ihn aber deswegen noch nicht, bis sie endlich sehen, daß er sich in der Sünde verhärtet und vollends unverbesserlich wird; dann weichen sie von ihm und überlassen ihn seinem schrecklichen Schicksal.

§ 45. Sowie sich ein Mensch vom Bösen zum Guten wendet, so nahen sich ihm die guten Geister mit hoher Freude und jemehr er im Glauben und in der Heiligung wächst, desto wirksamer und hilfreicher werden sie. Die guten Geister haben Gewalt über die bösen, aber der Wille des Menschen ist frei; neigt er sich zu den bösen, so können ihm die guten nicht helfen. Auch mit den Schutzgeistern dürfen wir den Umgang nicht suchen, wir sind nirgends auf sie angewiesen.

§ 46. Der Seelenschlaf — daß nämlich die Seele vom Tod an bis zur Auferstehung am jüngsten Tag ohne Bewußtsein und ohne Tätigkeit ruhen werde, hat in der heiligen Schrift keinen Grund, sondern nur blos in dem Vorurteil, daß die Seele den Körper zu ihrer Wirksamkeit durchaus nötig habe; da aber nun die magnetischen Erfahrungen und die Geistererscheinungen das Gegenteil unwidersprechlich beweisen, so ist der Seelenschlaf ein Irrtum und es kann keine Rede mehr davon sein.

§ 47. Es ist eine ausgemachte und erwiesene Wahrheit, daß die Seele, wenn sie vom Körper entbunden ist, weit mächtiger und freier wirkt und weit höhere Kräfte hat, als wenn sie in ihn eingekerkert ist: Warum hat sie denn nur ihr Schöpfer in diese eingeschränkte traurige Lage verbannt?

§ 48. Die Antwort ist leicht: weil sie aus ihrem anerschaffenen vollkommenen Zustand gefallen ist. Im Paradies stand sie mit der Geister- und der Sinnenwelt in Beziehung, die Gegenstände beider Welten empfing sie; sie genoß die Früchte vom Baum des Lebens in der Geisterwelt und sollte die Früchte des Versuchungsbaums in der Sinnenwelt meiden, aber sie wollte beides miteinander verbinden; hätte sie die ewige Liebe nicht aus dem Paradies verwiesen und sie von der Beziehung mit dem Geisterreich ausgeschlossen, so wäre sie zum Teufel geworden. Man verzeihe mir diese mystische Erklärung! sie benimmt der Wahrheit der Geschichte nichts.

§ 49. Die Seele ist in ihren schwerfälligen Körper, in ihren Rock von Fellen, eingezwängt, den sie mit vieler Mühe unterhalten und durch den sie viel leiden muß. Anstatt ihren Hunger nach Kenntnissen und nach Glückseligkeit sättigen zu können, täuscht sie die Organisation des Körpers mit unvollkommenen Vorstellungen und mit vorübergehenden Genüssen, die nur immer unersättlicher machen.

§ 50. Hier öffnet sich nun die Tür zum großen Geheimnis der Erlösung durch Christum. Auch in diesem Zustand wäre die Seele nicht gerettet worden. Sie hätte zwar im Reich der Geister weniger geschadet, aber damit war es der ewigen Liebe nicht genug, sie sollte erlöst, sie sollte selig werden, und zwar noch seliger, als sie ohne ihren Fall ge-



worden wäre, wenn sie anders nun noch dem Rat Gottes folgen und gehorsam sein wollte.

§ 51. Der Logos, der Sprecher Gottes, durch den sich das ewige, verborgene, große Eins in einer unendlichen Zahlenreihe in der Aufeinanderfolge, das ist in der Zeit, offenbart, wurde Mensch und machte durch sein Leiden, Sterben und Auferstehung seinen Körper, sein Fleisch und Blut, zum Ferment, wodurch alle Seelen, die es mit wahrem Glauben genießen, wieder erneuert und nach der Befreiung aus ihrem irdischen Kerker in das neu erworbene himmlische Element versetzt werden, bis sie nach ihrer Auferstehung wieder ihre ursprüngliche Herrlichkeit anziehen und in ein Paradies versetzt werden, wogegen das erste ein bloßer Schatten war.

§ 52. Aus diesem allen ist nun klar, daß die mechanische Philosophie mit ihrer metaphysischen Aufklärung, ein bloßes, aber sehr gefährliches Hirngespinst, eine grund- und bodenlose Täuschung sei. Die Aufklärung in den Wissenschaften und in den Kenntnissen der Natur, insofern sie uns unsre irdische Gefangenschaft erleichtern und Einfluß auf unsre Vervollkommnung haben, ist löblich und nützlich, aber im Übersinnlichen, in dem, was unsre Wiederbringung ins ewige Vaterland betrifft, da ist uns das höhere geoffenbarete Licht des Worts Gottes und die Erleuchtung des heiligen Geistes nötig. Damit ausgerüstet, kann uns dann auch die erleuchtete Vernunft, dieser Vollmond in der Nacht dieses Lebens, den richtigen Weg zeigen.

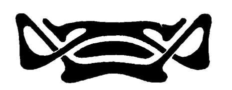
§ 53. Die eigentliche Seligkeit fängt erst nach der Auferstehnng an, wenn der Christusähnliche verklärte Leib wieder mit der Seele vereinigt und dann der vollständige



Mensch für die verklärte Sinnenwelt und für die Geisterwelt organisiert ist.

§ 54. Das Paradies ist der Teil im Hades, der zur Vorbereitung und zum Aufenthalt begnadigter Seelen bestimmt ist. Er gehört schon zum dritten Himmel 2 Cor. 12. V. 2 u. 4. Nun sagt aber Christus zum Schächer, heute wirst du mit mir im Paradies sein, Luc. 23, V. 43. Christus war aber zwischen seinem Tod und zwischen seiner Auferstehung im Hades, 1 Petri 3. V. 19. und nach Joh. 20. V. 17. war er gleich nach seiner Auferstehung noch nicht zu seinem Vater aufgefahren, er war also im Hades im Paradies gewesen, wo man das Anschauen Gottes noch nicht genießt.

§ 55. Die eigentliche Verdamnis fängt auch erst mit der Auferstehung an: dann wird der Auferstehungskeim des Leibes der Sünden mit der Seele vereinigt, und so wird dann der ganze Mensch zu allen bösen Geistern in den Abgrund, dessen Mittelpunkt der Pfuhl ist, der mit Feuer und Schwefel brennt und sich im Mittelpunkt des Erdkörpers befindet, verbannt. Der Herr der Erbarmer, der die ewige Liebe ist, bewahre alle Leser dieses Buchs vor diesem schrecklichen Schicksal. Amen!



Inhaltsverzeichnis.









